This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

MUSEUM
QK
96
.S68
1920
A 1,016,563

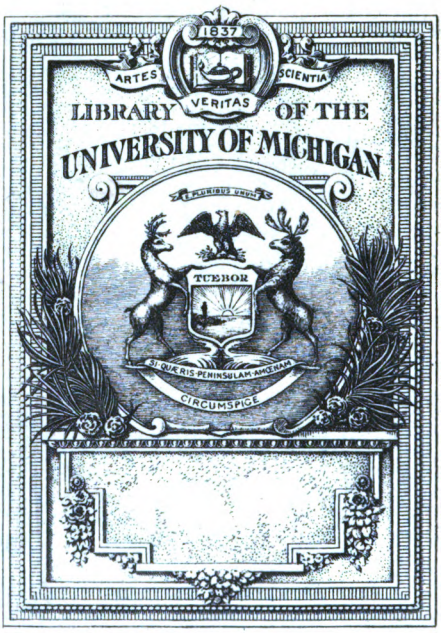
Franz Söhns

Unsere Pflanzen

Ihre Namenserklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben

Sechste Auflage

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz Söhns

Unsere Pflanzen

Ihre Namenerklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben

Sechste Auflage
mit Buchschmuck von
J. V. Cissarz

Verlag und Druck von B. G. Teubner · Leipzig · Berlin 1920

Digitized by Google

Museums
QK
96
.S67
1920

Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1920 by B. G. Teubner in Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

Transf. to
Museums
7-12-61

Bot. Dept.
Rohmkopf
2-9-28
16174

Vorwort zur sechsten Auflage.

„Eine Vorrede sollte nichts enthalten als die Geschichte des Buches", sagt Lessing. Wenn dem so ist, hat der Verfasser in der seinigen nur wenig zu berichten. Aufgewachsen in waldreicher Gegend, hat er schon früh ein lebhaftes Interesse für die lieblichen Kinder des Waldes und der Flur eingesogen, das seine Förderung fand, als auch das spätere Berufsleben ihn stets Stätten zuwies, die der deutsche Wald umkränzte und umrauschte. Zog ihn zunächst die Pflanze selber an, so tat es bald nicht minder ihr Name. Zunächst natürlich der durch das Lehrbuch sozusagen versteinerte. Wie häufig aber weicht dieser von der landläufigen Benennung des Volkes ab, und wieviel bezeichnender ist oft diese als jener! Daher zog er auch die Volksbenennungen der Pflanze in den Kreis seiner Betrachtung. Je mehr er sich in diese Namensforschungen vertiefte, je anziehender sie ihm wurden, um so mehr befremdete es ihn, daß unsere Jugend so häufig diesen so bedeutungsvollen Benennungen (selbst denen des Lehrbuches!) fremd gegenübersteht, — und nicht nur unsere Jugend! Den Bau der Pflanze, ihre Lebensbedingungen, ihre Klassifizierung lernt der Knabe kennen, ihr Name ist ihm Rauch und leerer Schall. Und doch, um wieviel anziehender wird ihm das Kind der Natur, wenn sich ihm der oft so reiche und tiefe Inhalt seines Namens enthüllt! Diese Enthüllung muß der Lehrer geben, wenn sein Unterricht ein abgeschlossener und wahrhaft lohnender sein soll, sowohl für den wissenschaftlichen, fremdsprachlichen Namen, als

Digitized by Google

ganz besonders für den deutschen. Daher ist das Buch in erster Linie für den Lehrer der Pflanzenkunde bestimmt dann aber auch für jeden, der all den farbenbunten Blumensprößlingen des Waldes und des Gartens ein Herz voll Naturfreude entgegenbringt. Wenn es auch nur ein wenig dazu beitragen sollte, ihn in dieser zu stärken, hat das Buch seinen Zweck erfüllt

Von Auflage zu Auflage hat es Erweiterungen und Verbesserungen erfahren, da es sich von vornherein einer regen Anteilnahme weiter Kreise erfreute und aus diesen Kreisen nicht selten Wünsche geäußert wurden, die der Verfasser nach Kräften zu erfüllen suchte. Das Manuskript der sechsten Auflage hat Herr Prof. Schorler, Dresden, der inzwischen verstorben ist, auf die Richtigkeit der pflanzengeographischen Angaben hin durchgesehen. Herr Dr. Ochs, Freiburg, hat die etymologischen Erklärungen geprüft. Beiden sowie auch allen anderen Förderern des Buches sei hier Dank abgestattet; mögen sie den schönsten Lohn in dem Bewußtsein finden, mitgeholfen zu haben an nationaler Sache, beigetragen zu haben zum Nutzen dessen, was uns von allen irdischen Gütern das edelste sein soll: unseres schwergeprüften deutschen Vaterlandes.

Hannover, im August 1919.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Begriffe ohne Anschauungen sind tot. So fest dieser Satz steht, so häufig wird doch noch gegen ihn gefehlt. Und dabei machen unsere Schulen nicht immer eine Ausnahme. Sie machen sie beispielsweise nur selten im Unterrichte der Botanik, sofern es sich um die deutschen Namen der Pflanzen handelt. Als erste Forderung ist dabei aufzustellen, daß der Schüler die deutschen Benennungen, welche die behandelte Pflanze, sei es in seiner Heimat, sei es in seinem Lehrbuche hat, ihrem Inhalte nach genau kennen lerne. Dann erst gewinnt der Name Leben für ihn, wenn er seine volle Bedeutung und, wo sie nachzuweisen ist, seine Entwickelung kennen lernt. Was tut der Schüler mit Namen wie Alraun, Beifuß, Beinwurz, Büngelkraut, Christophkraut, Donnerkraut, Ehrenpreis, Fâks, Gundermann, Hauhechel, Kellerhals, Unserer lieben Frauen Bettstroh und hundert anderen? Er hört sie gedankenlos, lernt sie gedankenlos und vergißt sie schleunigst wieder, weil ihm das Verständnis der Bedeutung der Worte fehlt, das allein die Fäden liefern kann, die diese Worte in seiner Erinnerung gebunden halten. Unsere Lehrbücher geben über die Bedeutung der Namen keinen Aufschluß, und das ist zweifelsohne ein Fehler darin. Daneben gehen diese Lehrbücher meist sehr schematisch zu Werke, sie bringen fast stets nur den Namen, wie sie ihn in ihren Vorgängern gefunden haben, wie er allmählich so-

Digitized by Google

zusagen wissenschaftlich versteinert ist, gleichviel ob er im Volke der bräuchliche ist oder nicht. Sie legen eben zu wenig Gewicht darauf. Und doch liegt häufig in den Benennungen, die das Volk für die Pflanze hat, ein unendlich tieferer Sinn als in den von einem Buche zum anderen getragenen der Wissenschaft. Das Volk hat seine eigene Namengebung, die es unbekümmert um Lehrbuch und Schule beibehält. Für den Lehrer aber muß es unendlich wertvoll sein, diese Namen kennen zu lernen und im Unterrichte verwerten zu können. Es muß ihm eben alles daran liegen, den Gegenstand seines Unterrichtes, hier das Kind der ewig jungen Natur, die Pflanze, dem jugendlichen Gemüte so nahe als möglich zu führen. Wie tiefen Blick eröffnen diese alten Namen nicht selten in unsere älteste germanische Vorzeit! Der Germane umfaßte mit voller Liebe die Erzeugnisse der Natur, die ihn umgab. Alle seine Anschauungen wurzelten in ihr. Unter allen indogermanischen Völkern, sagt Zernial mit Recht, offenbart das germanische die Neigung zur Natur und ihren Erscheinungen am stärksten. Selbstverständlich brachte er auch die Pflanze in Verbindung mit seinen Gottheiten, besonders nachdem er den Nutzen, die Heilkraft der einen, die Schädlichkeit, die todbringende Wirkung der anderen kennen gelernt hatte. Nur die Gottheit selber konnte diese ihm unerklärlichen Kräfte den Pflanzen gegeben haben. Diese mythologische Bedeutung dem Schüler vorführen, heißt ihn daher auch einen tiefen Einblick in das Seelenleben seiner Altvorderen tun lassen, und wahrlich nächst der politischen Geschichte ist die der Natur in dieser Hinsicht dazu am geeignetsten. Da sieht er sie an sich vorüberziehen, den alten in Germanien nie gestorbenen Wodan, den Donar, den Ziu, die altehrwürdige Freia, er sieht, mit welcher Gemütsinnigkeit der

Digitized by Google

Germane an seiner Götterwelt hing, und diese tiefinnere Gottesverehrung seiner altheidnischen Vorfahren soll ihn lehren, wie es auch ihm geziemt, fest an dem Glauben an seinen Gott zu hangen, in unwandelbarer Treue, gegenüber all der Religionslosigkeit, all dem Unglauben, der ihm später im Leben so oft entgegentritt. — Was in der ältesten Zeit Götterglaube war, wurde später in christlicher Zeit zum Aberglauben, dem natürlich besonders der weniger gebildete Teil des Volkes anhing, und zwar mit solcher Zähigkeit anhing, daß er trotz aller Aufklärung und Wissenschaft noch heute im deutschen Volke kräftiglich wuchert. Und welche Rolle spielt nicht gerade die Pflanze in diesem Aberglauben! Aber auch ihn muß man kennen, wenn man die germanische Volksseele in ihren geheimsten Regungen verstehen lernen will: Sie wird uns dadurch nur um so anziehender. — Eng mit dem Aberglauben hängt die sogenannte Volksmedizin zusammen, auf die im folgenden stets tunlichst Rücksicht genommen ist. Ob sie es verdient? Gab es nicht eine Zeit, wo die Kraft der Pflanze überhaupt das einzige Heilmittel in Germanien war? In ihr lag die Kraft der Gottheit selber — eine Wissenschaft der Medizin gab es im alten Germanien nicht, die Frau war der Arzt im Hause, und sie verstand sich (und versteht sich noch heute vielfach) sehr wohl auf den Saft der Kräuter. Und hat nicht auch die Wissenschaft der Medizin noch bis in weit spätere Zeit ihre Mittel hauptsächlich aus der Pflanze gezogen? Nach Ansicht der Alten bietet die Pflanzenwelt Heilmittel für alle Krankheiten der Menschen. „De Dokter steht am Wäg", sagt der Bergische, „äwwer me kennt en nit." Unsere mittelalterlichen Klöster hatten durchgehends auch ihre Heilkräutergärten. Die alten Apotheken kannten fast lediglich Pflanzenmittel, und übrigens gibt es

Digitized by Google

Apotheken in unserem Sinne ja überhaupt erst seit Ende des 14. Jahrhunderts, bis dahin lag der Beruf der Heilmittelbereitung außer den Geistlichen und Mönchen lediglich den „Kräuterfrauen" ob. Und eben weil die Volksmedizin im Aberglauben, d. h. im alten Götterglauben wurzelt und glücklicherweise von kirchlichem Bekehrungseifer im ganzen verschont geblieben ist, kann sie um so wichtigere Beiträge zur Erforschung früherer Kulturabschnitte der Menschheit liefern, ist sie in der Tat ein unschätzbarer Überlieferungskanal aus urgeschichtlichen Zeiten. Also auch hier ein Blick in die Vergangenheit und Kulturentwickelung unseres Volkes, den der kundige Lehrer den Schüler tun läßt, und gewiß nicht zum Schaden desselben. Es ist immer daran festzuhalten: Je tiefer der Schüler hineinblickt in den schier unergründlichen Schacht der germanischen Volksseele, um so anziehender wird sie ihm, um so besser wird er selber! Und wenn sich an den Namen der Pflanze irgendeine kleine, legendenartige Erzählung knüpft, so soll der Lehrer sie erzählen. Wir haben hübsche Sammlungen davon, die im Buche an ihrem Orte angeführt sind und aus denen der Verfasser nicht verfehlt hat, die bezeichnendsten und sinnigsten Pflanzensagen an ihrer Stelle einzuflechten. Das ist Pflanzensymbolik — sie liegt bisher in einem noch recht dunklen Winkel des hochaufstrebenden Baues unserer Literatur. Aber sie ist es auch nicht allein, die von der Pflanze redet. Unsere Dichter, wie sollten sie nicht die holden, taufrischen Kinder der Natur mit vollster Liebe umfassen, nicht singen und sagen von ihnen seit alter, alter Zeit! Und auch davon soll der Lehrer der Natur dem Kinde nichts verschweigen. Er soll ihm zeigen, wie die Liebe zur Pflanze allen Edeln unserer Nation eigen gewesen ist, wie die Dichter aller Zeiten die lieblichen Blumensprößlinge der Mutter

Digitized by Google

Erde zu verherrlichen wußten im Liede, und es müßte wunderlich zugehen, wenn dadurch das dichterisch verklärte Pflänzlein sich nicht in dem so leicht empfänglichen Herzen des Knaben ein Plätzchen erringen sollte, an dem es weiter wächst und blüht, unausrottbar bis an sein Ende. Die Pflanze, die er so im Herzen trägt, wird er auch draußen nicht ausrotten, wie es der Verständnislose in Wald und Feld mit all dem so gern tut, was für den Augenblick sein Auge, seine Begehrlichkeit reizt. Das ist der Grund, weshalb der Verfasser, soweit er konnte, bei den einzelnen Pflanzen auch auf ihre Bedeutung in unserer Dichtung Rücksicht genommen hat. — Nur noch einige Worte. Auch die wissenschaftlichen, fremdländischen Benennungen der Pflanzen sind der Vollständigkeit halber in kurzer Übersetzung und Ableitung angefügt. Die alten Kräuterbücher, deren, wie man sich überzeugen wird, der Verfasser eine große Anzahl zur Lösung seiner Aufgabe herangezogen hat, werden meist redend „in ihrer Sprache und Schrift" eingeführt. Es kann dem Schüler durchaus nichts schaden, wenn er auf diese Weise auch einmal etwas von der Gestalt seiner Muttersprache in ihrer unbeholfeneren Zeit kennen lernt. Das ex omnibus discere hat auch hier seine Geltung. — Die Kräuterbücher alle anzuführen (Pritzel und Jessen bringen sie fast sämtlich), liegt mir ebensofern wie eine Zusammenstellung der sehr zahlreichen übrigen von mir benutzten Werke: Sie sind suo loco angeführt. Zum Schlusse spreche ich auch an dieser Stelle allen denen meinen herzlichen Dank aus, die mich in der langen Zeit, die zur Herstellung dieser Arbeit erforderlich war, durch freundliche Mitteilungen unterstützt haben, sowie im voraus allen denen, die es noch tun werden und deren Zahl vielleicht nicht klein ist. Den einen wird hier, den anderen dort eine Lücke auffallen, etwas

Digitized by Google

Vollkommenes zu geben, ist auf diesem Gebiete ja fast unmöglich. Aber der Vollkommenheit sich wenigstens möglichst zu nähern, muß unsere Aufgabe sein, und an ihrer Lösung mitzuhelfen darf ich jeden Wissenden freundlich bitten. Was endlich die Ableitungen anbetrifft, so werde ich für jede von dem alten Wahrspruche in omnibus caritas getragene, sachliche Kritik, für jede Berichtigung dankbar sein.

Digitized by Google

Unsere Pflanzen.

Ohne uns im folgenden an eine bestimmte Reihenfolge zu binden, müssen wir natürlich unsere Aufzählung mit dem Liebling der Menschheit beginnen: dem Veilchen.

Das Veilchen ist seinem Namen nach eine Griechin. Es heißt im Griechischen ion, wurde lateinisch als Verkleinerungsform viola (ital. und franz. nochmals verkleinert violetta, violette), deutsch der viol, in süddeutscher Verkleinerungsform das veiele und in norddeutscher das veilchen. Das mhd. î hat der Holländer noch heute in seinem viooltje, der Niederdeutsche in seinem Vijoleken.

Natürlich mußte „das duft'ge Pfand der neuverjüngten Erde" (Schiller) bei dem phantasiereichen Volke von Hellas auch seine besondere Schöpfungsgeschichte haben. Phöbus' glühende Strahlen verfolgten einmal eine der wegen ihrer Schönheit bekannten Töchter des himmeltragenden Atlas. Die Spröde floh vor dem Gotte; da sie aber sah, daß ihre Kräfte nicht ausreichen würden, sich ihm auf die Dauer zu entziehen, so bat sie den Zeus um Rettung. Und dieser, von Mitleid ergriffen, verwandelte das zagende und verschüchterte Mädchen in das lieblich-schüchterne Veilchen und schützte seine kleine blauäugige, noch immer ängstliche Blume dadurch vor den verfolgenden Strahlen des erglühenden Gottes, daß er sie tief hinein in den Wald barg, wo sie auch jetzt noch im Verborgenen, den Sonnengott scheuend, weiterblüht. Über die Ableitung des Namens haben schon die Alten

Digitized by Google

nachgedacht, haben sie aber ebensowenig sicher stellen können, wie wir heute. Das Veilchen, sagt Nikander in den Georgicis, sei ion genannt, weil gewisse ionische Nymphen diese Blume als erste dem Zeus zum Geschenke angeboten hätten, als er seine Herrschaft antrat. Anderseits meint Hermolaus Barbarus, es habe seinen Namen quod cum Io in vaccam a Iove conversa esset, terra florem illum pabulo bovis illius foderit, weil einst die Erde diese Blume als Futter der zur Kuh verwandelten Io hervorsprießen ließ. — Verleitet durch die Ähnlichkeit der Worte, haben auch noch neuere Etymologen das Veilchen mit Unrecht in ableitliche Beziehung zu dem Lande Jonien gebracht. Dazu kam, daß das Blümchen in Jonien und besonders in der Umgebung Athens so zahlreich wuchs, daß die Mutterstadt griechischer Bildung und Kultur von Pindar geradezu iostéphanos, die veilchenbekränzte, genannt werden konnte. Nach Pindars Vorgange nennt unser Goethe auch sein Ilm-Athen die „veilchenumkränzte" Stadt der Musen. Er trug übrigens bei seiner Vorliebe für die blaue Blume[1]) selber sehr viel bei, sie dazu zu machen. Überall streute er bei seinen Spaziergängen den Samen der Pflanze am Wege aus, „und die Erde nahm die Dichtergabe willig auf und wob der Stadt das Veilchenkleid, sie alljährlich im Lenz zu Ehren des großen Dichters damit schmückend". Noch heute nennt der Weimarer diese an den Wegen wachsenden Blümchen stolz: Goetheveilchen. — Von der allgemeinen Beliebtheit des Veilchens in Hellas zeugen auch die Dichter des klassischen Volkes und seine religiösen Bräuche. Veilchen waren es, mit denen man die Bilder der Hausgötter schmückte. Veilchen aber auch waren es, mit denen man den Grabhügel zierte, der teure Tote barg; Paul Fleming will in seinem Klaggedichte vom unschuldigen Leiden Christi selbst

[1]) Sein Gedicht: das Veilchen.

Digitized by Google

des Herrn Grab „bespreiten mit blauen Veiligen", und auch auf unsern Gräbern blüht das Veilchen. Die Sitte der Anpflanzung des Veilchens auf Gräbern hatte bei den Griechen ihren Ursprung darin, daß es bei ihnen wegen seiner dunklen Farbe eine der Totenblumen war, die (im Verein mit der Narzisse) der Sage nach Proserpina im Augenblicke ihrer Entführung in das „Reich der Schatten" durch Pluto in den Händen getragen. Im Schrecke des Augenblicks entfielen diese Blumen zwar ihren zitternden Händen, wurzelten sich aber in der Erde fest und wurden — eine zweite Schöpfungsgeschichte des Blümchens! — die Stammeltern aller seit jener Zeit hervorsprießenden Veilchen.

In unserer Zeit ist besonders Italien und die Riviera überreich an Veilchen, Cannes und Nizza führen geradezu den Namen il paradiso delle violette.[1]) Auch das übrige Frankreich, besonders Hyères, Frégus, Grasse und Cagnes, hat der Veilchen die Fülle, ja sie sind für das Land sogar von einer gewissen politischen Bedeutung geworden. Das Veilchen wurde zur Parteiblume der Bonapartisten. Voilà! voilà! le père la Violette! riefen die alten Garden dem von Elba zurückkehrenden Kriegsheros zu, und seitdem ist die kleine Blume das Abzeichen der Partei geblieben.[2]) Auch unseres unglücklichen Kaisers Friedrich Lieblingsblume war das Veilchen. Auch bei ihm hat es das Tragische seiner Überlieferung nicht verleugnet. Im Nordischen ist es als Tyrsfiola — wie es heute noch auf Island heißt — mit dem Namen des Gottes Tyr (Ziu) verknüpft. Im deutschen Mittel-

[1]) In Nizza und Cannes sollen jährlich 25000 Kilogramm Veilchenblüten allein zur Herstellung von Riechwasser (Parfüm) verwandt werden.

[2]) Vgl. dazu die liebliche Erzählung: Die Veilchen der Kaiserin von Elise Polko.

Digitized by Google

alter wurde das erste Veilchen von der Jugend mit **Jubel** begrüßt, und ein Tanz unter der Linde schloß sich der Auffindung des Frühlingskindes an, das vor allem bei den Liebenden von jeher seine Rolle gespielt hat. Bis in die späteren Fastnachtsspiele hielt sich dieser Brauch. Das liebliche Blauauge gilt uns als die Blume der Bescheidenheit und Demut:

Keine ist
Demütiger, als sie, und keine hätte
Dein Fuß so leicht zertreten, denn sie scheint
Sich fast zu schämen, mehr zu sein als Gras,
So tief versteckt sie sich —

sagt in Hebbels Nibelungen Kriemhild zu der in die Königsburg der Burgunder einziehenden Herrin von Isenstein.

Heiltüchtigkeit wurde dem Veilchen schon in alter Zeit zugeschrieben, und noch heute ist es offizinell. Theodorus Priscianus — byzantinischer Hofarzt um 400 nach Chr. — meint, wenn man die ersten Veilchen des Lenzes anfasse, sei man ein ganzes Jahr vor Krankheiten geschützt. Heute wird ein scharfer Stoff des Wurzelstockes, das Violin, als Brechmittel gebraucht. Der Wurzelstock selber wird zu Pulver zerrieben als blutreinigendes Mittel verwandt. In Frankreich trinkt man auch Veilchentee, der aus getrockneten Blüten bereitet und für wirksam gegen Verschleimung und Brustkrankheiten gehalten wird.

Die griechische Benennung des Veilchens steckt außerdem in unserem Worte **Levkoie**, die griechisch ion leukón und in Umstellung der beiden Worte Leukóion heißt. Levkoie bedeutet also eigentlich „weißes Veilchen" — wie denn die Lateiner die Pflanze auch viola alba nennen —, allein schon im Altertum wurde die Benennung Leucoion auch für blaue und purpurrote, kurz ohne Rücksicht auf die Farbe gebraucht, und dieses Schwankende, Willkürliche im Gebrauche hat

Digitized by Google

natürlich den durch die Ähnlichkeit des Geruchs veranlaßten volkstümlichen Übergang des Namens auf die von uns jetzt so genannte Blume des Botanikers Matthiolus (Matthiola annua) wesentlich erleichtert. Im Bergischen heißt sie noch heute geradezu Veilchen (vijûl und vijülche); in der nördlichen Schweiz führt sie nach den nahen Haupthandelsplätzen die Namen Straßburger, Straßburger Nägeli, Basler Nägli. Das Gelbveigelein unserer Volkslieder aber ist der Goldlack (Cheirauthus Cheiri), der natürlich ebenfalls seines Geruches wegen nach dem Blümchen der Bescheidenheit genannt ist.

Daß auch andere Pflanzennamen des gemütreichen Griechen von besonderem dichterischen Hauche umweht sind, wen will es wundern?

Unsere Narzisse soll griechisch-römischer Legende zufolge (Ovid, Met. III) nach dem schönen Narcissus benannt sein, in den die Bergnymphe Echo verliebt war. Da ihre Liebe von dem Jünglinge nicht erwidert wurde, der, seit er sein Bild im Quell geschaut, nur sich selber noch liebte, wurde sie, da die Liebe bereits im Altertum eine zehrende Kraft besaß, mager und immer magerer, bis schließlich von ihr nichts übrigblieb, als — die wiederhallende Stimme, die wir noch heute mit ihrem Namen benennen. Dem Narcissus erging es nicht viel besser; auch er konnte natürlich seinem eigenen Bilde nur in platonisch unbefriedigender Betrachtung sich hingeben, verzehrte sich daher ebenfalls vor Kummer und Unzufriedenheit und wurde endlich von einer mitleidigen Gottheit in eine Narzisse verwandelt.[1])

Wie nun Rom aber seinen Namen nicht dem Romulus, sondern dieser jenem sein Dasein dankt, so ist natürlich auch

[1]) Über die Narcissus- und Hyazinthussage s. Erwin Rohde, Griech. Roman, S. 91. 112. 124.

Digitized by Google

die Narzisse lange vor Narcissus bekannt gewesen und dieser lediglich zur Erklärung ihres Namens von dem poetischen Griechen geschaffen. Eine wissenschaftliche Ableitung des Namens gibt bereis Plutarch, und Marcellus Virgilius übersetzt sie: Narcissum appellaverunt, quasi nervos hebetantem et torpidam facientem gravitatem. Weil sie also die Sehnen abstumpfen, den Körper matt machen, entkräften, ja endlich sogar den Tod herbeiführen sollte, nannte man sie in Ableitung von griech. nárke (= torpor, Erstarrung) die Narzisse.[1]) Sophokles bezeichnet sie daher auch als stephánōma theōn chthoniōn, als die Kranzblume der Götter der Unterwelt, besonders der höchsten Gottheiten des finstern Reiches, des Pluto und der Proserpina, denen sie besonders heilig ist. Sie war eine der Totenblumen des Altertums, und wie Narcissus in sie verwandelt wird, als er stirbt, wie Proserpina im Begriffe ist, sie zu pflücken, als sie von dem finstern Fürsten der Schatten in die Unterwelt entrafft wird, wie sie dann die weiße, betäubend duftende „narkotische" Blume in ihren Kranz aufnahm, so bekränzte auch der gläubige Grieche das geliebte Haupt des abgeschiedenen Familiengliedes mit dieser Pflanze des Todes. In einzelnen Gegenden Niedersachsens führt die Narzisse die Namen Tieläuschke, Tielöske, Tielötche.[2]) So heißt die gelbe Ostertielötche, die weiße Pfingsttielötche. Alle diese Benennungen sind Verkleinerungen des Wortes tidelose (Zeitlose) und seiner bereits im Brem. Wörterbuche sich findenden Zusammenziehung in tiloot. Allgemein durchgedrungen, wie für das

[1]) Vgl. Hermolaus Barbarus, welcher in sittlicher Erregung über den Glauben, der auch zu seiner Zeit noch der „fabulosen" Ableitung beigemessen wurde, sich äußert: a narce, hoc est torpore, dictus est, non ut fabulose a puero!

[2]) Im Osnabrückschen wird auch das Himmelschlüssel so genannt und im Hamelnschen das Schneeglöckchen.

Digitized by Google

Colchicum (s. dieses), ist die Benennung in unserem Volke für die Narzisse freilich ebensowenig wie für das Marienblümchen, das hier und da ebenfalls Zeitlose genannt wird. Die wilde gelbe Narzisse meint auch wohl Hoffmann von Fallersleben mit der „Zeitlose", die er in seinem „Maiglöckchen und die Blümchen" mitsamt der Aklei bereits im Mai erblühen läßt. Das Colchicum blüht nur selten im Frühling und meist nur auf Wiesen, die im Herbst überschwemmt waren. Eine Schwester der gelben Narzisse ist unter dem auffallenderweise bei Pritzel-Jessen fehlenden Namen Tazette bekannt, der auf das ital. tazzetta = Täßchen zurückgeht. Weil sie besonders zur Bemalung von Täßchen verwandt wurde, weil sie vor anderen die fiore di tazzetta war, so nannte man sie danach selber tazzetta, Tazette.[1]) Einen eigentümlichen Namen führt die Narzisse im Wuppertale: Tüllrose. Er bezieht sich darauf, daß die Blätter ihrer Blütenhülle im unteren Abschnitt zu einer Röhre (tülle) verwachsen sind. Anderwärts wird sie auch Osterblume, Osterglöckchen, Osterlilie und Märzlilie genannt. In dem schönen Montreux gibt es alljährlich im Mai ein eigenes Narzissenfest, das, ursprünglich (1897) von dem findigen Gastwirtverein des vielbesuchten Ortes geschaffen, um die Fremden länger festzuhalten, allmählich die Bedeutung eines Frühlingsfestes angenommen hat. An ihm werden dem „Prinzen Narziß" musikalische, reich mit Ballet ausgestattete Huldigungen dargebracht, an ihm findet ein großer Blumenkorso, verbunden mit dem unvermeidlichen Umzuge durch die blumenprangenden Straßen statt, an ihm werden endlich auf dem Markt-

[1]) Andere sagen, daß die Pflanze wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer Tasse so genannt sei, und führen dabei Entsprechungen wie „Gläsli" für Hyazinthe und „Becherblume" für die Bibernell an.

Digitized by Google

platze der Stadt amphitheatralische Bühnen errichtet, die von Tausenden besetzt sind. Alles das nunmehr der Narzisse zu Ehren. Tatsächlich zeigt sich die weiße Narzisse, die der Schweizer sonst auch den Himmelsstern nennt, wohl an keinem Orte der Welt in solcher Fülle wie in der Umgebung der „Königin des Genfersees". Gegen Mitte Mai, meldet das Programme officiel, das natürlich zu der Fête des Narcisses nicht fehlen darf, wird plötzlich alles weiß, von Ferne mahnt es an frischgefallenen Schnee, wäre nicht der süße Duft, der die Narzisse verrät. Der Boden ist buchstäblich damit bedeckt. Vor allem bevorzugt die „fleur montreusienne par excellence" die Abhänge des Tales von Les Avants, die in der Tat zur Zeit ihrer Blüte wie mit einem weißen Schleier überzogen erscheinen. — Eine Verwandte der Narzisse ist volkstümlich unter dem besonders in Süddeutschland sich findenden Namen der Hornungsblume (in Ruhla Hornsenblume) bekannt.[1]) Es ist unser von den Dichtern (Eichendorff) vielbesungenes Schneeglöckchen[2]), das ja oft schon im Hornung, dem Februar, zu blühen beginnt und daher jenen Namen erhalten hat. Das Wort Hornung[3]) selbst, als Monatsname eine Schöpfung des großen Karl, soweit dieser überhaupt seine Monatsnamen geschaffen und nicht vielmehr aus bereits vorhandenen ausgewählt hat, bezeichnet den Februar nach Ausweis des Angelsächsischen und Altnordischen wegen seiner Kürze als den Bastard, den Nichtebenbürtigen, der zu wenig Tage bekommen hat. — Eine große Liebhaberin von Schneeglöckchen war die russische Kaiserin Katharina II. Sie ließ einmal mitten auf

[1]) Zum Namen vgl. Leberblümchen.

[2]) Galanthus nivalis = zum Schnee gehörige (Schnee-) Milchblume.

[3]) Die Ansicht, daß der Name Hornung daher komme, daß in diesem Monat die Hirsche ihr Horn abwerfen, ist veraltet.

Digitized by Google

einem Rasenplatze an der Newa einen Posten aufstellen, um ein besonders großes Schneeglöckchen, das sie daselbst entdeckt hatte, vor dem Abpflücken zu schützen. Wie dann später dieser Posten jahraus jahrein dastand, nachdem der Anlaß zu seiner Aufstellung längst in Vergessenheit geraten war, wie er schließlich dem Kaiser Alexander II. auffiel und man nur mit Mühe noch den ursprünglichen Grund seiner Aufstellung herausbekam, erzählt uns Bismarck in launiger Weise als Erinnerung an seine Petersburger Gesandtschaft. (Gedanken und Erinnerungen I 227.) — Sehr alt ist die durch die Ähnlichkeit der Farbe und der glockenartigen Blüte hervorgerufene Verwechslung des Leucoium vernum, der Frühlingsknotenblume, mit dem „Schneeglöckchen". Das „Waldschneeglöckchen" nennen es unsere Kinder, zu deren Lieblingen es gehört und die es leider schon in recht vielen Gegenden völlig ausgerottet haben. Der Schweizer hat auch für diese Pflanze den Namen Hornungsblume, und dem Schlesier ist sie in Anlehnung an die mittelalterliche Benennung viola lactea das Schneeveilchen.[1]) Im Bergischen wird sie allgemein „Sommertürchen" genannt.[2]) An der Nahe und in Oberbayern heißt sie nicht nur Josephsblume und Josephsstab, weil ihre Blütezeit um den St. Josephstag (19. März) fällt, sondern sie trägt auch infolge ihrer weißen (reinen) Farbe als Schnee-Katherl den Namen der sittenreinen Katharina von Siena, genau so wie ihre lieblichere Schwester, das eigentliche Schneeglöckchen, daselbst Jungfer Kathl genannt wird. Dazu kommt, daß auch der Weihtag der heiligen Katharina (30. April) noch in ihre Blütezeit fällt. Der Nordböhme endlich nennt sie von ihrem gelben Zipfel Schnîgâlchel (gâl = gelb). Einzelne Lehrbücher

[1]) Ebenso im Riesengebirge Schnîvalk (= Schneeveilchen).
[2]) Leithäuser, Bergische Pflanzennamen 1912.

Digitized by Google

haben auch den Namen Märzbecher für das hübsche Blümchen.

Vielleicht das beliebteſte aller Zwiebelgewächſe des Frühlings iſt bei uns die Hyazinthe. Sie iſt indeſſen nicht die der Alten. Die Alten verſtanden unter dieſem Namen entweder die Iris — und ſie ſcheint der Ovidiſchen Schilderung am meiſten zu entſprechen — oder eine Art des Ritterſporns, die wir Delphinium[1]) Ajacis nennen, und zwar deshalb, weil die auf den Lappen der Blumenkronblätter ſich findenden dunklen Striche den Buchſtaben A. I. (AIAX) ähnlich ſein, alſo den Namen des großen Achäers tragen ſollen, der durch eigene Kraft fiel und mit ſeinem der Wunde entträufelnden Blute der Pflanze ſeinen Namenszug aufgeprägt haben ſoll. Nach anderer Anſicht der Alten ſoll Apollo dieſes A.I., den Laut der Wehklage der Griechen, in ſeinem Schmerze um den gefallenen Liebling Hyakinthos auf die Blätter dieſer Pflanze geſchrieben haben[2]), oder ſollen endlich, Y ſtatt I geleſen, A. Y. monogrammatiſch als die Anfangsbuchſtaben der Namen Apollo und Hyakinthos aufzufaſſen ſein. Dieſer Hyakinthos aber — und hier kommen wir auf die vom

[1]) Delphinium vom griechiſchen delphis = Delphin, dem die Blütenknoſpe der Pflanze ähnlich ſehen ſollte.

[2]) Dem Griechen war ai ein Ausruf des Schmerzes. Die betreffenden Verſe ſagen bei Ovid:

Selbſt mit eigenem Wehe beſchreibt er die Blätter; und AI AI
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchſtab.

Ähnlich ſchildert auch Theokrit den Hergang:

Νῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα καὶ πλέος Αι Αι
Λάμβανε τοῖς πεταλοῖς . . .

„Alſo wärden nuhn diſe bluhmen hiazinten (gleichſam als ia cynthi Föbus-violen oder lilien) genännt, in welchen noch, fohraus in den purpurrothen, die buchſtaben Ai, Ai, oder Ach, gar eigendlich zu ſähen ſei.“ (Philipp von Zeſen: Adriatiſche Roſemund. 1645.)

Digitized by Google

griechischen Mythus gegebene Erklärung des Pflanzennamens — war ein spartanischer Knabe und der Liebling des Apollo, mit dem dieser sich einst im Diskoswurfe vergnügte. Doch „Eifersucht und Leidenschaft, Verrat und Niedertracht" schlummern nie. Der im übrigen als äußerst liebenswürdig und harmlos bekannte, mit Flügeln und Blumenkranze dargestellte Zephir (Westwind), der den Musengott um die Liebe des Knaben beneidete, lenkte den von Apollo geworfenen Diskos auf des Knaben Gesicht, und vom Wurfe getötet sank des Gottes Liebling zur Erde. Apollo, sonst der Gott, der alles heilt, konnte seinem Knaben nicht helfen, verwandelte ihn aber wenigstens in die rötlich und weißlich blühende Hyazinthe und ließ ihm zu Ehren im Juni jedes Jahres die Spartaner ein dreitägiges Fest, die Hyazinthien, feiern. Selbstverständlich ist diese mythische Legende der Griechen für die wissenschaftliche Ableitung des Namens ganz belanglos. In Wahrheit stammt das Wort Hyazinthe — mag nun eine Iris oder Delphinium darunter zu verstehen sein — von vorgriechischen Südländern, vielleicht aus Phrygien. Wie es gekommen ist, daß man den Namen der Pflanze auf die dem Orient entstammende und etwa um das Jahr 1500 bei uns eingeführte Hyazinthe übertrug, darüber wird schwerlich Sicheres festgestellt werden können. Daß aber die stolze Blume schon sehr bald nach ihrer Einführung bei uns äußerst beliebt wurde und weit höher im Preise stand als heute, dafür zeugt die Tatsache, daß man im 17. Jahrhundert bis zu dem unerhörten Preise von 4900 Gulden für eine Zwiebel sich versteigen konnte. Wie die heutige mit Staatspapieren, so trieb jene Zeit ein Börsenspiel mit Blumenzwiebeln. Besondere Pflege wurde der Hyazinthe in Holland zuteil, und noch heute sind die Haarlemer Zwiebeln die berühmtesten. Volkstümliche Benennungen

Digitized by Google

der stolzen Pflanze sind an der Nahe Borrenälche, d. h. Bodennägelchen (= Bodennelke), in der Nordschweiz nach der Form ihres Kelches Gläsle (vereinzelt auch Glöckle), in Baden (Niederschopfheim) Weinkrügle. Einen sehr hübschen Namen führen in Anhalt die kleinen blauen Perlhyazinthen.[1]) Bergmännerchen nennt sie das Volk, und in der Tat sehen die dunklen, straff aufrechtstehenden Traubenblumen, besonders wenn sie in dichter Fülle beieinanderstehen, einer Schar von Bergmännern sehr ähnlich.

Auch Kiebitzeier gibt es in der Pflanzenwelt. Wie bezeichnend der Name für die Fritillaria meleagris, deren Blütenknospe in der Tat dem Ei des beschopften Bewohners der Moore überraschend ähnlich sieht! Ganz abgesehen von den Flecken ihrer Perigonblätter! Daß man diese Flecken auch denen des Perlhuhns ähnlich fand, beweist die Benennung meleagris, d. h. das Perlhuhn. Aber auch mit den Punkten von Würfeln wurden sie verglichen, und daher gab man der Pflanze auch den Namen Fritillaria, der vom latein. fritillus (= Würfelbecher) herkommt und sich von ihr aus auf die ganze Gattung übertrug. Die prunkendste Art tritt uns in der Fritillaria imperialis entgegen, der kaiserlichen Würfelbecherblume, unserer Kaiserkrone. Sie dankt den stolzen Namen ihrem Blütenkranz an der Spitze des Stengels, der, von einem Blätterschopf überragt, mit seinen großen herabhängenden Blüten einer Krone gleicht.

Es sieht die holde Kaiserkrone
Von ihrem hoch erhabnen Throne
Beständig auf die Erd' hinab —

[1]) Muscari botryoides. Muscari nach dem persischen musk wegen ihres Moschusgeruches so genannt, der freilich gerade bei dieser Art nur wenig hervortritt, botryoides vom griech. botrys = Traube und eides = ähnlich.

Digitized by Google

singt Brockes von ihr. Ihre Heimat ist Persien; von da wurde sie im 16. Jahrh. nach Europa übergeführt, kam um 1570 nach Konstantinopel, 1576 in die kaiserlichen Gärten von Wien und war schon 1595 in Württemberg bekannt.

Die Zypresse wird oft von der Insel Cypern abgeleitet, wo sie gern gedeiht; ihr Name stammt aber aus dem Hebräischen und geht auf ihren Harzgehalt. Sie sei hier hauptsächlich ihrer mythologischen Entstehungssage halber angeführt. Nach dieser wurde ein anderer Liebling des Apollo, natürlich mit Namen Kyparissos, von dem Gott in eine Zypresse verwandelt, nachdem er im Schmerze über die unbeabsichtigte Tötung seines prächtigen, mit goldenem Geweihe ausgestatteten Hirsches sich von seinem Schutzherrn den Tod erbeten hatte. Seitdem sollte denn auch die Zypresse — auch auf unseren Friedhöfen der eigentliche Trauerbaum — die stete Genossin der Leidtragenden sein.

Ähnlich ist es mit unserem Adonisröschen. Die Griechen leiteten es ab von dem allbekannten Adonis, dem Geliebten der Aphrodite, der, ein rüstiger Jäger, einst in Ausübung seiner Leidenschaft von einem vom eifersüchtigen Kriegsgotte Ares angestifteten wilden Eber zerrissen wurde. Frau Venus eilte nun zwar sofort zu ihm; da sie indessen nichts zu seiner Heilung tun konnte, begnügte sie sich damit, zu weinen, und siehe, während nun aus den Tränen der Göttin die weißen Waldanemonen erwuchsen, entstanden aus dem roten Blute des Adonis die nach ihm benannten Adonisröschen. Ihm zu Ehren feierte man denn auch Ende unseres Monats Juni in Griechenland das Fest der Adonien, das Fest der schnell aufblühenden und sich entwickelnden, aber auch ebenso schnell wieder absterbenden Natur, das Sonnenfest, die griechische Sommer-Sonnenwende. Die Verehrung des Adonis entstammt dem Orient, sein Name geht

Digitized by Google

auf den phönizischen und assyrischen Sonnengott Adon zurück. Das Adonisfest ist also ursprünglich ein Fest des Sonnengottes und das Adonisröschen das dem orientalischen Adon heilige Sonnenröschen, dem nur eine kurze Blütezeit bestimmt ist; denn, sagt Ovid:

— — — nur kurz ist jenem die Blüte.
Schwach nur hängt es am Stengel, und allzu zart und gebrechlich,
Wird es, das kaum noch erblüht, zur Beute den tobenden Winden.

Wegen ihrer feuerroten Blüte heißt die Pflanze dem Bergener Koelschen em für (Köhlchen im Feuer), dem Ostfriesen Kooltje (Köhlchen) und fuerooge (Feuerauge), dem Schweizer Blutströpfchen, dem Hessen Schwarzbraunes Mädchen und dem Thüringer Teufelsauge.

Eine der ersten Frühlingsblumen ist Daphne mezereum[1]), der Kellerhals, jener früh erblühende, stark narkotische und giftige Waldstrauch, dessen zahlreiche hellpurpurne Blütchen noch vor den Blättern, von den ersten Strahlen der neuen Sonne — zu kurzem Leben — hervorgelockt werden. Der Kellerhals! Fischart und der Leipziger sind mit der Ableitung des Wortes schnell fertig: Des kellers halss erklärt jener zwanglos, dieser schon etwas gewaltsamer Kellersalz.[2]) Die Wissenschaft geht natürlich ernster zu Werke.

[1]) Griech. daphne = Lorbeer, der Sage nach ursprünglich eine Nymphe der Artemis, die einst, von Apollos Zudringlichkeit verfolgt, die Hilfe ihrer Schutzgöttin anflehte und von dieser in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde. Daher der Lorbeer Lieblingsbaum des Apollo und bei seinen (pythischen) Spielen der Lorbeerkranz, und ebendaher auch heute noch der Lorbeerkranz als Auszeichnung für Künstler, die Jünger Apolls. Mezereum nach den einen von dem persischen Namen des Strauches mazeriyn, nach anderen (aber sehr unwahrscheinlich) von ital. ammazzare = töten.

[2]) Pritzel und Jessen: Die deutschen Volksnamen der Pflanzen 1882. Einen „Hals des Kellers" kennt Freys Gartengesellschaft (1556) Kap. 90 in der Tat.

Digitized by Google

Sie leitet das Wort ab vom ahd. chellen, engl. quell = quälen, plagen, macht den Kellerhals also zu einem Kraute, dessen Genuß dem Halse unangenehm ist. Tatsächlich verursachen die roten Beeren des Strauches, wenn sie bei Halskrankheiten als Gewaltmittel angewandt werden, starkes Brennen. „Bitter beißend und brennend auf der Zungen," meint Camerarius in seinem Kräuterbüchlein, „versehren sie den Hals und den Mund." Diese unangenehme Eigenschaft wird in einzelnen Gegenden geradezu mit der des Pfeffers verglichen, und Päperblume heißt die Pflanze in Ostfriesland und Mecklenburg, Päperbusk (-Busch) an der unteren Weser und Pfefferblümchen und Wilder Pfeffer in der Eifel. Ein anderer Name der Daphne, Seidel- (älter Zeidel-)bast[1]) und Zeiland, von dessen Duft in Gottfried Kellers Grünem Heinrich die Pflegetochter Schönfunds spricht, ist in seiner Herkunft nicht ganz sicher festzustellen: Er leitet sich entweder vom Worte zeidel her und bringt den Strauch so mit den Bienen in Verbindung (ahd. zîdalâri = Zeidler, Bienenzüchter), die allerdings seine rosenroten Blüten gern aufsuchen, oder geht nach Grimm sogar auf Ziu, den Gott des „lichten Frühlingshimmels", zurück, wenigstens war im germanischen Altertume die Pflanze als Zio-linta dem Ziu heilig. Die oberösterreichische Benennung Zwilinde und noch mehr die schweizerische (Glattal) Zilande machen die Grimmsche Annahme in der Tat in hohem Grade wahrscheinlich. Dazu kommt, daß auch der altnordische Name der Pflanze, Tývidr, sie zu Ziu (altnord. Týr) zu stellen und somit als Frühlingsblume zu bezeichnen scheint.[2]) Der Siebenbürgische Sachse

[1]) Vgl. die Syringa.

[2]) Zur Ableitung vgl. Höfler, Volksmedizinische Botanik der Germanen 114.

Digitized by Google

findet die Blätter der Daphne lorbeerähnlich und nennt daher die Pflanze Wald-Lirbeer, während des Schweizers Benennung Giftbäumli an die dreifach gestrichene Vertikale erinnert, von der sie ihrer starken Gifthaltigkeit halber in unseren naturwissenschaftlichen Lehrbüchern begleitet zu sein pflegt.[1]) Den Nordböhmen erinnern ihre Blätter an die der Weide, wie aus seiner Benennung Buschweide hervorgeht, und der Niederösterreicher nennt sie, ebenso wie der Geraer, Lausblume, Lausekraut und Lausholz. Tatsächlich wird die giftige Pflanze zur Vertilgung des Ungeziefers verwendet. So wird ein Ring, aus den Ruten des Strauches geflochten, besonders gern den Ziegen um den Hals gelegt, da diese gerade an diesem Teile des Körpers von Läusen sehr belästigt werden.[2]) Daß man ferner noch heute in St. Gallen den zu einer Art Pflaster erweichten Bast der Pflanze für ein wirksames Mittel zur Beseitigung der Warzen hält, bezeugt die daselbst sich findende Benennung Warzenbast.[3]) In Tirol binden die Hirten diese Pflanze um die Füße „gegen die Krämpfe". Sie behaupten auch, man könne mit Seidelbast sogar den Gottseibeiuns selber festbinden. Daher heißt die Pflanze auch Wolfsbast, denn die Beziehungen zum Wolf sind stets denen zum Teufel nahe verwandt und sind germanisch-mythischen Ursprungs.[4]) Auch die christliche Legende hat sich der Pflanze bemächtigt. Nach ihr soll sie einst ein stolzer Baum gewesen sein. Da zimmerten die Juden Christi Kreuz aus

[1]) Daher wohl auch der Name Tollkirsche, der sich in der Gegend von Reichstadt (Böhmen) für die Pflanze findet.

[2]) M. Herzog, Über Volksnamen der Pflanzen im Herzogtum Gotha.

[3]) Vgl. Wolfsmilch, Schellkraut.

[4]) Alpenburg: Mythen und Sagen Tirols. 1857.

Digitized by Google

ihrem Holze, und vom göttlichen Fluche getroffen, schwand sie nun immer mehr dahin, bis sie zum heutigen dürftigen Sträuchlein wurde. Daß sie endlich nicht nur dem Tiroler als wirksam „gegen die Krämpfe" gilt, sondern auch dem Anwohner der Nahe, zeigt des letzteren Benennung für sie: Elendsblume. „Elend" als Bezeichnung fallsüchtiger Krämpfe findet sich vielfach in deutschen Gauen, besonders häufig in und um Bremen.

Gleichzeitig mit der Daphne bietet uns der junge Frühling auch das Lungenkraut (Pulmonaria officinalis[1]), das seinen Namen daher hat, daß eine Abkochung seiner Blätter und Wurzeln früher als Heilmittel für Lungenkrankheiten galt, und das der Kärntner äußerer Ähnlichkeit mit der weiter unten zu behandelnden Primula halber den Himmelschlüssel und der Aargauer infolge der verschiedenen Färbung seiner Blüten (rot, dann blau; auch weißlich), die ungleichen Schwestern nennt. Ferner den Lerchensporn (Corydalis cava)[2]), der den zweiten Bestandteil seines Namens dem Sporne seiner Kronblätter dankt und der infolge seiner hohlen Wurzelknolle in verschiedenen Gegenden Deutschlands auch Hohlwurz, in Anhalt Kakgänschen[3])

[1]) Lat. pulmo = Lunge, officinalis, offizinell heißt: in der Apotheke (officina) verwandt. Noch heute gilt Lungenkrauttee im Volke vielfach als Heilmittel bei Lungenleiden.

[2]) Griech. korydallis = Haubenlerche, von kórys = Helm. Daher auch in Schlesien Helmwurz (wurz = Pflanze, Kraut) genannt. Lat. cavus = hohl. Im Elsaß führt die Pflanze auch den Namen Gillerle = Hähnchen. — Der Rauch der Pflanze vertreibt nach Ansicht unserer Vorfahren den Alp.

[3]) Mhd. gâgen = wie eine Gans schreien; sie blüht zu der Zeit, in der die jungen Gänschen auf den Anger gebracht werden. In späterer Zeit ist das der Kindersprache entnommene gagag geradezu = Gans.

Digitized by Google

genannt wird, die weißglänzende Anemone nemorosa[1]), die unser Lehrbuch das Buschwindröschen, das Naheufer Gichtblome, der Braunschweiger Osterblume, Ziegenblume (Bern: Geißblume), der Schweizer zumeist Kukkucksblume und Märzglöckli, daneben aber auch Waldglöckli und Gänsblümli, und der Ostpreuße gar weiße Waldviole nennt. Der Unterfranke hat für das liebliche Blümchen den Namen weißes Holzkatterle (Katharina), während ihm das blaue Holzkatterle das freundliche Leberblümchen (Anemone Hepatica)[2]) ist, das in einzelnen Bergwaldgegenden Deutschlands das erste aller Frühlingskinder ist und in Oberösterreich merkwürdigerweise Hundsveigerl genannt wird. Wie das Lungenkraut gegen Lungenkrankheiten, so diente die Hepatica früher als Mittel gegen Leberübel und dankt eben dieser Tatsache ihre gebräuchlichste Benennung, neben der sich nur in einzelnen Ländern die Namen Märzblume, Märzveilchen (Braun-

Ich flüg ein ganß hin umendum
Und kumm doch gagag widerumb. (Murners Narrenbeschwörung.)

Noch heute sagt die thüringische Mutter zum Kinde: Hole die Kakchen herein!

[1]) Griech. ánemos = Wind und lat. nemus = Hain, Busch. In Nordböhmen heißt die Pflanze Quarkblume, Schneetröpfl und Hembeklecker (auch Hembepater). Hembeklecker werden daselbst die im Hemdchen herumlaufenden kleinen Kinder genannt (sächs. Hemdenmatz). Ihre rein weiße Farbe, auf die auch die Bergischen Weißäugel und Käseblumen und die wittögschen Chamissos zurückgehen, hat der Pflanze den drolligen Namen gegeben.

[2]) Griech. hépar = Leber. Auch Hepatica triloba genannt, griech. treis = drei und lóbos = Leberlappen, also die dreilappige, nach der Form der Blätter. Im Harze führt die Pflanze fast durchgehends den Namen Hornungsblume. (Vgl. Schneeglöckchen.)

Digitized by Google

schweig, Thüringen), Schwarzblatterkraut (Schlesien), blaue Violen (Ostpreußen, im Gegensatz zu der genannten weißen Viole), Waldveilchen (Elbing) und endlich Vorwitzchen (Paderborn) finden.[1]) Und ein Vorwitzchen ist das kleine blaue (selten rote, noch seltener weiße) Blümchen in der Tat, das meist die Zeit nicht erwarten kann, sondern gleich bei den ersten, so häufig trügerischen Strahlen der Frühlingssonne das Köpfchen heben muß, oft viel, viel zu früh: „oft kehrt, in Nebel eingehüllt, der Winter wohl zurück," und dann liegt es tief im Schnee begraben und harrt von neuem den Tagen entgegen, an denen der allbelebende Strahl des Himmelsauges die starre Schneekruste bricht und auch dem kleinen Vorwitzchen, dem Liebling der Kinderwelt, ein „Auferstehen" zulächelt. Nebenbei: die ersten drei „Märzveilchen" soll man nüchtern und ohne sie zu kauen verschlucken, dann bleibt man vom Fieber verschont.

Eine Anemone ist auch die in Deutschlands Berggegenden (besonders den kalkhaltigen) so häufige Küchenschelle (Anemone Pulsatilla) mit ihrem vielumstrittenen Namen. Sicher ist in dem ganzen Worte bisher nur die Schelle, die Pulsatilla, d. h. das Glöckchen;[2]) was man mit dem ersten Bestandteile des Wortes beginnen soll, darüber herrscht noch viel Unklarheit. Die gedanklich am nächsten liegende und bisher auch am weitesten verbreitete Annahme der Ableitung des Wortes von Kuh und ihrer Verkleinerung Kühchen wird von Andresen in seiner Volksetymologie als wahrscheinlich irrig hingestellt, und wir teilen seine Ansicht völlig, wie wir denn auch mit ihm überzeugt sind, daß bei

[1]) Der Bayer nennt Fürwitzel die Kornelkirsche (Cornus mas), weil auch sie bereits zu einer Zeit blüht, in der das Wetter noch sehr mißlich ist.

[2]) Osterglöckchen nennt der Südtiroler die Anemone montana.

Digitized by Google

dem Namen noch viel weniger an die Küche zu denken ist, daß diese selbstverständlich auf volksetymologischem Wege entstanden ist; wir sträuben uns hingegen ebensosehr gegen die Beachtung, welche er in Anlehnung an ein mundartliches Kucke (= Ei?) einer damit gemachten, äußerst gesuchten Ableitung schenkt, die das Wort auf ein ursprüngliches kuckenschale zurückzuführen sucht. Es ist uns ein gedanklicher Zusammenhang der Pflanze mit Eierschale völlig unklar, und an eine äußere Ähnlichkeit beider, die den Namen etwa hätte veranlassen können, ist doch sicherlich auch nicht zu denken. Da indessen das Andresensche kucke in Laut und Bedeutung dem ersten Bestandteile des französischen Wortes coquelourde[1]) genau entspricht, so dürfte der Verfasser der sprachlich so bedeutenden Volksetymologie doch nicht ohne weiteres recht tun, das französische Wort schlankweg von der Hand zu weisen, „weil dessen zweite Hälfte (lourde) widerstrebt". Freilich muß man zunächst darauf hinweisen, daß es entschieden zwei Worte coque im Französischen gibt, von denen das eine, vom lateinischen concha abgeleitet, die Bedeutung (Eier-)Schale (das mundartliche kucke Andresens), das andere die einer kapuzenartigen Kopfbedeckung hat. Die erste Ableitung hat Andresen im Sinne, zu ihr paßt der zweite Bestandteil lourde nicht, die zweite scheint uns die richtige, und wir führen dieses zweite coque nicht auf concha, sondern auf ein zu erschließendes lateinisches cuca zurück, dessen Verkleinerung wir z. B. in cuculla, cucullio = Kapuze besitzen. Wir finden es nicht verwunderlich, wenn ein Wort wie coqueluchon (= Kapuze) nach Sachs-Villate entstanden sein soll aus dem lateinischen cucullata, nur verlangen wir dann auch das Grundwort desselben für die coquelourde,

[1]) Daraus wohl verderbt das elsässische Kadeluse.

Digitized by Google

die sich in diesem Falle mit Hilfe des zweiten Wortes lourde (in altfranzösischer Bedeutung) in eine „tölpelhafte, närrische Kopfbedeckung, Kapuze" (aus cuca lurida) umwandeln würde. Und wer sollte dabei nicht unwillkürlich an den deutschen gugelhuot, die Kapuze der Narren, denken? Natürlich ist gugel (das Andresen mit Recht in dem süddeutschen Gebäck Kugelhopf wiederfindet)[1]) und das französische coque in Verbindungen wie coqueluchon, coquelourde dasselbe Wort, nur daß das französische von dem älteren cuca, das deutsche aus seiner jüngeren Verkleinerung cuculla entstanden ist. Tatsächlich bezeichnet denn auch gugel im Deutschen eine Kapuze, und wir finden in ihm den ersten Bestandteil des Namens unserer Pflanze. Solche Gugels, solche tölpelhaften, kapuzenartigen Kopfbedeckungen, trugen nun bei uns sowohl als in Frankreich die Narren des Hofes, es waren Narrenkappen, die zudem mit kleinen Glöckchen versehen waren, ähnlich den Schellen unserer schlittenziehenden Rosse.[2]) Und aus diesen Kapuzenschellen oder Gugelschellen hat sich denn nach unserer Ansicht, freilich auch auf dem Wege der Volksetymologie, über Kuchel- und Kuchenschelle (wie sie bei Brunfels noch heißt) unsere Küchenschelle ziemlich natürlich entwickelt. Die Ähnlichkeit der glockigen Blume, besonders der Art mit hängenden Blüten, der Anemone pratensis, mit einer mittelalterlichen Narrenschelle ist in die Augen springend. Am

[1]) Vgl. auch altd. gugelhuot, kugelhuot und gugelfur und H. Sachs, „Böses Weib" 315, ferner die „keßbetler und gugelfritzen" in Murners Luthernarren. Heute ist gugel außer in der Bergmannssprache, in der es die Berghaube der Bergleute bedeutet, noch in der Gugelhaube der Betzinger Frauen und Mädchen in Gebrauch; gugelfur „lärmende Possen" gilt jetzt noch im Schwäbischen.

[2]) Dazu stellen sich auch die Schellen der deutschen Karte.

Digitized by Google

nächsten steht unserer-Ableitung unter den heutigen Benennungen der Pflanze das im Kanton Bern bräuchliche Wort Guggelblume. Nun, der Berner soll ja besonders gute Anklänge an das Mittelhochdeutsche bewahrt haben! Ihren früheren weitverbreiteten, jetzt nur noch in Ostpreußen gebräuchlichen Namen Hackelkraut und Hackenkraut hat die Pflanze dem Aberglauben zu danken, der die Giftvolle mit den nächtlichen Werken der Hexen (hacke) zusammenbrachte. Sie ins Haus zu bringen, ist besonders brütenden Gänsen verhängnisvoll: sie bewirkt, daß die Embryonen im Ei erstickt werden.[1]) Daß der Sachse sie Bitzblume und der Churer Schweizer sie Bitzwurz nennt, findet seinen Anlaß in dem brennenden, beißenden (altd. bîzen) Geschmack, der unter den Anemonen besonders der Küchenschelle eigen ist; und weil sie gegen Abend die glockige Blumenkrone zusammenschließt und erst am anderen Morgen wieder öffnet, wird sie im Hennebergschen Siebenschläferle genannt. Der Altmärker vergleicht ihre Blüte einer Krone und gibt ihr daher den Namen Kronblom, und der Elsässer nennt sie nach der Zeit ihrer Blüte, wie der Thüringer und Braunschweiger die oben erwähnte Anemone nemorosa, die Osterblume. Der Name Weinkraut, den Pritzel-Jessen für Schlesien in Anspruch nehmen, kommt nach genauen Erkundigungen meinerseits in diesem Lande nicht vor.

Wohl aber führt die Oenothera den unseren Wörterbüchern freilich unbekannten Namen Weinkraut. Sie stammt aus Nordamerika, ist seit 1614 in Europa eingewandert und dankt ihre Benennung der Ansicht, daß ihre Wurzel nach Wein rieche und daß die Pflanze, mit Wein besprengt, imstande sei, selbst die wildesten Tiere zu zähmen. Die Bezeichnung Oenothera charakterisiert sie in ihrer Ableitung von griech.

[1]) A. Treichel, Volkstümliches aus der Pflanzenwelt.

Digitized by Google

oinos (= Wein) und therân (= jagen) geradezu als Weinjägerin. Den Namen Nachtkerze führt sie, weil sie ihre Blüten nur abends nach Sonnenuntergang oder bei trübem Wetter und im Schatten öffnet. Mit der gleichnamigen oinothêras ist die Pflanze nicht wesensgleich.

Nicht nur eine Narrenschelle gibt es im Reiche der Natur, sondern sogar eine vollkommene Narrenkappe. Ja sogar deren zwei. Der St. Galler benennt die prächtige Älplerin Aquilegia atrata[1]) mit diesem Namen infolge einer gewissen Ähnlichkeit, die einst bereits Hollerius veranlaßte, das bekannte Aconitum Lycoctonum Ovids[2]) als Narrenkappe zu bezeichnen. Narrenkappe heißt ferner dem Ostpreußen das Aconitum variegatum[3]), dessen Blumenkrone man sonst auch wohl mit einem Wagen verglichen hat, wie die an der Weser übliche Bezeichnung Eliaswagen und die Bremer Peer un Wagen zur Genüge dartut. Die Ähnlichkeitsansichten sind im Volke eben sehr verschieden. Das Aconitum Stoerkianum, unsere violette oder weiß gescheckte Gartenzierpflanze, nennt der Mecklenburger Fischerkip, d. h. Fischermütze (ahd. chuppha, nd. kup, kip), der Ostfriese ähnlich Hamborger Mützen, das Naheufer Franzosekapp, Reiterkapp und Schlawwerhaube, das Wesergelände Pater- und Papenmütze, das Adlergebirge Zichtûd (= Ziegentod), der Oberösterreicher Maulafferl, der Mitteldeutsche im allgemeinen Eisenhut (=

[1]) Aquilegia, lat. aqua und legere = Wassersammlerin, wegen ihrer trichterförmigen Blumenkronenblätter, atrata, lat. = geschwärzt, schwärzlich, wegen der dunkelpurpurnen Blüten.

[2]) Aconitum ist unklarer Herkunft, über lycoctonum weiter unten. Übrigens Ovid, Metam. I, 147. Lurida terribiles miscent aconita novercae. Schändliche Stiefmütter mischen die bleiche, tödliche Wolfswurz.

[3]) = bunt, scheckig.

Digitized by Google

Helm), der Unterfranke Frauenschuhlich, der Westpreuße kurz Schuhchen, der Bergische Plotschablume nach der Ähnlichkeit der Blüte mit einem Holzschuh (blotschen), der Schlesier Mönchskappe, Karl Schiller in seinem Tier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes die Paterskappe[1]), die Gothaer Gegend Schlotfegerskappe, die Breslauer endlich den Sturmhut.[2]) Gemeinsam haben die meisten dieser Bezeichnungen den letzten Teil als Kappe und Hut. Dieser letztere findet sich bereits in der vielleicht ältesten Benennung der Pflanze, Thorshelm, dem Thor (Donar) war sie heilig. In dem Äußern der Pflanze hat ein poetischer Sinn Ähnlichkeit mit der Gestalt eines Wagens entdeckt: Der Anwohner der Nahe nennt das giftige Gewächs außer Venuswägelchen auch Dauweschäscher (d. h. Taubenwägelchen von frz. chaise), der Altmärker Duwenkutschen (= Taubenkutschen), beide vergleichen so die hochragenden, neugierig nach der Krümmung der Helmhaube hingebogenen und doch von ihr bedeckten Blumenkronenblätter einem Paar Tauben, das schüchternen und doch neugierigen Auges die jedwede Aussicht versperrende Decke des Wagens, in dem es sitzt, zu durchdringen versucht.[3]) Einer andern, recht sinnigen Deutung huldigen Reling und

[1]) Auch der Spindelbaum (Evonymus europaeus) wird wegen seiner einer Jesuitenkappe ähnlichen Fruchtkapseln in Ostfriesland Paterskappe, in Württemberg Pfaffenkäpple (frz. bonnet de prêtre) genannt. Der Westfale nennt ihn Pinnholz, weil aus seinem Holze früher die Holznägel (pinne) zur Befestigung der Schuhsohlen hergestellt wurden.

[2]) Dem Engländer ist der Sturmhut grandmother's nightcap = Großmutters Nachtmütze.

[3]) Der Nordösterreicher nennt die Pflanze ähnlich Kaleswagen und Schäß, der Nordböhme Pfärreiter (= Pferdereiter) und Kutschl.

Digitized by Google

Bohnhorst[1]), wenn sie sagen: „Die Kinder entfernen von der Blüte vorsichtig den Helm, wodurch die Honiggefäße als kleine Täubchen zum Vorschein kommen, die an kleinen hellen Fäden an den Wagen aus den Blütenblättern gespannt sind; der etwas höhere Griffel inmitten der Staubgefäße ist die Venus, umgeben von Amoretten." Ebensoschön und ähnlich gedacht ist des Österreichers Bezeichnung Täuble im Nest. Daß der Kärntner und Pinzgauer die ganze Gattung und von ihr besonders das in den Alpen so häufige Aconitum Lycoctonum[2]) in richtiger Übersetzung des griechisch-lateinischen Beiwortes Wolfswurz nennen, ist der Nachklang der Sitte der alten Germanen, nach welcher sie mit den Wurzeln des Krautes, die sie in den den Wölfen dargebotenen Fleischstücken verbargen, diese Tiere vergifteten. Nach anderen sollen sie ihre Pfeile mit dem giftigen Safte der Pflanze bestrichen haben, um die Verwundungen um so gefährlicher zu machen. Noch heute werden übrigens die Wurzeln des Krautes von Gebirgsbewohnern unter das als Köder dienende Fleisch zum Töten von Wölfen, Füchsen und Katzen gemischt und auch zum Vertilgen der Ratten und Mäuse gebraucht, und eine Abkochung desselben benutzt man noch immer vielfach als Mittel gegen Ungeziefer der Haustiere (Leunis). Ihre Gifthaltigkeit ist durchaus nicht wunderbar: Entstand sie doch der Sage nach aus dem Geifer des Cerberus und bereitete doch schon die in solcherlei Dingen sehr erfahrene Medea aus ihr das Gift, mit dem sie den Theseus töten wollte.[3]) Hübsch singt von der Gifthaltig-

[1]) Unsere Pflanzen. 1882.

[2]) Lycoctonos (griech.) = wolftötend. Zu dem Folgenden Plinius: enecat et pardales et sues et lupos, ferarum denique omne genus, und: radices adhibentur ad luporum venationes: crudis enim carnibus insertae et a lupis voratae eos enecant.

[3]) Ovid, Metam. VII, 406.

Digitized by Google

keit der Pflanze der hanswurstige Schweizer Dichter Kyburg:

Die Schweizer-Berge auch
Dergleichen Kräuter tragen,
Die den, der davon nießt (= genießt),
Hinrichten auf der Stell:[1])
Dies meuchelmördrisch Kraut
Heißt auf Latein Napell.

Tatsächlich ist Aconitum Napellus früher auch einmal zu einer solchen „Hinrichtung" verwandt. Matthiolus erzählt, wie 1561 in Prag die Wirkung des „blaw Eisenhüttlein" an einem Verbrecher erprobt wurde. „Wil allhie eine Histori erzehlen, die ich selbst zu Prag gesehen hab im tausend, fünffhundert ein und sechtzigsten Jahr, allein auß der Ursachen, so etwa jemandem das Kraut fürkeme, er sich wissete darvorzuhüten. Fürstliche Durchlauchtigkeit Ertzhertzog Ferdinand, mein gnedigster Herr, hat ein berümbt pulver wider allerley gifft, ist an vielen personen bewehrt worden, und insonderheit an einem Übelthäter, der zum Todt verurtheilt wardt, dem gab man erstlich Arsenicum (ist ein gifftig Ding in Leib zu nehmen) da zittert er wunderbarlich, geschwall unter dem Angesicht, und that gleich als drucket ihn die hinfallende Sucht, da gab man ihm obgemeld pulver, da würget er das Gifft von sich, ward also bey seinem Leben erhalten, und von der verdienten Leibesstraff gefreyet. Da nun Kayserliche Majestät im obgedachten Jar zu Prag Hoff hielte, wolte man gemeldt pulver auch wider Napellum versuchen, dieweil das Kraut vor allen andern Gewächsen das ärgste Gifft ist. Also holet man Napellum auff dem Behmischen Gebirge, welches die Behmen Krkonoss nennen,

[1]) „Hinrichten" im Sinne von ein Ende bereiten, umbringen. So richten z. B. im östlichen Erzgebirge die Kinder ihr Spielzeug hin. Ähnlich unser zurichten.

Digitized by Google

da die Elb ihren Urſprung nimmt, ligt an der Gräntze zwiſchen Behmen und Schleſine, zwo Meil wegs von dem Stättle Hohenelb genannt, daſelbſt wechſt diß ertzgifftige Kraut in groſſer Menge. Von der Wurtzel nam man ein quentle ſchwer, zu pulver geſtoſſen, und mit Roſenzucker vermiſcht. Solches gab der Scherge im beywesen Keyſerlicher Majeſtät, und Fürſtlicher Durchlauchtigkeit, Doktoren, und anderer Namhafftiger Leuth, einem ſtarcken jungen Mann, der ſein Leben mit Diebſtal verwirckt hatt, und ſolte als Morgen am galgen gehenckt werden. Man gabs im aber in der Meynung, ſo er das Gifft durch obgenannt pulver überſtehen würde, hette man ihn loß gelaſſen. Der arme Menſch nam das Gifft willig und gerne, dann er wollte lieber ſterben (ſo es dahin gerathen würde) an einem ſtillen Ort, unter ehrlichen und wenig Leuten, dann daß er ſolt offentlich vor allem Volck erhenckt werden. Darzu ſo hoffet er, es würde im gelingen, wie dem erſten, der das Arsenicum eyngenommen hett. Da er nun das Gifft geſſen hett, ſaß er bey anderthalb Stunden in der warmen Stuben, und fühlet nichts merklichs von dem gifft. Da meynten die Doctores, es würde der Behmiſche Napellus nicht ſo hefftig oder kräfftig ſeyn, wie die alten Lehrer von dem ihren ſchreiben, dieweil das Behmerland nicht ſo warm gelegen iſt, als die frembden Länder. Darzu achteten ſie, dieweil das Kraut vorlängſt in Stengel getretten were, Bletter, Blumen und Samen getragen hette, der Wurtzel were der Safft oder die Krafft nicht wenig entgangen, derhalben ſahen ſie für gut an, man ſolte der Blumen und Bletter beyders zuſammen ein halb quentle ſtoſſen, und dem armen Sünder über das vorig mit Roſenzucker eynzunemmen darreichen. Da ſolches geſchehen, da fühlet er noch in zweyen ſtunden keine Beſchwernuß der Schäden. Nach gemeldten zweyen ſtunden klagt

Digitized by Google

er, der gantze Leib wer im müde, darzu das Hertz schwer und matt, doch redet er mit guter Beſcheidenheit[1]) und ſtarck ſahe er ſich friſch umb. Man greiff[2]) im an die Stirn und Pulßadern, an der Stirn empfand man einen kühlen Schweiß, und der Pulß fieng an zu ſchwinden. Da ſich nun das Gifft dieſer Geſtalt genugſam beweiſte[3]), gab man alsbald das pulver wider das Gifft in Wein zu trincken. Da ers getruncken hatt, verwandt er die Augen ſcheutzlich, ſperrete und zerrete daz maul, krümmet den Halß (welches ohne zweiffel darumb geſchehen, daß ſich das Gifft mit der Artzneyen, gleich als wann ſich ihrer zween mit einander balgen, übertreffen thet) ſaß auff einem Stock[4]), und were dißmal uberrück auff die Erden gefallen, wo ihn der Scherge nicht gehalten hette. Dieweil beſprengt man ihm das Antlitz mit Weineſſig, und rupffte ihn bei den Haaren, da kam er alsbald wiederumb zu ſich ſelbſt, und machte ſich unrein. Darnach legte man ihn auff ſtroh, da klagt er, wie ihn ein Schauder oder Kälte anſtieße, nach dem brach er ſich, und ſpeyete viel ſtinckenden wuſt und gewäſſer auß von Farben gelb und bleichſchwartz, darauff ſagt er, er ſpürete Beſſerung. Aber nit lang darnach wendet er ſich auff die ander Seyten, als wolt er ſchlaffen, ſo man ihm doch den ſchlaff verbotte, ſtarb alſo ſanfft ohn alle andere Zufälle und Bewegnuß, gleicherweiſe als entſchlieff er. Das Antlitz warde

[1]) In alter Bedeutg. = Verſtändigkeit. Vgl. Söhns, Wort und Sinn S. 38.

[2]) = griff.

[3]) weiſen in alter Zeit ſchwach, wie preiſen. Vgl. unſere geweiſten Schubſäcke (Söhns, Sprachecken des Deutſchen Sprachvereins. 1908, Nr. 37).

[4]) = Block, in dem die Füße Gefangener befeſtigt wurden, daher ſtocken = ins Gefängnis ſetzen (in Stock und Eiſen legen) und Stöcker = der in den Stock Feſſelnde.

Digitized by Google

ihm bleichschwartz. Auß dieser Historien kan man wol mercken, waz Avicenna und die Araber von Napello geschrieben haben, daz es nicht Fabelwerck sey, dann sie bezeugen, Napellus sey ein gewaltig tödtliche Gifft, das sich fast mit keiner Artzney vertreiben läßt."

Auch der seltsamen, altertümlichen Benennung des Berners Laubritschen, Lupritschen liegt das Bewußtsein der giftigen Eigenschaft der Pflanze zugrunde, sie hat als ersten Bestandteil das got. lubi, mhd. lüppe = Gift, das auch in der siebenbürgischen Lüppwurzel oder, wie Kramer in seinen Idiotismen des Bistritzer Dialekts (1876) schreibt, in der Läpwurzel (Veratrum album)[1] steckt, die sonst gewöhnlich weiße Nieswurz genannt wird, weil ihre Wurzel, in pulverisierter Gestalt der Nase zugeführt, ähnlich wirkt, wie die ihrer Namensschwestern Helleborus viridis und niger[2]), der grünen und der schwarzen Nieswurz. Weit bekannter indes ist für die letztgenannte Vertreterin der niesenerregenden Kräuter (H. niger) der Name Christ- oder Weihnachtsrose, den sie natürlich der Weihnachtszeit dankt, in der sie ihre weißschimmernde Blüte mitten im Schnee und Winterkälte entwickelt. Des Winters Kleid ist ihre Wiegendecke:

Wie Sternenhimmel strahlt ihr Glanz
Tief im smaragdnen Blätterkranz.
Und wer sie sieht und wer sie bricht,
Drückt froh die Hände sich und spricht:
Gottlob! Die Zeit gekommen ist,
Wo Erd' und Himmel Frieden schließt!
Die Sonne scheint versöhnt herab,

[1]) Veratrum nach Walde zu verus „wahr", weil die gepulverte Wurzel Niesen erregt, was als Bestätigung der Wahrheit gilt; albus = weiß, der weißen Blüte halber.

[2]) Helleborus von griechisch élleros „schlecht" und borá „Fraß", wegen der Giftigkeit.

Digitized by Google

Der Tag nimmt zu, die Nacht nimmt ab,
Christröslein blüht, der lichte Stern!
Gelobet sei das Fest des Herrn. (Agnes Franz.)

Wahrlich ein Winter- und Wunderkind, von dem Mörike sagt:

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne!
Dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und Duft,
Himmlischer Kälte balsamsüße Luft.

Auch Hermann Lingg und Gustav zu Putlitz haben von der weißen „Weihnachtsrose", der „Schneekönigin", gesungen.

Daß „Christröslein" nun gerade in der Christnacht seine Blüte erschließen soll, ist eine Behauptung Brunfels', die ihm schon seinerzeit nicht recht geglaubt zu sein scheint. Es klingt etwas wie Groll in seinen Worten: „Christwurz[1]), darumb daz sein Blum, die ganz gryen ist, uff den Christnacht sich uffthut und blüet, welches ich auch selb wargenommen und gesehen, mag für ein gespot haben wer da will". In England besonders ist die Schneerose (christmas-rose) mit dem Christfeste aufs innigste verknüpft. Sie gehört, wie die Mistel, zum weihnachtlichen Schmuck der Zimmer, und große Mengen von abgeschnittenen Blumen und in Töpfen gezogenen Pflanzen werden zur Festzeit in die Städte gebracht. — In den österreichischen Alpen führt die Christrose den bezeichnenden Namen Schneekalt. Die Helleborus-Arten sind bei uns nur in den Bergwäldern Süd- und Westdeutschlands einheimisch und wildwachsend. In dem übrigen Deutschland werden sie als Zierpflanzen in Gärten gezogen. Am weitesten nach Mitteldeutschland schiebt sich Helleborus viridis von Südwest her vor. Übrigens

[1]) Der Name noch heute so in Kärnten. Zwanziger: Verzeichnis der in Kärnten volkstümlichen deutschen Pflanzennamen.

Digitized by Google

galt dem Altertume der Hellborus nicht nur als ein Mittel gegen die „fallende Sucht", sondern auch als ein Medikament gegen Geistesschwäche und Dummheit[1]), gegen „unwesentlichkeit des Hirnes" (Fischarts Gargantua), und noch heute sagt man, das Niesen reinigt den Kopf, d. h. das Hirn, schärft den Geist, und helleborosus ist dem römischen Komödiendichter Plautus ein Mensch, der, weil nicht genügend bei Verstande, eine solche Nieswurz nötig hat. Indessen nicht jedem ist diese absonderliche Heiltüchtigkeit der Pflanze bekannt, so nicht dem Dichterling, der nach Lessing vom Großen Friedrich eine goldene Dose erhielt und verdutzt ob ihres Inhaltes in die Worte ausbricht:

Die goldne Dose — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war — was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus![2])

Freilich gibt es nach Fischarts podagramm. Trostbüchlein auch „Ellende tolle Menschen, denen mit keiner Nieswurz das hirn zu saubern ist". Daneben findet sich die Nieswurz auch als „purgierendes" Mittel verwandt: der Arzt verordnet dem Gargantua (Fischart) „helloborische Nießwurtz" und „reiniget ihm damit alle verruckung, verschnupffung, alteration und verkehrt disposition". Horaz endlich (Satiren II 3, 82) preist sie als Rezept gegen den Wahnsinn an, dessen

[1]) Vgl. Rosmarin, Gauchheil, Nieswurz, Odermennig. Nieswurz übrigens als tinctura et extractum Hellebori nigri noch heute besonders in Griechenland offizinell bei Heilung von Geisteskrankheiten.

[2]) Nieswurz im gleichen Sinne erwähnt im 18. Venetianischen Epigramme Goethes, wo es zumeist (z. B. von Strehlke) sehr unzulänglich erwähnt wird. Über die „Nießwurzel" vgl. Weises „Ertz-Narren" 277. Über die Bedeutung des Helleborus im Altertum s. Gruppe, Griech. Mythologie 181. 1275.

Digitized by Google

eine Äußerung nach stoischer Lehre der Geiz ist. Danda est ellebori multo pars maxima avaris, d. h. man muß den Geizigen möglichst viel davon geben. Weil völlig unbekannt, werden bei uns Modernen auch die Vorsichtsmaßregeln nicht mehr angewandt, die unsere Vorfahren beim Einsammeln der Pflanze brauchten und von denen Konrad von Megenberg sagt: die ez samnent (sammeln), die müezent sich fleizen, daz si vor (vorher) knoblauch ezzen und starken wein trinken, dar umb daz ez in (ihnen) niht schaden pring. Wer tut das heute noch?

Unserer lieben Frauen Bettstroh! Auch das gibt es in der Natur, und sogar in verschiedenen Arten! Am geläufigsten ist der Ausdruck als Benennung des Galium verum[1]), und weshalb? Als das Christentum unter den Germanen seine ersten unsicheren Schritte machte, als die Prediger dieses neuen, den Germanen so unerhörten Glaubens an den einen Gott vollauf zu tun hatten, die alten heidnischen Götter entweder ganz aus der Phantasie des Volkes zu tilgen, oder sie so gut als möglich in christlichen Heiligen aufgehen zu lassen[2]) und die heidnischen Bräuche auszu-

[1]) Griech. galion eigentlich „milchscheidend". Es vertritt die Stelle von Kälberlab. verüs = echt. Den Namen „Unserer lieben Frauen Bettstroh" führen im Volke außerdem der Karwendel und der Waldmeister. Dieser hieß früher gelegentlich Herzfreude; der mit ihm zubereitete Maitrank wird schon von Tabernämontanus, also im 16. Jahrh., erwähnt. Der Waldmeister spielt in der mittelalterlichen Heilkunde eine große Rolle. Vermutlich nach dem französischen Arzt und Heilmittelerfinder Walter Agilon (13. Jahrhundert) hieß er herba Walteri im Mittellatein, ähnlich im älteren Französisch und Englisch. Das deutsche Wort ist volkstümlich umgeformt aus herba Walteri Magistri. (Schöffler, Studien zur mittelengl. Medizinliteratur S. 67 ff.)

[2]) „Der alten Götter Schar ersetzt der Heil'gen Zahl" (Lichtwer im Recht der Vernunft).

Digitized by Google

rotten, da ward auch im Hennegauschen zu Leptinae im Jahre 734 ein Konzil gehalten, auf dem nicht weniger als 30 heidnische Bräuche und altgermanische Sitten, die nun plötzlich zu Unsitten geworden waren, mit dem Fluche belegt wurden. Unter diesen Bräuchen heißt, wie Rochholz im zweiten Teile seines „Deutschen Glaubens und Brauches der Vorzeit" hervorhebt, der neunzehnte: Von dem Strohbündel. Zur Erklärung folgendes: Es ist bekannt, daß die germanische Freia, die blütenreiche Mutter der Erde, die Göttin der Natur und ihrer Fruchtbarkeit, zugleich Göttin der Liebe war, Schützerin von Ehe und Geburt. Ihr war unser Kraut besonders heilig, und ein Strohbündel davon, eben das in jenem Konzil verurteilte, wurde schwangeren Frauen in das Bett gelegt, um die Geburt zu erleichtern. Wenn nun nach dem Glauben unserer heidnischen Vorfahren die Götter[1]) nicht selten in Gestalt von Ähren und Halmen die Betten der Sterblichen heimsuchten, so dachte man sich in diesem Strohbündel wohl gar die hohe, helfende Göttin selber gegenwärtig. Und selbst als nach dem Einzuge des Christentums in Germanien die heilige Jungfrau Maria die Erbschaft der altgermanischen Göttin antrat, wurde der alte heidnische, den christlichen Priestern natürlich verhaßte Brauch trotz aller Verbote und Konzilien noch lange beibehalten, nun freilich unter ihrem Schutze, und man nannte das Galiumbündel nunmehr das „Bettstroh unsrer lieben Frauen" (= Marias), denn Frauen ist der schwache Genitiv der Einzahl, mhd. frouwen[2]) oder auch das Marienbündel. Naiv genug läßt eine spätere germanische Sage die Jung-

[1]) Nach dem Siege des Christentums Alp, Trut und Hexe.

[2]) Wie er z. B. in der rebenumkränzten Liebfrauenkirche zu Worms (Notre Dame) und noch bei Goethe in Hermann und Dorothea und in der Iphigenie erscheint.

Digitized by Google

frau Maria selber ein solches Bündel in das Bett legen, aus dem der Herr der Welt hervorgehen sollte.[1]) Die Bewohner der Eifel wissen das ganz genau, sie nennen daher die Pflanze noch heute das Muttergottes- oder Marienbettstroh[2]), die Kärntner Liebfrauenstroh, und in katholischen Gegenden wird am Feste Maria-Krautweihen gerade dieses Kraut der heiligen Jungfrau geweiht. Auch die Kunst hat sich in gleichem symbolischen Sinne der Pflanze bemächtigt; unter den Gemälden, auf denen sie sich findet, ragt besonders die Madonna della casa in Petersburg hervor. Daß man übrigens ganz im Einklang mit dem Gesagten noch in viel späteren Jahrhunderten aus dem Kraute einen Trank bereitete, „um der kindenden Frau Nachwehen zu heilen", sagt uns Bruggers handschriftliches Rezeptierbüchlein. Wie das Galium, das, weil es in der Schweiz nicht selten als Lab[3]) bei der Käsebereitung dient, auch den Namen Labkraut führt — denn, sagt Lonicerus (1604), „so mans in Milch tut, so gerinnet sie darvon" —, so ist auch die Frauendistel (Silybum Marianum)[4]) im altgermanischen Heidentum der Freia heilig gewesen, für die denn auch hier Maria eingetreten ist. Daher finden sich für Frauendistel auch die Bezeichnungen Marien- oder Mergendistel, wobei Mergen nichts anderes ist als der schwache altdeutsche Genitiv (ahd. Marjen, mhd. Merjen), wie er z. B. im Namen der fränkischen Deutschordensstadt Mergentheim (Marien-

[1]) Auch in die Wiege der Säuglinge wurde das Bettstroh gelegt als Mittel gegen Zauberei und Krämpfe.

[2]) Engl. Lady's bedstraw. Die Eifel nennt die Pflanze auch Herrgottsbettstroh.

[3]) Lab = Stücke vom Kälbermagen zum Gerinnenmachen der Milch.

[4]) Schon bei Dioskorides der Name einer Distel, den Martin mit „Speisehülle" übersetzt.

Digitized by Google

heim) und in dem des badischen Ortes St. Märgen erscheint. Die Blätter der Mariendistel waren nach katholischer Legende ursprünglich grün und haben ihre jetzige milchweiße Farbe erst dadurch erhalten, daß auf sie ein Tropfen von Mariens Muttermilch herabträufelte. Des Brunfels Herbarium, das die Pflanze bezeichnend Labrum Veneris nennt, d. h. Lippe der Venus, die unserer Freia entspricht, sagt in der Apodixis germanica S. 198 „Fehdystelkraut (= Viehdistelkraut), von dem lateinischen Labrum Veneris oder Cardo Mariae genannt, vom Teutschen Fehdistel oder Unser frawen Distel, ist ein stechens kraut mit einem sehr hohen Stengel und breyt bletter, besprengt mit großen weissen flecken". Nur vor einem muß man sich in acht nehmen bei dieser Pflanze; man lege sie ja nicht auf den Ofen einer Stube, in der gezecht wird, denn alsbald werden die Gäste in eitel Streit geraten.[1])

Natürlich geht auch der Frauenschuh (Cypripedium) als Schuh (lat. Stamm ped) der Venus Cypria (= Freia-Maria) auf die Mutter des Herrn zurück, und der Niederdeutsche nennt ihn daher geradezu Marienschoiken (Marienschühchen).

Auch unserer lieben Frauen Mantel fehlt in der Natur nicht. Es ist die Alchemilla.[2]) Poetischer Sinn verglich ihre mantelartig zusammengefalteten Blätter mit dem Mantel der Maria, der, wie man auf alten Bildwerken häufig wahrnimmt, alle zu ihren Füßen Betenden mit einhüllt. Wie die Mutter des Herrn die ganze Christenheit mit ihrem „Mantel der Liebe" schützt, zeigt besonders ein Bild der Lorenzkirche Nürnbergs, auf dem auch Kaiser, Könige, Bischöfe der Gnade des Mantels teilhaftig werden. (Etwas

[1]) Eine Labkrautsage bei Perger: Deutsche Pflanzensagen 168.
[2]) Alchemilla soll die Pflanze von den Alchimisten genannt sein, die ihr allerlei Wunderkraft zuschrieben.

Digitized by Google

bemänteln!) Im übrigen ist ein sehr gebräuchlicher Name der Pflanze Sinau, den noch Camerarius richtiger Sinnau schreibt. Das Wort ist entstanden aus der Assimilation von sin-tau (schlesisch noch heute Sindau) in sinnau, würde also bei Ableitung seines ersten Bestandteils von altd. sin (= immer, andauernd)[1] etwa Immertau bedeuten, und die Pflanze ist so genannt, weil ihre besonders in der Jugend fächerartig gefalteten Blätter die Tau- und Regentropfen festzuhalten pflegen. Die übrigen Namen der Pflanze lehnen sich zum Teil an Maria, zum Teil an den sin-tau an. In Hessen heißt sie Mantelkraut, in Schlesien, der Mark und Thüringen Marienkraut, Marienmantel und Tränenschöne, im Gothaischen Taufänger, in Augsburg Regendächle, bei Gera Reschermte (= Regenschirmchen), in Tirol Taubecherl und in der Schweiz Taumänteli und Tauschüsseli. Der Österreicher nennt sie infolge der Ähnlichkeit ihrer fingernervigen Blätter mit den Fußspuren der Gänse Gänseplatschl und Gänseloutschen.[2] Der Schlesier nennt die Pflanze von der silberhellen Farbe ihrer Blätter Silberkraut.

Mit dem Namen Sinnau wird aber auch noch eine andere Pflanze benannt, die Drosera[3], und zwar deshalb, weil ihre Blätter stets eine tropfenartige Ausschwitzung der Drüsenhaare zeigen, deren Ursprung man früher dem Tau zuschrieb und die man in nordischer Sage die Tränen der Frija nannte, die sie ihrem zu fernen Völkern gezogenen

[1]) Vgl. altd. sinlîf = ewiges Leben und die bekannte sinfluot, die schon lange vor Luther sich in unsere Sündflut umwandelte.

[2]) Tschernich, Deutsche Volksnamen der Pflanzen in Nordböhmen. Wien 1897.

[3]) Griech. droserós = betaut.

Digitized by Google

Gemahl Odin nachweinte.[1]) Diese Tröpfchen, über deren Entstehung man nie völlig ins klare kommen konnte, denen daher stets ein geheimnisvoller Zauber anhaftete, sind denn natürlich im Mittelalter viel umfabelt worden. Die Alchimisten suchten in dem Tau den Grundstoff zu ihrer Goldtinktur und den Unsterblichkeit wirkenden Trank. Einer von ihnen bereitete aus ihnen ein Getränk, das er Goldwasser nannte, das gegen alle Krankheiten (besonders gegen Schwindsucht) helfen sollte und das tatsächlich in Italien noch heute bereitet und genossen wird. Auch Gift wollte man mittels der Pflanze erkennen. So behauptet Kimrath: Legst du das Kraut in ein Glas mit Wein, da ein Gift vermischt ist, alsbald zerbricht es das Glas. Ist aber das Gefäß steinern oder aus Alabaster, so wird der Wein also stark siedend, als wäre ein gewaltig Feuer darunter, daß auch der Wein herausspringt. — Von ganz besonderer Wichtigkeit ist das Pflänzchen für den Jäger: Er fehlt kein Tier wenn er das Kraut bei sich trägt. Über sonstige Tugenden des Sinnau sagt der Hortus Sanitatis (15. Jahrhundert): „Der safft von synauwe dry morgen nüchtern getruncken ist gut epilenticis, das ist, die die fallende sucht haben." Es wirkt also gegen die „Epilencia", genau wie die Asa foetida[2]), die noch heute als krampfstillendes Mittel angewandt wird und wegen ihres scheußlichen Geruches, „denn sie ruchet und stincket fast sere" (Hortus), Teufelsdreck genannt wird. „Übrigens ist das zierliche Blümchen Sinnau ein Mörder und Wegelagerer schlimmster Art". Wehe dem Tierlein, das sich in seiner Einfalt auf sein „Taublatt" wagt, es kommt niemals wieder herunter. Sobald es auf die Oberfläche

[1]) Daher in christlicher Zeit die Pflanze auch Marientränе genannt.

[2]) Griech. ásē „Ekel", lat. foetidus „stinkend".

Digitized by Google

des Blattes gelangt, bleibt es an den Spitzen der das Blatt rings umgebenden, eine klebrige Flüssigkeit absondernden Drüsenhaare hängen, und seine verzweifelten Befreiungsversuche führen dazu, nur noch mehr der dadurch berührten klebrigen Drüsenköpfchen zur Absonderung ihres Klebstoffes zu veranlassen, es also nur noch stärker zu fesseln. Bald darauf krümmen sich sämtliche Drüsenhaare nach dem Gefangenen hin, und das Blatt rollt sich zusammen, so daß nunmehr das Tierchen vollständig von den Klebhaaren umschlossen ist. Vermehrte Absonderungen bilden alsdann eine schleimige Masse um das Opfer, so daß es allmählich bis auf seine unlösbaren Hornteile verflüssigt wird. Dann öffnet sich das Blatt wieder, und die verhängnisvolle Tätigkeit der Pflanze kann von neuem beginnen. Notwendig zu ihrem Bestehen ist die tierische Nahrung für die insektenfressenden Pflanzen, also auch für die Drosera, nicht, doch hat man bei ihr beobachtet, daß sie sich durch diese Nahrung etwas kräftiger entwickelt.[1]) Gebräuchlicher noch als der Name Sinnau ist für die Pflanze die Bezeichnung Sonnentau. Dietrich sagt in seinem Kräuterbuche (1737), „das Kräutlein" sei Sonnentau genannt, sintemal es auch bei dem Sonnenschein und zu jeder Zeit mit schönen hellen Wassertröpflein gefunden wird, als wenn es darauf getaut hätte.

Das sin des Sinnau liegt auch in dem deutschen Namen der Vinca minor[2]), Singrün, der Immergrün bedeutet

[1]) Vgl. Leunis I 227 und II 240 und Darwin, Insectivorous plants. Sehr eingehendes über die fleischfressenden Pflanzen im allgemeinen bei A. Wagner: Die fleischfressenden Pflanzen (Teubner 1911) und über die Drosera im besonderen bei F. Cohn: Die Pflanze, Breslau 1882. Sehr klare Darstellung auch in Voigts Lehrbuch der Pflanzenkunde I Teil (Hahn, Hannover).

[2]) Von lat. vincire = umschlingen, „wegen der zähen Stengel" (Leunis).

Digitized by Google

und in unseren naturwissenschaftlichen Büchern merkwürdigerweise zumeist geschrieben wird, als ob er sich von Sinn herleite. Hier ist keine Assimilation, die, wie in Sinnau, die Verdoppelung des n herbeiführen könnte, hier ist Singrün (mhd. singruen) die einzig richtige Schreibart. In den Alpen weiht man Kränze von Singrün und hängt sie vor den Fenstern auf, sie sind gut gegen den Blitz. Das „in der Dreisgenzeit"[1]) gesammelte Kraut wirkt auch gegen die Hexen, die im Kopfe des Tiroler Alpenbewohners immer noch herumspuken. „Diese Hexen gehen zumeist mit umgekehrt aufgesetztem Kopfe herum, nur sieht man das nicht. Wer aber neugierig ist, eine solche „Kehrhexe" zu sehen, darf nur in Dreisgen geweihtes Singrün über der Tür anbringen, durch welche die Hexe geht, und er wird sofort sehen, wie sie den Kopf verkehrt trägt. Zu diesem Versuche taugt aber das große Singrün nicht, sondern die kleine Gattung, die in Tirol „das kleine Totenveilchen" genannt wird, auch muß dieses erst eine Zeitlang unter dem Meßbuche des Pfarrers gelegen haben" (Alpenburg).[2]) Zu einer andern Zeit gesammelt als in den Dreisgen, wird das Kraut von den Hexen zu bösem Zauber gegen das Leben des Viehs und zur Erweckung von Haß unter Gatten mißbraucht.[3]) Gegenmittel: das Kraut selber bei sich tragen,

[1]) Der Dreisgen, mhd. unser vrouwen (der Maria) drîzigest, umfaßt die 30 Tage nach Mariä Himmelfahrt bis zum achten Tage nach ihrer Geburt (8. September), beginnt also mit dem 15. August und endet mit dem 15. September.

[2]) Der Mecklenburger hat folgendes Rezept gegen die Hexen: Für 2 Schilling Teufelsabbißwurzel, für ½ Schilling Teufelsdreck, für 2 Schilling Allermannsharnisch, für ½ Dreiling schwarzen Kümmel zu räuchern, und auch drei Messerspitzen voll einzunehmen. Vgl. Glöde in Lyons Zeitschrift IX, 9.

[3]) Freytag: Pflanzenglaube in den Alpen.

Digitized by Google

denn we dyt kruet by sick drecht, over den hefft de duvel neene walt (Gewalt), sagt der Hortus. Was der Pflanze aber besonderen Wert verleihen dürfte: Wenn ein Kranz von ihr in der Matthiasnacht (24. Februar) auf ein fließendes Wasser geworfen und von einem Mädchen, nachdem es um das Wasser getanzt hat, schweigend ergriffen wird, so bedeutet das einen Brautkranz.[1]) Männlein und Weiblein können sie aber, falls sie heiratslustig sind, auch als Eheorakel verwenden. Zu dem Zwecke braucht nur ein jeder von ihnen ein Blatt der Pflanze aufs Wasser zu werfen und acht zu geben, wessen Blätter zusammenschwimmen, also sich vereinigen. Die beiden sind dann unfehlbar für einander bestimmt. In Niederösterreich heißt die Vinca Wintergrün, ihr nordböhmischer Name Bärwinkel (in Norddeutschland Berwinkel, an der Nahe Berfink) geht auf die Pervinca des Plinius zurück. Daß die Pflanze in früherer Zeit im Bergischen vielfach zu Braut- und Totenkränzen verwandt wurde, bekunden noch heute die daselbst sich findenden Benennungen Mägdepalme, Jungfernkraut, Totenblätter und Totenkraut. Bei Wunden, Hals- und Zahnweh hat sie von jeher als Heilmittel gedient und ihre Abkochung gilt als blutreinigend.

Schwierig ist der deutsche Name des Polytrichum[2]), Widerton; schon im Altdeutschen stehen sich widertan und widertat gegenüber. Er heißt jetzt in den Niederlanden wederdoot, in Niederösterreich widertōt und wurde vom Volk jedenfalls gedeutet als Kraut gegen den Tod. Tatsächlich war den Alten dieses Moos ein vielgebrauchtes Heilmittel, das aber nach Ansicht des Tyrolers erst dann

[1]) Friedreich: Symbolik und Mythologie der Natur. 1859.

[2]) Griech. polýs = viel und thrix, Gen. trichós = Haar, von der behaarten Haube so genannt.

Digitized by Google

die rechte Kraft erhält, wenn es in der „Dreisgen Zeit" gepflückt und mit folgendem Bannsegen angesprochen wird: „Grüß dich Gott, du edler Widerton! Weißt nit, was unser lieb Frau (Maria) zu dir sprach, da sie dich abbrach für alles das, so dem Menschen schadet? Durch dieselben Wort und durch das göttliche Wort brech ich dich ab im Namen des Vaters, im Namen des Sohnes und im Namen des heiligen Geistes, daß du Vieh und Leuten heilsam seiest für alle Untat und alles, was Vieh und Leuten schad't. Amen." Darauf muß man noch fünf Vaterunser, fünf Avemarias, ein Credo sprechen und das Ganze noch zweimal wiederholen. Dann hilft's sicher.[1]) — Die Landleute, namentlich die Thüringer, nennen es auch Berufkraut (beruofen = besprechen, Krankheiten besprechen)[2]), und es bildet im Verein mit Zuruf (Herba siteritidis), Widerruf (Herba hederae terrestris) und Nachruf (Herba origani) noch heute eins ihrer Allheilmittel. Daß auch der Widerton der Freia-Maria heilig war, bezeugt außer dem Bannsegen des Tirolers noch heute des Göttingers Benennung „Use leiven Fruen Haar", die das Moos übrigens mit Adiantum capillus Veneris teilt.

Noch ein Wort vom Nachruf (Origanum vulgare).[3]) Sein landläufiger Name ist Dost (Dosten) und ihm gegeben, weil er in Büscheln (mhd. doste) blüht. Der Bayer nennt ihn daher auch Busch. Da die beim Landmann noch

[1]) Alpenburg, Mythen und Sagen aus Tirol, 1857.

[2]) Aus gleichem Grunde führt auch das Erigeron (Dürrwurz) denselben Namen.

[3]) Origanum, griech. orīganon, mit óros „Berg" und gános „Glanz" zusammengebracht, aber wohl nordafrikanischen Ursprungs. Eine besondere Art, Origanum majorana (aus lat. amaracus entstellt), im Volksmunde zu Meiran umgebildet, wird gern in die Wurst (Blutwurst) getan, daher auch der Name Wurstkraut.

Digitized by Google

heute als Teekraut sehr beliebte würzige Pflanze seit alters als bewährtes Heilmittel (s. Johannisblut) gilt, das den gebrochenen Lebensmut wieder aufzurichten imstande sei, führt sie schon im Mittelalter den Namen **Wohlgemut**, der sich bald auch auf die Liebessymbolik übertrug:

Sie sprach: gesell, willt du von mir
Haben ein krenzlin von Wolgemut?
Das ist für sendes (sehnendes) trauren gut.
(Liederbuch der Hätzlerin.)

Wie den Allermannsharnisch und andere Pflanzen des Aberglaubens, so deutet christlicher Glaube auch diese in seinem Sinne:

Ein Kraut wächst in den Auen,
Das heißt: sei Wolgemut!
Auf Christum fest tu bauen,
Darzu sein wertes Blut.
(Hoffm. v. Fallersleben. Volkswörter.)

Ein nicht minder würziges Kraut ist die Mentha crispa, die **Krauseminze**[1]), von der es in Rollenhagens Froschmäuseler (16. Jahrh.) heißt:

Warnfried trug für ein Tischlein glatt,
Gemacht von einem Schulterblatt,
Mit Krausemünz' er's rieb und schmiert',
Damit es frisch zuröch' dem Gast.

[1]) Griech. mintha = Pfefferminz, lat. crispus = kraus (von den Blättern). Weniger gut die Schreibart Münze. Schon Konrad von Megenberg, der Verfasser der ersten Naturgeschichte in deutscher Sprache (14. Jahrh.), sagt: menta haizt ain minz. Zu dem Aberglauben, der sich an die Minze knüpft, vgl. Annette v. Droste-Hülshoffs Gedicht „Münzkraut". Über die Polei — Minze s. Polei.

Digitized by Google

Der Studio aber sang in alter Zeit von der Krauseminze:

Ach du lieber stallbruder[1]) mein, krauseminte,
Laß dir das glaslein befohlen sein!
Salvein, polein, die blümlein an der heiden, krauseminte!

Man darf hier daran erinnern, daß heilkräftige und würzige Pflanzen dem Würztrunk beigemischt wurden, daß ferner ihre Nennung beim Umtrunksang eine Art „Wohl bekomms" darstellt.

Nach Ovids Metamorphosen (X 728) wird des Cocytus Tochter Menthe in die Pflanze verwandelt, nachdem sie von der eifersüchtigen Persephone zertreten ist.

Unser allbeliebtes Stiefmütterchen — das Ackerveilchen des Schlesiers — hat bekanntlich seinen Namen von der eigentümlichen Verteilung seiner Blumenkronenblätter und Kelchblättchen. Da sitzt das eine der Blumenkronenblätter, das größte und farbenprächtigste, bequem und gespreizt auf zwei Kelchblättchen, die zwei ihm zunächst sitzenden haben je ein Kelchblatt, während die beiden letzten insgesamt sich mit einem einzigen begnügen müssen. Just wie eine Stiefmutter — meinte eine sinnige Naturbetrachtung —, die ihre eigenen Töchter (die oberen zwei) den Stieftöchtern (den beiden unteren) im Hause vorzuziehen pflege. Sie selbst sitzt auf zwei Stühlen, ihre eigenen Töchter auf je einem, die fremden aber müssen beide mit einem fürlieb nehmen. Selbst auf die Farben der betreffenden Blumenblätter (die Kleidung der Töchter) läßt sich der Vergleich ausdehnen. — Wilde Stiefmütterchen pflegt das Volk zu sammeln, denn Stiefmütterchentee ist ein gar beliebtes Mittel gegen die Schwindsucht und hilft um so sicherer, wenn die Blütchen am Johannistage zwischen

[1]) Über den noch bei Arndt begegnenden Stallbruder vgl. Söhns, Wort und Sinn S. 108.

Digitized by Google

11 und 12 Uhr mittags geschnitten sind. Der Schweizer übertrug des Italieners stolze Benennung viola del pensiero (des Gedankens), des Franzosen pensée, des Engländers pansy auf den kleinen Wildling, indem er ihn Ackerdenkeli nannte. — Eine ganz eigenartige Bedeutung hat das Stiefmütterchen in Polen. Es heißt daselbst bratki (= die Brüderchen) und das Geschenk einer solchen Blume gilt als Zeichen großer Zuneigung. Ein junges Mädchen würde niemals einem anderen als ihrem Verlobten ein Stiefmütterchen geben.

Eine abscheuliche Benennung hat der Gothaer für das liebliche Zittergras, die durch eine Ähnlichkeit veranlaßt ist, wie sie tatsächlich die kleinen Ährchen mit gewissen Tieren haben — Wanzengras.

Des Schlesiers (Glatz) Wanzaschmeela bedeutet dasselbe. Weit hübscher nennt es der Anwohner des Niederrheins Biewer (= Biber) und flinke Rässelcher, weil seine Rispen getrennt (im Blumenstrauß) rauschen (rasseln), daneben auch Goldgras (goldsmîele), Hasenbrot, Hasenkorn und endlich nach den Früchtchen küßkes (= kleine Kissen) und Rappeldööskes (= Rauschdöschen). Eine ihrer Arten, die mit besonders großen Ährchen ausgestattete Briza maxima, wird gern zu Makartsträußen benutzt.

Das Phleum pratense[1]) heißt Wiesen-Lieschgras und leitet sich ab vom ahd. liska = Riedgras, dem im Italienischen lisca der Hahn und im Französischen laîche = Riedgras entspricht. Im Plattdeutschen ist Liesch (Lühsch)

[1]) Ableitung des griech. lateiu. Phleum von griech. phleo = strotze. Lat. pratensis = auf der Wiese (pratum) wachsend.

Digitized by Google

ein Sammelname für breitere Riedgräser, Iris- und Akorusblätter, ungefähr dem Schilf entsprechend.

Sagt! Was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles bescheidenes Kraut. (Goethe: Frühling.)

Die Reseda gehört eigentlich weniger hierher, als in eine Arbeit, die sich mit der Ableitung der lateinischen Pflanzennamen zu beschäftigen hätte. „Es hat noch keinen teutschen Namen bey dem gemeinen Mann (schreibt Tabernämontanus im 16. Jahrh.), so ist das Gewächs an ihm selbst denn mehrentheil unsern Aertzten unbekannt." Tatsächlich ist die Reseda ein durchaus lateinisches, von uns nicht einmal in deutsches Gewand gekleidetes Wort und das erste der alten sympathetischen Formel, die in der Gegend der umbrischen Stadt Ariminum — dem heutigen Rimini, in dessen Umgebung die Pflanze noch häufig vorkommt, — bei den das Kraut Suchenden im Schwange war und die Plinius in der hist. nat. 27, 12, 106 mit den Worten anführt: Reseda, morbis reseda, scisne, quis hic pullus egerit radices? nec caput nec pedes habeant.[1]) Dreimal werden die Worte gerufen, und ebenso oft muß der Rufende ausspeien, wenn die Pflanze gegen Geschwüre und Entzündungen wirksam sein soll. — Die Reseda hat bei uns auch die Benennung Wau, und dieses wau, span. gualdo, franz. gaude, engl. weld, bezeichnet ein Kraut, das schon in alter Zeit zum Gelbfärben (in Schlesien demzufolge auch Gilbkraut genannt) gebraucht wurde. Daher führt denn auch eine ihrer Arten (Reseda luteola, d. h. die gelbliche) den Namen Färberwau. Das Naheufer nennt die (wilde) Reseda mit Verderbung des Grundwortes Settche, Resettche und

[1]) „Heile Krankheiten, heile, weißt du nicht, was für ein Pflänzchen hier Wurzel geschlagen? Nicht Haupt noch Füße mögen sie haben." Also von resēdāre beschwichtigen, heilen.

Digitized by Google

endlich gar Liſettchen.[1]) Eine eigentümliche Benennung findet ſich für die Reſeda im Bergiſchen: Gipſche Rüßchen, „jedenfalls = ägyptiſche Röschen".[2]) Andere Bergiſche Bezeichnungen wie Rukes, Got Gerôk deuten auf den Wohlgeruch der Pflanze hin.

Ein Wort über das liebliche Pflänzlein Ehrenpreis, das ſeinen Namen einem kleinen ſagenhaften Ereignis verdanken ſoll, das Brunfels in der Apod. Germ. 188, wie folgt, erzählt: Es lebte einmal ein König in Frankreich, der 14 Jahre ausſätzig und von üblem Geruche — „gar übel ſchmacken" — war. Nun ſah einmal ein Jäger des Königs, wie ein Hirſch von einem Wolfe derartig gebiſſen wurde, daß er an einem der Hinterläufe gar arge Wunden trug und lange Zeit durch ſie in ſeinen Bewegungen behindert wurde. Da ſchleppte ſich der Hirſch zu einem Eichbaum, an deſſen Fuße Ehrenpreis gewachſen war; er verzehrte das Kraut „offt und dick" (= viel), rieb ſich auch ſo lange energiſch daran, bis er „davon blutig ward" und legte ſich alsdann nieder. Acht Tage ſpäter ſah der Jäger den Hirſch abermals und bemerkte zu ſeinem größten Erſtaunen, daß die Bißwunden desſelben vollſtändig geheilt waren und daß nur noch die Haare an den betreffenden Stellen fehlten. Darum, fährt der gelehrte Erzähler fort, iſt es von den Deutſchen auch beſonders Gründheil (der Name noch heute in Schleſien, Gründe[3]) = Wunden) genannt, weil es die friſchen Wunden heilt. Alsbald füllte der Jäger einen Kübel voll Saftes dieſer Pflanze und bat

[1]) Geiſenheyner, Deutſche Pflanzennamen (aus dem Nahegebiet). Wiesbaden 1889.

[2]) Faßbender in Lyons Ztſchr. XIII, 4.

[3]) Nach anderen entſpricht dieſes „Gründe" dem allgemeinen deutſchen Grind.

Digitized by Google

den König, eine besondere Kur an ihm versuchen zu dürfen. Der König willfahrte ihm, und der Jäger versuchte darauf sein Heilmittel zunächst an einem Beine seines Herrn, das er mit dem genannten Safte wusch. Als nun in der der Waschung folgenden Nacht der König große Schmerzen am Beine fühlte und ein Licht bringen ließ, um das Bein in Augenschein zu nehmen, gewahrte man, daß das Bett „voll ruffen", d. h. voller Aussatz (ahd. hrûf) war. Nun ließ der König, erfreut über den Erfolg des Heilmittels, nicht nur sein Bein wieder, sondern seinen ganzen Körper damit waschen, bis er heil ward und zart „als ein jung kint". Der Pflanze aber gab er den Namen Ehrenpreis, „darum daß sie voll der eeren würdig was"...[1]) Übrigens sammeln nach Voß die Landleute noch heute das Kraut zu heilsamen Fußbädern (meist in der Verbindung mit der Kamille); zu diesem Zwecke hat es auch Baucis gesammelt, in deren Hütte

Neben dem Herde hing mit dem Öhr am hölzernen Nagel
Eine buchene Wanne, die Baucis reinlich gescheuert.
Diese trägt sie jetzt vor die Fremdlinge, gießet des Topfes
Siedendes Wasser hinein, auch Ehrenpreis und Kamillen,
Mischt dann Kühlung des Bachs zum Dampfenden, oft mit den Fingern
Prüfend: das laue Bad empfängt die Füße der Götter.[2])

Auf die Heiltüchtigkeit des noch heute offizinellen Pflänzchens bezog man früher auch seinen lateinischen Namen

[1]) Preis hier in der Bedeutung das Höchste. „Ihr solt von mir haben der ehren preis" im III. Fastnachtspiel Kellers von Frau Jutten.

[2]) XVIII. Idyll Philemon und Baucis 57 flg. Freilich freie Erfindung des deutschen Dichters, in der zugrunde liegenden Metamorphose Ovids werden weder Ehrenpreis noch Kamille genannt. Von den Landleuten werden gerade diese beiden zu heilsamen Fußbädern gesammelt.

Digitized by Google

Veronica, den man von seinem „ursprünglichen Beinamen" (?) vera unica (die einzig Wahre!) ableitete, während er in der Tat aus der älteren Benennung der Pflanze Vettonica (auch Vetonica und Betonica[1]), d. h. im Gebiete der lusitanischen Vettonen heimische) hervorgegangen ist. Aus Vetonica wurde — vielleicht zunächst durch einfaches Verlesen des in alten Handschriften dem r so ähnlichen t — Veronica, Betonica aber wurde zu Betonicula verkleinert, dann verderbt, volksetymologisch an Engel angelehnt und so zu Batengel (richtiger als Bathengel). Noch weiter gehen die Mundarten des Schwarzwaldes und der Schweiz, die daraus mit Anlehnung an Matte (Wiese) ihr Mattengeli machten, allerdings den Namen meist auf die gleichfalls offizinelle Primel übertragen. Der Schlesier nennt die Pflanze nicht sowohl Heil aller Welt, aller Schaden, als auch Gewitterblümel, das man beileibe nicht pflücken darf, da sonst unfehlbar ein Gewitter im Hause Schaden anrichten wird. Der Elsässer vergleicht die Blüte einem Froschauge und nennt die Pflanze daher Freschegiggele d. h. Froschäuglein[2]), dem Bergischen heißt sie auch Männertreu und Himmelsblümchen ihrer blauen Blüten halber, auf die auch die sehr hübschen englischen Benennungen angel's eye (Engelsauge) und god's eye (Gottesauge) hindeuten.

Eine in Wassergräben wachsende Art der Veronica ist die sogenannte Beccabunga, die Bachbunge, wie sie wegen ihrer vielen Stengelknoten (ahd. bungo) von den Deutschen genannt ist. Der deutsche Name erzeugte den lateini-

[1]) V geht öfter in das naheliegende B über: Vgl. später Valeriana und Baldrian.

[2]) Martin und Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Straßburg 1897.

Digitized by Google

schen. Aus der niederdeutschen Form Beekbunge wurde beccabunga, hochd. Bachbunge und verderbt Bachbohne (Mark), ja an der Nahe sogar Bachbummel und in Kärnten einfach Bummel. Dem ahd. bungo dankt auch das Büngelkraut (falsch die Schreibart Bingelkraut) seinen Namen, das nach Plinius mit dem wissenschaftlichen Namen Mercurialis genannt ist, weil kein Geringerer als Merkur seine Heilkraft entdeckt haben soll. Der germanische Merkur ist Wodan; der Germane nannte es daher Godeskraut (Gode = Wodan), und wenn es recht zum Zauber der Betäubung tauglich sein sollte, mußte es am Wodanstage (d. h. am Mittwoch, der im Holländischen Woensdag, im Wuppertaler Gonsdag, im Englischen Wednesday, im Schwedisch-Dänischen Onsdag, im Agf. Vôdenes däg und endlich im Altnord. Odhins dagr den alten Gott deutlich hervortreten läßt) gegraben sein. Die Mercurialis perennis wird in Sachsen Böser Heinrich genannt: Heinrich oder verkürzt Heinz heißen nach Grimm die Kobolde, deren Gänsefüße den Blättern des Krautes ähnlich sehen sollen.[1])

Die Ficaria ranunculoides[2]) oder Ranunculus Ficaria hat als gebräuchlichste Benennungen Feigwurz und Scharbockskraut. Die Ableitung beider bringt schon Camerarius, wenn er sagt: „Die Erfahrung gibt, daß dieses Kraut eine sonderliche Eigenschaft hat, die Feigwarzen zu vertreiben — dannenhero es auch den Namen führet — so man die frische Wurzel mit Blättern zerstoßet und überlegt

[1]) Die Namen solcher Kobolde stecken auch in Benennungen wie Guter Heinrich (Chenopodium bonus Henricus), Eiserner Heinrich (Polygonum aviculare) und Roter Heinrich (Rumex acetosa). Heinrich (und Hans) sind im Mittelalter so häufig, daß beide geradezu apellativisch gebraucht werden.

[2]) Ficus = Feige und Feigwarze, ranunculoides einer Ranunkel ähnlich.

Digitized by Google

oder das Pulver darauf streuet. Die Wurzel wohl zerstoßen und mit einem süßen gebratenen Apfel vermischet, und wie ein Pflaster übergeschlagen, stillet wunderlich die Schmerzen der Feigwarzen." Die Pflanze sollte also eigentlich Feigwarzenwurz (wurz altd. = Kraut) heißen. Nun steht aber für mhd. vîcwarze meist in gleicher Bedeutung einfach vîc (vgl. ital. fico = Feigwarze), und aus dieser Form ist Feigwurz entstanden.[1] Camerarius fährt fort: „Die Blätter dieses Krautes unter dem Salat gegessen, sind gut wider den Scharbock." Daher der Name Scharbockskraut. Scharbock aber ist entstanden aus Skorbut, das zuerst niederd. scharbûk (an bûk = Bauch angelehnt) wurde und sodann in das Hochdeutsche mit volksetymologischer Anlehnung an den Bock überging. Daß die Blättchen des Krautes auch heute noch zu Salat dienen, freilich nicht für die Menschen, sondern für junge Hühner, beweist die siebenbürgische Benennung Hänkelzelat[2]), in welcher der erste Bestandteil hänkel (an der Nahe hinkel) = Hühnchen ist. Nur der Zigeuner macht eine Ausnahme, wie der Kärntner genau zu wissen scheint, da er die Pflanze Zigeunerkraut und Zigeunersalat nennt. Ihre österreichischen Benennungen Erdgerste, Himmelgerste und Himmelbrot dankt die Pflanze den in ihren Blattachseln sich entwickelnden, später abfallenden oder durch Regen sich ablösenden Brutknospen. „Getreideregen" nennt das Volk diesen Vorgang: die nach heftigem Regen häufig den Boden weithin bedeckenden Brutknollen im Verein mit den bloßgelegten Wurzelknöllchen erscheinen ihm als Getreide (Gerste), als Brot, das der

[1]) In der Bremer Gegend bedeutet „fik" volkstümlich ein Fingergeschwür, den sog. Fingerwurm (Panaritium).

[2]) Krause, Idiotismen des Bistritzer Dialekts, als Programmbeilage des evangel. Obergymnasiums vom Jahre 1876

Digitized by Google

Himmel auf die Erde niederregnen ließ. Da diese „Gerste" aber nicht echt ist, nennt der Landmann die Pflanze, die ihn so irreführen will, Kobold. Übrigens wird die „Erdgerste" in einzelnen Gegenden — zumeist von den Kindern — gegessen. Ihre gerstenkornähnliche Gestalt erzeugte den Namen Erdgerste. Der Nordböhme nennt die Pflanze Butterschmirgel, der Schweizer Glitzerli, weil ihre Blüten im Sonnenschein glitzern, und der Niederösterreicher Schmalzblume. Die einfachste Benennung für die Ficaria hat der Schwabe in seinem Sternblümle.

Das Symphytum officinale wird nicht nur — seiner schwarzen Wurzel halber — Schwarzwurz genannt, sondern auch Beinwurz. Es wäre falsch, bei diesem Namen an unseren heutigen Begriff Bein zu denken; gemeint ist der ursprüngliche Sinn des ahd. pein, mhd. bein = Knochen (vgl. engl. bone, holl. been), dessen ursprünglicher Begriff sich erst später zu dem heutigen verengt hat. Das sächsische Erzgebirge, Tirol und Vorarlberg verwenden bis heute Bein durchgehends für Knochen, und auch wir haben in Benennungen wie Beinhaus, Elfenbein, Schlüsselbein, Nasenbein, Fischbein und Schinkenbein das Wort noch in der alten Bedeutung. Der Name der Pflanze erklärt sich dadurch, daß ihre Wurzel früher als Breiumschlag bei Knochenbrüchen gebraucht wurde.[1]) Ähnlich nennt man wegen seiner Knochenhärte das Holz der Lonicera Xylosteum[2]) Beinholz. Im Gothaischen auch Silnhalz, d. h. Seelenholz. Seele (Siln) aber ist der Name für die Spule

[1]) Darauf geht auch die Benennung symphytum von griech. sym-phýo = lasse zusammenwachsen, d. h. mache wieder heil.

[2]) Lonicera nach Ad. Lonicer, Arzt und Verfasser eines Kräuterbuches, 16. Jahrh., xylosteum, griech. xýlon-Holz und ostéon Knochen.

Digitized by Google

im Weberschiffchen, und diese Seele wird aus dem harten Holze des Strauches verfertigt. Übrigens ist die Symphytum-Schwarzwurz nicht mit der bekannten Scorzonera[1]), der vortrefflichen Gemüsepflanze, zu verwechseln, die ihren Namen Schwarzwurzel natürlich auch ihrer schwarzen Wurzel dankt.

Was die Benennung Gundelrebe (Gundermann) für Glechoma hederaceum[2]) betrifft, so versucht Rochholz in seinem „deutschen Unsterblichkeitsglauben" die Ableitung zu geben, wenn er sagt: „Zur Füllung des Hüftenwulstes diente unseren Bäuerinnen (im Aargau) die Gundelrebe, die auch Donnerrebe heißt. Hier weist der eine Name des Doppelwortes auf Donar, der andere auf die Walküre Gunar, ahd. Gundja. Gunar aber ist die wunderwirkende Kampfjungfrau und ihr Heilkraut die nach ihr genannte Gunarrebe." Sehr gesucht; näher liegt die Annahme, daß in dem ersten Bestandteile der gunrebe, wie sie H. Sachs in seinem Schwank „Das kiffarbeiskraut" (Zankkraut) nennt, das ahd. gund = Eiter steckt, wie denn tatsächlich das Kraut als vorzügliches Mittel gegen Eiterungen galt. „Das destillierte Gundelrebenwasser", meint Camerarius, „ist den Lungensüchtigen sonderlich nützlich, denn es reiniget die Brust von allem Schleim und Eiter." Daher heißt auch die Herba Serpylli außer Feldthymian[3]), Gundelkraut

[1]) Das Wort wird auf das span. escorzonera zurückgeführt und von escorzon = Kröte abgeleitet, deren für giftig gehaltenen Biß die Pflanze heilen sollte. Die schwärzliche Wurzel hat zu der späteren irrigen Ableitung von ital. scorza (= Rinde) und nera (= schwarz) verführt.

[2]) Glechoma vom griech. Worte glechōn (Polei), hederaceum, weil Stengel und Blätter dem Efeu (hedera) ähneln. Gundermann aus dem schon althochdeutschen gundram umgebildet.

[3]) Gewöhnlich vom griech. thyo abgeleitet = opfere, also Opferpflanze, die wegen ihres Wohlgeruches beim Opfer mit verbrannt wurde.

Digitized by Google

und Gundling, weil auch sie gegen Eiterungen angewandt wurde. Besonders gegen Milchzauber galt die Gundelrebe als unfehlbares Mittel. Der Pommer setzt den Kühen, wenn sie zum ersten Male auf die Weide getrieben werden, einen Kranz von Gundermann auf: sie sind alsdann gegen Beherung der Milch geschützt. Im alten Germanien wurde beim ersten Viehaustrieb durch Gundelrebenkränze hindurch gemolken, durch die man in späterer Zeit am Walpurgistage auch die Hexen sehen konnte, und „wan einer Kuh die milch genomen wird, so gang (gehe) zu dem Kraut heiset Gunreb und Sprich Gunkrebe unser Herr Gott hat dir Gnad gäben, Got gebe einen Streich auf die Milch und bring mir das Mein und Jederman das sein und sprich das 3 Mahl über das Kraut Ehe du Es abbrachst, dan brich in den 3 höchsten Namen †††, dan thau (tu') das Kraut in die sollen (= Milchtrichter), Schüt die Milch darüber, dörre das Kraut und Gibs der Kuh mit saltz Ein."[1]) Drollige Namen führt der Gundermann im Bergischen: Kîk dörch en tûn und Krup dörch en tûn (Guck durch den Zaun und Kriech durch den Zaun).

Der Feldthymian führt auch den Namen Feldkümmel, der sich indessen nicht vom ahd. chumil = Kümmel herleitet, sondern auf das mhd. veltkonele, veltquenel (griech. konile, lat. cunila = Quendel[2]) zurückgeht und erst durch Volksetymologie aus veltkonele entstanden ist. Das Vogtland nennt die Pflanze noch heute Kunela. Dieselbe Bezeichnung hat Abraham a Santa Clara für sie, wenn er (Deo Gratias) sagt: „sogar der schmutzige Schneck kuriert sich mit dem Kraut Cunila oder Quendel." Des sächsischen Namens

[1]) Zahler, die Krankheiten im Volksaberglauben des Simmentals 1898.

[2]) Über Frauenpolei vgl. Karwendel.

Digitized by Google

Feldpol letzter Bestandteil ist Polei (ahd. polei, Grundw. lat. pulex), lat. pulejum, ital. poleggio, franz. pouliot, d. h. das Flohkraut[1]), und dieser Benennung liegt die Ansicht zugrunde, daß das Kraut der Flohplage zu steuern vermöge. Schon Plinius weiß, daß die angezündete Blüte der frischen Pflanze durch ihren Geruch die Flöhe tötet. Die sächsische Mutter gibt das Kraut dem Badewasser ihrer Neugeborenen zu, da sie es für besonders stärkend und kräftigend hält.[2])

Sehr anziehend ist des Tirolers Benennung dieser Pflanze: Karwendel. Da haben wir ein Wort, in dem derselbe Stamm steckt, den wir in unserem Karfreitage besitzen, der Stamm kar, der schon im got. kara Sorge, Kümmernis und dann im ahd. als chara (engl. care) Trauer, Wehklage vorhanden ist. Wenn nun aber der Karfreitag der Tag ist, an dem laute Klage erscholl ob des Hingangs des Herrn, so zeigt uns unser Feldthymian in seiner Tiroler Benennung Karwendel ein Kräutlein, das, ein moderner „Wendunmut", alle Sorgen und Kümmernisse zu wenden vermag. In Tirol gilt es zudem auch für ein gar frommes Kraut, dessen Besitzer durchaus nichts Böses widerfahren kann: natürlich, denn die Mutter Gottes selber soll sich einst bei ihrem mühevollen Gange über das Gebirge ermattet auf dem Kräutlein niedergelassen und es so vor allen anderen bevorzugt haben. Auch einen Kranz davon pflegte sie zu tragen. Auch in dieser Legende ist im Bilde der Maria eigentlich die altgermanische Freia, und zwar hier in ihrer Sondergestalt als Frau Holle, zu erkennen; sie ist es, die „Wandernde", die,

[1]) Vgl. Krauseminze.

[2]) Der ziemlich allgemein bräuchliche Name auch im Quendel-Öl und offizinellen Quendel-Geist, zu deren Bereitung das stark würzige Geäst des Krautes benutzt wird.

Digitized by Google

eine germanische Demeter, den Menschen überallhin Kultur und Gesittung zu bringen berufen war, und die sich gewiß einem germanischen Mythus nach, der freilich nicht mehr erhalten, aber aus der christlichen Legende zu erschließen ist, einst ermüdet von ihren Wanderungen auf dem zarten, weichen und von da an ihr heiligen Kraute niedergelassen hat. Die Vermutung, daß in unserer Legende die heilige Jungfrau für die heidnische Frau Holle eingetreten ist, wird durch des Schlesiers und Märkers Benennung der Pflanze „Unserer lieben Frauen Bettstroh", die sich in Brunfels' Herbarium bereits findet, zur Gewißheit. Ist das doch derselbe Name, der sonst gewöhnlich dem Galium verum beigelegt und von uns bereits auf das altgermanische Heidentum und die Freia-Holla zurückgeführt wurde. In Mecklenburg und Holstein heißt die Pflanze Marienbettstroh, im Geraischen Frobulig (= Frauenpolei), ein Name, dessen erster Bestandteil natürlich auch die vrouwe Maria ist. Die Endung wendel, die in Karwendel auf das deutsche Wort wenden zurückgeht, ist lateinischer Abstammung in dem lautähnlichen Lavendel[1]) (Lavandula Spica, Ähre, daher Spik und Spiköl), der in seiner Ableitung von lavare = waschen, baden auf die Anwendung dieser narkotischen Pflanze, meist in Verbindung mit dem später zu behandelnden Rosmarin, als wohlriechendes Mittel bei Bereitung der Bäder der Römer hindeutet. Auch zur Wäsche legte man ihn: Die badhembder, sagt Murners Gäuchmatt, sollendt stettes (stets) by lavander (oder „fiolen") lygen, das sy wolriechen. Lavendelgeist (Eau de lavande) ist noch heute ein beliebtes Duftwasser. Auf das lateinische Spica geht das siebenbürgische Gespik, das altmärkische Spike und des Berners Spygblümli zurück, während des Tirolers und Berners Zöpfli

[1]) Lavandel in Abraham a Santa Claras: Auf, auf ihr Christen.

Digitized by Google

seine Entstehung der Ähnlichkeit der ziemlich langen Ähre mit einem Zopfe „auf schönem Haupte" verdankt. In den Alpen gilt das Lavendelkraut als besonders heilig: es hilft gegen den Teufel und kann selbst Hexen retten, die vom Teufel verfolgt werden, sie brauchen sich nur darauf zu setzen.[1]) Auch das ein Nachklang aus der Heidenzeit.

Ja diese altgermanischen Göttergestalten voll Saft und Mark, sie leben noch heute im Volke fort, besonders Wodan, Donar und am zähesten Frau Holle. „Frau Holle", sagt Moritz Berndt in Jakob Grimms Leben und Wirken (1885), „will nicht aus dem Gedächtnis des Volkes schwinden, und ist auch die Zeit hin, wo Berta[2]) spann, Frau Berta lebt fort, die große Spinnerin aller Lebensfäden, die Weberin des Naturteppichs, der Vegetation. Freilich nennen wir nicht mehr nach ihr die Spinnweben in der Luft, sondern die heilige Jungfrau ist für sie eingetreten, und „Liebfrauensommer" wird das Gespinst genannt."[3]) Was Wunder, wenn auch Frau Holle ihre Anzahl von Lieblingspflanzen hatte? Das Galium, den Karwendel haben wir bereits kennen gelernt, und wie ist es mit dem an Holles Namen so unverkennbar anklingenden Holunder?

Während man früher in Hinweis auf das ahd. holun-tar den Namen als eine Ableitung von hol „hohl" auffaßte,

[1]) Zingerle, Sitten, Bräuche usw. des Tiroler Volkes, 1871, S. 114.

[2]) Holla und Perchta (Berta), Spaltungen der Freia, decken sich völlig, Ort der Verehrung ist für erstere besonders Mittel-, für die letztere Süddeutschland. Ihr Symbol ist der Rocken, sie selbst das Vorbild der fleißigen germanischen Hausfrau. Das Spinnen selbst wurde am Gertraudentage eingestellt, da an diesem die Maus an dem Rocken hinaufläuft und den Faden abbeißt." (Sprichwörtlich bis heute erhalten.)

[3]) Vgl. dazu das hübsche Gedicht Langbeins: Die Marienfäden und Moreau Nérets Bild: die Fäden der Jungfrau.

Digitized by Google

der Pflanze also den ihres reichen Markes wegen scheinbar sehr passenden Namen Hohlbaum[1]) gab, wird er neuerdings mit russisch kalina ‚Viburnum Opulus' zusammengebracht. Der Holunder war bei unseren heidnischen Vorfahren der erhabenen Erdgöttin Holla heilig, und zwar in einem Grade, daß er geradzu ihr Baum genannt werden kann. Sicherlich gibt es in der Natur kein Gewächs, das so völlig alle Eigentümlichkeiten der Göttin in seinem Kultus (denn von einem solchen kann man bei dem Baume reden) zur Darstellung bringt... Im Hornung (Februar) regiert nach alter Anschauung „die Frau" nämlich Frau Holle. An sie lehnt sich das ursprünglich altheidnische Lichtmeßfest an. An diesem ihrem Feste tanzen die Weiber in dem allmählich wieder kräftiger, wärmer werdenden Sonnenschein, den die den Frühling herbeiführende Göttin erzeugt, sie tragen dabei Holundergerten in den Händen und schlagen damit auf die dem Tanzplatze sich nähernden Männer los.[2]) Fällen darf man den Holunderbaum beileibe nicht, da die weiße Frau — auch das Urbild dieses vorwiegend aristokratischen Spukgeistes ist Frau Holle — in ihm verborgen ist; ist es aber durchaus nicht zu vermeiden, so muß man entblößten Hauptes dabei sprechen: „Frau Ellhorn, gib mir von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch geben, wenn's wächst im Walde." Aber auch dann noch muß man wenigstens ein Zweiglein weiter wachsen lassen. Rottet man den Strauch ganz aus, so erscheint des Nachts an der Stelle „die Frau", sie hockt dort nieder und weint bitterlich, „wie Maria einst,

[1]) Hohl sind übrigens nur junge Stämme, alte durchaus nicht.

[2]) Alter westfälischer Brauch, um das Gedeihen des Flachses zu fördern. Über Frau Holle vgl. namentlich Mannhardt: Germanische Mythen; Zingerle: Über die Perchta in Tirol und die erschöpfende Darlegung von Mogk in Pauls Grundriß der germ. Philologie 2 III.

Digitized by Google

um den Herrn weinte". Man tut „der Frau" schon weh wenn man einen Zweig des Baumes abpflückt.[1]) Der Name Ellhorn hat sich für Holla noch bis heute in Ostfriesland und als Aalhorn in Holland, Ostpreußen und Hannover erhalten, und auch bei Bremen nennt man den Holunder noch heute Ellhornbaum. — Die Gottheit des Lebens war im Altertum stets auch die Gottheit des Todes, und vielleicht hat zu dieser Tatsache der fast überall sich findende Glaube an ein besseres Leben, das mit dem Tode beginnt, den Anlaß gegeben. Auch der Tod war somit der Anfang eines Lebens und wurde folgerecht durch die Gottheit alles Entstehens, Werdens und Lebens herbeigeführt. (Frau Holle als Hel.) Nun, bereits bei Tacitus gehört der Baum zu den Holzarten, die zur Bestattung der Leichen verwandt werden, und die alten Preußen opferten dem Todesgotte unter Holunderbäumen. Wächst ein Holunder unter der Mauer heraus, so gibt es nach Ansicht des Dithmarschen bald eine Leiche im Hause, und in mehreren Dörfern des mittleren Vintsgau trägt man der Bahre ein Kreuz aus Holunder voran, das man Lebelang nennt. Dieses Kreuz steckt man auf das Grab, und der Mensch, auf dessen Grabhügel das Kreuz wieder anfängt zu grünen, ist selig. An der Unterweser gibt man dem Toten ein Blumenkreuz mit in den Sarg, und das Gerüst dieses Kreuzes besteht aus zwei Holunderstäben. Das Trauergefolge trägt grüne Holunderzweiglein, die es nach der Beerdigung auf dem Altar der Kirche niederlegt. Will man aber einen Toten besonders ehren, so gibt man ihm einen Sarg aus Holunderholz. Die Slowaken verfertigen aus dem Marke (Peddek) der Pflanze Holundermännchen, „Diener des Todes", und

[1]) Westfälischer Aberglaube. Nach Mitteilungen des Lehrers Barner-Mennighüffen.

Digitized by Google

der Pole wagt noch heute nur unter Zauberformeln den Baum umzuhauen. „Wenn in Hildesheim jemand stirbt, so nimmt der Totengräber schweigend das Maß zu seinem Sarge mit einem Holunderstabe, und der die Leiche fahrende Knecht hat eine Peitsche aus Holunderholz; selbst durch Anpflanzen des Baumes (in Deutschland bekanntlich überaus häufig) will man die unterweltlichen Götter günstig stimmen." (M. Busch.) Frau Holle verleiht Schutz gegen böse Dämonen und alles, was mit ihnen im Bunde steht. Um Bezauberung zu verhüten, wird in einzelnen Gegenden Deutschlands vom Landmann Holunder an die Stalltür gehängt[1]), und in Thüringen, einem der Hauptgebiete des Hollakultus, pflanzte man früher große Holunderbüsche an beiden Enden des der großen Spinnerin geweihten Leinfeldes.[2]) In den Alpen, wo (besonders wieder in Tirol) das Andenken an Frau Holle in tausend Sagen fortlebt, pflegt der Holunderstrauch bei keinem Bauernhause zu fehlen; der Inntaler sagt von ihm: der Holler ist ein so edler Baum, daß man vor ihm den Hut abnehmen soll, denn an ihm ist alles gesund und heilkräftig. Aus der Mannigfaltigkeit der sich an ihn knüpfenden Überlieferungen wird auch hier klar, wer über ihn gebietet. Wem etwas gestohlen ist, der geht vor Sonnenaufgang zu einer Hollerstaude, biegt sie mit der Linken gegen Sonnenaufgang und spricht: Hollerstaude, ich tu dich drücken und bücken, bis der Dieb das Gestohlene bringt. Je stärker man den Strauch drückt, um so schneller muß der Dieb das Entwendete zurück-

[1]) Grimm Mythol. III, 440.

[2]) In der Anschauung, daß Frau Holle Schutz gegen alles Böse verleiht, wurzelt vielleicht auch die Tatsache, daß man im Südfränkischen und in Siebenbürgen Holunderzweige in die Maulwurfgänge steckt, „weil der Gebrauch den Maulwurf töte". Grenzboten S. 60.

Digitized by Google

bringen. Am Johannistage dürfen in keinem Hause die Hollerkügelchen (in Schmalz gebackene Blüten mitsamt dem Stengel) fehlen, es gäbe sonst eitel Unfriede und die allergrößten Zerwürfnisse zwischen den Eheleuten, und die Hollerblüten werden in der zwölften Stunde der Nacht gepflückt und sorgsam als Heilmittel aufbewahrt. In den Holunderbaum schlägt nie der Blitz, ein Kreuz aus seinem Holz wird dem Toten mit in den Sarg gegeben, und seine reifen Beeren schützen das Vieh gegen den Viehschelm.[1]) Unter einem Holderbusch hält sich der Schläfer vor jedem Unfall, vor Schlangen, Hexen und todbringenden Mücken sicher, er erwartet schöne Träume und hat nicht selten das Glück, von luftigen, lichthellen Elfen (die Holden der Holle!) umtanzt zu werden. Wer endlich Lust und Neigung hat, daß ihm Hexen und Druden nachlaufen, der schnitze einen Löffel aus Hollerholz, lege ihn am Osterabend nach Sonnenuntergang in gute Milch, daß Rahm daran hangen bleibt, und lasse ihn dann trocknen. Am Sonnenwendabend lege er den Löffel nochmals in gute Milch und lasse den anhangenden Rahm abermals eintrocknen, dann berge er ihn unter Gewand und Gürtel auf dem Rücken und gehe so zum Sonnenwendfeuer, da müssen ihm alle Hexenmenschinnen nachlaufen![2]) So ist denn, um es noch einmal zu sagen, der

[1]) Warnke, Pflanzen in Sitte, Sage und Geschichte, 1878.

Auch einfach Schelm. Es ist eine Personifizierung der Rinderpest. Über ihn vgl. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, und Söhns, Wort und Sinn (Teubner 1911). Er begegnet bereits im 13. Jahrh. in der „Tochter von Zion" Bruder Lamprechts von Regensburg 46b:

Er stincket mer denn ein as,
Daz der schelme hat getötet.

[2]) Vgl. Alpenburg a. a. O.

Digitized by Google

Holunder[1]) vor anderen der Baum der im Heidentum unserer Altvordern allverehrten Göttin Holla, deren Wirken und Kraft uns Rudolf Baumbach in seinem tiefempfundenen Dichtwerke von „Frau Holle" vor Augen geführt hat, der Mutter der Erde, alles Lebens und Sterbens auf ihr und aller Kultur.

In der Weimarer Gegend heißt der Baum Quewweten, ein Name, der sich nicht, wie Pritzel-Jessen will, von den Schippen oder Zibben, d. h. Schafen ableitet, sondern vom mhd. quec = lebendig, dessen letzter Buchstabe vor dem w des folgenden wede (= Holz) entweder infolge schwerer Sprechbarkeit ganz wegfiel oder sich dem w des anderen Wortes einfach anglich. Dem Sinne nach entspricht der Name quecwede (= Lebensbaum) sehr wohl der dem Baume allgemein zugeschriebenen Heiltüchtigkeit. Der Schlesier hat dasselbe Wort erhalten in Quebeken, während das erzgebirgische Schibicken, das anhaltische Schotschken und das in einzelnen Gegenden Schlesiens neben Quebeken sich findende Zibken allerdings auf das niederd. scheep, schiep (= Schaf, von dem die Blätter des Strauches sehr gern gefressen werden) zurückgehen. Da die Kinder aus den hohlen Zweigen des Baumes sich Knall- oder Klappbüchsen fertigen, nennt man ihn im Bergischen auch Büchsenholz (böössenholt) und nach seinem Marke Muckel- (= Mark)holz, und die durch Einstecken eines Nagels von diesem Holze gewonnenen Stehmännchen heißen am Niederrhein Hexeköppchen. In Ostfriesland, Hannover, Braunschweig heißt unser Baum Keilkenbaum und seine Frucht Keilken oder Kelken, weil sie ein vorzügliches Mittel gegen

[1]) Nebenform Holder, der mit seinem Anklange an hold wieder Veranlassung wurde zu dem Kosenamen des Mittelalters „mein Holderstock" (H. Sachs), den selbst Hebels „Wiese" noch kennt.

Digitized by Google

die Kolik ist, die, weil das lateinische Grundwort côlica den Hauptton auf die erste Silbe legte, allerlei Zusammenziehungen in Koilke, Kolke, Keilke, Kelke erfahren hat.[1]) „Keilekenmus" gilt als vorzügliches Mittel bei Erkältungen, und das heilige Holz des Baumes erweist sich wirksam gegen Zahnweh und Fieber. Wer Fieber hat, braucht bloß einen Zweig des Holzes in die Erde zu stecken, so bleibt das Fieber an ihm — nämlich am Holze — hangen. Rührt aber ein unglücklicher Wanderer dann diesen Zweig an, so fährt das Fieber allsogleich mit doppelter Stärke in ihn. Moral: Hunc tu, Romane, caveto! d. h.:

Ragt aus der Erde ein Holderzweig,
Drücke dich schleunigst aus seinem Bereich!

Die niederdeutsche Benennung Kisseke (Kisseken-bâm, Kisseken-beere), deren Ursprung Schambach (Wörterbuch niederd. Mundart) unklar ist, führe ich auf niederd. kesse und kisse für kerse und kirse (= Kirsche, aus lat. cerasum) zurück, die verkleinert zu kesseken und kisseken, d. h. Kirschchen wurden, mit denen die Früchte in Gestalt und Farbe eine gewisse Ähnlichkeit haben. Daß das Volk beerenartige, runde Früchte — besonders von dunkler Farbe — überhaupt gern zur Kirsche zieht, beweist unter anderen auch die Tollkirsche. — Unsere Lehrbücher nennen den Hollunder zumeist mit dem ebenfalls norddeutschen Namen Flieder, dessen Ableitung dunkel ist. Der Elsässer (Dehlinger) nennt den Flieder sehr hübsch Zottelfränsle (zu Franse).

Trotz aller Ähnlichkeit des Klanges hat der Wacholder nichts mit dem Holunder zu tun. Es liegt ihm ein ahd.

[1]) Dazu Damköhlers Erörterung in der Zeitschr. f. d. d. Unterricht XIII, 1, die daran scheitert, daß Keileke und Keiseke nicht dieselben Worte sind.

Digitized by Google

wehhal (vgl. mhd. quec)[1]) = lebensfrisch, kräftig, immergrün zugrunde, das aus der althochdeutschen Benennung des Baumes wechalter (Hildegard von Bingen wakalter, Fischart im Gargantua wackholder) deutlich erhellt. Daneben findet sich auch mhd. queckolter, und schon das Traugemundeslied[2]) ist der später allgemein verbreiteten Ansicht, daß diu queckolter birt (= trägt Früchte) âne bluot (= ohne Blüte). Die Bedeutung des Wortes ist also etwa lebensfrischer, immergrüner Baum und rührt nahe an die landläufige Benennung für ihn: Lebensbaum. Endlich führt „des deutschen Volkes Balsamstaude" (Scheffel) im Mittelhochdeutschen auch den Namen kranewite und verkürzt kranwit, kramwit, kramet, d. h. Kranichholz[3]) (ahd. witu, engl. wood = Holz), weil die Kraniche besonders seine Beere bevorzugen — nach andern seiner kranichschnabelförmigen Nadeln halber — und auch dieser Name findet sich noch hier und da, z. B. im österreichischen kranawutstaude, im siebenbürgischen kronewet, im waldeckschen Kranbaum u. a. m. Der Wacholder (so die richtige Schreibart!) ist also seiner Ableitung nach der immergrüne, frische und Heilung wirkende Baum, von dem schon Konrads von Megenberg „Buch der Natur" (15. Jahrh.) sagt: „Juniperus der krametbaum heißt teutsch ein wechalter und man spricht, das der kramet helff für der gelider müden und darumb

[1]) quec = lebendig, munter. Vgl. Queckfilber (argentum vivum), keck und das Unkraut Quecke. Die ags. Benennung des Baumes ist quicbeam. Verderbte Namen sind Machandelbaum (in Österreich Jachendel), Reckholder und das Osnabrücker Quakelbusch.

[2]) Aufgezeichnet im 13. Jahrh., entstanden aber wahrscheinlich weit früher.

[3]) Daher natürlich auch unser Krammetsvogel, eigentlich also = Wacholdervogel.

Digitized by Google

so ettlich müd werden, so schlaffen sy unter des baumes schatten".[1]) Nun, noch heutzutage dient er zur Stärkung der ermatteten Glieder, freilich nunmehr als erquickender Trank, der mit Hilfe seiner Beeren bereitet wird und den Frankreich und nach ihm andere Nationen auf Grund des latein. Wortes juniperus Genèvre benannt haben.[2]) Camerarius aber faßt die Heiltüchtigkeit der noch heute offizinellen Wacholderbeeren in folgenden Worten zusammen: „Ein paar Wacholderbeer morgens nüchter zu sich genommen, oder Weckholderbeer in weißem Wein gesotten und darvon getrunken, bekommt wol dem kalten schleimigen magen, reiniget die brust, stillet den husten, die blöhung des bauchs,

[1]) Die Inder schreiben ihm in ihrer Mythologie sogar die Kraft der Verjüngung zu und haben mancherlei Sagen darüber. Mannhardt in Wolfs Zeitschr. für Mythol. IV, 422.

[2]) Juniperus wird von einigen (so von Martens und Kemmler in ihrer Württembergischen Botanik) auf kelt, jeneprus = rauh, dornig, zurückgeführt, von anderen auf lat. juniora parere = Jüngeres gebären — die Pflanze setzt bereits jüngere Früchte an, ehe noch die alten ausgereift sind — am häufigsten, der inneren Bedeutung des Wortes nach aber sicherlich am unwahrscheinlichsten, auf lat. juvenis (= Jüngling) und parere (gebären), „um auf verblümte Weise ein Abortivmittel anzudeuten" (der Sadebaum, entstellt aus lat. Sabina, von den Sabinern, die den Verbodden Bum, wie er in Siebenbürgen heißt, in dem angeführten Sinne brauchten). Die Tiroler nennen übrigens den Genèvre nach dem deutschen Namen des Baumes Kranawitter. In Bayern findet sich für den Sadebaum auch der Name Jungfern-Rosmarin (Leoprechting), in Kärnten und Salzburg heißt er wunderbarer Weise Segenbaum und in der Eifel Siebenbaum, beides natürlich volksetymologische Entstellungen aus Sabina. Matthiolus (16. Jahrh.) sagt von ihm: Die alten Hexen und Wettermacherin üben damit viel Zauberei und Abenthewer. Sind ärger denn Herodes. — Die slawische Benennung Kaddig oder Kaddick (von kaditi = räuchern) findet sich besonders in Ostpreußen.

Digitized by Google

das aufstoßen der mutter und den krampf, eröffnet die leber und den stein, wehret dem giffte und der pestilenz: insumma, die wacholderbeer sind zu vielen dingen nutz, deshalb hat der koch solche beerlein zu sich in die kuche beruffen" — und, fügen wir hinzu, Mütterchen in ihre Hausapotheke. — Der Aberglaube hängt sich besonders dicht an diese Pflanze in Altbayern. Leoprechting[1]) sagt davon: „In ihm (dem Wacholder) wohnt eine große Kraft gegen jedwede Zauberei; darum gebraucht man nicht nur seine Beeren (Kranber)[2]) bei den Räucherungen, sondern das Holz selbst wird überallhin verwendet. Aus den Stecken schneidet man Geißeln für die Roßknechte, wo dann kein Roß durch eine Stellung gesperrt werden kann; ebenso macht man aus ihm Rührstecken in die Rührkübel zum Buttern, dann kann keine böse Nachbarin verhindern, daß Butter gewonnen werde. In Wasserbitschen und Trinkgefäße bindet der Schäffler (Faßbinder) stets etliche Streifen davon ein, denn auch im Trunk kann von den bösen Leuten gar vieles geschehen. Weinwirtschaften des Mittelrheins, die nur den eigenen, nicht gekauften Wein zum Ausschank bringen, führen einen Wachholderbusch gleichsam als äußeres Zeichen für Reinheit und gesunde Beschaffenheit ihres Getränkes, und in Franken steckt der „Heckenwirt" noch heute einen Wacholderbusch aus. Die Beeren des Strauches genießt man teils roh, teils in einem aus ihnen bereiteten Branntwein. Zu Zeiten ansteckender Krankheiten ist dies besonders heilsam

[1]) Am Lechrain, 1855.

[2]) Eine andere Kran = niederd. Kronbeere ist unsere Kronsbeere (vgl. cranberry), die ihren Namen ebenfalls dem Kranich dankt, zu dessen Lieblingsspeisen sie gehört, während ihre sonst geläufige Benennung Preißelbeere auf ein slaw. brus zurückgeht, wie es in dem tschech. Namen der Beere bruslina erscheint.

Digitized by Google

(Choleraschnaps!) und der Italiener sagt, wenn er täglich eine solche frische Beere könnt genießen, so werde er ewig leben." Weiter heißt es: „Wer einen Kranewitzweig auf dem Hute trägt, wird nicht müde und bekommt den Wolf nicht." Das ist auch die Ansicht des Tirolers; übrigens hilft nach seiner Meinung die Pflanze auch gegen Leichdörner, und zwar sicher: Man muß nur im Vorübergehen, und ohne stehen zu bleiben, so viel Kranewitwipfel abzwicken, als man Hühneraugen hat (Zingerle). Endlich trägt der Sohn der Alpen einen Wacholderzweig am Hute, um anzudeuten, daß er auf Freiersfüßen geht. — In einzelnen Gegenden Deutschlands (so im Braunschweigischen und Hessischen)[1]) wird der Wachholderzweig am Fastnachttage benutzt zum fûen, d. h. zum scherzhaften Schlagen, wie es besonders von Kindern untereinander, aber auch hier und da von Knechten und Mägden ihren Vorgesetzten (z. B. Verwaltern) gegenüber geübt wird, die sich dann wohl durch irgendeine kleine Gabe loskaufen müssen. Der Ursprung des Brauches, bei dem der Schlag mit der „Lebensrute" langes Leben verleihen soll (Mannhardt), ist noch dunkel wie die Herkunft und Grundbedeutung des Wortes fûen.[2]) Neben dem Wacholder dient dem Vogtländer, der, wie der Bewohner des sächsischen Erzgebirges, den Brauch des „Frischegrünpeitschens" am ersten Osterfeiertage an den

[1]) Lynker, Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen, S. 236, 237. Ein ähnlicher Brauch findet sich in Leipzig, nur daß hier an Stelle des Wacholders bändergeschmückte Tannenzweige treten, mit denen die Kinder in der Frühe des Aschermittwochs ans Bett der Eltern gehen und diese schlagen, um Pfannkuchen dafür zu erhalten.

[2]) Verwandtschaft mit franz. fouet (= Peitsche) anzunehmen, liegt nahe. Vgl. Diez, Etymol. Wörterb. 587. Derbe deutsche Ableitung in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1910, S. 114.

Digitized by Google

etwa spät noch im Bette liegenden Frauen und Mädchen und Tags darauf ebenso an den Männern und jungen Burschen übt, dazu auch besonders der Rosmarin. Im unteren Vogtlande findet dieses Aufpeitschen am zweiten und am dritten Weihnachtstage statt, und die Schlagenden werden alsdann in den Häusern mit Kaffee bewirtet. In der Reichenbacher Gegend singt man auch dazu, und zwar:

Frischegrün, hübsch und frei,
Pfefferkuchen und Branntewei.

Und Pfefferkuchen und Branntwein verlangt man denn natürlich auch als Bewirtung. Im Hannoverschen wurden und werden noch heute Zweige der Stechpalme (Ilex Aquifolium) zum Fuen benutzt.[1]) In und um Elbing werden Werkzeuge zu diesem Fuen sogar auf dem Markte feilgeboten. Es sind frische Birkenreiser, die zu einem kleinen Besen zusammengebunden und auf einen geschälten Stock gesteckt sind. Mit diesem „Osterbesen" werden am Ostermorgen besonders gern die Kinder der Herrschaft vor dem Aufstehen von den Dienstboten „gefut". Man nennt diese Sitte daselbst „Schmackostern", weil die sie Übenden „Schmack-Oster, Schmack-Oster!" dabei rufen. Das niederd. Wort smacke aber bedeutet Backenstreich, dann überhaupt Klatsch, Hieb (smacken = schlagen, vgl. Schmackeduzchen).[2])

Ebensowenig wie Wacholder hat ein Gewächs mit dem

[1]) B. Seemann, Hannoversche Sitten und Gebräuche 1862. Die Stadt Hannover mußte das überhandnehmende Fuen durch eine besondere Verordnung vom Jahre 1659 förmlich verbieten. Über das Fuen vgl. ferner W. Mannhardt, Baumkultus der Germanen 251, A. Tille, die Geschichte der deutschen Weihnacht 253 und 350 und Bülfinger (der das Wort fuen nicht zu kennen scheint), das Julfest 65.

[2]) Frommanns Ztschr. 3, 257, 70: smack! har de döuwel seggt, da smet hei 'ne an de wand.

Digitized by Google

Holunder gemein, das in sonderbarer Verwechslung in einem großen Teile Norddeutschlands Holunder (in den Alpengegenden vielfach blauer Holler) genannt wird[1]), die Syringa. Die ursprüngliche deutsche Benennung des aus Südosteuropa stammenden Strauches, den griechische Botaniker nach einer von Pan verfolgten und in dies Gewächs verwandelten Nymphe Syrinx genannt haben, scheint Flieder zu sein, ein Name, den wenigstens das ostelbische Deutschland noch heute für die Pflanze hat. Der Name Flieder war im Germanischen ursprünglich nur für Sambucus im Gebrauch, übertrug sich dann auf die neu hinzukommende Syringa und zog nun auch die andere Benennung des Sambucus, Holunder, für die Ausländerin mit sich. — Des Thüringers Zerenchen und des Niederdeutschen Zitrenen sind natürlich ebenso eine Verderbung von Syringa wie die Flensburger Sirchen und die alemannischen Zirinken, die in Hebels Gedichten das Mägdlein „ins Hoor flicht". Der in Deutschland wenig bräuchliche Name Lilak geht auf persischen Ursprung zurück, bedeutet eigentlich ‚blau' und ist als lilac ins Englische, Italienische, Spanische, als lilá ins Portugiesische und als lilas[2]) ins Französische übergegangen. Eine eigentümliche, auf die Blütenform hinweisende Benennung für die Syringa hat der Bewohner des Naheufers (Kreuznach) in seinem Näglein (vgl. Nelke), haben der Sachse und Thüringer in ihrem Kuffdemâd, das nach Grimm IV, 2, 1859 aus Huckuffdemâd (mâd = Mädchen) entstanden ist. Über die der Entstehung dieses Namens zugrunde liegende Sitte oder rich-

[1]) So auch in Österreich. Zum Unterschiede wird daselbst beim Sambucus hinzugefügt: Der Höler mit den schwarzen Beeren (Tschernich).

[2]) Wir haben dieses Lila bekanntlich als Farbenbezeichnung.

Digitized by Google

tiger Unsitte vgl. Grimm a. a. O. und Weises Altenburger Mundart S. 84. An Huckuffdemâd aber erinnert ferner noch die vogtländische Benennung Huckauf. In einzelnen Gegenden führt die Syringa auch den hübschen Namen Silberblüte, dem Bergischen wird sie zur Maiblume und der Oberelsässer nennt sie Zitelbascht, d. h. Seidelbast, weil er ihr Ähnlichkeit mit diesem zuspricht. Daß man die Pflanze als Fremdling ansieht, beweist das öfter auf sie angewandte Beiwort spanisch, das lange Zeit zur Bezeichnung des Ausländischen, besonders des Überseeischen (span. Rohr, span. Fliege, span. Pfeffer) herhalten mußte. Natürlich ist sie auch ein Fremdling. Ihre Heimat ist Nordosteuropa. Von dort wurde sie allmählich immer weiter nach Westen verpflanzt, und der Konstantinopeler Gesandte des deutschen Kaisers Ferdinand I. brachte sie 1562 nach Wien, von wo aus sie alsdann ihren Siegeszug durch alle übrigen Länder antrat.

Alle diese äußerlich an Holunder erinnernden Pflanzen haben keinerlei Gemeinschaft mit ihm.

Wie lieblich und sinnig der Name Rosmarinus klingt! Entstanden aus ros marinus, scheint er hochpoetisch den Meertau zu bedeuten, der nach älterer Ansicht durch seine Bespritzung die auf trockenen Hügeln und steinigen Ufern des Meeres heimische Pflanze fast allein am Leben erhalten soll. In dem engl. rosemary erscheint dann volksetymologisch die duftende Rose und ein freundlicher Frauenname, an den auch des St. Gallers Roâslimari, des Appenzellers Rosamari und Berlins Rosmarienstraße unverkennbar anklingt. In der Volksmedizin gilt der Rosmarintee als magenstärkendes Mittel, und in der Tat ist Rotwein, mit Rosmarin gewürzt, ein vorzügliches Magengetränk.

Digitized by Google

Die Germanen widmeten die Pflanze besonders ihrer Holla[1]), daher erscheint sie bei all den Handlungen, die in den Dienst der Göttin fallen. Noch heute tragen in einzelnen Gegenden Deutschlands die Paten Rosmarinsträuße an der Brust, in Kärnten auch die zum ersten Male zum Abendmahl Schreitenden, und hier und da erscheint auch wohl das Taufbecken noch mit Rosmarinzweigen ausgeschlagen. Auch die Braut trug einst statt der erst im 16. Jahrhundert bei uns heimisch gewordenen Myrte Rosmarin im Haar und in der Brautkrone, und die Hochzeitsgäste waren gleichfalls damit geschmückt.[2])

Kränzt mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfrau bin —

singt in Mittlers Volksliedersammlung (Nr. 227) die verunglückte Müllerstochter, und als der Cid seine Vermählung hielt mit Ximene, da sah man

Ausgehängt an allen Fenstern
Reich in Gold gestickt Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,
Frische Kräuter, Rosmarin.

[1]) Außerdem auch dem Fró. Der Juleber war mit Rosmarinzweigen geschmückt, und in der Christnacht sind „alle Wasser Wein, alle Bäume Rosemarein".

[2]) In Oberbayern hat sich diese Sitte bis heute erhalten. Noch heute tragen außerdem daselbst bei ländlichen Hochzeiten Braut und Bräutigam und alle Hochzeitsgäste Rosmarin, die Männer am Rock oder Hut, die Frauen im Haar. Rosmarin findet sich daher auch in fast allen bäuerlichen Hausgärten Oberbayerns. Im Liesertale (Kärnten) trägt die Braut den Myrtenkranz, der Bräutigam ein Rosmarinsträußchen. In einzelnen Ortschaften des Riesengebirges (z. B. in Arnau) trägt bei Hochzeiten der „Druschma" (Brautführer) einen langen Zweig Rosmarin mit bunten Bändern verziert.

Digitized by Google

In England findet sich bei Hochzeiten noch heute Rosmarin statt der Myrte. Der Kärntner des Drautales singt:

Bei mein Herzlan tiaf drin
Wachst a Zweig Rosmarin,
Brich's nur ab, es ghört dein,
Aber treu mnest mir sein —

und das Diandl, dem der Bua die Treue gebrochen, klagt:

Hân a Kranzl gebunden
Von grean Rosmarin,
Daß d' Leut nit solln wiss'n,
Wie traurig i bin.[1])

Ja selbst Braten, Butter und Kuchen der Hochzeitstafel waren nicht selten mit Rosmarin geschmückt. Aber Rosmarin ist auch die Todesblume. Dem Herrn Kannitverstan wird nach Ansicht des guten Tuttlingers (Hebels Kannitverstan) von allen seinen schönen Blumen vielleicht ein Rosmarin auf die kalte Brust gelegt werden;

Hemmt Eure Tränen, streuet Rosmarin
Auf diese schöne Leich', — — — —

sagt man dem alten Capulet, als er verzweifelnd an der vermeintlichen Leiche seiner Julia steht; mit einem Rosmarinsträußchen pflegt man in Kärnten die Leiche mit Weihwasser zu besprengen, und endlich tragen auch die Rosmarinzweige in den Händen, die das Menschenkind in den Schoß Holles zur ewigen Ruhe betten, und werfen sie in das offene Grab. Das unglückliche Bärbel von Wilten (in Immermanns Andreas Hofer), dem man den Bräutigam erschossen hat, will den Geliebten bestatten in geweihtem Erdreich „und ihm zu Häupten pflanzen ein Stäudlein Rosmarin", und dem „armen Suschen" Bürgers erwächst im Traume „zur Totenkron die Rosmarin". Wie die Alten

[1]) Nach Mitteilungen des Schulrats Dürnwirth-Klagenfurt.

Digitized by Google

die Bildsäulen der Laren[1]) mit Rosmarin zu bekränzen pflegten, so hat auch bei uns die dunkeläugige Pflanze, die Gesellin des Veilchens, ihren Platz auf den Gräbern und flüstert der Dichterin, die die Sprache der Blumen versteht, ernst und innig zu:

Wenn alle schieden,
Wenn erlosch der Blumen Glanz,
Biet' ich, stillen Orts, dem Müden
Meinen ernsten dunklen Kranz. (Luise Brachmann.)

Natürlich wurde die Pflanze ihres Wohlgeruchs halber auch gern zu Bädern benutzt:

Nun richt' dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran,

spricht in dem schönen, in des Knaben Wunderhorn II, 280 wiedergegebenen hessischen Volksliede „Vom Star und dem Badewännlein" die Wirtin zur jungen Magd. Übrigens soll der Rosmarin, wie der Helleborus und die Anagallis (vgl. Gauchheil), ein vorzügliches Mittel gegen Geistes- und Gedächtnisschwäche sein. Die höchste Wirkung freilich schreibt ihm der Sizilianer zu, nach ihm kann der Rosmarin sogar Tote zu neuem Leben erwecken:

C' è la rosmarina all' ortu,
Ca fa risuscitari all' omu mortu.[2])

Das ist das poesieumwobene Pflänzchen Rosmarin, das leider unserem Volke immer fremder zu werden beginnt — früher hatte es auch in dem kleinsten Gärtchen seine Stelle[3]);

[1]) „Schutzgötter des Hauses, die nach dem religiösen Glauben der Römer für die Seelen Verstorbener gehalten wurden." C. Müller, Röm. Altertümer. Zum Brauche vgl. Horaz Oden III 23.

[2]) Im Garten ist's der Rosmarin,
Der den toten Menschen läßt neu erblühn.

[3]) Die Deutschordensherrn in Marienburg hatten einen besonderen Rosmaringarten.

Digitized by Google

bescheiden und anspruchslos nahm und nimmt noch heute die „Blume des Olymp" mit dem magersten Boden fürlieb. Sie war die Lieblingsblume unseres Volkes, das Sinnbild deutscher Sitte.[1])

Eine Freia-Hollapflanze ist endlich auch unser Gänseblümchen, die Bellis perennis (vom lat. bellus — hübsch, schön). Das Gänseblümchen wird auch Maßlieb und Maßliebchen (gefüllt Tausendschönchen)[2]) genannt, stammt als solches vom mndl. matelief und bedeutet eigentlich Eßlust.[3]) Dasselbe Grundwort findet sich auch im bergischen Matsüßchen. Weil es das Wiesenland liebt, nennt es der Niederösterreicher Angerbleaml und Angerrösl und das Naheufer Bläch- (d. h. Bleich-)blume von seinem Standorte auf der Bleichwiese. Außerdem führt es in einzelnen Gegenden die Namen Marienblümchen[4]) und Margaretenblume, in Schlesien heißt es Frueblümlein, in St. Gallen Mannablümli, im Glattale Geißeblümli und Müllerblümli, in Österreich Ruckerl oder Rockerl, in Hessen Konrädchen, Benennungen, von denen wenigstens einzelne auf die Tatsache hinweisen, daß es im germanischen Heidentum der Freia heilig war, an deren Stelle das Christentum überall die Maria einsetzte. Marienblümchen nennt die Pflanze z. B. der Tiroler und erzählt dabei folgendes über diesen Namen: Als Maria mit dem göttlichen Sohne und Joseph nach Ägypten fliehen mußte,

[1]) Freybe, Das deutsche Haus und seine Sitte.

[2]) Tausendschönchen heißt in einzelnen Gegenden auch die Bartnelke (Dianthus barbatus), zum Worte vgl. Tausendgüldenkraut.

[3]) Vgl. das gleichbedeutende frianlische buinatšęna; zum Stamm mate gehören noch Mettwurst und Messer. Über die mhd. Benennung Zeitlose vgl. diese.

[4]) In einzelnen Gegenden der Unterweser Margenblume und das wieder zu Magenblume verderbt.

Digitized by Google

vergoß sie viele Tränen, und alle wurden zu Marienblümchen. Eine andere, sinnigere Sage zur Erklärung des Namens hat Warnke: Als das Jesuskindlein drei Jahre alt war, wollte ihm die Mutter einen Kranz zum Geburtstage schenken. Aber um die winterliche Weihnachtszeit war nirgends ein Blümchen zu finden, das sie zum freundlichen Kranze verwenden konnte, und künstliche Blumen gab es in dem kleinen Nazareth ebensowenig. Da entschloß sich die liebende Mutter, selbst einige anzufertigen. Mit stiller Sorgfalt saß sie über ihrer Arbeit und stickte und flocht allerlei Blümchen, groß und klein, wie ihr Sinn sie lehrte. Von allen zeichnete sich eins aus durch seine Schönheit und Pracht. Sie hatte dazu ein Stückchen prächtiger goldgelber Seide genommen, das noch von ihrem königlichen Stammvater David herrührte, und rund um dasselbe gar zierlich dicke Fäden weißer Seide gereiht. Bei der Befestigung der einzelnen Fäden hatte sie sich ein wenig verletzt, und feine Blutstrahlen waren auf die blendend weiße Seide gefallen, wodurch sie an einigen Stellen rötlich schimmerte. Als das Knäblein die „schmerzensreiche Freudenblume" sah, wurde es wehmütig bewegt und erkor es zu seiner Lieblingsblume. Solange der Winter dauerte, bewahrte er sie wie ein Heiligtum auf. Als aber der Lenz gezogen kam, nahm er sie und pflanzte sie ins Tal von Nazareth. In seliger Freude griff er alsdann zu seinem goldenen Becher, den ihm die Weisen aus dem Morgenlande geschenkt hatten, lief zu einer nahen Quelle, schöpfte daraus und tränkte das Blümchen mit dem frischen Wasser und hauchte es mit seinem göttlichen Munde an. Da wuchs es in stiller Pracht, überzog alle Weltteile und schmückte Wiese und Feld. Und von nun an blüht es unaufhörlich fort vom ersten Frühlingstage bis zum letzten Tage des unfreundlichen, stürmischen Herbstes. — Gänse-

Digitized by Google

blümchen heißt die Bellis übrigens gewiß weniger, weil sie „auf dem Gänseanger wie die Gänse auf einem Beine steht", als weil sie von den Gänsen mit Vorliebe gefressen wird. Der Schwede nennt sie praestkraye (= Priesterkragen) und der Däne ähnlich praestekrull, der Italiener (außer pratellina) margherita, der Franzose marguerite und der Engländer sehr hübsch daisy (angels. däg's eáge) = Tagesauge.[1])

That well by reason men it call may
The deisie or els the eye of the day. (Chaucer.)

Schon früh diente die „Gretchenblume" zum Blumenorakel der Liebenden, und in der Hausapotheke nahm sie von jeher einen hervorragenden Platz unter der großen Anzahl von Schwindsuchtsmitteln ein.

Eine Orakelblume ist auch die weiße Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum)[2]), die der Gothaer Gevatterblume nennt, weil die Kinder beim Auszupfen der einzelnen Blütenblättchen „Gevatter, — nicht Gevatter" — usf. zu sprechen pflegen. Anderwärts suchen die Kinder durch die Blütchen zu erfahren, wohin sie nach dem Tode kommen werden, und sprechen daher beim Abzupfen: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Bei heiratsfähigen Töchtern und solchen, die es werden wollen, muß die Orakelblume natürlich den künftigen Mann nennen; sie zählen beim Zupfen in etwas unlogischer Reihenfolge auf: Edelmann, Bettelmann, Kaufmann, Pastor, Doktor, Apotheker — Tambourmajor, wobei für die letzten drei sich auch die Variante findet: Schuster, Schneider, Drechsler, Major, und im Wald-

[1]) Vgl. Hundskamille.

[2]) Griech. Chrysanthemon = Goldblume, goldgelbblühende Kopfblume leucanthemum von griech. leukós = weiß und ánthemon = Blume (wegen der weißen Strahlenblüten).

Digitized by Google

eckschen mit unverkennbarem Humor: Kundukter, Awetciker — Schwainemajor! Niederd. Benennungen, wie Hilliges-blaume (Verlobungsblume), Edelmann — Bettel-mannsblaume und Mannblaume gehen auf derlei Bräuche zurück. Ein großer Teil Deutschlands heißt die Pflanze nach der Gestalt der Blütenkrone Tellerblume. Dem Elbinger ist sie die eigentliche Maßliebe. Der Mecklenburger nennt sie Priesterkragen, weil ihre weißen Blütenblätter, die wie Strahlen den Fruchtboden rings einfassen, dem Priesterkragen ähneln, wie ihn protestantische Geistliche in einzelnen Gegenden als Bestandteil ihrer Amtstracht noch heute zu tragen pflegen. Aus gleichem Grunde heißt sie der Däne Praestekrave. Der gebräuchlichste Name für die gelbe Wucherblume ist Goldblume.

Natternkopf nennen wir das Echion der Griechen, das Echium der Römer, und schon Dioskorides gibt eine Erklärung des Namens, wenn er sagt: „Die Blüten sind purpurfarbig, und in ihnen befindet sich die Frucht, die dem Kopfe einer Natter (echis) ähnlich ist." Brunfels in der Ap. Germ. will diese Ähnlichkeit an der Wurzel der Pflanze entdecken und meint daher: „sy wird auch von etlichen Serpentina genannt, von den Teutschen Naternwurz, darumb daß sy ein wurtzel hat gekrümpt wie ein schlenglin mit einem schwentzlin."[1]) Am meisten für sich hat die dritte Erklärung, die des Plinius, der sich Kurt Sprengel, der Herausgeber des Dioskorides, anschließt, daß nämlich die Blüte selber dem Kopfe einer Viper ähnlich sehe und daß diese Ähnlichkeit der Pflanze ursprünglich den Namen ge-

[1]) Brunfels scheint hier Natterwurz (= Natternknöterich, Polygonum Bistorta), die allerdings ihren Namen der Ähnlichkeit ihrer Wurzel mit einer Schlange dankt, mit dem Echium zu verwechseln.

Digitized by Google

geben habe. Die Scholien bringen endlich noch eine vierte Namenserklärung: Ein gewisser Alkibius habe, von einer Natter gebissen, die Wunden mit dieser Pflanze — von deren Heiltüchtigkeit gegen Natternbisse tatsächlich das ganze Altertum überzeugt war — geheilt und ihr daher den Namen Echion gegeben. Nebenbei gibt die Pflanze denen, die sie auf der Brust tragen, guten Atem. Dem Tiroler ist sie ein gefährliches Kraut, dessen Genuß der Mensch meiden soll, weil ihr Saft unkeusch mache.[1])

Einen der anziehendsten Pflanzennamen bietet die deutsche Benennung der Herba centaurea (Erythraea Centaurium): das Tausendgüldenkraut. Die alte Erklärung des Wortes ist sehr einfach. Man meinte, die Heilkraft der Pflanze besonders gegen das Fieber sei so groß, daß sie 1000 Gulden wert sei. Das ist recht hübsch, aber natürlich unhaltbar. Die Benennung der Pflanze hat eine förmliche Geschichte ihrer Entstehung. Den lateinischen Namen (Centaurea) trägt sie zu Ehren des Centauren Chiron, des Kroniden, der, in allen Wissenschaften, besonders aber in der Arznei- d. h. Kräuterkunde wohl erfahren, in seiner am Pelion gelegenen Höhle viele Heldenjünglinge und Götterssöhne unterrichtet hat: so den Herakles, den göttlichen Asklepios, den Jason und endlich den Achilles.[2]) Spätere Zeit, die den heilkundigen Centauren nicht mehr kannte, zerlegte sich das Wort centaurium in centum (= 100) und aurum (= Gold) und schuf sich so ein Hundertgüldenkraut.[3]) Nun ist aber die Zahl Hundert durchaus nicht volkstümlich im

[1]) Im Gegensatz zu Zichorie, deren Genuß keusch macht. Siehe diese.

[2]) Ilias XI, 852.

[3]) In Nordfrankreich heißt die Pflanze volksetymologisch Sainte-Honorine.

Digitized by Google

Gebrauch, das Volk hat nie für übertreibende Zahlbegriffe Worte mit hunt, hundert, sondern stets mit tausend gebildet und bildet sie noch heute mit tausend. Wir finden in mittelhochdeutscher Zeit — und dieser verdanken wir das Wort Tausendgüldenkraut — Worte wie tûsentvalt, tûsentlistelaere (= Tausendkünstler), tûsentstunt (= tausendmal)[1]), tûsentwarp (= tausendmal), aber wohl keine derartige Bildung mit hundert. Erst in neuhochdeutscher Zeit hat man für hundert einen ähnlichen Gebrauch anzubahnen versucht, aber das Volk beharrt auch jetzt noch zumeist bei seinem Tausend: ihm ist eine Sache tausendmal lieber als eine andere, tausend Grüße sendet man sich (man denke: hundert Grüße! wie wenig volkstümlich!) — „ich grüße dich viel tausendmal" singt das bekannte Mendelssohnsche Lied. So hat volkstümlicher Brauch aus der Pflanze des alten Centauren unser schönes, auch poetisch vielfach verklärtes Tausendgüldenkraut[2]) geschaffen. — Dem „Harzer" ist das Kraut von hoher, freilich vorwiegend praktischer Bedeutung: wer einen Kranz davon auf dem Haupte trägt, kann in der „Wolpernacht" (Walpurgisnacht) — besonders wenn er eigens zu diesem Zwecke auf einen Kreuzweg geht — die Hexen auf den beliebten Ofengabeln und Besen, auch auf Enten und in Mollen zum Brocken fahren sehen, ohne daß sie ihm etwas antun können.[3]) Noch praktischere Verwendung findet das hübsche Pflänzchen in einzelnen Strichen Ostpreußens: ein aus seinen Blättern gewonnener

[1]) Vgl. Walther v. d. Vogelweide im Lindenliede: Kuste er mich? wol tûsentstunt. Dazu stellt sich auch Tausendschönchen.

[2]) Wissenschaftlicher Name Erythraea von griech. erythraios = rötlich, wegen der rötlichen Blüten. Zur Umwandlung des Namens s. Euricius Cordus: Botanilogicon 1534.

[3]) Vgl. Baldrian.

Digitized by Google

Tee dient als Mittel gegen — den Kater. Der Schweizer nennt die Herba centaurea Himmelsblümli. Woher aber die in der Pfalz sich findende Benennung Halwergaul?

Von dem bescheidenen Blümchen der tausend Gülden zur rauhen Hauhechel. Die Hauhechel leitete man früher von hauen ab. Camerarius sagt: „Dieses kraut wird hawhechel genannt, dieweil es so tieff in die erden wurtzelt, daß man es mit hawen (mhd. houwe = Hacke) ausreuten muß, darzu hat es zwischen den blättern Dörner[1]), die einer Flachshechel gleich sehen." Allein nicht dem Verbum houwan (hauen) verdankt das Wort seine Entstehung, sondern dem got. havi, ahd. houwi, mhd. hou = Heu, Gras. Dieses Heu ist also dasselbe Wort, das in dem ersten Bestandteile unserer Heuschrecke steckt, die denn als ahd. hewi-skrekko, mhd. höuschrecke (mhd. schrecken = hüpfen, springen) einen Grashüpfer bezeichnet, und zwar ursprünglich dem männlichen Geschlechte angehörig, wie er noch in dem drolligen Liede: Was ein g'rechter Heuschreck is, sitzt im Sommer auf der Wies' usw., erscheint. Die Hauhechel, vom Unterfranken Judenhechel, an der Weser Heidhikel und Hekel genannt, ist also eine Heu- oder Grashechel und, wie Camerarius sehr richtig bemerkt, so genannt nach der Ähnlichkeit ihrer Dörner mit einer Hechel. Derselbe Name, hervorgerufen durch dieselbe Ähnlichkeitserscheinung, liegt in dem älteren Namen der Scandix Pecten Veneris[2]), der früher Hechelkamm, Venuskamm, jetzt zumeist Nadelkerbel genannten Pflanze. Kerbel aber entstammt dem griech. chairephyllon (= blätterfroh), lat. caerefolium, ahd. kervila, mhd. kervele (franz. cerfeuil). Eine der Kerbelarten, das Chaero-

[1]) Daher das Beiwort spinosa d. h. die Dornenreiche. Name Ononis griech. = Eselskraut, Eselsfutter.

[2]) scandix griech. = Kerbel, pecten lat. = Kamm.

Digitized by Google

phyllum bulbosum, hat eine knollige, häufig eirunde Wurzel, die in Anhalt den drolligen Namen Päpperläppä führt, im Frühjahr von den Kindern eifrig gesucht und gern gegessen wird. Der Name geht eben deshalb wohl auf pappen zurück, das gerade in Anhalt und der Provinz Sachsen allgemein kindlicher Ausdruck für „essen" ist.[1]) Der Genuß des Krautes führte nach altem Aberglauben Doppeltsehen herbei:

Das hat die krafft, wers ißt den dunckt
Ein jedes Ding zwiefach zu sein.
(Bergreihen, Liederb. d. 16. Jahrh.)

Von der Ononis spinosa, der Hauhechel, nur einige der bräuchlichsten Benennungen. In Schwaben, Thüringen und Sachsen nennt man sie ihrer Dornen halber Weiberkrieg und Stachelkraut, an der Nahe Hähdorn (= Hagedorn), in Österreich Weiberzorn, in Pommern Wiefkenkraut. Das Volk bringt nun einmal alles, was stachelig und dornig ist, gern mit der Frau in Zusammenhang — schon altdeutsch führt die Pflanze den Namen frouwenkriek. Sehr gang und gäbe sind ferner die Namen Hechelkraut und Heudorn. Der Mecklenburger nennt die Pflanze Ploogsteert (= Pflugschwanz), weil ihre langen Wurzeln beim Pflügen des Landes sich schweifartig an den Pflug zu hängen pflegen, der Schlesier Katzensperre, weil sie mit ihren Stacheln den im Freien herumschleichenden Katzen den Weg versperrt.

Mancherlei Benennungen hat das liebliche, schlanke Hochsommerblümchen Sumpfherzblatt. Der Deutsche bringt die Pflanze mit den Musensöhnen zusammen, wenn er sie Studentenröschen und Studentenkraut nennt. Bei Linné heißt sie dementsprechend Parnassia. Infolge ihrer Ähnlichkeit mit dem Leberblümchen wird sie in

[1]) pappen von papp und pepp = (breiige) Kinderspeise.

Digitized by Google

Ostpreußen geradezu so genannt, während sie ihren am häufigsten begegnenden Namen Herzblatt natürlich ihrer Blattform dankt. Fast unmittelbar am Grindelwaldgletscher traf der Verfasser das freundliche Blümchen noch an, das die Schweizer jener Gegend bezeichnend Eisblume nennen. Im nördlichen Böhmen führt die Pflanze den Namen Teufelsüberstrich. Weshalb?

Was denkt man sich bei Nennung des deutschen Namens der Pflanze, die ihren wissenschaftlichen der Frauen- und Geburtsgöttin Artemis[1]) schuldet, des Beifuß? Das Wort ist eine volksetymologische Entstellung seiner ursprünglichen Gestalt. Althochdeutsch heißt es pîpôz[2]), mhd. bîbôz, und ist abzuleiten von bôzen (= stoßen) mit Beziehung darauf, daß dieses Gewürz zu der Speise gestoßen wurde und noch heute (besonders zum Gänsebraten!) gestoßen wird. Wie Camerarius im Kräuterbuche berichtet, wird es ferner zu Pulver gestoßen und mit Salz vermengt, dem Vieh zum Heilmittel wider den Husten, und „wann ein mensch mit einer Büchsenkugel geschossen worden, so nimb frischen beifuß, stoß ihn wol mit wein, drucke den saft heraus, davon gib den Verwundten des Tages zweymal ein paar Löffelvoll zu trincken, und geuß auch ein wenig in die Wunden, es vertreibet des Pulvers schmertzliche Entzündung und ist eine gewisse Pulverlöschung". — Aus dem bîbôz ist unser Beifuß

[1]) Brunfels: Sunt qui ab Artemide Artemisiam cognomitatam putent, quoniam, privatim medicatur feminarum malis.

[2]) So im Basler Rezept des 8. Jahrhunderts, in dem es zum Weine gestoßen werden soll, Müllenhoff und Scherer, Denkmäler[3] S. 222. Davon Biboz in der Physica der heiligen Hildegard (12. Jahrhundert), peipôz bei Megenberg (14. Jahrh.) und noch heute Peipes im Erzgebirge und Peips in Nordböhmen. Auch des Sangerhäusers Biwest erinnert noch an den ursprünglichen Namen. Dazu Grimms Mythologie 1013.

Digitized by Google

entstanden, eine Verderbung, die lautlich nahe lag und durch den schon den Griechen und Plinius bekannten Aberglauben noch näher gelegt wurde, daß dieses Kraut, in den Schuhen (also bei Fuß!) getragen, beim Wandern jedwede Müdigkeit der Glieder verhindere. Ob der Pflanze wirklich eine solche Kraft innewohnt? „Glaub's, wer da will", sagt Matthiolus und Megenberg noch deutlicher: „ich gelaub sein nicht." Es ist das derselbe Aberglaube, der sonst nur noch vom Eisenkraut im Schwange ist, nur muß beides acht Tage vor oder nach Bartholomäi, wenn die Sonne im Zeichen der Jungfrau steht, gepflückt sein; auch vor den Bissen der Hunde und Schlangen macht der Besitz der Artemisia sicher.[1]) Wie also aus dem Amboß (mhd. anebôz, ein Ding, auf das man bôzt, schlägt) im älteren Neuhochdeutsch auch Anfuß geworden ist, so aus bîbôz Beifuß.[2]) Die Pflanze wird auch der Johannisgürtel genannt, weil der Apostel sie am Gürtel getragen haben soll, natürlich ebenfalls, um beim Wandern nicht zu ermüden.[3]) Der Name des Johannes steckt ferner in der niederländischen Benennung St. Janscruid, und noch heute werfen abergläubische Menschen das Kraut am Johannistage (24. Juni) unter besonderen Sprüchen ins Feuer und glauben dadurch irgendeines gegenwärtigen oder drohenden Unheils ledig zu werden. Die Benennung

[1]) Vgl. Schmuren, Kunst-, Haus- und Wunderbuch (1690) und Busch a. a. O. S. 121.

[2]) Dasselbe Stammwort zeigen das thüring. und sächsische „Boßekel" ahd. ecchol. mhd. eckel = Stahl, der große Schmiedehammer, den der Leipziger Boßhammer nennt, und die erzgebirgische Boßkugel (= Kegelkugel), die schon in Michael Lindeners Katzipori (61) in den Worten begegnet: ir habt ein runden kopff wie ein boßkugel, (bozelen = kegeln).

[3]) Vielleicht Nachklang einer altarischen Göttersage.

Digitized by Google

Sonnenwendgürtel endlich erscheint als gleichbedeutend mit Johannisgürtel.

Eine Schwester des Beifuß ist die Artemisia Absinthium, unser Wermut. Der Tropfen Wermut, der in den Becher der Freude fällt (oder, wie Hebel sagt, „in die Freudenbecher fließt"), ist bekannt genug. Sollte die Pflanze daher genannt sein, weil ihre bittere Abkochung dem Vollgenusse der Becherfreude wehrend in den Weg tritt? „Wermuth wird er von etlichen geheissen", schreibt Tabernaemontanus, „darumb daß er den Niessenden (= Genießenden) allen Mut durch seine Bitterkeit hinwegnimbt", und Fischart meint in seinem podagrammischen Trostbüchlein: „Ich spür genug an meiner Armut, das mir das essen schmackt on Wärnmut." Trotzdem hat das Wort mit wehren und Mut nichts zu schaffen. Es heißt ahd. wermuota, mhd. wermuote (in Thüringen und Unterfranken noch heute Wermete) und ist von dem Eigenschaftswort warm abgeleitet. Später ist das Wort volksetymologisch an muot angelehnt. Daß diese Artemisia in der alten Heilkunde als ein den Leib wärmendes Mittel galt, daß sie also Wärmkraft besaß (unser Absinth!), weiß Lonicerus ganz genau: „Wermutkraut oder -blumen, in Speiß und Tranck genützt, bekömmt wohl dem magen, macht däwen (= verdauen), erwermet den Leib, und treibet auß Gift und Gall." Daß sich indes allmählich im Volke das Bewußtsein der richtigen Ableitung auch des ersten Bestandteils verwischte, daß man begann, diesen anstatt mit warm vielfach mit Wurm in Verbindung zu bringen, ist die Folge der Wirkung des Krautes gegen diese Tiere. Gleich in einem der nächsten Sätze gibt Lonicerus das etwas verwickelte Rezept: „Nimb vier Loth Wermut, Euforbii ein halb Loth, gebrand Hirtzhorn (Hirschhorn) ein Loth, thue darzu ein Loth Hafen-

Digitized by Google

gallen, darunter gemischt Honig, darauß ein Pflaster gemacht, und das gelegt auff den Bauch, tödet die würm im Bauch." In unseren Tagen freilich hat die kluge Hausmutter in ihrer Serblensaat (= semen cinae Zitwersamen)[1]), von deren Namen sie durchaus nicht zu wissen braucht, daß er dem ahd. serawên, mhd. serwen, heute in oberdeutscher Mundart serbeln = hinsiechen, absterben, sein Dasein verdankt, ein vorzügliches und dabei bequemer zu beschaffendes Mittel gegen die Spulwürmer ihrer Kinder, in jener Zeit aber wurden diese Kuren zumeist nur unter Anwendung des Wermutsaftes gemacht, von dem man, fährt unser Gewährsmann fort, „den jungen kindern auff einmal drey oder vier Löffel voll geben soll, wenn sie würm haben". Auch gegen Ohrwürmer war das Kraut von Nutzen. „Wermutsafft vermengt mit Pfirsichkern und in die Ohren getriefft, tödet die würm darin". Ja selbst Bücher, Kleider und Holz schützt es jahrelang vor den Würmern! Was Wunder, wenn bei solcher Wirksamkeit der Pflanze das Volk ihren Namen an Wurm anzulehnen begann, wenn sie der Niederländer zu einem wormkruid und der Engländer gar mit Wandlung der Ableitungssilbe zu wood (Holz) zu seinem wormwood sich umbildete? Aber nicht nur gegen die Würmer, auch gegen die Flöhe verleiht das bittere Kraut Schutz, man braucht es zu diesem Zwecke nur „mit öl zu rösten und der menschen leib da mit zu salben."[2]) Überhaupt: „Wermut ist für alles gut." Die Pflanze heißt ferner Wiegenkraut und dankt diesen Namen den aber-

[1]) Zitwer, übrigens auch eine Artemisia-Art, schon ahd. citawar. Als letzte Quelle gilt das zedwâr der Araber, durch welche die Zitwerwurzel in die europäische Heilkunde eingeführt wurde.

[2]) Megenberg, Buch der Natur.

Digitized by Google

gläubischen Menschen des Mittelalters, die sie in die Wiege zu legen pflegten, um einen sanften Schlaf ihrer Kinder herbeizuführen. Woher aber der zarte Mädchenname Else, den der Hesse der Pflanze gibt? Er ist gebildet von einer im Mittelalter neben Absinthium sich findenden Form Alexinum, woraus in der Eifel Alsam und Als, in Hessen nach Umlaut des a in e Else entstand. Auffallend würde endlich des Schlesiers Benennung Grabekraut für die Pflanze sein, wenn wir nicht wüßten, daß Wermut, der bereits in heidnischer Zeit zu den Pflanzen gehörte, die bei Leichenverbrennungen auf den Holzstoß gelegt wurden, in späterer, christlicher nicht selten die Bahre der Toten schmückte und schließlich auch gern auf ihr Grab gepflanzt wurde. Galt doch die Pflanze überhaupt als ein Symbol der Traurigkeit und Wehmut, wie auch aus einer alten Thüringer Chronik hervorgeht, in der es heißt: Im Jahre 1483 unternahmen zu Erfurt wegen einer anhaltenden Dürre und Teuerung 2316 Jungfrauen eine Prozession und trugen in ihrem aufgelösten Haar Wermutkränze. (Reling und Bohnhorst.)

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne. (Goethe.)

Das Volk nennt sie auch Näglein. Beide Worte sind Verkleinerungsformen von Nagel, mit dessen breitem Kopf die aufgeblühte Nelke tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit hat, in den Augen des blumenliebenden Holländers eine so große, daß er die Pflanze geradezu nagelbloem nennt. Das altd. nagal wurde in seiner oberdeutschen Verkleinerungsform zu nagelîn, negilîn, Näglein, in seiner niederdeutschen zu nagelken, negelken, Nelken.[1]) Während übrigens heute die niederdeutsche Form die bräuchlichere ist, war in der

[1]) Dieselbe Zusammenziehung des nagal (angels. nägel) im engl. nail. Vgl. S. 98. Anm. 1.

Digitized by Google

Schriftsprache des Mittelalters die oberdeutsche zumeist im Gebrauch. In der Umgangssprache des Süddeutschen sind natürlich die Näglein vorherrschend geblieben. Die am Niederrhein und in Westfalen bräuchlichen Figlette, Filett und Flätte gehen auf das frz. violette (von der Farbe) zurück.

Im Liebesleben unseres Volkes ist die Nelke von hoher Bedeutung.

In meines buln garten,
Da stehn zwei blümelein,
Das eine trägt muscaten,
Das andere negelein;
Die muscaten, die sind süße,
Die negelein, die sind reß, (= scharf, beißend)
Die gib ich meinem buln,
Daß er mein nicht vergeß.[1])

Und ferner:

Dreimal ums Kämmerle,
Dreimal ums Haus,
Drei rote Nägele
Geben einen schönen Strauß.

Eine große Rolle spielen die Näglein in den alemannischen Kiltsprüchen, mit denen der Bursch den Maibaum der Geliebten ziert.[2]) So lautet ein solcher Spruch:

I loß si grüeße dur e höchi Taune,
Die Zit isch cho (kommen) zum wibe und zum Manne.
I loß si grüeße dur e Hämpfli (Handvoll) Tau,
I wött (wollt'), mi Holdi war mi liebi Frau.
I loß si grüeße dur es Nägeli,
I wött, i hätt's (sie) in Arm als Arfeli (Armvoll).

Im ungarischen Volksliede wird der Nelke der Preis der Schönheit unter allen Blumen zugesprochen. Aber auch

[1]) Altes Volkslied.

[2]) Über Kilt in seinen Bedeutungen Abendzeit, Nachtzeit, Spinnstube u. a. m. vgl. die Wörterbücher von Stalder und Schmeller.

Digitized by Google

andere Völker haben die Nelke von jeher hoch in Ehren gehalten. So war sie nach Plinius als „Jupiterblume" ein Liebling der Römer und die Vorliebe besonders der Franzosen für die Nelke ist allbekannt. Sie ist geradezu ihre Lieblingsblume geworden. Sie nannten sie „die Blume des Condé", weil dieser berühmte Feldherr sie besonders liebte, und die rotfarbige wurde wie die Lilie und das Veilchen zur Parteiblume. In Belgien ist sie auf das Innigste mit dem Volksleben verknüpft: mit Nelken werden daselbst Jünglinge und Jungfrauen geschmückt, wenn sie ins öffentliche Leben treten, und einen Nelkenstrauß legt man teuren Verstorbenen auf das Grab. In Verviers hat auch der ärmste Weber seine Nelken im Gärtchen, und auf niederländischen Gemälden findet sich keine Blume häufiger als die Nelke. In England würzte man ehemals den Wein mit Nelken, wie es der Römer mit Rosen und Veilchen tat. Auch dem Italiener und Spanier gehört sie zu den Lieblingsblumen: glutrote Nelken schmücken das dunkle Haar und das buntfarbige Busentuch der Neapolitanerin, und die Spanierin gibt dem Geliebten durch Farbenabstufungen der roten Nelken zu verstehen, wann er sie sehen und sprechen kann.[1])

Die allgemeine Beliebtheit der Nelke zeigt sich auch darin, daß es heute Hunderte von Spielarten gibt, von denen einzelne in Größe und Duft mit der Rose wetteifern. Im ungarischen Volksliede wird der Nelke der Preis der Schönheit unter allen Blumen zugesprochen. Das „reizende Kind" weiß das auch, und da sie nach Eichendorff „so gar nichts Bescheidnes" hat, ruft sie den übrigen Bewerberinnen siegesbewußt zu:

Ihr stecht mich nicht aus,
Die schönsten Mädchen pflücken

[1]) Vgl. dazu den hübschen Aufsatz „Unsere Nelke" von C. Schenkling im „Buch für Alle" 1913, Heft 27.

Digitized by Google

Und bringen zur Kirche mich als Strauß,
Den Hut des Geliebten zu schmücken,
Mich tragen die Bursche so gern!

Auch bei den Rätoromanen gibt das Mädchen dem Jüngling, den sie auszeichnen will, eine Nelke, und das rätoromanische Lied vergleicht die roten Mädchenlippen mit einer Nelke.

Das Chelidonium majus (griech. chelidôn = Schwalbe) heißt allgemein Schellkraut, führt aber auch den Namen Schwalbenwurz, den es, wie schon Simplicius Simplicissimus (1668) sagt, der Tatsache verdankt, daß „die Schwalben mit diesem Kraute die blöden (altd. blôdi = schwach) Augen ihrer Jungen damit artzneien sollen". Konrad von Megenberg kennt den Vorgang genau: „Ist, daß du den jungen Schwalben mit einer nadeln in die augen stichst, so bringet ir mutter zuhand (= sogleich) die blumen von dem kraut und helt die an ire augen, so kompt in (= ihnen) das gesicht wider." Nach Abraham a Santa Clara (Deo Gratias) ist das Kraut überhaupt ein Allheilmittel der Sommerherolde, denn „die Schwalmen curiren sich mit dem Schällkraut". Eine Entsprechung wäre das Habichtskraut (Hieracium)[1]), von dem Plinius in der hist. nat. XX, 7 das nämliche berichtet. Nach anderer Ansicht hat die Schwalbenwurz diesen Namen, weil die Pflanze bei Ankunft der Schwalben zu blühen, bei ihrem Weggange zu verblühen beginnen soll. Derartige Erklärungen sind sehr alt, sie sind von den Griechen auf die Römer und von diesen auf die heutigen Kulturvölker übergegangen. Von den Griechen hat sie Dioskorides II, 211, von den Römern Plinius hist. nat. VII, 27 und XXV, 8. Der Name Schellkraut (nicht Schöllkraut) bedeutet nach Schröder eigentlich „Hodenkraut", nach den Wurzelknollen, während die Be-

[1]) Griech. hiérax = Habicht.

Digitized by Google

nennungen Goldwurz und Goldkraut von der goldfarbenen Wurzel der Pflanze, in der die Alchimisten des Mittelalters tatsächlich Gold vermuteten[1]), herrühren. Am Ufer der Nahe heißt sie Christwurzel, bei Delve Swulskrut (=Geschwulstkraut), weil die Volksmedizin sie daselbst als Heilmittel bei Verbänden gebraucht. Gegen die Pest wirkt sie unfehlbar: Schellwurzkraut mit Rauten, Knoblauch und gebranntem Wein, in einem steinigen Mörser wol gestossen, und den Safft darnach durch ein Tuch ausgedruckt, ist ein edel praeservatiff vor die Pestilentz (Tabernaemontanus 1664). Auf ihre Heiltüchtigkeit bezieht sich auch ihr egerländischer Name Wundkraut, während der niederösterreichische „Blutkraut" auf die Farbe der Milch zurückgehen dürfte. Dieser gelbrötlichen Milch wegen nennt sie der Siebenbürgener Trudemelch = Zaubermilch, der Engländer devil's milk (Teufelsmilch). Nun, auf Warzen soll diese Milch allerdings eine zauberhafte Wirkung ausüben, da man sagt, daß sie durch Beträufelung mit ihr sehr schnell verschwinden.[2]) Der Österreicher nennt die Pflanze Warzenkraut, er muß also wohl die „zauberhafte Wirkung" erprobt haben. Nach Pseudo-Albertus Magnus verleiht es übermenschliche Stärke. Sicher ist ferner, daß der, welcher die Pflanze bei sich trägt, jeden Hader und Streit schlichten kann.[3]) In Oberbayern führt das Schellkraut noch heute

[1]) Eine eigentümliche (an Centaurea erinnernde) Ableitung gaben die Alchimisten dem Worte Chelidonium selber, indem sie es in celi (= caeli) und donum (= Gabe, Geschenk) zerlegten und der Pflanze, in deren gelbem Safte sie alle vier Elemente mitsamt dem vielumfabelten Stein der Weisen vermuteten, somit den Namen „Himmelsgabe" schufen.

[2]) Dieselbe Kraft wird der Wolfsmilch zugeschrieben, die der Engländer ebenfalls devil's milk nennt.

[3]) Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur. 1859.

Digitized by Google

den früher fast allgemein bräuchlichen Namen Nagelkraut: „Wenn man am Fronleichnamsfeste (zweiter Donnerstag nach Pfingsten) vor Sonnenaufgang, mit einem Donner-Holzsplitter (Blitzschlag) das Nagelkraut gegen den Augennagel (Krankheit der Augen) gräbt, so verändert es das Angesicht und macht es verschwinden.[1]) Der gelbe Saft der Pflanze gilt, wohl schon seiner Farbe wegen, als heilkräftig gegen die geele sucht (Gelbsucht), wer ihn trinkt de geneset tho hant (sofort). Selbst die Wurzel ist geschätzt, da sie gekaut eins der vielen Zahnschmerzenmittel ist.

Der erwähnte Simplicius Grimmelshausens gibt uns auch die Erklärung des Namens Türkenbund für das freundliche Lilium Martagon[2]): Die wirklich auffallende Ähnlichkeit der Blumenkrone mit einem türkischen Bunde, d. h. Turban, hat ihn erzeugt. Des Landstreichers durchtriebenes Haupt selbst hatte zeitweilig gewisse Ähnlichkeit mit einem türkischen „Bund" zur Schau getragen. Er meint: „und weil ich paarhäuptig zu gehen pflegte, meine Haare aber von Natur krauß waren, hatte es das Ausseben, als wan ich einen Türkischen Bund aufgehabt hätt". Auch in der gelblichen Zwiebel des Türkenbundes witterten die Alchimisten die vielgesuchte „Kraft, die Metalle zu verändern" und Gold zu schaffen. Namen wie Goldwurz, Goldapfel deuten noch heute darauf hin. — Tutte le piante ed erbe, sagt Josef Pitré (Palermo) in seinen Appunti sulla medicina popolare, hanno, ciascuna per sè una speciale

[1]) Höfler: Das Jahr im oberbayrischen Volksleben. 1899.

[2]) Lilium = Lilie, martagon nach Leunis vom lat. Mars und griech. ágein = führen, bringen, also etwa die Siegbringende; man hielt die Zwiebel für festmachend und siegwirkend. Die Ableitung ist indessen schwerlich richtig, vielmehr dürfte der Benennung ein orientalisches Wort zugrunde liegen.

Digitized by Google

virtù.[1]) Also auch der Türkenbund. Seine Wurzel, ein wenig gekocht und in einem saubern Tüchlein getragen, heilt die Melancholie[2]) und die Besessenen. Zahnenden Kindern umgehängt, erleichtert sie (wie die bekannten „Zahnkorallen" der Päonie[3]) und die „Veilchenwurzel" der Iris florentina) das Zahnen. Außerdem schützt die Wurzel, wenn man sie in der Nacht bei sich trägt, vor aller Teufelei. Man kann selbige zu diesem Zwecke auch die ganze Lebenszeit gedörrt bei sich tragen, wenn man sonst Benötigung — und Lust dazu hat.

Daß der Steinsamen (Lithospermum)[4]) und Steinbrech (Saxifraga)[5]) ihre Namen von der Steinhärte ihres Samens tragen, behauptet zwar Dioskorides, verführt aber gleich darauf bei Aufzählung der Tüchtigkeiten der Pflanze zu einer anderen Ableitung, wenn er sagt: der Samen beider hat mit Wein gemischt die Kraft, gegen den Stein zu wirken. Auch Megenberg weiß das: wenn man des krauts wurtzel nimpt in wein, so bricht er den stein in der blasen. Aber auch diese zweite Ableitung ist nicht einwandfrei. Wennschon in der ursprünglichen Benennung lithospermum das griech. lithos den Blasenstein bedeuten

[1]) Alle Pflanzen und Kräuter haben ihre eigentümliche Kraft.

[2]) Wenn auch bereits ältere Zeit das Wort in unserem heutigen Sinne brauchte, so tritt es doch überwiegend in seiner ursprünglichen Bedeutung als Krankheit der Galle „Schwarzgallsucht", auf, die nach Ansicht der Alten sich unter anderem in einer übergroßen Furcht äußert. Vgl. Hasenkraut und Erdrauch. Übrigens stammt die Krankheit Melancholie nach der heiligen Hildegard vom Teufel und ist von Adam dem Menschengeschlecht vererbt worden.

[3]) S. diese.

[4]) Griech. lithos = Stein, speiro = säe.

[5]) Lat. saxum Stein (fels), frangere brechen.

Digitized by Google

kann, so bietet doch der Gesamtbegriff „Steinsamen, Steinsproß" wenig Anhalt für die medizinische Erklärung. Saxum aber kommt in der Bedeutung Blasenstein überhaupt nicht vor. Am ansprechendsten ist Graßmanns Ansicht, der den Namen der Pflanze von ihrem Standorte und der Tatsache herleitet, daß viele Arten derselben auf nackten Felsen (saxum) wachsen und so den Anblick felsendurchbrechender Pflanzen darbieten. Daß aber bei Schaffung des deutschen Namens gleich von vornherein an den Blasenstein gedacht ist, wird sich andererseits schwer anzweifeln lassen.

„Es rauscht in den Schachtelhalmen", sagt trotz Scheffel füglich nur der Niederdeutsche, der nach seinem Brauche das f vor t gern zu ch wandelt und so aus after achter, aus stift sticht, aus Schluft Schlucht, aus Schaft Schacht gemacht hat. Infolge seiner schaftartig ausziehbaren Stengelteile hat das Equisetum seinen Namen Schafthalm erhalten. An der Nahe und auf dem Hunsrück vergleicht man die von einer stattlichen Blattscheide eingefaßte Höhle, die entsteht, wenn man ein Glied des Stengels herauszieht, sehr hübsch mit einer Nadelbüchse und hat daher der Pflanze den Namen Spengelbüchse (eigentlich Spennel- und Spendelbüchse) gegeben. Spendeln und Spenneln für Nadeln sind übrigens nicht nur in jenen Gegenden geläufig[1]), sondern nicht minder im Harze, in dem es noch heute Leute gibt, die die Benennung „Stecknadeln" dafür überhaupt nicht kennen. Das Wort hieß als Verkleinerung des zugrunde liegenden latein. spina (= Dorn, den man in den ältesten Zeiten tatsächlich als Nadel benutzte), spinula (ital. zusammengezogen spilla), dann ahd. spenela, spenila,

[1]) Gebrauch der Worte in Oberdeutschland Schmeller II, 674.

Digitized by Google

mhd. spinel, spenel, und wurde so zur heutigen Spennel[1]), Spendel und Spengel.[2]) Andere fanden andere Ähnlichkeiten heraus: der Grieche nannte die Pflanze Hippuris, d. h. Pferdeschwanz, und der Lateiner bildete das Wort nach in Equisētum (equus = Pferd, sēta = Schwanz), so daß es allerdings, wie Brunfels meint, „billiger pferd schwantz hüeß, oder pferd zagel, dann ist es gleich einem pferd schwantz, in höhe anderthalben ellenbogen hoch, vilen wol bekannt". Wieder andere fanden das dem Acker verderbliche Kraut dem Katzenschwanz ähnlicher und nannten es Katzenzagel, z. B. der Schlesier, der dabei das ursprüngliche zagel[3]) ebenso zu zahl zusammenzieht, wie er es bei Schöpfung seines Rübezahl (= Rübenschwanz) getan. Dem Niederdeutschen wird der Katzenschwanz natürlich zum Kattensteert. Im Hannoverschen findet sich auch die Benennung Rattenschwanz, im Bergischen Fuchsschwanz. Niederdeutsch ist auch die Benennung Duwenwock, d. h. taube Wocke, wobei unter Wocke die Ähre an der Spitze der Pflanze zu verstehen ist, die keine nahrhaften Körner hat, also taub ist. Der Österreicher nennt die Pflanze auch Weghansel (vgl. Cichorium), der Nordböhme Spinnlich. Und die sonderbaren Benennungen Zinnkraut, Zinngras, Zinnheu? Sie danken ihre Entstehung demselben Hergange, dem die thüringischen Bezeichnungen Scheuerkraut und Kannkraut entsprangen: die Pflanze wird an schattiger Stelle (nicht am Feuer oder an der Sonne) ge-

[1]) Auch „Spennadel" und etwas „anspendeln" (= anstecken) sind im Harze gebräuchlich. Zu dem Übergange von nd zu ng vgl. Anm. zur Winde.

[2]) Der Spengler dagegen von Spange.

[3]) Mhd. zagel z. B. noch im Sprichwort. Hoffnung läßt den Zagel nicht sinken. Engl. tail aus tägel, vgl. nail. (Nagel, S 91 Anm.)

Digitized by Google

trocknet und hat dann den Vorzug, zum Scheuern von Kupfer- und Zinngeräten verwandt, nicht, wie etwa Stroh, rissige Spuren zu hinterlassen. Der Mecklenburger endlich nennt die Pflanze Pipenstêl nach der Ähnlichkeit ihres Schaftes mit einem aus einzelnen Teilen zusammengesetzten Pfeifenrohre, wie sie früher beliebter waren als jetzt. Schachtelhalmtee gilt als besonders wirksam gegen Blasenleiden und Harnbeschwerden.

Noch in der allerneuesten Zeit will man den Namen der Cochlearia [1]) Armoracia lieber Mährrettich schreiben als Meerrettich, obwohl die altdeutschen Formen merirattich, merrattich deutlich genug reden dürften. Meer hat hier die alte Bedeutung Sumpf, Tümpel, vgl. niederd. Marsch, die Pflanze wächst am liebsten an feuchten Stellen. Weil sie indessen im Englischen horseradish genannt wird, so hat man, ohne zu bedenken, daß horse in diesem Worte, wie in einzelnen anderen, z. B. horse-emmet (Roßameise), horse-leech (Roßegel), horse-mint (Roßminze), einfach der Verstärkung des Begriffes dient [2]), mit dem es verbunden erscheint (im Gegensatze verkleinert chicken = Küchlein, Küken) einen Roßrettich, Mährrettich daraus machen wollen. Die schlesische, erzgebirgische und tirolische Benennung für Meerrettich Kreen (in Nordböhmen auch Krien), geht auf ein altslaw. chrênu zurück. Name und Pflanze selbst sind aus dem östlichen bzw. südöstlichen Europa eingewandert.

Der Kohlrabi heißt mit dem heutigen botanischen Namen Brassica oleracea [3]), während er bei den Alten Brassica

[1]) Lat. cochlear = Löffel, wegen der Form der Wurzelblätter, armoracia von einer poetischen Pflanze armon.

[2]) Vgl. Paul und Braunes Beiträge 23, 559 ff., außerdem das zu Pferd- und Kuhrose Gesagte.

[3]) = krautartig von lat. olus = Gemüse, Kohl.

Digitized by Google

rapa (brassica = Kohl, rapa = Rübe) hieß. Dieses rapa ist nun erhalten in dem letzten Worte der italienischen Benennung cavalo (lat. caulis = Kohl) rapa[1]), das denn Kohlrübe bedeutet und als Kohlrabi in unsere Sprache übergegangen ist. Und wiederum wurde dieses rapa in unsere Sprache übernommen, als man mit seiner Hilfe die Worte Rapps, Rübenräpps und die beliebte Rapunzel schuf, „das ist so viel gesagt, als ein klein Rüblin" (Lonicerus). Das rheinländische Kappes für Kohl geht auf das lat. caput = Kopf zurück und begegnet schon in Fischarts „Lob des Landlustes" (einer Nachbildung des Horazschen Beatus ille . . .), wo es bereits der Bauer „zum Winter einsalzt".

Ein häßliches Kraut, das zottige, widerlich riechende Bilsenkraut, die Saubohne (griech. Hyoskyamus)[2]), wie es in früherer Zeit häufiger genannt wird[3]) — aber ein sehr interessanter Name. Zugrunde liegt ihm ein indogermanischer Stamm: es heißt ahd. pilisa, kelt. belinuntia, russ. belená, poln. bielun und geht auf die Wurzel bal = töten zurück, wie sie sich auch in dem lateinischen Namen Belenus des keltischen Sonnengottes Beal findet. Belenus ist dem griechisch-römischen Sonnengotte Apollo entsprechend, dessen Strahlen nicht nur wohltätig wirken, sondern auch häufig Seuchen hervorrufen, der also nicht nur der Gott des Lebens und der Heilkunde, sondern auch des Todes ist.

[1]) Franz. chou-rave (Rettich vom lat. radix = Wurzel).

[2]) Lat. taba suilla. So genannt, sagt Brunfels, weil nach Helianus die Säne nach Genuß des Krautes Krämpfe bekommen. Indessen kennen sie auch ein Mittel dagegen; sie laufen zum Wasser, fressen Krebse und werden sofort wieder gesund (protinus saluti restituuntur).

[3]) Nur des Schlesiers Säukraut und des Ostfriesen Swinekrud erinnern noch daran.

Digitized by Google

Das Kraut des Beal würde man also etwa durch „todbringendes" übersetzen können, und diese Deutung würde für die sehr narkotisch-giftige und daher gefährliche Pflanze, die noch das 17. Jahrhundert Schlafkraut nannte, sehr passend sein. „Das Bilsenkraut", sagt Matthiolus, „mit seinen Blumen und Samen soll nicht in leib genommen werden, dann es nicht allein den Menschen, sondern auch dem Viehe schädlich und tödtlich ist", und Konrad von Megenberg meint ebenfalls: „Den samen soll man keim menschen zu essen geben, wan er tödt und bringt den siechtumb der vergessenheit, das ein mensch nur wil schlafen und vergißt vil dings." Auch die Funktionen des Gehirns werden durch seinen Genuß gestört, und Dullkraut nennt es der Mecklenburger. Das Gift des Krautes kannten bereits die Galler und bestrichen ihre Pfeile und Wurfspieße damit, um die Verwundungen derselben um so wirksamer zu machen. „Manch scheußlicher Mord ist mit Hilfe dieser Pflanze verübt worden; besonders kamen vor Zeiten in einzelnen Teilen Littauens solche Vergiftungen bei sogenannten 'Altsitzern', d. h. alten Männern oder Frauen, die sich in Ausgedinge gegeben hatten, so häufig vor, daß dort noch heute die Pflanze den schauerlichen Namen Altsitzerkraut führt."[1]) Auch der Vater Hamlets wird damit vergiftet:

Da ich im Garten schlief — — —
Beschlich dein Oheim meine sichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
Und träufelt in den Eingang meines Ohrs
Das schwärende Gesäft, — — — Hamlet I, 5.

das denn

„gerinnen macht das leichte, reine Blut."

[1]) Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur. Teubner, Leipzig 1897.

Digitized by Google

Und nicht nur den Menschen, selbst leblosen Gegenständen kann das Kraut gefährlich werden. Wenn man es mit Hermodaktylen[1]) und rotem Arsenik mischt und die Mischung in einen silbernen Becher tut, so „bricht es denselben in Stücke".

Auch sonst wird mancherlei von der Pflanze gefabelt, die im Mittelalter den Hauptbestandteil der „Hexensalbe" bildete. „Die alten Weiber", sagt Lonicerus, „brauchen diß Kraut zu Zaubereyen, sy sagen, wer die wurtzel bei sich trägt, soll unverwundbar bleiben." Andere wieder benutzen das Kraut zu allerlei Liebeszauber:

Bilsenkraut war's, das er aushob
Aus der Erde, — — —

der Rattenfänger J. Wolffs, um durch seinen Zauber Reginens Herz zur Liebe zu entzünden. Von zweifelloser Wirkung war Bilsenkraut in alter Zeit gegen Würmer, „die Zahn und Zahnfleisch höhlen". Wem solcherlei widerfuhr, der nahm das Öl des Krautes, knetete es mit Wachs, machte daraus eine Kerze und stellte diese in eine nur wenig Wasser enthaltende Schüssel. War dann die Kerze angezündet, so brauchte er nur die Zähne darüber zu halten, um michel (= großes) wunder zu sehen: die wurme vielen alle in daz wazzer. Hoffmann v. Fallersleben meint (Fundgruben I), daß der Same des Krautes „noch jetzt" in vielen Gegenden Deutschlands auf ähnliche Weise gegen dasselbe Übel angewandt werde. Gegen Zahnschmerz wirkt nach Megenberg das Öl des Samens der Pflanze ganz unfehlbar. Auch das alte Arzneibuch der Stadt Hannover vom Jahre 1547 will es dazu verwandt wissen:

[1]) Wurzeln der syrischen Zeitlose (Colchicum Illyricum), nach Tournefort der Iris tuberosa. O. Rosenkranz, Die Pflanzen im Volksaberglauben. 1893.

Digitized by Google

Willst du dein' Zähn in gut Behafft,
Nimm Samen des Lauchs und Pilsensaft.
Verbrenn' es und fange den Rauch davon
Und lenk ihn in den bösen Zahn.

Übrigens wird das Kraut auch von einzelnen mit dem germanischen Bilwiß zusammengebracht, aber schwerlich mit Recht.[1])

Nymphaea alba (= weiße) ist die Königin, die „Rose" unserer „Seen", „des Nordens weißer Lotos", wie Andersen in „des Schlammkönigs Tochter" sie nennt. Sie heißt Nymphaea, weil sie als Verkörperung der Nymphen oder Wasser-Tocken (d. h. Puppen) aufgefaßt wird. Der Thüringer und Sachse geben ihr daher auch die Namen Seepuppe und Wassertocke, der Pommer, Märker und Ostpreuße den gleichbedeutenden Mümmeln und Mümmelken. Bekanntlich gibt es weiße und gelbe Mümmelken, d. h. Gespenster, Nixen, die als Schützerinnen der Pflanze den sie Pflückenden in die Tiefe ziehen. Nach diesen Mühmchen, die man sich unter ihren Blättern lauernd denkt, hat sie dann selbst ihren Namen. Daher nannte man auch solche von Nixen bewohnte Seen Mummelseen. Beide Arten der Mümmelken strömen Duft aus. Wie könnte sonst Marie in Voß' XI. Idyll „der Hagestolz" sagen:

Wann du im wankenden Kahn die sonnige Bille beruderst,
Oder zum Angeln dich in die grünenden Schilfe hineindrängst,
Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen umliebelt,

[1]) Über dieses Gespenst vgl. Pauls Grundriß der germanischen Philologie[2], III, 273, Kluges etymol. Wörterbuch[8] S. 53; Simrock, Mythol. 421, ferner Leoprechting, Lechrain 19, und Perger, Pflanzensagen 98. Besonders in der nördl. und östl. Oberpfalz ist noch heute der Bilwißglaube unter dem Landvolke verbreitet. Vgl. Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche II, 210, 214, 535, Baierleins Novelle „der Bilwißschneider" und Webers „Dreizehnlinden".

Digitized by Google

Über die duftenden Mümmelken hin, beflattre des Rohres
Braunen Kolben[1]) und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin!

Natürlich besitzt die „Nymphe", die „Nixblume" des Schlesiers, allerlei elbische Kräfte. Sie bannt den Alp (Mar, vgl. Marendocke) und führt daher in der Eifel den Namen Marrose[2]), sie vermag heißes Wasser in kaltes umzuwandeln. Infolge dieser Kraft ward sie im Mittelalter besonders als Fiebermittel verwandt, vor allem in Klöstern. Das Kloster Tegernsee führt sie geradezu im Wappen. Freilich ursprünglich wohl deshalb, weil sie auf dem See selbst sich häufig findet. Übrigens geht der ganze „Nymphenmythus" auf arabische Quelle zurück, er hat sich um die Pflanze gelegt von der Zeit an, da man sie mit der indischen Lotosblume verwechselte, und später bei uns natürlich mancherlei weitere Ausschmückung erfahren. Ein sehr hübscher Name findet sich für die Nymphaea im Kreise Lübbecke: Kinneköppken (Kinderköpfchen). Nach ihren herzförmig ausgeschnittenen Blättern heißt sie in einzelnen Gegenden, besonders Sachsens, Herzblume.

Trüffel (Tuber cibarium)[3]) und Kartoffel (Solanum

[1]) Rohrkolben (Typha latifolia) in der Schweiz nach seiner Gestalt auch Kanonen- und Gutteretzputzer (d. h. Flaschenputzer, mhd. guttrel aus lat. guttarium = enghalsiges Gefäß) und endlich Trummelschlagel genannt. In der Umgebung Berlins besteht die Sitte, mit den sammetweichen Kolben der Pflanze dem andern über das Gesicht zu streichen und dazu zu rufen „Schmackeduzchen!" Daher hat die Pflanze dort auch geradezu diesen Namen erhalten, der auf niederd. smacken (= schlagen) zurückgeht. Vgl. das über fuen und Schmackostern Gesagte.

[2]) Freilich wohl eher, weil sie sich auf den „Maren" (Kraterseen) der Eifel finden, so daß diesem Aberglauben eine Verwechslung der beiden gleichlautenden Wörter zugrunde liegen würde.

[3]) Lat. tuber = Trüffel, eigentlich Geschwulst, cibarius zur Speise dienend.

Digitized by Google

tuberosum) — wie verschieden in ihrer Wesenheit und wie so eigentlich dasselbe in der Bedeutung des Wortes! Die Italiener, zu denen die Kartoffel früher gelangte als zu den Völkern des Nordens, benannten sie wegen ihrer äußeren Ähnlichkeit mit der schon vorhandenen Trüffel mit dem Namen der letzteren tartufo — mailändisch tartuffol[1]), venetianisch tartufola, franz. tartuffle (Molière, Gutzkow) — ein Wort, daß Ménage aus dem von Plinius für ein Knollengewächs gebrauchten terrae tuber ableitet Das italienische Wort ging zunächst in das Deutsche über als Tartuffel, wie die amerikanische Frucht noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts (isländisch noch heute tartuflur)[2]), in dem sie in Deutschland heimisch zu werden begann, genannt wurde[3]), und ward sodann nach einer Entähnlichung (Dissimilation) der Laute zu unserer Kartuffel, Kartoffel. Eine Kürzung der Tartuffel ist das niederd. Tuffel, wie es z. B. in dem pommerschen Scherzreim erscheint: Tuffle un Melk frett de Elk (= Iltis). Gleiche Kürzung zeigen die an der Weser bräuchlichen Tuffken und Erdtuffen. Die heutigen

[1]) Volkstümlich daher auch bei uns noch der Kartoffel.

[2]) Pott, Forschungen II, III.

[3]) Die Benennung Tartuffel findet sich z. B. in der Beschreibung des Gartens zu Hessen (Braunschweig), die der bestallte braunschweigische Gärtner Royer im Jahre 1648 herausgab. Damals wurden die Tartüffeln auch „ihrer schönen Blüten halber" von braunschweigischen Gärtnern als „Zierpflanzen" in den Lustgarten zu Berlin und dadurch in die Mark Brandenburg überhaupt gebracht. Tatsächlich ist die Kartoffel jahrzehntelang eine Gartenstaude geblieben, das Volk verschmähte sie lange Zeit und sah eine „Bosheit der Vornehmen darin, daß man ihm dieses Schweinefutter empfahl, während man doch wisse, daß die menschliche Nahrung in Korn, Hülsenfrüchten und Fleisch bestehe". Ausführlicheres darüber, sowie über die allmähliche Verbreitung der Kartoffel: M. v. Strantz, die Blumen, 1875.

Digitized by Google

Italiener benennen die Kartoffel nicht sowohl mit pomo di terra (= franz. pomme de terre, niederl. aardappel), als besonders mit dem auf das amerikanische batata (engl. potato) zurückgehenden Worte patata[1]) und seiner verkleinernden Weiterbildung patacchina, die dann zur Mutter unserer mundartlichen Potaken und Pataken sowie der schlesischen Pantukka und Tukka geworden ist. Das sächsische Wort Erbern für Erdbirnen (zusammengezogen wie das ebenfalls mundartlich sich findende Grumbirn für Grundbirnen) ist der Benennung Erdapfel, wie sie heute noch in Kärnten und verkürzt als Erpel in Elberfeld begegnet, nachgebildet.[2]) Grumbirn (auch franz. crombir) hat z. B. der Alemanne: so sagt Hebel in seinem „Schmelz-Ofen" vom armen Ma:

Er bringt e paar Grumbireli
Und leits ans Füür und brotet sie.

Der Wuppertaler hat die Benennungen Grumbeeren und Bünnerpel und muß die letztere von bünn = Rinde, Schale und dem angeführten Erpel ableiten. Einen eigentümlichen deutschen Namen versuchte man der Kartoffel im 17. Jahrhundert zu geben, indem man sie Grübling-baum nannte und diesen Namen augenscheinlich von grubilôn, grübelen ableitete, also einen „Baum" damit bezeichnen wollte, dessen Früchte ausgegrabbelt werden. Tatsächlich „grübelt" der Thüringer noch heute Kartoffeln „aus".[3])

[1]) Patatucchi (Kartoffelesser) wurden von den Italienern die Deutschen genannt. Bekanntlich verbrauchen diese nächst den Irländern auch heute noch die meisten Kartoffeln.

[2]) Goethe, die Fischerin: Die Erdäpfel sind zu Mulm verkocht.

[3]) Der Braunschweiger „rodet" sie, der Sachse „holt sie heraus", der Pfälzer „macht sie aus", der Niederlausitzer „hackt" sie (heraus) und der Brandenburger „buddelt" sie. Zum Wort grübeln = grabbeln vgl. Freys Gartengesellschaft (16. Jahrh.) Kap. 20,

Digitized by Google

Indessen hat sich dieser Name nur kurze Zeit gehalten; gar bald hat die unwiderstehliche „Kartoffel" allen Namenswettbewerb endgültig aus dem Felde geschlagen. — Was den wissenschaftlichen Namen der Kartoffel betrifft, so nennt sie der englische Botaniker Gerard, der sie von Drake erhalten haben soll und sie 1596 in seinem Garten zu London zog, Batata virginiana, da man Virginien für ihre Heimat hielt. Caspar Bauhin aber gab ihr schon sechs Jahre vorher den Namen, den sie noch heute trägt: Solanum tuberosum esculentum, d. h. eßbarer, knolliger Nachtschatten. Der eigentliche Nachtschatten ist das Solanum nigrum (= das schwarze, von der Farbe seiner Beeren); schon althochdeutsch naht-scato, eben wegen dieser schwarzen Beeren.

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!" philosophiert der sterbende Talbot der Jungfrau von Orleans, ohne eine Ahnung zu haben, wie unrecht er damit diesen Göttern tut, und wieviel Mittel ihnen zu Gebote stehen, die Dummheit des Individuums wie der Gesamtheit in „erhabene Vernunft, die lichthelle Tochter des göttlichen Hauptes", umzuwandeln. Sogar der Mensch vermag das. Ein sehr einfaches Mittel zur Herbeiführung dieser ebenso nötigen als nützlichen Metamorphose, ein Mittel, das schneller, sicherer, gefahrloser und nachhaltiger wirkt als alle Belehrungs- und Aufklärungsversuche, ist die Anwendung des Pflänzleins — Gauchheil. Durch seinen bloßen Namen bezeugt es hinlänglich seine weltbeglückende Kraft. Eine

„er grübelt im mur (= Morast) nach dem, was er darin verloren hat", und in Fischarts Eulenspiegel spricht dieser zur Magd:

Meidlein, das sey dir war gesagt,
Daß, wann du ißt, so hüte dich
Vor Rindfleisch, so darffst eigentlich
Dasselb nit auß den zänen gribeln.

Digitized by Google

Abkochung dieses lieblichen Ackerblümchens heilt den Gauch, den gouch des Mittelhochdeutschen, unsern Toren und Narren. Da das Wort vom 10. Jahrh. an bis in das unsere als Bezeichnung eines törichten Menschen gilt, kann es nicht wundernehmen, wenn noch Lessing in der fünften Szene seines Nathan den eine unbesonnene Tat bereuenden Tempelherrn sich selbst diesen Namen beilegen läßt. — Aber nicht nur den Verstand hell und klar zu machen[1]) dient unser Kraut, es ist auch sonst noch zu mancherlei anderen Dingen gut: z. B. „so man es zu eingang des hauses auffhencket, werden dadurch allerlei gespenst vertrieben". (Matthiolus.) Ferner hilft eine Abkochung der Anagallis[2]) gegen Wassersucht, Bluten, Tobsucht, den Biß rasender Hunde, gegen Pestwunden, den „Stich" der Schlangen und Nattern und macht endlich auch „die dunklen augen hell und lauter": wie denn Jacobus Hollerius lib. I de moribus intern. cap. 21 berichtet, „daß ein wittwe zu Pariß mit dem aus rotem gauchheil destillirten wasser vielen geholffen habe, welchen Fell in den augen angefangen zu wachsen." Warum auch nicht? Hat sie doch davon früher auch den Namen Augenblüte geführt, und heißt sie doch noch heute infolge ihrer Allheilsamkeit dem Schlesier Heil aller Welt! Und wer will bezweifeln, daß die gesegnete

[1]) Auch Namen wie Geckenheil, Narrenheil, Vernunftkraut, Verstandkraut deuten darauf hin. Zur Sache vgl. Nieswurz, Rosmarin, Odermennig.

[2]) Nach Linné vom griech. anagelâo lache, weil die Pflanze als Mittel zur Erregung der Munterkeit galt. Das würde sich in gewisser Hinsicht zum Namen Gauchheil stellen. Andere wollen das Wort ableiten von griech. aná und agállo ziere, „wieder zieren', weil sie im Herbst noch einmal zu blühen beginne. — Gauchheil (und Gottheil) wird in Schlesien und Ostpreußen auch die Brunella vulgaris genannt.

Digitized by Google

Zeit dieſes Heils nur eintreten kann, wenn das Hirn der Menſchheit von Grund aus geſund iſt? Gleichbedeutend mit Augenblüte iſt öſterreichich Nifelkraut, ein Mittel gegen die Nifel (heftiges Jucken der Augen). Der Thüringer nennt die Pflanze Faule Magd, und die mecklenburgiſche und niederöſterreichiſche Mundart wiſſen ſogar in ihren Benennungen Fuli Lis und Fäuli Gredel das nomen odiosum dieſer Magd anzugeben.[1]) Freilich, der dem early to rise am meiſten anhangende Landmann hat es längſt bemerkt, wie das kleine „Fulenzchen" oder „Ful-Elschen", wie der Geraer ſagt, eins der letzten iſt unter allen, die am Morgen, von der Sonne geweckt, das Auge öffnen nach erquickendem Schlummer — um 9 Uhr erſt, wie der Augsburger in ſeiner Benennung Neunerblumle und der Schweizer in Nüniblümli behauptet —, juſt wie eine faule Magd. Und bisweilen öffnet es ſein Auge überhaupt nicht. Dieſe Schlafzeit tritt beſonders dann ein, wenn die Luft mit Waſſerdämpfen derartig geſättigt iſt, daß baldiger Regen die Folge wird, und auf dieſe Wahrnehmung hin iſt ſie denn auch dem Engländer geradezu das „poor man's weatherglass", das Wetterglas des armen Mannes. Daß die Anagallis in Schleſien auch roter Meier oder rote Miere genannt wird, iſt die Folge davon, daß ſie im Mittelalter mit der Stellaria media, dem weißen Meier[2]), häufig gleichgeſetzt wurde. Derſelben Urſache dankt ſie auch ihren in Siebenbürgen gebräuchlichen Namen Hienendarm, d. h. Hühnerdarm. Der weiße Meier iſt eine Lieblingsſpeiſe der Hühner, die noch dazu ihrem Eierlegen ſehr

[1]) Auch ein fleißiges Lieschen gibt es (Balsamina soltana), ſo genannt, weil es unverdroſſen tätig erſcheint in Hervorbringung ſeiner hübſchen roten Blüten.

[2]) Verderbt aus Miere.

Digitized by Google

förderlich sein soll: daher des Schweizers Benennung Eierbräst für ihn.

Daß uns Pflanzen in oder um Familienwappen begegnen, ist keine Seltenheit. So schmiegt sich die Raute (ursprünglich Christi Dornenkrone) traulich an den Schrägbalken des sächsischen Wappens, so hat das bourbonische Frankreich das Symbol der Unschuld und Schönheit, die bekannten Lilien, die einst in der Schlacht bei Zülpich, in der Clodowech sozusagen Christ wurde, ein Engel vom Himmel ihm gebracht haben soll, die indessen ursprünglich nichts anderes sind als die für Blumen gehaltenen Lanzenspitzen, wie sie sich auf dem Grabe des Merowingers Dagobert in St. Denis vorfanden: so trug ferner das Wappenschild des vom Jahre 1154—1399 in England regierenden Hauses Anjou, seitdem sein Ahnherr, des Königs Fulko von Jerusalem Sohn Gottfried, mit einer gewissen Vorliebe einen Zweig der planta genista an seinem Helme zu befestigen pflegte, einen Ginsterzweig, nach dem das Herrscherhaus später den Beinamen Plantagenet erhalten[1]), und so hat endlich auch

[1]) Nach andern, weil ein Anjou auf seinem Zuge nach dem heiligen Lande sich verschiedentlich mit Ginster geißeln ließ. Von Ginster stammt das volkstümliche (thüringische) Ginst = Wirrnis. Die Pflanze heißt auch Pfriemenkraut und wird in dieser Benennung zumeist irrtümlich volksetymologisch zur Pfrieme gezogen. Das ursprüngliche Wort ist am besten zu erkennen im engl. broom, wie es auch in unserer Brombeere (= Beere eines dornigen Strauches) und im ahd. brâma, niederd. brem (Dornstrauch) steckt, während die Himbeere in ihrer Herkunft von ahd. hintperi die von der Hinde (Hirschkuh) gern gefressene bedeutet. Dieses Pfriemenkraut aber stecken die Mädchen in die Schuhe, wenn ihnen ihr Liebster begegnen soll. — 1234 gründete Ludwig der Heilige von Frankreich einen Orden von der Ginsterblume, dessen Ritter eine Ginsterblumenkette trugen. Ginster ist natürlich aus genista entstanden, dessen Ableitung unklar ist.

Digitized by Google

eines der berühmtesten Wappen unserer Tage eine Wappenblume aufzuweisen, die, so einfach sie in Wirklichkeit ist, schon heute so umrankt von dem Moosgeflecht der Sage erscheint, daß es nötig sein dürfte, ab und zu einmal des einfachen Tatbestandes zu gedenken:

Das Wegekraut sollt stehen lân,
Hüt dich, Jung', 's sind Nesseln dran!

Wer kennt sie nicht, die allerdings sehr bezeichnenden Worte, wie sie auf Grund der mißverstandenen oder mißgedeuteten Wappenblume unseres Bismarck in neuester Zeit entstanden und bereits so gäng und gäbe geworden sind? Allein wo bleibt dieses „Wegekraut", wenn wir es unter die naturwissenschaftliche Lupe nehmen? „Das Wappenbild ist ein Kleeblatt, zwischen dessen drei rundlichen Blättern dreizackige Eichenblätter (In trinitate robur!) mit nach außen gekehrten Spitzen hervorragen", teilt uns Fedor von Köppen in seinem vortrefflichen „Fürst Bismarck" mit. Indes dieses Eichelkleeblatt erschien nach den großen Taten des gewaltigen Mannes doch als gar zu einfaches, wenig deutsames Wappenbild, und es wurde infolgedessen eine ganz neue Pflanze aus ihm geschaffen, die denn reicherer Deutung fähig war und bei der es wenig ausmachte, daß sie in keinem wissenschaftlichen Buche zu finden ist — ein mit Nesseln versehenes Wegekraut!

Ein Wegekraut gibt es also nicht, wohl aber eine Wegwarte (Cichorium Intybus)[1]), eines der poetischsten Pflänzchen der ganzen Natur. Welch eine Fülle der Poesie in der Erklärung des Namens! Uralte, im Glauben an eine Seelenwanderung wurzelnde Sage läßt, wie die Daphne, Menthe und viele andere, auch die Wegwarte ursprüng-

[1]) cichorium der griechische, intubus der römische Name; letzterer soll aus dem Punischen stammen. Beide Worte sind unerklärt.

Digitized by Google

lich ein Menschenkind sein, und zwar ein Mädchen, wie jene, das aus verschiedenen Anlässen in eine Pflanze verwandelt wird. Die erste Erwähnung dieser Verwandlung findet sich bei uns im 15. Jahrh. in Hans Vintlers „Blumen der Tugend" (7838):

und vil die jehent (sagen), die wegwart
sei gewesen ain frawe zart
unt wart irs puelen noch mit smerzen.

Genaueres über die Pflanze selbst weiß ein Jahrhundert später Georg Wickram (7,177) in seiner Übertragung der Metamorphosen Ovids (IV, 256—270) zu berichten. Bei dem römischen Dichter wird die von Phöbus verstoßene Clytie in eine Blume verwandelt, die auch als solche noch ihr Antlitz beständig dem treulosen Sonnengotte zukehrt. Ovid hat keinen Namen für die Pflanze, wohl aber Wickram: den Namen Wegweis (ähnlichen Sinnes wie Wegwarte). Mit fremdem Namen heißt sie ihm, wie früherer Zeit überhaupt, solsequium (solem sequi = der Sonne folgen) und ist eine Blume,

die weder braun noch rotfarb ist,
doch vil farben mit blaw vermischt
und ist solsequium genannt,
hayßt wegweis weit durch alle landt.
Denn wo nach geht der sonne schin,
da wendet sich die blumen hin,
und wann die sonn zu thal geht nider,
so sincket auch die blüom darnider.
Die nacht sie gantz verschlossen steht,
bis die sonn widerumb uffgeht.
also liebt noch die bluom lieblos,
den sie im leben klagt on moß (Maß),
und die vor was eyn frewlin schon (schön),
ist jetz eyn bluom, thut imm feld stohn.

Die Dichtung unserer Zeit hat die sinnige Sage mit immer

Digitized by Google

neuen Zügen ausgestattet, die indessen zumeist von der Pintlerschen Auffassung ausgehen. So lassen Julius Wolff („Wegwarte") und Isolde Kurz („Vom goldenen Überfluß") die Pflanze ursprünglich eine Jungfrau sein, deren Jüngling in die Ferne gezogen[1]) und die nun, wie Sigune in Wolfframs von Eschenbachs Titurel (117), Tag für Tag am Wege gestanden und weit hinausgeschaut habe mit ihren großen blauen Augen, um den Heimkehrenden zu erspähen. Allein nimmer habe er sich zeigen wollen, und zuletzt habe man — wahrscheinlich der unvermeidliche harte Vater — in sie gedrungen, doch endlich dem Weinen und Härmen ein Ende zu machen und einer neuen Minne ihr Herz zu erschließen. Da aber soll sie in Tränen zerfließend ausgerufen haben:

Eh als ich laß das Weinen stehn,
Will ich lieber auf die Wegscheid gehn,
Ein Feldblum' dort zu werden.

Und siehe — in altklassischer Weise erbarmt sich die Gottheit ihrer, sie wird in unsere Wegwartblume verwandelt:

Vergessen hat sie der wilde Knab,
Und wo sie gewartet, da fand sie ihr Grab,
Ein Blümlein sprießet am Wege,
Wegwart, Wegwart!

Aber auch als Blume noch schaut sie mit ihren blauen Augen sehnsüchtig die Straße entlang in die Ferne, als wenn sie noch immer des Geliebten warte: denn, fährt die Sage fort, sobald er heimkehrt, wird sie entzaubert werden und zu neuem Menschenleben erwachen. Vergebens.

Der Sommer kommt und der Sommer geht,
Der Herbstwind über die Heide weht,
Das Blümlein wartet am Wege —
Wegwart, Wegwart! (J. Wolff.)

[1]) Nach Warnke zieht er in den Krieg und fällt darin. Etwas abweichend Perger 125.

Digitized by Google

In etwas anderer Färbung erscheint die Sage im Munde des Ostpreußen, der die Jungfrau infolge des Fluches des Vaters verwandelt werden läßt und die Verwandelte daher auch Verfluchte Jungfer nennt.[1]) Nach Ansicht des Oberösterreichers ist die Pflanze ein Mädchen gewesen, das nach dem Tode der Mutter in maßlosem Schmerze so unzugänglich für jede Tröstung gewesen sei, daß selbst die Mutter Maria vergeblich versucht habe, ihr Trost zu spenden. Sie habe immer nur zur Antwort gegeben:

Eh' ich tue 's Weinen aufhören,
Will ich lieber zur Wegwarte werden.

Zur Strafe soll sie denn in der Tat in eine solche verwandelt sein. — Wieder eine andere Sage bringt die Pflanze mit dem Gotte selber in Beziehung. „Als noch, verkannt und sehr gering, unser Herrgott auf der Erde ging", sei er einstmals auch, von Durst geplagt, einem Hause genaht, aus dem ein stolzer Mädchenkopf herausgeschaut. Und als er nun das Mädchen um einen Trunk Wasser gebeten, da habe sie ihn mit spöttischen Worten von der Tür gewiesen und ihm bedeutet, daß er vom Fenster sich hinwegtrollen solle, weil er ihr, die nach ihrem Bräutigam ausschaue, die Aussicht versperre. Da habe der Herr einen schmerzlichen Blick gen Himmel geworfen und sei weiter zum Nachbarhause gegangen. Als aber kurze Zeit darauf der Bräutigam an das Haus des schönen Mädchens gekommen, da habe er sie nicht mehr gefunden, und nur eine schlanke, hartstenglichte Blume, wie er sie zuvor niemals gesehen, habe vor ihrer

[1]) Eine besonders dem Landvolk bekannte Sage verallgemeinert die Verwandlung. Nach ihr sind alle Wegwarten früher einmal Menschen gewesen, und zwar die blauen, überaus häufigen, böse, die weißen und sehr seltenen gute. Alles das in Anlehnung an den uralten Glauben, daß die Pflanzen überhaupt Verkörperungen verstorbener Menschen, Seelengestalten, sind.

Digitized by Google

Tür am Wege gestanden und ihn gar seltsam traurig mit ihrem blauen Blumenauge angeschaut. Es sei das stolze Mädchen gewesen, das wegen seiner Hartherzigkeit in die Pflanze verwandelt sei und nun am Wege warten müsse, bis der Herr der Welt einst wiederkommen werde, auch sie zu erlösen.[1]) — — Der mittelalterliche Name der Pflanze war, wie bereits hervorgehoben, solsequium, und ihr gegeben, weil man glaubte, daß „ihre Blumen sich allewege nach der Sonne wendeten"; daher nennt sie Brunfels geradezu Sonnenblume und der Thüringer noch heute Sonnenwendel und Sonnendraht. Der Nordböhme nennt sie Wag- (= Weg-) leuchte, der Schweizer Weglueg, der Niederösterreicher blaue Distel und Wegskorn, der Oberösterreicher Zigeunerblume und Hansl beim Weg, und der Westfale hat sich den Namen Cichorium in Anlehnung an das holländische zuikerij (für cichorei, frz. chicorée) gar in Zuckerei umgewandelt. Im übrigen darf wundernehmen, daß keine einzige Gegend Deutschlands die Pflanze nach der ihr eigentümlichen Wirksamkeit gegen die Schwäche der Augen benennt, auf die sich beziehend das Volkslied von ihr singt:

Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ausführlicher beschreibt der gelehrte Lonicerus die Heilkraft der Pflanze, wenn er meint, daß die „Wegweißblumen, des morgens gesamlet und gebrandt zu wasser, dienen zu

[1]) Andere Gestaltungen der Sage bei Perger 125 in Panzers Bayrischen Sagen und Bräuchen II, 204, bei J. G. Meinert, Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien 1817, und in Heinr. Kipps Schlichten Liedern, Dresden 1904. Des Schlesiers Benennung „Arme Sünderblume" hängt wohl mit obiger Sage zusammen.

Digitized by Google

viel krankheiten des auges als für geschwür, dunkelung, für fell und flecken der Augen, für den nagel[1]) und andere krankheiten mehr", und bei Mannhardt[2]) heißt es: dies krautt das haylet des hertzens und magens wehetumb, und trinckt jemands seinen safft, so machet es ihn keusche.[3]) Dabei dürfte zum Schluß noch eines Namens der Pflanze zu gedenken sein, der auf seltsame Weise geschaffen, nur ein äußerst kurzes Leben gehabt hat. Die Literatur[4]) kennt einen Hamburger Advokaten mit Namen Heinrich Knaust, der im 16. Jahrhundert ein Handwerk daraus machte, die weltlichen „unnützen und schandbaren Liedlein" in Kirchenlieder umzuwandeln, sie, wie er es nannte, „christlich, moraliter und sittlich zu verendern". Auch das obige Sprüchlein erschien ihm allzu weltlich, und er wandelte es daher mit völliger Änderung des Namens und der Wirkung sehr unverständigen Herzens um in

Das edle Kraut Gottswarten
Gibt trost der seele dein.

So schuf sich dieser wackere Plagiator „von Methode" eine ganz neue Benennung des Krautes, dem man nun freilich schwerlich eine absonderliche Wirkung auf die Seele zusprechen kann: eher ist es nach Lonicerus „gut der hitzigen Lebern und stärckets Hertz". — Was sonst von dem Cichorium zu sagen ist, vor allem, daß seine Wurzel als Ersatz zum Cichorienkaffee benutzt wird, wer wüßte es nicht? Besonders zur Zeit der Napoleonischen Kontinentalsperre war sie ein gesuchter Gegenstand und der beste Ersatz für

[1]) Zu Angennagel. S. 96.
[2]) Ztschr. für deutsche Mythologie III, 333.
[3]) Im Gegensatz zum Natternkopf, dessen Saft unkeusch macht. S. 83.
[4]) Vgl. Fr. Hirsch, Litgesch. S. 253 und Goedeke² II 212.

Digitized by Google

den durch den fränkischen Imperator verteuerten Kaffee; und seit dieser Zeit hat sie sich — in vielen Ländern besonders gezüchtet — hauptsächlich in den ärmeren Klassen der menschlichen Gesellschaft wahrhaft heimisch gemacht. Sie wird dem „Blümchen" zugesetzt, um ihm die beliebte braune Farbe zu verleihen. Ein „Päckchen Cichorien" genügt für viele, viele Kannen. Die Alten verwandten die Wegwarte — wie noch heute die Griechen — als Gemüse, mit Öl und Essig als Salat, und besonders als Abkochung zur Frühlingskur. Die weiße Wegwarte machte nach Ansicht der Alten stich- und schußfest, ja sie konnte ihren Besitzer unsichtbar machen.[1])

Das Wort Cichorium hat sich durch alle Zeiten gehalten und ist jedermann geläufig. Ist das gleiche mit intybus der Fall? Gewiß, nur haben wir es nicht mehr so unverändert, wie die Cichorie, aber wer sollte es trotzdem in der bekannten Art des Cichorium nicht wiedererkennen, die wir zu einem allgemein beliebten Salat verwenden und die mit dem botanischen Namen Cichorium Endivia heißt — in unserer Endivie?

Einen der Wegwarte ähnlichen Namen hat der Wegerich (Plantago maior)[2]), dessen Vorkommen am Wege so häufig ist, daß man ihn demzufolge den „Herrscher" (got. reiks) des Weges genannt hat, ja der in älterer Zeit geradezu für den Weg selbst eintreten konnte. Wenn Parzival auf dem Wege in das Königreich Brôbarz

vil ungevertes — dô reit,
dâ wênic wegerîches stuont,

[1]) P. V. Maiwald: Ein Innsbrucker Herbar vom Jahre 1748. Braunau 1898.

[2]) Plantago lat. von planta = Fußsohle, also Fußsohlenkraut, von der Ähnlichkeit der Blätter mit einer Fußsohle. Auf die Breite der Blätter geht der Name Wegebreit.

Digitized by Google

so ritt er eben auf einem weglosen Gelände (ungeverte). Für die steif und gerade emporgeschossenen Blütenkolben der Pflanze haben ostpreußische Kinder sich die hübsche Benennung „Soldaten" geschaffen.[1]) Der Wegerich ist ein wahrer Ausbund von Tugenden, und der alte Hieronymus Bock hat sehr recht, wenn er von ihm sagt, daß er eigentlich in der Arznei das bräuchlichste Kraut von allen sei. Die ihm zugeschriebene Kraft geht in das germanische Heidentum zurück. Der Wegerich — eine Wortbildung wie Alberich, Friedrich — ist von Haus aus die Verkörperung eines elbischen Totengeistes und der Weg, den er „beherrscht", ursprünglich der Hellweg, d. h. der Weg zum Gebiete der Todesgöttin Hell, zum Totenacker (Friedhof). Daher verfügte auch der, welcher die Pflanze in seiner Gewalt hatte, über all die übernatürlichen Kräfte, die in ihr verkörpert waren. Sie war ihm ein Heilmittel gegen alle Krankheiten.[2]) Zunächst half eine Abkochung des Krautes gegen fast alle inneren Krankheiten, besonders aber gegen Schwindsucht — er wird noch heute im Volke dagegen gebraucht — gegen Keuchhusten, Fieber, Fallsucht, Würmer und gegen Krankheiten der Leber und Nieren. Und nun gar äußerlich angewandt! Kein Kopfschmerz kann bestehen, wenn man mit dem Fette des Samens getränkte Linnentücher um den Kopf legt, und dieselbe Art des Umschlages beseitigt Augen- und Ohrenentzündungen. Auch Krebs, Karbunkel und äußere Wunden irgendwelcher Art, z. B. die durch den Biß von Schlangen oder tollen Hunden hervorgebrachten, halten einem solchen Umschlage gegenüber nicht stand. Feuchte Erde, mit dem Wegerichblatt bedeckt,

[1]) A. Treichel, Volkstümliches aus der Pflanzenwelt.

[2]) Eingehenderes darüber in Höflers Volksmedizinischer Botanik der Germanen.

Digitized by Google

galt und gilt noch heute als sicheres Mittel bei Verbrennen und Verbrühen. Der Wegerichwurzel widersteht auch der grimmigste Zahnschmerz nicht, man braucht nur ein Kettlein aufgereihter Wegerichwurzeln ums Ohr zu hängen. Gegen Bienenstiche werden noch heute zerquetschte Blätter vielfach im Volke gebraucht, wie denn überhaupt die Heilkräftigkeit der Pflanze im Volke im ganzen noch heute unbezweifelt dasteht, während die Wissenschaft schon seit geraumer Zeit mit ihr fast gänzlich gebrochen hat. — Der Wegerich gehört zu den Pflanzen, die großen Samenreichtum aufzuweisen haben. Man hat gefunden, daß eine einzige Pflanze jährlich gegen 14000 Samenkörner hervorbringt. Was Wunder, daß von den ungezählten Samenkörnern der Gesamtpflanzen allmählich eine größere Anzahl mit unseren Auswanderern nach andern Erdteilen verschleppt ist! Besonders nach Amerika. Die Indianer nennen das Kraut „die Fußstapfen des weißen Mannes"; so weit der weiße Mann im Westen seinen Fuß gesetzt, so weit ist auch dieses für ihn charakteristische Kraut vorgedrungen; beide sind so untrennbar, daß das Umsichgreifen der Pflanze dem Indianer als sinnbildlich für die Verdrängung seiner Rasse durch die europäische erscheint. Bei Herford und Minden heißt die Pflanze nach ihren geaderten Blättern Fif(fünf)-aderns-blätter.

Königskerze! Was ist da viel zu erklären? Natürlich die eines Königs würdige Kerze! Gewiß — aber warum gerade Kerze? Warum neben dem bräuchlichsten Namen auch die Benennungen Feldkerze, Osterkerze, Kerzenkraut, Fackelblume, Himmelbrand, Brennkraut? Weil die gelbe, stolz emporgerichtete Pflanze einer Kerze gleicht? So nebenbei wohl auch, vor allem aber weil man ihren Stengel in früherer Zeit tatsächlich zur

Digitized by Google

Anfertigung von Wachskerzen, als Kerze, benutzt hat, indem man ihn einfach mit Wachs bestrich und sodann anzündete.[1]) Auch die wolligen Blätter der Pflanze wurden in alter Zeit zum Brennen verwandt — zum Lampendocht. Ja noch heute wird diese Wolle in Südeuropa als Zunder benutzt. Fast überall in deutschen Gauen, besonders im Hügellande, trifft das Auge auf die Himmelbranntblüe des Gailtales (Kärnten). Erblickst du sie aber auf einem Grabe wachsend, so kündet sie mit Sicherheit an, daß die Seele des Verstorbenen im Fegefeuer ist, und daß sie bittet, eine Wallfahrt für sie zu unternehmen.

Eine absonderliche Einwirkung hat nach Ansicht des Volkes der Same der Königskerze auf die Fische. Streut man heimlich des Nachts diesen Samen in das Wasser, in dem man fischen will, so gibt es am folgenden Tage einen reichen Fang.

Daß gelbblühende Blumen vom Volke zum Dotter des Eies, zur Butter und besonders gern auch zum Golde gezogen werden, bekunden die gebräuchlichsten Benennungen der Caltha polustris.[2]) Sumpfdotterblume, Butterblume, Goldblume. Sie sieht nicht nur butterfarben aus, ihr Genuß bringt mittelbar auch Butter hervor: Weidetiere sollen sie fressen, weil sie besonders viel Milch gibt.

„Sauer macht lustig", meint das sehr bekannte Sprich-

[1]) Nemnich, Wörterbücher der Naturgeschichte IV 1552. Der lat. Name der Pflanze Verbascum ist seinem Ursprunge nach dunkel. Das Wort nach einigen aus Barbascum (barba = Bart) verderbt, also bärtiges (behaartes) Kraut, Wollkraut.

[2]) Caltha eigentlich „die Gelbe", kann mit unserem gelb verwandt sein; vgl. Walde[2] S. 116. Palustris = zum Sumpfe (palus) gehörig, an sumpfiger Stelle wachsend. Die noch geschlossenen Blütenknospen der Pflanze ähneln den Kappern und werden auch als solche verwandt.

Digitized by Google

wort, dessen hohes Alter sich schon daraus ergibt, daß bereits der 1485 zu Mainz erschienene Hortus sanitatis es, und noch dazu in Anlehnung an eine griechisch-römische Quelle, mit den Worten anführt: „Der meister Serapio spricht, daz suer ampfer gessen verdirbet den unlust und machet den menschen lustig — zu essen." Zum Lieben nicht: im Gegenteil, in jenen Zeiten, in denen man noch Liebestränke braute, wußte man den Sauerampfer als wirksames Gegenmittel zu schätzen. In derselben Zeit bestrich man auch die Waffen mit dem Ampfer, um sie dadurch zu feien. Man wußte auch, daß „wan der ampfer dem menschen alleyn werd en seynen hals gehenckt, die scropeln sollen vergan". Wenn das Kraut daneben auch noch die schätzenswerte Tüchtigkeit besitzt, die „spöllworm zu verdriben", wenn es ferner „in einem solath[1]) mit essig die swynnigkeit (Krankheit durch Entweichung der Säfte) der gallen zu überwynden nutzet", so ist doch alles dieses nur gering anzuschlagen gegen seine letzte menschenbeglückende Wirkung wider eine der häufigsten Krankheiten des (besonders jüngeren) Menschengeschlechts, wie sie unser liebenswürdiger Hortus in die einfachen Worte zusammenfaßt: „des suer ampfer safft genutzt ist gut widder die drunckenheit." Probatum! würde Abraham a Santa Clara dahinter schreiben, wie hinter sein berühmtes Pestrezept. — Übrigens steht die Entstehung des Namens der Pflanze ganz im Einklang mit ihrem nichts weniger als angenehmen Geschmacke: sie bezeichnet ein bitteres, scharfes (ahd. ampharo) Sauer, setzt also in Sauer-ampfer zwei Worte fast desselben

[1]) Bekanntlich wird auch heute noch das Kraut zur Zubereitung von Salat und gewissen Suppen verwandt. Es ist eine Lieblingsspeise der Kinder; sie essen es, auch wenn sie sagen: Wer Sauerampfer ißt, bekommt Läuse.

Digitized by Google

Sinnes zusammen, die denn natürlich schon durch ihre äußere Zusammensetzung die innewohnende Doppelkraft bekunden. — Eine eigentümliche Rolle spielte der Sauerampfer im Mittelalter beim Judeneide. Bei diesem lautete die Vorschrift: Streue Sauerampfer zweimal vom Kopf aus im Umkreis seiner Füße; wenn er schwört, soll er da stehen und in seiner Hand die fünf Bücher Mose halten gemäß seinem Gesetze, und wenn man sie nicht hebräisch haben kann, so soll er sie lateinisch haben.

In der Schweiz heißt der Rumex[1]) Blacke, Blatschge, aus mhd. blatsche; der Name haftet an dem großen, üppigen Blatt; dazu stellen sich des Märkers Sûrblot und die schweizerischen Suri-Muri-Bletter. Der Oldenburger heißt das Kraut Kuckucksbrot. Auf seine Eigentümlichkeit, Hunger zu erregen, geht des Schlesiers Hungerkraut und auf die besondere Heiltüchtigkeit einer Abkochung der Pflanze des Thüringers Bezeichnung Grindkraut. — Den sonderbarsten Namen aber für den Rumex hat der Gothaer in seiner Benennung Nerwelkraut. Nerweln (Norbeln, Nurbeln) — ein Wort, das unsere Wörterbücher nicht kennen — ist nichts mehr und nichts weniger als — Schafmist. Das Kraut wird bei Schafen und Ziegen als Mittel zum Abführen verwandt.

Ungefähr die entgegengesetzte Wirkung auf die Stimmung des Menschen, wie sie dem Sauerampfer zugeschrieben wird, äußert die Zwiebel, von der der Hortus kurzweg berichtet, daß „zoweln synt dem magen schade und brengen unluſt". Dafür sind sie um so nützlicher gegen „der töbigen (tollen) Hunde Biß, wenn man die wunden dâ mit salbet oder ain pflaster daraus macht und ez über pindet". Und

[1]) Zu lat. ērūgere, eigentlich „Aufstoßen verursachend".

Digitized by Google

überhaupt: Eine Zwiebel am Tag hält den Doktor im Schach, sagt ein Volkswort. Die Zwiebel ist von altem Geschlecht. Der Verkleinerungsform der lat. cepa, der altröm. cepula (ital. cipolla, frz. ciboule), verdanken wir sie, die zunächst zum altd. zwibolle und zibolle und dann zu unserer Zwiebel oder mundartlich Zibbel (Provinz Sachsen, Anhalt, Hessen, Holstein) geworden ist.[1]) Daß man sie aber auch im alten Germanien lange vor der Bekanntschaft mit den Römern kannte, beweist das ahd. zwibolle dem zur Genüge, der sich bewußt ist, daß der Germane eigentlich bei Bildung dieses Wortes seine eigene ursprüngliche Benennung der Pflanze mit dem fremden cepula vermischte, d. h. das römische cepula mit seiner einheimischen polla[2]) = Kugel, Knolle, mit seiner Bolle, wie sie auch heute noch in verschiedenen Mundarten sich unverdrängbar gehalten. Also aus einer Vermischung der altgermanischen polla mit der röm. cepula ist zwibolle hervorgegangen. Aus dem lat. Allium verderbt sind die bergischen Benennungen Ollich, Ölk (Mehrzahl Ölker), Ölskes und Ülk. Ein „Ölk vam Blâg" ist ein kleines Kerlchen, ein „Ölskopp" ein Mensch mit tränenden Augen. Von beißenden Dingen sagt man „dat bit wie Ölk" und „affgeschodde Ärpel (gekochte Kartoffeln) met Ölkszaus (Sauce)" sind ein billiges Mittagessen. Daß auch Buchweizen als Zutat dienen kann, bekundet das Wort: „En Bôkwêtenrötsch met Ölk es en Frêten för et arme Volk." Allen Haarkünstlern aber und solchen, die es mit dem Anpreisen von Haarwuchsmitteln über Quacksalberei nicht hinausgebracht haben, empfehlen wir zum Schluß unseres Hortus untrüg-

[1]) Dän. swible, niederl. ui aus lat. unio, einer Zwiebelart, bestehend aus einer einzigen (unus) Zwiebel ohne Nebenbollen. Daher auch engl. union, franz. oignon und die Önnen der Eifel.

[2]) Engl. bulb ist Lehnwort aus lat. bulbus, griech. bolbós.

Digitized by Google

liches Rezept: „welcher mit zwobeln strichet die kale stat, machet do selbest hare wachsen", ein Verfahren, bei dem übrigens die roten Zwiebeln noch unfehlbarer sein sollen als die weißen! — — In der Gegend von Wien dient die Zwiebel als Wetterprophet für das ganze Jahr. Man legt vor der Neujahrsmesse zwölf salzgefüllte Zwiebelschalen auf den Tisch und untersucht sie nach der Messe; je nachdem nun das Salz sich trocken gehalten oder geschmolzen, wird der betreffende Monat trocken oder naß sein. Den Ägyptern galt die Zwiebel (schon ahd. auch der Zwiebel, noch bei Schiller)[1] als heilig, seitdem Dictys, ein Liebling der Isis, nach einer Zwiebel greifend in den Nil gestürzt und ertrunken war.

Zu den Alliumarten gehört auch der Knoblauch, den man bis tief in unser Jahrhundert in ableitlichen Zusammenhang mit dem Knopfe brachte, dem die Zwiebeln dieser Lauchart ähnlich sehen sollten. Nachdem indes die Sprachforschung ein Klobelauch als alte Nebenform des Wortes gefunden, ist man allgemein der Ansicht, daß der erste Bestandteil des Wortes nicht im Knopfe zu suchen sei, sondern in dem Worte Kloben „gespaltener Stock", daß also das aus dem ursprünglichen Kloblauch zu Knoblauch entstellte Wort folgerecht nur den gespaltenen Lauch bedeuten würde, den Lauch, dessen Wurzelstock in Zehen (engl. cloves) d. s. Nebenzwiebeln gespalten ist.[2] So hat das niederd. Chronicon luneburgiense das ursprüngliche Wort, wenn es S. 1349 der Wahl des „Knoblauchskönigs" Hermann von Salm

[1] Kapuzinerpredigt:
Auf das Unrecht, da folgt das Übel,
Wie die Trän' auf den herben Zwiebel.

[2] Derselbe Vorgang der Entähnlichung (Dissimilation) liegt der Verwandlung des mhd. kliubel in unser Knäuel zugrunde.

Digitized by Google

(Gegenkönigs Heinrichs IV.) mit der Äußerung gedenkt: Herman was gekoren to Isleve (Eisleben) dar dat clufloc wazzet; he was ok koning clufloc geheten. Im Bergischen Klufflôk hat sich die älteste Gestalt des Wortes bis heute erhalten. — Auch der Knoblauch war, wie die Zwiebel, den Ägyptern (und Indern) heilig, beide Pflanzen riefen sie nach Plinius an beim Schwur. Sie zu entweihen, indem man sie „mit Zähnen zerkaute", galt als Frevel. Juvenal weiß sich als Erzspötter des Witzes selbst bei so heiligen Dingen nicht zu enthalten:

O fromm-seliges Volk, dem Götter ersprießen im Garten!

meint er spöttelnd. Übrigens bekannten sich nur Priester und Frömmlinge zu so hochgradiger Enthaltsamkeit, das Volk kümmerte sich wenig darum: beim Bau der Pyramide des Cheops haben die Arbeiter für nicht weniger als 1600 Talente (etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Taler) Zwiebeln, Knoblauch (und Rüben) vertilgt. Wenn endlich das israelitische Volk, bekanntlich noch heute ein lebhafter Verehrer von Knoblauch und Zwiebeln, sich bei dem unaufhörlichen und daher langweiligen Manna außer nach den Fleischtöpfen Ägyptens auch nach „Knoblauch und Zwiebeln" zurücksehnt (4. Mose 11, 5), so darf man nicht vergessen, daß ihm der Genuß der beiden ursprünglich schon aus Gesundheitsrücksichten geboten war. Schon Moses soll den Genuß der Zwiebel geboten haben, und das dem Knoblauch innewohnende Schwefelallyl gilt noch heute dem Orientreisenden als ein Allheilmittel. Übrigens hielten auch die Griechen die Lauchzwiebel in Ehren. „An dem Feste der Theoxenien in Delphi, die gleichsam ein Gastmahl Apollos darstellten, das er den Göttern darbot, erhielt der, welcher die größte Lauchzwiebel in den Tempel des Pythiers brachte, eine Gabe von dem Opferschmause der Priester." Ilias und

Digitized by Google

Odyssee kennen sie; in der ersteren erscheint sie als Beiessen zum Mischtrank, und seitdem sie die vor der Geburt der göttlichen Zwillinge an Appetitlosigkeit leidende Latona von diesem Übel befreite, galt sie ihr als heilig. Daß sie beim Volke sehr beliebt war, bezeugen wiederholt die Komödien des Aristophanes. Eine Brühe aus Knoblauch und Salz gehörte zu den Volksgerichten der alten Griechen. Ähnlich war es bei den Römern, und noch heute lieben so Griechen wie Italiener Zwiebeln und Knoblauch. Allen voran aber der stolze Spanier in seinem Nationalgerichte, dem Gaspacho.[1])

Die Alliumarten haben zum Teil wunderliche Benennungen. Eine von ihnen, die der Hausfrau wohlbekannte Perlzwiebel, hat die Namen Rocambolle, Roggenbohl und Rockenbohl, d. h. Roggenbolle (bolle = Zwiebel), weil sie bisweilen unter dem Roggen wild wächst, eine andere, nicht minder bekannte heißt Porree (und Purrhee) und wird in ihrem Namen auf franz. porrée, lat. porrum (= griechisch práson „Bauch") zurückgeführt.

Und die Schalotte, die das Volk in Anklang an den bekannten weiblichen Namen auch Scharlotte nennt? Sie dankt natürlich ihren Namen, der aus ascalonia entstanden ist, der altehrwürdigen Stadt des schwarzen Walfisches. Ihre Heimat ist Vorderasien, vielleicht Palästina. Nach Mitteleuropa soll sie durch die Kreuzfahrer gebracht sein, und Theophrast ist es, der sie zuerst beschrieben. Natürlich geht auch ihre Benennung Aschlauch auf ascalonia zurück.

Mit den Zwiebelgewächsen verwandt ist auch der Gladiolus palustris (= Sumpf-Schwertel, Blätter schwertförmig) genannte Allermannsharnisch, der früher mit Allium Victorialis (von einem in Italien gelegenen mons Victorialis),

[1]) Darüber Viktor Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere, 1883 S. 159, und M. v. Strantz: Unsere Gemüse, 1877.

Digitized by Google

übersetzt Sieglauch, gleichgesetzt wurde.[1]) Beide Namen entstammen natürlich demselben Aberglauben, nach dem „die gemeinen Leute der Wurzel übernatürliche Kräfte zuschreiben, sie wie ein Amulett bei sich tragen und glauben, daß sie hieb-, stich- und schußfest mache".[2]) Nach den vielen Häuten, in denen diese Zwiebel wie in Gewändern (Hemden) steckt, heißt der Sieglauch in der Schweiz Nün-Hemler, Nün-Hemmli-Wurz, Nüni-Chrut; anderwärts kommen auch Bildungen mit Sieben- (statt Neun-) vor. Die Zahlen 9 und 7 bedeuten uraltem Aberglauben zufolge nicht nur das Heilige, sondern auch die Verstärkung. „Neunerlei Kräuter gehören in Iserlohn zum Gründonnerstagsgericht, neunerlei Holz, neunerlei Blumen müssen zum Oster- und Johannisfeuer verwandt werden. In England sagt man, daß eine Katze 9 Leben hat." Die Zahl 9 findet sich auch in anderen Pflanzennamen, so in den Benennungen für Lycopodium clavatum: Neungleich und Neunheil, in der Neunkraftwurz (Petasites officinalis) und in den Neunspitzen (Chenopodium rubrum).[3]) Doch wieder zu unserem Allermannsharnisch. Weil das Kraut, von Kriegsleuten um den Hals getragen, vor Wunden schützte, „darumb", meint der alte Hieronymus Brunschwyg in seiner Kunst der Destillierung[4]), „wirt es Siegwurtz oder Aller

[1]) Der heutigen Botanik sind Gladiolus palustris und Allium Victorialis verschiedene Pflanzen.

[2]) Graumüller: System. Verzeichnis wilder Pflanzen, 1803.

[3]) Über die Bedeutung der beiden Zahlen 7 und 9 in Naturwissenschaft und Sage vgl. Heinzerling, Naturwissenschaftliche Irrtümer in der Sprache. Ztschr. Natur und Schule VI. 2. Dazu stellt sich die Bezeichnung des Niederdeutschen für einen besonders klugen Menschen negenklauk (= neunklug) und die „neunschwänzige Katze" des Seemanns.

[4]) Straßburg 1500.

Digitized by Google

Manns Harnesch genannt". Mit letzterem Namen besonders auch deshalb, weil seine „wurtzel überzogen ist von härlein in gestalt eines Panzers". Das Volk hängt mit großer Zähigkeit an derartigen Überkommenschaften des Aberglaubens. Soll doch auch die Jungfrau von Orleans ihre Siege über die Engländer mit Hilfe der Siegwurz errungen haben. In der Januarsitzung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg aus dem Jahre 1892 wird von Dr. Beyer folgendes berichtet: Im Juli 1870 kam eine Frau in großer Aufregung in den hiesigen botanischen Garten (Berlin) und verlangte die Wurzel, die unverwundbar macht. Die hätte ihr Sohn schon im dänischen Kriege und 1866 mitgehabt und wäre dadurch unversehrt geblieben; nun solle er sie wieder mitnehmen. Man wußte nicht, welche Wurzel sie meinte, bis ein Gärtnerbursche darauf kam, daß es Allermannsharnisch sein möchte und ihn holte. Damit eilte sie dann sehr erfreut nach dem Anhalter Bahnhof, kam aber zu spät. Der Truppenteil, bei dem sich ihr Sohn befand, war vor ihrer Ankunft bereits nach dem Kriegsschauplatze abgefahren. Ihr Sohn fiel bei Gravelotte, und sie läßt sich heute noch nicht ausreden, daß er am Leben geblieben wäre, wenn er die Zauberwurzel bei sich gehabt hätte. „So sehr aufgeklärt ist ja unsere Zeit überhaupt nicht", schließt der Bericht. — Wo man die Siegwurz in den Sennhütten der Alpen antrifft, soll sie gegen Beherung und Zauberei dienen, im übrigen gebraucht man sie auch gegen den Alp und bindet sie um den Leib zur Verhütung von Krampf und Zahnweh.[1]) Bergleute schützt sie vor bösen Wettern, und Diebe bannt sie. Wenn man sie unter die Hausschwelle eingräbt, kommt nichts Böses ins Haus. Wer sie bei sich trägt, dem kann nichts

[1]) Wartmann, Beiträge zur St. Gallischen Volksbotanik.

Digitized by Google

Schaden bringen: wenn er spielt, muß er allzeit gewinnen und im Raufen überwindet er alle Gegner.[1]) Und noch etwas von Bedeutung: Findet (in der Harzer Gegend) ein Mädchen am Mariähimmelfahrtstage (15. August) die Siegwurz, so kommt sie sicherlich noch in demselben Jahre „unter die Haube"; sollte aber gerade bei ihr einmal eine Ausnahme stattfinden, so ruft sie mit grimmiger Resignation:

Dat Allermannsharnisch, dat böse Krût,
Dat hebb ik esocht un bin doch kine Brût![2])

Der wahre Christ huldigt keinem Aberglauben mehr, so nach Rückerts „Weisheit des Brahmanen" (III, S. 16) auch dem vom Allermannsharnisch nicht:

Es ist ein Kraut, das Allermannsharnisch wird genannt;
Wer's an sich trägt, der siegt, wo er wird angerannt.
Der Aberglaube sucht das Kraut auf Feld und Wiese,
Doch kommt's dem Menschen nur herab vom Paradiese.
Das Gottbewußtsein ist's, das droben ist zu Haus.
Das ist der Strauß, mit dem du siegst in jedem Strauß.

Wenn nun aber das Menschenkind durch den Genuß der Zwiebelgewächse in tiefe Unlust und Melancholie versunken ist, so beherzige es wohl des Hieronymus Bock hochweisen Ausspruch: „Ertrauch benympt von dem menschen die melancholey!"[3]) Und woher hat dieses unscheinbare und doch so hochwichtige Kraut der botanischen Gattung Fu-

[1]) Amand Baumgarten, Volksmäßige Überlieferungen aus der Heimat (Oberösterreich) 125.

[2]) Daraufhin ergeht denn wohl die spöttische Aufforderung an sie:

Lotte, gib den Küken was,
Laß die Glucke saufen.
Trau den Junggesellen nicht,
Laß sie alle laufen. (Schreck, Harzsitten und -bräuche.)

[3]) Über die Bedeutung des Wortes vgl. Türkenbund.

Digitized by Google

maria seinen Namen? „Fumus terrae", sagt der Hortus, „heißet darumb ertrauch, wan (= denn, weil) es wechset uff der erden von dem groben dampff (fumus) des ertrichs und steet uff dem ertrich gleicherwyse, als rauch, der über sich gât." Aufgeklärter ist bereits der berühmte Namensvater unserer Fuchsien, wenn er meint, daß dieser grobe Dampf des Erdreichs für das Emporschießen der Pflanze durchaus keine conditio sine qua non sei, sondern daß das Kraut „auch sonst vom samen auffgeht, wo er hin fellt". Jedenfalls hat es seinen Namen von der Eigentümlichkeit seiner Blätter und Blüten, den Staub des Ackers festzuhalten, der denn in trockener Sommerzeit wie Rauch von der Pflanze emporwirbelt, wenn sie stark erschüttert wird. Graßmanns Ansicht, daß die graugrüne, rauchähnliche Farbe der Blätter und des Stengels der Pflanze Anlaß zu ihrer Benennung gegeben habe, hat allerdings in entsprechenden griechischen Pflanzennamen (kápnios) eine Stütze. Der Göttinger nennt das Kraut Nonnenrök (= rauch) und der Mecklenburger hat sich aus der mittelalterlichen Benennung Fumus terrae ein Fimstart gebildet, wie man sieht, mit Anlehnung an sein heimisches start = Schwanz. Daß eine Abkochung der offizinellen Pflanze wegen ihres Kaligehaltes gut gegen Magenschwäche und Verstopfungen ist, weiß bereits ein Rezept des 15. Jahrh. Außerdem ist das Kraut aber auch gegen andere Krankheiten von heilsamer Wirkung; so gegen den Stein, gegen Wassersucht, Aussatz und Cholera. In kurzen Worten: fumus terrae reyniget den lip von allerlei unflot (= Unreinigkeit)[1]), reyniget ouch daz blut und machet die menschen wol harnen.[2]) Vor allem aber wird es den Podagristen auf das dringlichste emp-

[1]) Unflat. Dazu Söhns: Wort und Sinn, S. 36.
[2]) Haupts Ztschr. 13, 382.

Digitized by Google

fohlen, denn, vermeldet Hieronymus Tragus[1]), „für das podogram nim 2 quintyn Hermodactili, daß syn zytlosen (Colchicum), und thu die gepulvert under den safft des ertrauchs und syde das und lege das uff die füße, benimt ohne zweifel das podogram". Auch in unserer aufgeklärten Zeit?

Ein ferneres untrügliches Mittel gegen die Melancholie ist die Crepis tectorum, unser Hasenkraut oder Hasenstrauch, „wan diß kraut hat macht über die melancoly". Und das sieht man am klärlichsten an Freund Lampe, der trotz seiner allbekannten Zaghaftigkeit den Mut gehabt hat, dem Kraute seinen Namen aufzudrücken: „wan so der hase darunder ist, so forcht er sich nit und duncket sich gantz sicher[2]), wan diß kraut hat macht über die melancoly. Nu ist keyn dier als (= also) gar ein melancolicus, als der hase und darumb mag ein ieglicher melancolicus, der sich forcht von natur, diß krut by im dragen, es gibt im von natur ein unverzeglich hertz." Und unserer heutigen Pharmazie ist dieses Kraut, das in gewissen Lebenslagen und Zeitumständen, z. B. bei bevorstehenden Prüfungen, bei einbrechenden Kriegen, von ganz ungeheuerlicher Wirkung sein könnte, nicht einmal offizinell! Weh dir, daß du ein Enkel bist!

Mit Erwähnung der „zytlosen", die nach Dioskorides deshalb Colchicum genannt ist, weil sie die sagenbekannte Landschaft Colchis ihre Heimat nennen kann, kommen wir zu einer der lockendsten, verführerischsten, aber auch gefährlichsten Giftpflanzen. Zu einer Zeit blühend, in der fast alle übrigen Kinder der Wiese Abschied genommen

[1]) Gräzisiert aus Bock (1498—1554).

[2]) Daher nannten die Alten das Kraut auch Palatium leporis = Hasenburg.

Digitized by Google

haben — daher der Name Zeitlose, d. h. sich nicht an die eigentliche Blütezeit der Blumen Kehrende[1]) — wird sie besonders der blumenliebenden Kinderwelt gefährlich. Nach der Sage dankt sie ihre Entstehung der Medea. Von dem Zaubertranke, mit dem diese den alten Äson, Jasons, ihres Gemahls, Vater verjüngte und zu dem sie alle möglichen Kräuter neun Nächte lang im Gebirge gesammelt hatte, fielen einige Tropfen zur Erde und erzeugten urplötzlich das Giftkraut. Für so giftig hielten die Alten das Kraut, daß sie es Ephemeron, d. h. das an einem Tage den Tod herbeiführende, nannten. Die Zeitlose hat mancherlei Benennungen im Volke: In Göttingen heißt sie Haneklötenblume[2]), in Schwaben Lausblume (sie soll die Läuse vertreiben) und Spinnerin[3]), im Elsaß Mattensafran (franz. safran de prés), in Schlesien Michelsblume und Michelszwiebel (weil sie um Michaelis blüht; ebendeshalb auch Schulblume, d. h. die zu Beginn

[1]) Zu dem Namen vgl. Krause: Niederd. Jahrbuch XV, 44—50, ferner Narzisse und Marienblümchen.

[2]) Nach der Gestalt ihrer Frucht. Nach ebenderselben benennt sie das Nahenfer Kiehdetz (= Kuheuter), zu detz vgl. Tüttel und franz. tetin. Der Gothaer vergleicht die Frucht seiner Wecke (Art Gebäck) und nennt die Pflanze daher Kuckucksweck (Früchte, zur Zeit des ersten Kuckucksrufes erscheinend) und mit Verwendung des Detz Ditzeweck. Vgl. L. Schmidt: Volksnamen der Pflanzen im Herzogtum Gotha in den „Beiträgen zur Volkskunde des Herzogtums Gotha", 1899.

[3]) Nach Ansicht des Volkes spinnt sie die zur Herbstzeit, also zur Zeit ihrer Blüte, dahinfliegenden weißen Spinnfäden, den sog. Altweibersommer. Ursprünglich Hollas Fäden. Der Gothaer nennt die Pflanze ähnlich Spinnblume: die erste Blume, welche Frauen und Mädchen im Herbst finden, wird von ihnen zwischen den Händen zerrieben, „damit die Hände beim Spinnen nicht wund werden".

Digitized by Google

der Schule nach den Michaelisferien blühende), im nördlichen Böhmen Moheitl, d. h. Mohnhäuptel (= Mohnkopf nach den Kapselfrüchten), in der Eifel Wiesenhahn und in Thüringen Ochsenpinsel. Da die Zeit ihres Erscheinens die Sommerfrischler von der luftigen, aussichtsreichen Bergeshöhe des oberhalb Bozen gelegenen Ritten wieder in das Tal hinabjagt, nennt der Bozener die Pflanze bezeichnend Bergjagerl. Weil ihre Blüten aus der Erde hervorkommen, bevor man die Blätter der Pflanze wahrnimmt, wird sie auch nackte Jungfer (franz. dame nue und dame sans chemise, engl. naked boys und naked virgin) genannt. Die mittelalterlichen Botaniker nannten sie Hermodactylus (Hermodatteln) und besonders Filius ante patrem (= Sohn vor dem Vater), weil sie mit Staunen bemerkten, daß die Pflanze zuvörderst — im Frühling — Früchte und erst viel später — im Herbst — die Blüte entwickelt.[1])

Welch eine Pflanze trägt im Frühling ihren Samen,
Da ihre Blüten erst hervor im Herbste kamen?
Die Zeitlos' ist hierin der Blumen Widerspiel,
Daß sie am Anfang ist, wo jene sind am Ziel. (Rückert.)

Das ist unsere heutige Zeitlose, das nackt ausgesetzte Kind des Spätsommers, dem die Natur kein wärmendes Blätterkleid angezogen. Die in mittelhochdeutschen Gedichten vielgepriesene zîtelose scheint nach Zingerles Abhandlung (Innsbruck 1884) die Bellis (Maßlieb) zu sein, die sich allerdings, wenngleich in anderem Sinne, auch an keine Zeit bindet.

Von Unkundigen nicht selten mit der Herbstzeitlose verwechselt wird der Krokus, der ihr in der Tat sehr ähnlich

[1]) Im Lothringischen werden die Hepatica-Arten fils avant le père genannt.

Digitized by Google

ist. Sein vom griech.-lat. crokus herrührender, schon im ahd. als cruogo sich findender Name bezeichnet von Haus aus den Safran, der seinerseits auf ein arabisches za farān zurückgeht. Indessen ist der echte orientalische Safran nicht der allgemein bekannte und beliebte Crocus vernus (d. h. zum Frühling gehörig, im Frühling blühend), von dem Bürger singt:

Krokus mit der goldnen Locke
Schmücket Feld- und Wiesenplan[1]),

sondern der crocus sativus (= angesät, angebaut), dessen gelbfärbende Kraft der alte Kinderreim kündet: Safran macht den Kuchen gêl. Auch als Zusatz in Fleischbrühen und in Quarkkäse findet er vielfach Verwendung, freilich nur bei Kundigen, denn „wat kennt de bûr vom zufferôn?" sagt der Bergische.

Auf niedersächsischen Märkten kann man unter den verschiedenen zum Kauf angebotenen Waren auch den Grensing finden, dessen in der Tat unbestreitbare Heiltüchtigkeit im Volke (und nicht nur im niedersächsischen!) allgemein bekannt ist. Was ist Grensing? Nichts anderes als das, was wir sonst Schafgarbe nennen, also Achillea Millefolium. Die Garbe, wie eine ältere Zeit die Pflanze nannte, wird aber nicht nur von Schafen gern gefressen, die ihr den Namen unserer Lehrbücher schufen, sondern vor allem auch von den Gänsen. Daher nannte man sie geradezu auch den gensinc. Weil aber daneben früh und häufig grensinc vorkommt, leiten andere den Namen von altdeutsch grans „Schnabel" ab; franz. bec d'oie vermittelt beide Vorstellungen. Die Volksmedizin schätzt die Pflanze als eins der

[1]) Er wächst in Süddeutschland auf den Wiesen. Diese „werden zitelôsen" preist schon der Minnesänger Tanhäuser als Frühlingsblumen.

Digitized by Google

wichtigsten Heilmittel seit uralter Zeit. Man trinkt den Grensing als Mittel gegen Ruhr und Schwindsucht, vor allem aber verwendet man die „herba sanguinaria“ [1]) seit grauer Vorzeit als blutstillendes, wundenschließendes Heilmittel, das so schnell wirkt, daß man der Pflanze den bezeichnenden Namen Gachheil (= Schnellheil) gab. Seit grauer Vorzeit? Die Wissenschaft nannte sie Achillea, weil kein Geringerer als Achill sie bereits als Heilmittel bei Verwundungen in Gebrauch genommen haben soll, er,

„den Chiron gelehrt, der gerechteste aller Kentauren“,

und der selbst dann wieder den Freund Patroklus in seine Kunst eingeweiht hatte (Homer Ilias XI. 830 ff.). Wie Achilles es verstand, dem Freunde einen Verband anzulegen, zeigt die berühmte Schale des Sosias.[2]) Daß aber auch Patroklus ein gelehriger Schüler war, ersehen wir besonders aus Ilias XI. 849 ff., wo er den verwundeten Eurypylus heilt, und zwar, wie man annimmt, vermittels der Schafgarbe:

Rein mit laulichem Wasser
Spült er das schwärzliche Blut; dann streut er die bittere Wurzel
Drauf, mit den Händen zermalmt, die lindernde, welche die Schmerzen
Alle bezwang, und es stockte das Blut in erharschender Wunde.[3])

[1]) = blutdurstiges Kraut (Pflanze), dazu die engl. Benennung blood-wort.

[2]) Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums I unter Achilles. Mit des Myrmidonenfürsten Namen bezeichnete man späterhin verschiedene in ihrer Art hervorragende Heilmittel (Pape).

[3]) Landleute pflegen das Kraut, wenn sie es sofort zu heilender Verwendung bringen müssen, einfach zu zerkauen und es so der Wunde zuzuführen. (Nach Berichten des Freiherrn von Engelhardt, Lissabon.) Auch unter der Blutwurzel, die in Goethes Götz (V) der Zigeunerhauptmann bei dem schwerverwundeten Berlichingen zur Anwendung bringen will, ist wohl die Achillea zu verstehen. Zu all dem Hoffmanns Fundgruben II, 106.

Digitized by Google

Und gar die sonstige Verwendung der altberühmten Pflanze! „Das du fur keinem Gericht verlieren noch Unrecht haben magst: So lege Genserich und dyllen krautt (Dill) in deine schuch, und sprich dreymal nach eynander: ich tritte uff diesen Genserich und uff diesen Dyllen[1]), so gebiette ich euch, ir richtter und Gerichtsleutte, bey Gottes Gericht, auch Krafft und Macht, das ich (folgt der Name) heutte auff diesen Tage Gerechtt erlangen und erhalten möge und alle meine Wiederwertigen obsiegen könne und solle, das zehle ich mir (Name) zur Busse. Im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes, Amen."[2]) Nach Ansicht unseres Volkes wächst die als Heilmittel gegen Brustleiden vielgebrauchte Pflanze besonders gern an der Stelle, an der man am Weihnachtstage nach dem Essen das Tischtuch ausschüttelt. In Nordwestdeutschland findet sich für die auf Märkten vielfach zum Kauf angebotene Pflanze allgemein der Name Releke (dän. Rollika, schwed. Rölleka), den man wohl als Verkleinerung von Rolle aufzufassen hat, weil ihre Blätter sich rollen.

„Baldrian", meint Günther in seinem bekannten trefflichen Buche „der Harz", „ist nicht etwa der mundgerecht gemachte lateinische Name Valeriana, vielmehr hat der Schwede Linné diesen Namen für die Pflanze nur deshalb gewählt, weil er der für sie in Schweden üblichen Benennung Balders Kraut ähnlich klingt." — Da der Name Baldrian lange vor Linné in Deutschland vorhanden war, so kann in diesen Worten „gewählt" nur bedeuten: aus mehreren Benennungen der Pflanze als den passendsten aus-

[1]) Wer Dill oder Berufkraut (s. dieses) oder Braut in Haaren bei sich hat, dem kann auch keine Hexe etwas antun. E. Sommer, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen u. Thüringen, 1846.

[2]) Mannhardts Zeitschr. für deutsche Mythologie III, 320.

Digitized by Google

gewählt. Ganz recht, aber ist damit zugleich eine Ableitung gegeben? Ist damit festgestellt, daß das Wort seine Herkunft dem nordischen Gotte dankt? Gewiß nicht, und am wenigsten durch das von Günther wie zum Beweise angeführte Baudouin (= Balduin), das mit Balder überhaupt nichts zu tun hat, sondern lediglich das altd. Baltwine, d. h. der Starke ist. Auch Pergers[1]) Begründung derselben Ansicht erscheint mir nicht stichhaltig. Daraus, daß Theophrast und Dioskorides die Valeriana nicht kennen, kann man doch nichts auf ihren heutigen Namen schließen. Ebensowenig aus der Überlieferung, daß die altgermanische Göttin Herta einen Baldrianstengel in der Hand trug, wenn sie auf ihrem mit Hopfenranken gezäumten Edelhirsch ritt. Wie, wenn das Umgekehrte der Fall wäre, wenn aus Baldrian Balders Kraut entstanden wäre? Valeriana ist von unseren Vorfahren zu Baldrian verderbt. Mittellateinisch Valeriana aber stammt nach Falk-Torp selbst aus dem Germanischen. Die Pflanze war ursprünglich nach dem Sagenhelden Wieland benannt. Sie heißt isländisch vilantsjurt, dänisch velandsurt. Daß die Pflanze in Schweden einst den Namen Balders Kraut führte und vielleicht heute noch führt, bezweifle ich nicht, aber ich meine, daß dieser Name ihr erst infolge ihres Anklangs an den reinsten aller Götter beigelegt worden ist. Mehr poetischen Wert als Beweiskraft hat Brockhausens Ansicht, nach der es den Medizinern nahe gelegen, „nach dem holden, heilspendenden Gotte ein Kraut zu benennen, das, wie die Valeriana, oft durch seiner schönen Blüten sanftes Rosenrot an das holde, rosige Licht des Tages erinnert, durch seinen balsamischen Duft das Herz erquickt und namentlich in seiner Wurzel eins der vorzüglichsten krampfstillenden und nervenstärkenden Heil-

[1]) Deutsche Pflanzensagen, 1864.

Digitized by Google

mittel liefert".[1]) Der Mecklenburger verunstaltet die ursprüngliche Benennung noch mehr, wenn er sie zu Bullerjan[2]) oder gar Polter-Johann umwandelt; der Göttinger nennt die Valeriana Hexenkraut und hat ihr diesen Namen infolge ihrer schon im Altertum geschätzten hervorragendsten Kraft gegeben. Sie schützt gegen allerlei angehexte Krankheiten, zu denen das Mittelalter z. B. auch die Pest rechnete:

Baldrian und Bibernell
Hält die Pestilenz zur Stell, . . .

singt das Volkslied. Alle Kraft der Hexen und Unholde überhaupt erlahmt beim Anblick der Pflanze[3]), die der fromme Elsässer ebendeshalb der christlichen Schützerin gegen alle Angriffe von Unholden, der Mutter Maria, weiht, indem er sie Marienwurzel nennt. Insonderheit hilft das Kraut gegen den Gottseibeiuns selber! Er kann es nicht sehen. Soll er doch einst am Niederrhein einen ihm durch Verschreibung Verfallenen, der ihm im kritischen Augenblicke die Pflanze entgegenhielt, zugeschrien haben:

Sech ik nich den Bullerjan,
Ik wull mit di hen Nätplücken gân[4]),
Dat di de Ogen in'n Nacken fülln stân.

[1]) Baldriantinktur gegen kranken Magen, Kopfschmerz und unruhige Nerven.

[2]) Dieselbe drollige Entstellung leisteten sich unsere Krieger, wenn sie im deutsch-französischen Kriege vor Paris den Mont Valérien den alten Bullerjan nannten.

[3]) Wer sich über und über mit Dost und Baldrian umwindet und in der Walpurgisnacht auf einen Kreuzweg geht, kann die Hexen auf den Brocken fahren sehen, ohne daß sie ihm schaden können. Vgl. Tausendgüldenkraut.

[4]) Volkstümliche Redensart: mit jemandem Nüsse pflücken gehen, d. h. gründlich abrechnen mit ihm. (Vgl. ein Hühnchen rupfen und Kirschen essen mit jemandem, auch Kopfnüsse.)

Digitized by Google

Daß seine hölliſche Majeſtät, beſonders in Augenblicken nervöſer Erregung, gebundener Redeweiſe ſich bedient, iſt nichts Ungewöhnliches. — Auch Brautleute tragen das Kraut bei ſich: ſie ſchützt es vor der Elfen Neide. Übrigens iſt die Pflanze auch ſonſt zu mancherlei Dingen gut: in den Bienenkorb gelegt, hält ſie die Bienen im Stocke feſt und zieht andere heran, ihre Wurzel aber erregt grauſen Zorn, wenn man ſie kaut, und das Mittelalter weiß zu erzählen, daß ein Scharfrichter, der ein ſehr weiches Herz hatte, vor jeder Hinrichtung ein Stück der Wurzel kaute, um ſich „hart" zu machen. Ihre wunderbarſte Wirkung aber iſt folgende: wenn man ihren Saft mit dem Pulver eines in einem Wiedehopfneſte gefundenen Steines miſcht, ſo hat dieſes Mixtum compositum zweifelsohne die Kraft, ein damit beſtrichenes Tier trächtig zu machen und es ein Tier ſeiner Art von ſchwarzer Farbe gebären zu laſſen, mit dem man jeden, dem man es vor die Naſe hält, augenblicklich zu Boden werfen kann.[1]) — Daß endlich ihre häufig begegnenden Namen Katzenkraut und Katzenblume dem ſonderbaren Gebaren der Katzen der Baldrianwurzel gegenüber ihr Daſein danken[2]), wiſſen ſchon die Alten. Der Hortus ſagt von dieſem Gebaren: „die katzen ryben ſich an diß krut und werffen darwider ihren ſamen, und darumb ſol diß krut verwaret werden vor den katzen, da es zu artzeny gebrucht ſal werden." Im Bergiſchen legt man Baldrianwurzeln eine Zeitlang in die Zimmer, wenn man Katzen an neue Wohnungen gewöhnen will. Eine ähnliche Anziehungskraft hat die Baldrianwurzel nach Anſicht des Kärntners auf — Forellen. In den noriſchen Alpen wird ſie als Geheimmittel zu beſonders reichem Fange dieſes

[1]) Friedreich, Symbolik.
[2]) Daher der elſäſſiſche Name Katzegail.

Digitized by Google

edlen Fisches benutzt, indem man die als Köder zu verwendenden Regenwürmer vor ihrem Gebrauche mit ihr in Berührung bringt. Als Arznei aber wird der Baldrian nirgends so hoch gehalten wie in Sachsen, das die Heimat des bezeichnenden Wortes ist:

Trinkt Baldrian, —
Sonst müßt ihr alle dran!

Eine dem Baldrian ähnliche Kraft besitzt die genannte Bibernell, auch Pimpernelle (Pimpinella Saxifraga), deren Name nichts als eine Verderbung aus dem lat. bipinella, d. h. doppeltgefiügelte — sie hat gefiederte Blätter — ist.[1]) Auch die Bibernell hilft gegen angehexte Krankheiten. Der Tiroler, der noch tief im Aberglauben steckt, erzählt, daß einst bei einer Viehseuche (die er personifiziert den „Schelm" nennt) Vögel von sonderbarem Aussehen sich gezeigt und gerufen hätten:

Ihr Leut, ihr Leut, brockt's Bibernell:
Der Schelm, der Kunter[2]), fährt gar schnell!
Die Wurzen gebt's dem Vieh nur ein,
Mit'm Schelmen wird's dann fertig sein.

Merkwürdigerweise ist bei der Bibernell die Mahnstimme stets die eines Vogels. Noch im Jahre 1832 hat sich das bewahrheitet. Als in diesem Jahre der Pest und Cholera die letztere auch in Gnaden bei Wien wütete, flog ein Vogel

[1]) Noch Abraham a Santa Clara schreibt Bibenell. Den Namen Pimpernell führt übrigens in einigen Gegenden auch die Becherblume, Poterium officinale (griech.-lat. poterion). In der Eifel wird diese auch Rotkopf, Blutkopf und Wiesenknopf, in Tirol Wiesenkölblein genannt.

[2]) = Ungetüm, ein anderer Name für den Viehschelm. Über diesen S. 66.

Digitized by Google

aus dem Walde, setzte sich auf den Kopf eines Mannes und rief auf gut „weanerisch“:

Eßt Kranebeer und Bibernell,
So sterbt's net so schnell!

Dem Thüringer gilt das Kraut volksmedizinisch als Heilmittel gegen die Müs (unreine Krankheit):

Hast du die Müs, o Junggesell,
Die Müs vergeht, iß Bibernell!

Und überhaupt

Grad, grad Bibernellen
Ist gut für schöne Junggesellen —

meint man in der „Ruhl“.

Einen sonderbaren Namen trägt die sonst gewöhnlich nach ihrem Äußeren Pfriemengras genannte Stipa pennata[1]) in Thüringen. Zu kleinen Sträußchen zusammengebunden, wird das Gras von armen Kindern in der Stadt zum Verkauf ausgeboten, damit es mit seinen langen, grauweißwolligen Flachshaaren einen sinnigen Zimmerschmuck in den Häusern der Käufer bilde. Und was diese Kinder da feilbieten, heißt im Lande überall Fäks. Dasselbe Wort hat der Schweizer für borsthaarige, schlechte Gräser. Woher der Name? Dîn hoibet ist samo getân also der berg Carmelus, unte ist abo dîn fags (fahs) getân also kuninges purpura, diu der zesamene gebuntênin noh tanne suebet in den zâuuetrugelînen, heißt es in Willirams Übertragung des Hohenliedes[2]) aus dem 11. Jahrhundert: Dein Haupt ist wie der Berg Karmel, und dein Haar getan, wie des Königs Purpur, da er noch zusammengebunden im Farbentröglein schwebt. Das Wort

[1]) Verwandt mit lat. stipula Halm, pennata = federig (penna).
[2]) Ausg. J. Seemüller. Fahs = Haar auch in der Genesis 112, 454.

Digitized by Google

fägs also, das sonst längst in unserer Sprache ausgelebt, hat sich in der Benennung dieser Stipa bis auf den heutigen Tag erhalten. Haargras nennt so der Thüringer, was der Österreicher Federgras, der Märker türkischen Flachs und der Ungar Waisenmädchenhaar heißt.

Der Senecio vulgaris, seiner „kreuzweis zerschnittenen blättlein" wegen zumeist den Namen Kreuzkraut führend, wird von einzelnen Botanikern, z. B. von Garcke in seiner Flora von Nord- und Mitteldeutschland, auch Baldgreis genannt. Der Sinn dieser meines Wissens nur in Ostpreußen gebräuchlichen Benennung wird klar, wenn wir auf den griechischen Namen dieser Pflanze zurückgehen. Erigéron (= Frühlingsgreis) nennt sie schon Theophrast, und Dioskorides fügt hinzu, sie sei so genannt, weil schon in der Frühlingszeit die Blumen — gemeint sind natürlich die Fruchtstände des Krautes — nach Art der Haare greiser Leute weiß-grau werden. Der Römer übersetzte sich das griechische Wort in Senecio, der Greis, und Plinius, der ja den Griechen (besonders Dioskorides) vielfach nachschrieb, sagt in Übereinstimmung mit ihm: Senecio vocatur, quod vere canescit.[1]) Camerarius schreibt in ähnlichem Sinne: „am oberen teil oder an dem gipfflein des sträuchleins wachsen herfür die geelen knöpfechten blumen, die werden sehr bald zum grauen haarechtigen saamen, der fleucht dahin wie der Lattichkräuter[2]) oder Distelsaamen, darvon sich

[1]) Sie wird Greis genannt, weil sie im Frühling grau wird

[2]) Lattichkräuter, d. h. milchhaltige. Lactuca (lac = Milch) zu Lattuca und dieses zu Lattich (ahd. lattuch). Lattich dagegen in dem von der Hufform seiner großen Blätter benannten Huflattich, der Märzblume des Unterfranken, entstammt dem mittellat. lapatica, das über laptica, lattica zu seiner heutigen Gestalt gelangte. „Wer sich geprennt hat mit füer oder pulver, der leg diese pletter auff den schaden." Schönsperger, Kräuterbuch 1496.

Digitized by Google

dieſes gras jährlich im anfang des lentzens wiederumb ſelbſt verjünget." Im Niederſächſiſchen wird der Senecio ziemlich allgemein Dickkopfskraut genannt, weil ſein Saft nach Anſicht des Volkes wirkſam ſein ſoll gegen den „dicken Kopf", d. h. gegen Hitze und Röte des Kopfes, wie ſie ſich beim kalten Fieber einſtellen. Im nördlichen Böhmen heißt er Krötengras.

Das Polypodium vulgare[1]) iſt ein Farnkraut, deſſen ſüßer Wurzelſtock der Volksmedizin als wirkſames Mittel gegen Schlaganfall gilt und das den Menſchen eben dieſer Heiltüchtigkeit halber eigens von den Engeln gegeben ſein ſoll. Die Menſchen nannten daher das Kraut Engelſüß. — Sprachlich alt ſind die Namen Göumlich und Gomichen, die das Engelſüß im Gothaiſchen führt. Sie gehen auf das ahd. goumil, mhd. goumel zurück, bedeuten ſomit eigentlich den Aufſeher, Hüter und wollen bei unſerer Pflanze geradezu den Schutzengel ſelber bezeichnen, der das heilſame Kraut der kranken Menſchheit gebracht hat. — An der Nahe heißt das Kraut Süßholz und wird daſelbſt von den Kindern eifrig geſucht und gegeſſen. In den Apotheken erſetzt die ſüße Wurzel unter dem Namen Radix polypodii das Süßholz in der Tat.

Wie lieblich klingt das Liebſtöckel für Levisticum officinale! Ein Blumenſtöckchen der Liebe ſcheint es zu ſein und iſt in Wahrheit nichts anderes als eine Umbildung aus levisticum (ital. levistico, franz. livèche), der Nebenform von ligusticum, das deutlich genug Ligurien als vermutliche Heimat der Pflanze erkennen läßt, wo ſie noch heute arzneilich im Gebrauch iſt. Schon früh iſt die Um-

[1]) Polypodium, griech. polýs = viel und pūs = Fuß, weil ſeine Wurzelſtöcke Ähnlichkeit mit Tauſendfüßen haben, vulgare lat. = gemein.

Digitized by Google

wandlung vor sich gegangen, schon mhd. findet sich liebstuckel und libestickel (Hildegard) neben lübestecke.[1]) Auch als Kosewort ist die hübsche Bildung früh gebraucht:

Mein liebstöckel und mein holderdrüssel,
Mein herzentrost und rosenbüschel,
Mein tausendschön, mein augenlust,

läßt schon Jakob Ayrer, der ältere Zeitgenosse und Landsmann des Hans Sachs, die Liebende sagen. Wie sollte ein Kraut dieses Namens nicht zu allerlei Liebeszauber dienen? Vor allem ist dies in der Röhn der Fall: niemand kann dem, der es bei sich trägt, böse sein, und die Geliebte zieht es unwiderstehlich an.

Wie sprachlich fremde Namen verderbt werden! Die Wasserpflanze Kalmus (aus lat. calamus = Rohr) wird nach ihrer Benennung Acorus im Volke vielfach Ackerwurzel genannt!

Braut in Haaren (Nigella damascena)[2]) — welch lieblicher Name für das reizende Blümchen, dessen hellblaue Blüte umgeben ist von einem Gewebe grüner Fäden, wie der Kopf der jungfräulichen Braut von wallendem Haar! Der jungfräulichen — denn nur Jungfrauen durften in alter Zeit in fliegenden (offenen) Haaren zur Trauung treten, und es gibt Gegenden, in denen sich dieser schöne Brauch bis heute erhalten. Andere Namen der Nigella sind Jungfer oder Gretel im Grünen, im Grase, im Netze, Gretchen im Busch, in der Hecke, in, unter, hinter der Stauden, im Strauß (Schweiz). Überall ist der in früherer Zeit ungemein häufige und daher geradezu

[1]) Verkürzt im niederösterr. Luschdok und oberösterr. Lustok.

[2]) Nigella Verkleinerungswort vom lat. niger = schwarz (Same schwarz, daher auch der Name Schwarzkümmel). Damascenus. d. h. bei Damaskus (in Syrien) wachsend.

Digitized by Google

als Gattungsbegriff gebrauchte Name Gretel gleichbedeutend mit Braut und Jungfer.[1])

Wir kommen zur blauäugigen Gentiana (Enzian), die nach Plinius ihren Namen von dem illyrischen Könige Gentius (zwei Jahrh. v. Chr.) empfangen haben soll, der eine Art der Pflanze (lutea) als Mittel gegen die Pest empfohlen habe. Eine reizende Sage der Alpenbewohner, die einst die „Jugendblätter" in Gedichtform brachten und die Warncke in seinen Pflanzensagen in Prosa wiedergibt, läßt das in den Alpen Gottesschühlein genannte Pflänzchen, das wie ein kleiner helleuchtender Stern inmitten der übrigen Alpenkinder strahlt, unter den Füßen des Gottesknaben entsprossen sein, der einst einer kleinen Anzahl von Kindern die schöne himmelblaue Blume — „ein rechtes Kind der Gottesnatur, im Zimmer welkt sie" — zum ersten Male zeigte:

Wo aber diese Blume blüht,
Da müßt ihr betend niederknien
Und mit erhobenen Gedanken
Dem Schöpfer alles Schönen danken.
Er läßt die Blumen unten blühen,
Nach oben euern Blick zu ziehen:
Da wird dereinst im Himmelsgarten
Viel größre Schönheit eurer warten. Jugendblätter.

Von der Heiltüchtigkeit der Pflanze für kranke Magen (bekannt ist der Enzianschnaps!) singt der bereits erwähnte drollige Kyburg in Versen, die er aus den „Alpen" seines größeren Zeitgenossen Haller gestohlen:

[1]) Hoffm. v. Fallersl. Volkswörter und Wackernagel in Pfeiffers Germania 5, 324. Über den gleichen Gebrauch der Namen Heinrich und Hans vgl. S. 55.

Digitized by Google

Wann einer ferner hat
Ein' blöd' und kalten Magen
Und klagt, er könne nicht
Die Speisen wohl vertragen:
Der nehme dies Gewürz (d. h. die Wurzel in ihrer Abkochung)
Des Morgens nüchter ein,
So wird von solcher B'schwerd
Er bald befreiet sein.

Zu den anziehendsten Arten der Gentianen gehört die Gentiana cruciata, die Kreuzgentiane, zunächst natürlich so genannt, weil ihre Blätter Kreuzstellung zeigen, dann aber auch, weil man fand, daß ihre Wurzel kreuzweis in der Mitte durchstochen sei. Der Sage nach entstand dieser kreuzförmige Spalt durch einen vierschneidigen Speer, den einst der Herr selber durch die Pflanze stach, sie dadurch vor allen andern wegen ihrer Heilkraft kennzeichnend. Bei Bock heißt sie daher geradezu Speerenstich. Den Speer hat auch des Schweizers Benennung Madel- (oder Model-)ger. Da der erste Bestandteil dieses Namens das got. mathl = Versammlungsplatz ist, der zweite aber das altgerm. gêr = Wurfspieß, so würde das Ganze „Versammlungsspeer" bedeuten. Es ist ursprünglich ein Mannesname, den mehrere halbgöttliche Helden geführt haben.[1]) Vielleicht dachte sich in heidnischer Zeit das Volk den Stich von dem Spieße eines dieser Helden herrührend, an dessen Stelle dann die christliche Zeit den Herrgott selber — bisweilen auch Petrus[2]) — treten ließ (Weigand). Madelgêr aller wurzen ein êr, sagt das Sprichwort, die wunderbare Heilkraft der Pflanze andeutend. Und gegen was hilft sie nicht alles! Gegen Gift, ansteckende Krankheiten und Liebes-

[1]) Grimm, Mythol. 360, 405.
[2]) Daher auch hier und da Petersblume genannt.

Digitized by Google

tränke, und ihren Träger macht sie überall beliebt. Ratsam ist es auch in gewissen Lagen, folgende Beschwörungsformel dreimal vor sich hinzusprechen: Ich beswer dich, Madelger, ain wurtz so her (hehr) — der Name hat unwiderstehlich auf die den Menschen angeborene Reimsucht gewirkt — ich manen dich des geheiz, das dir sant Petrus gehiez, do er sinen stab dristund (dreimal) durch dich stiez, der dich usgrab und dich haim trug. Wen er mit dir umbfaßt, ez sy fraw oder man, der mag es in lieb oder in minne nimmer gelassen.[1]) Außerdem vertreibt sie den Viehschelm, nur muß ihre Wurzel Sonnabends vor Sonnenaufgang mit einem Pfennig ausgegraben, unter das Altartuch gelegt und vom Pfarrer, der nichts davon wissen darf, dreimal Messe darüber gelesen werden. Endlich gehört sie zu den Dreisgenkräutern des Tirolers, zu den Kräutern, die in der heiligen Dreisgenzeit[2]) gepflückt werden, in der alle Kräuter von der christlichen Göttin der Natur, der Maria (Freia), mit besonderer Heilkraft gesegnet sind.

Einen der bedeutungsvollsten Pflanzennamen bietet uns die deutsche Benennung der Mandragora in dem Worte Alraun — Noch geraume Zeit vor dem Wirken der Seherin Veleda, die einst „den Völkern die Rätsel der Zukunft enthüllte" und die im Aufstande des Claudius Civilis und seiner Bataver (69—71) die Germanen zu deren Beistande aufrief, kannten und ehrten die Germanen die göttliche Seherin Aurinia. J. Grimm las für dieses Wort Alioruna und leitete davon den Namen Alraune, d. h. Allwissende, ab, während Wackernagel das Wort besser als Albruna als die mit der Runenkraft der Elfen Begabte, auffaßte

[1]) Altes Kräuterbuch vom Jahre 1400. Dazu Schmeller I, 1568.
[2]) Über den Dreisgen s. Singrün.

Digitized by Google

als Vertreterin der geheimnisvollen Wesen, die die germanische Mythologie mit allem Zauber der Mystik umsponnen und zu denen auch die Veleda gehörte (Tac. Germ., und Hist. IV, 61. 65. V, 22. 24). Schon der uralte Name kennzeichnet diese zukunftwissenden Wesen als geheimnisvolle: liegt doch in ihm das got. runa = Geheimnis, verrät er doch ferner gleiche Abstammung mit den zauberumwobenen Runenzeichen der heidnischen Germanen, und bedeutet nicht heute noch unser stammgleiches raunen ein geheimnisvolles Flüstern?[1]) Nach dem Eindringen des Christentums in Germanien wurden die Alraunen zu den Teufeln geworfen und von ihnen dann alle möglichen Teufeleien erzählt. Der Alraun war nun kein überirdisches, wohlwollendes Wesen mehr, er ward ein dämonischer Pflanzenteil und sein „kraut, im Lat. Mandragora[2]), wird gegraben under dem galgen, kumt von der natur eines harnenden Diebs, der wurtzel rinden braucht man in die artzney, wie wol etlich falsch betrieger schneiden uß der wurtzlen Brionia[3]) (= Bryonia), in teutschem Hundskirbs, gestalt eines menschlichen bilds, und faden von einem garn, gezogen mit einer subtilen nadlen in ihr haupt in gestalt des hars, dann gelegt in ein lyeten (?) ertrich, so gewinnet es die farb einer wurtzlen und verkaufen es für die wurtzel alraun, ist aber falsch —" usw. So sagt Brunfels, und die erwähnte Bryonia ist die Zaunrübe, die als Wucherpflanze bekannt ist und nicht selten ganze Hecken mit ihren Ranken umspannt. Sie war auch ursprünglich die deutsche Alraun-

[1]) Vgl. engl. to roun something into one's ear.

[2]) Name von griech. mandra (Stall) und ageiro sammele. Man glaubte, daß die Pflanze das Vieh im Stalle zusammenhalte.

[3]) Griech. bryōnia, Name für Klettergewächse, von bryo wachse, wuchere.

Digitized by Google

pflanze; die Mandragora, die diesseits der Alpen nicht wächst, haben die Deutschen erst seit den Römerzügen kennen gelernt, und sie hat die alte Zaunrübe später allmählich verdrängt, weil die Gestalt ihrer Wurzel noch mehr der abergläubischen Anschauung von dem Äußern der Alraune entsprach. Da nun die Mandragora[1]) also gar nicht in Deutschland wuchs, sondern man sie sich vom Mittelmeere her, besonders aus Kleinasien, Syrien, Italien[2]) mit Mühe beschaffen mußte, so machte in Deutschland die Bryonia noch längere Zeit ihrer neuen Wettbewerberin den Rang streitig, „falsche betrieger" suchten ihre Wurzel der Mandragora ähnlicher zu machen, wurden indessen oft entlarvt, die Zaunrübe geriet dadurch immer mehr in Verachtung und räumte endlich ganz der Ausländerin das Feld. In anderer Hinsicht ist sie eine anziehende Pflanze geblieben, die das Volk ihrer Kletterranke wegen häufig mit dem Kürbis und der Weinrebe zusammenbrachte und daher auch Kürbiswurzel (Niederrhein Körfgeswurzel), Wilder Kürbis, Hundskürbis und Weiße Weinrebe (frz. vigne blanche)

[1]) Mandragora officinarum, eine Solanacee der Mittelmeerländer.

[2]) Auch ans Griechenland. Schon die alten Griechen und Römer benutzten diese „Pflanze der Circe" als Amulett gegen Zauberei; wegen der Ähnlichkeit ihrer Wurzel mit dem menschlichen Körper sah sie Pythagoras für eine in einen Menschen verwandelte Pflanze an. Noch Brunfels unterscheidet männliche und weibliche Alraune, und der Hortus hat sogar ergötzliche Abbildungen dazu. Abraham a Santa Clara meint in seinem Judas II, 247: „es ist zu wissen, daß die Alleraun, im Latein Mandragorae genannt, gewisse Wurtzel seynd, welche fast Händ und Füß haben, wie die Menschen, und als solche den kleinen Männlen nicht vil ungleicht". Die Menschenähnlichkeit der Alraune wurde noch dadurch erhöht, daß man aus dem obersten Teile der Wurzel durch Abschnüren mit einem Faden einen Kopf herstellte. Dieser Kopf erhielt sodann eine Art Gesicht und Haare.

Digitized by Google

nannte. In älterer Zeit wurde der in ihrer rübenartigen Wurzel enthaltene Giftstoff vielfach als Mittel gegen die Gicht („Gichtrübe") gebraucht; trug aber ein Jungfräulein eine Scheibe dieser Wurzel im Schuh, so brauchte sie nur zu sagen:

Körfgeswurzel in meinem Schuh,
Ihr Junggesellen lauft mir zu —

und der „Anlauf" war ihr sicher. Tempi passati!

Doch wieder zur Mandragora. Von ihr wird eine Fülle des Mystischen berichtet. Sie wuchs, wie oben gesagt, unter dem Galgen; von einer wissenden Frau wird sie von da unter fürchterlichen Beschwörungsformeln um die Zeit der Sonnenwende im letzten Mondviertel ausgegraben, nur schwer reißt sie die herzzerreißend Klagende vom Boden empor. Sie nimmt sie in ihre Arme und siehe, die Wurzel regt sich bereits unheimlich, sie trägt sie nach Haus und legt sie auf eine weiche Lagerstatt. Aber wie sieht das kleine Ungeheuer aus! „Wo die Haare lieblich flattern, um Menschenstirnen freundlich wehn", da hat es Borsten auf dem unförmlichen Kopfe[1]), als Ersatz für die fehlenden Augen steckt das Weib ihm ein Paar Wacholderbeeren in die betreffenden Stellen, und diese Beeren werden schnell zu wirklichen, freilich nicht ovalen, sondern kreisrunden Augen. Seitdem das Weib einmal dem mißgestalteten, der widerwilligen Erde abgerungenen Geschöpfe das Leben gegeben, hängt es mit Leib und Seele an ihm, erzieht es, ohne daß es indes sein Wachstum über die Größe eines dreijährigen Kindes hinauszubringen vermag. Versäumt sie, das häßliche

[1]) Das Haar wurde bisweilen auch dadurch erzeugt, daß man Gersten- und Hirsekörner in die Wurzel hineindrückte und sie keimen ließ.

Digitized by Google

Geschöpf zu baden, so heult es laut, was graulich anzuhören ist. Dabei darf es nur in unverfälschtem Wein gebadet werden. Ausgewachsen zeigt sich nun das Geschöpf in seiner ganzen teuflischen Bosheit, ein unverkennbarer Epigone des Teufels.[1]) Durch Springen und Klettern über Häuser und Dächer ängstigt es seine Besitzerin, um sie darauf in ihrer Angst herzlos zu verlachen und zu verhöhnen, dann wieder zeigt es ihr im Schoße der Erde verborgene Schätze[2]), die Frau hebt dieselben, sie wird mit Reichtum überschüttet, aber an diesem Reichtum hängt der Fluch der Hölle, sie wird nicht glücklich in seinem Besitze, das Geld bringt Unfrieden, ja Mord und Totschlag in ihre Familie, ihr Vater stirbt als Hochverräter, ihr Bräutigam und ihr Bruder fallen im Kampfe gegeneinander, und der Alraun — spottet ihrer Tränen, er bringt sie mit seinen Teufeleien bis zum Wahnsinn, in dem sie endlich unter demselben Galgen ächzend und stöhnend ihre Seele aushaucht, von wo sie den Unhold einst der Erde abgerungen hatte.[3]) Mandragora ist es auch, was der alte Thibaut meint, wenn er zu seiner Tochter, der Jungfrau von Orleans, sagt:

Bleib nicht allein und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht — — —

Im übrigen wurde die Alraunwurzel — und das scheint sich an den ältesten Charakter des Alraun als eines wohl-

[1]) Daher auch die bergischen Benennungen für die Pflanze: Teufelsfinger, Hexenfinger.

[2]) Daher seine Benennung Heck- oder Geldmännchen.

[3]) Wägners Vorzeit. Andere erzählen den Vorgang anders, so Reling und Bohnhorst: Unsere Pflanzen in der Mythologie. Über die Schöpfung des Alraun auf chemischem Wege vgl. Voß, X. Idylle, Riesenhügel 79—90. Zu all dem Heinz Evers' Roman „Alraune".

Digitized by Google

tätigen Wesens anzulehnen — häufig im Hause aufgehängt zum Schutze vor Gewittern und als Amulett am Halse getragen als Schutzmittel gegen die bösen Hexen. Der Landmann trug sie gern bei sich, denn sie hielt ihm das Vieh auf der Weide und im Stalle zusammen, die Schöne legte sie sich in den Schuh und ward dadurch für ihren betreffenden spröden Jüngling unwiderstehlich, und hier zeigt sich der Alraun als Seitenstück zur Mannstreu. Liebestränke wurden aus der Wurzel bereitet, sie sicherte ihrem Besitzer die Gunst des Richters (man mußte sie zu diesem Zwecke unter dem rechten Arme verbergen), hob Unfruchtbarkeit der Frauen und spielt daher auch in der frivolen Poesie der Provençalen, Franzosen (Lafontaine, la mandragore) und Italiener (Macchiavells Lustspiel La mandragola) ihre Rolle. Trägt die Schwangere sie bei sich, so erleichtert sie ihr auch noch die Geburt. Die Ansicht von ihrer Wirkung gegen die Unfruchtbarkeit ist uralt. Sie erstreckt sich selbst auf die Tiere. Im Physiologus[1]) „fährt" der Elefant, wenn er Nachkommenschaft haben will, mit seinem Weibe zum Paradiese, wo die Mandragora wächst, beide essen die „chindelina wurz" (Kinderkraut) und die „Empfängnis" ist gesichert. Auch zur Vertreibung der Warzen wird sie benutzt: man braucht mit ihr nur die Warzen zu überstreichen und die Wurzel sodann unter der Dachtraufe einzugraben, — sobald sie verfault ist, sind auch die Warzen verschwunden. Und noch eins: Nach Megenberg chloroformierte man im Mittelalter mit der Pflanze: „dem man die gelider schol (soll) abhacken, der enpfint des smerzen nicht vom übrigen slâf", wenn man ihm in Wein gekochte Alraunwurzel zu

[1]) Eine auf Grund lateinischer Vorlage gegebene Deutung mythischer Tiere auf Christus und den Teufel aus dem 11. Jahrhundert.

Digitized by Google

trinken gibt. Shakespeare läßt schon in seinem „Antonius und Kleopatra" letztere sagen:

Gib mir Mandragora,
Daß ich die große Kluft der Zeit verschlafe,
Wo mein Antonius fern.

Wie die Alraunwurzel, vom schönen Geschlecht getragen, dieses unwiderstehlich zu machen imstande ist[1]), so vertritt bei den Herren der Schöpfung ihre Stelle Eryngium campestre, die Mannstreu. Brunfels meint: Viele Leute sagen, daß die Pflanze eine zweifache Wurzel habe (wie die Mandragora), eine männliche und eine weibliche, aber beide von derselben Gestalt. Wenn nun aber ein Mann

[1]) Dasselbe gilt im Aberglauben vom Eisenkraut (Verbena officinalis), mit dem man sich bestreichen muß, und vom Löwenzahn (Taraxacum vulgare), mit dessen Milch man sich zu diesem Zwecke zu waschen hat. Löwenzahn genannt nach den gezahnten Blättern. In der Mark Pusteblume: Die Kinder belustigen sich im Abpusten der leicht davonfliegenden Pappusfrüchtchen, die auf der „Lampe", wie im Bergischen der Fruchtkopf genannt wird, sitzen. „Die Lampe ausblasen" nennen die Kinder des Wuppertales dieses Spiel. Ursprünglich der Liebesgöttin heilig, wird sie noch heute zu Liebesorakeln verwandt. Auf mythische Beziehungen weisen Namen wie Krötenblume (Kröten und besonders Unken schreibt die Sage prophetische Kraft zu — Unglücksunke!) und Teufelsblume in Schleswig. Dazu stellt sich auch ihr in Dänemark bräuchlicher Name Feudens Melkebötte (= Teufels Milchbottich). In vielen Gegenden führt die Pflanze auch die Namen Ketten- und Ringelblume, weil die Kinder aus ihren Stengeln Ketten und Ringe zu flechten pflegen. In Anhalt allgemein Kuhblume, weil sie von der Kuh gern gefressen wird. Da nach Abfall der Früchte auf den Stengeln eine tonsurähnliche Fläche bleibt, führt die Pflanze auch den Namen Mönchsplatte. Nach den Farben ihrer Blüte heißt sie Butterblume und im Bergischen Goldblume. Die bei Düsseldorf sich findende Benennung Bettpisser (frz. pisse-en-lit) bezieht sich auf das Harntreibende ihres Milchsaftes.

Digitized by Google

die männliche bei sich trage, so werde er bei den Weibern beliebt sein. Fabeln doch schon die Dichter der Alten, daß der Lesbier Phaon eine solche bei sich getragen und ebendeswegen von der Sappho so unendlich geliebt worden sei, daß sie sich, unfähig seine Entfernung zu ertragen, vom Leukadischen Vorgebirge ins Meer gestürzt habe. Dieser der Pflanze anhaftende Aberglaube hat ihr den Namen Mannstreu eingetragen, eine Benennung, deren letzter Bestandteil nicht unser heutiger Begriff Treue ist, sondern, wie oft in mittelalterlicher Zeit, nur Wohlwollen, Wohlgeneigtheit bezeichnet, die demnach die Pflanze als ein Kraut hinstellt, das es mit dem Manne, von dem es getragen wird, wohlmeint, ihm günstig ist, ihm also den Frauen gegenüber Glück bringt. — Mannstreu wird ferner in Thüringen und in der Provinz Sachsen die Distelart Cirsium eriophorum[1]) genannt, die sonst den Namen Koller- oder Kullerdistel führt. Im Herbst wird der schwanke, unsichere Stil der Pflanze dürr, bricht endlich ab, und nun kollert der entfesselte rundliche Strubelkopf über das Feld hin, „ein Spiel der Winde und flüchtig — wie Mannstreu". — Im Bergischen wird auch die Veronica Chamaedrys Mannstreu genannt, weil ihre Blumenkrone sehr leicht abfällt.

Aber nicht nur eine Mannstreu gibt es, auch eine Frauentreu hat eine neuere poetisch-galante Zeit hervorgebracht und diesen Namen der Schwertlilie beizulegen für gut befunden. Hier haben wir nun freilich die Treue ganz im heutigen Sinne des Wortes, wie denn das Wort eine Schöpfung neuerer Zeit ist, und zwar eine Schöpfung des schwäbischen Dichters K. P. Conz, des bekannten Jugend-

[1]) Von griech. érion (Wolle) und phérein tragen), der wolligen Bekleidung ihrer Köpfe halber. Zu Mannstreu vgl. Männertreu.

Digitized by Google

gespielen seines größeren Landsmannes Friedrich Schiller. Er sagt:

Mannstreu nennt man ein Distelgewächs; von der zarten der Frauen
Schweigt man. Männer ja nur haben die Namen geschöpft.
Still doch reden von ihr unbenannt auch die Blumen; die Iris,
Über den Bach dort gebeugt, nennt man die Treue der Frauen!
Lüstern entrollt er, der flüchtige Quell; mit liebender Sehnsucht
Hangend am flüchtigen stets, blickt ihm die schmachtende nach.

Nach unserer Meinung irrt nun allerdings der Dichter ziemlich stark, wenn er meint, „Männer nur haben die Namen geschöpft". Die Pflanzennamen, wenigstens die altgermanischen, sind in ihrem Ursprunge sicherlich zumeist auf die Frau des Germanen zurückzuführen, die sich beinahe allein um die Kräuter kümmerte, aus ihnen heilenden oder sonst geheimnisvoll wirkenden Trank bereitete und natürlich sie auch benannte. Die Frau war der Arzt im Hause des Germanen, und als Heilmittel finden wir neben Besprechungen besonders Kräuter, Salben und Pflaster von ihr verwendet.[1]) Conz hat also mit seiner allgemeinen Behauptung gewiß nicht recht, indessen wer will mit der licentia poetica rechten? Der volkstümliche Name der Iris ist Schwertlilie und ihr natürlich wegen der Schwertform ihrer Blätter gegeben, die noch heute spielende Kinder als Schwert benutzen. Ihre großen, flatternden Blumen vergleicht der Österreicher mit Fledermäusen und gibt daher der ganzen Pflanze den Namen Fledermais. Sehr gebräuchliche Namen der Iris sind außerdem: Adebarsblom (Mecklenburg), Aebärsbrot (Unterweser), Heilebarts-

[1]) Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter.

Digitized by Google

blaume[1]) (Hannover), Störkenbläme, Storkenbrot (Ostfriesland), die sich alle auf den Storch beziehen und auf die wir gleich bei Besprechung des Adebarsſnabel (Erodium) des näheren eingehen werden. Wenn die Iris florentina endlich Veilchenwurzel genannt wird, so hat das seinen Grund darin, daß ihr knolliger Wurzelstock veilchenähnlichen Geruch hat. Bekanntlich hängt man diese Wurzel zahnenden Kindern um den Hals[2]), oder gibt sie ihnen in den Mund, damit sie das Zahnfleisch daran reiben. „Sie wird auch in Toskana im großen angebaut und zur Anfertigung von Rosenkränzen (vgl. die Mistel) benutzt, sowie zu kleinen Schmucksachen und zum Aromatisieren verschiedener Tabakarten, zu Haarpudern und zu Seifenpulvern, ja früher auch als Amulett gegen die Pest. Im Orient dient der gepulverte Wurzelstock als Schminkmittel, indem die darin enthaltenen spitzigen Kristallnadeln von kleesaurem Kalk beim Reiben die Haut entzündlich röten." (Leunis.)

Die Italienerin schminkte sich früher mit dem rosenroten Safte der Tollkirsche, die der Grieche wegen ihrer Gifthaltigkeit nach der unerbittlichen Parze Atropos benannte, wurde dadurch zur bella donna, d. h. zur schönen Dame, und schuf so der narkotischen, auf Gehirn- und Sinnesorgane stark einwirkenden, Schwindel, Betäubung[3]), Doppeltsehen herbeiführenden Pflanze ihren wohlklingenden Namen Atropa Belladonna. Am Naheufer heißt sie wegen ihrer unheimlichen Wirkung Deiwelskerſche, im Elsaß Deifels-

[1]) Über Heilebart s. Geranium. Bei Voß der Name Adebar für den Storch durchgehends.

[2]) Wie die ebenfalls bekannten Zahnkorallen, die Samen der Päonie.

[3]) Daher Tollkirſche. Vgl. Kellerhals. Über Kirſche vgl. Kiſſeke.

Digitized by Google

güggle (d. h. Teufelsauge). Zum Teufel steht sie überhaupt in der engsten Beziehung: ihr Saft war der wesentlichste Bestandteil der Zauberſalbe, mit der ſich die deutſchen Hexen vor ihrem Ausfluge zu den bekannten nächtlichen Orgien zu beſtreichen pflegten. Selbſtverſtändlich iſt der deadly nightshade (Nachtſchatten)[1]), wie ihn der Engländer nennt, auch offizinell. Eine Abkochung ſeiner Wurzeln, Beeren und Blätter wird gegen Keuchhuſten, Lähmungen und Krebs gebraucht. Für den Arzt iſt das Giftgewächs beſonders wichtig, weil das aus ihm gewonnene Atropin ein unfehlbares Mittel iſt, die Augenpupille zu erweitern und ſo etwaige Augenoperationen zu erleichtern. Gegen das Gift der verführeriſchen „Kirſche" empfiehlt die Medizin beſonders Waſchung des Kopfes mit kaltem Waſſer und Brechmittel, auch ſtarken Kaffee und Zitronen- und Eſſigſäure.

Das Erodium[2]) wurde im Mittelalter als eine Art des Geranium[3]) aufgefaßt, es iſt daher nicht wunderbar, daß es mit dieſem einzelne Namen gemein hat. Beide heißen in Mecklenburg Adebarsſnabel und Adebarsbrot und leiten ſich in dieſer Benennung ab vom mhd. adebar, ahd. odeboro, odebero, das bisweilen den Kranich, zumeiſt aber den langbeinigen und -ſchnabeligen Vogel bedeutet, den die Zoologie Ciconia alba, das Kind den Klapperſtorch nennt. Daher denn die Benennungen Kranich- oder häufiger Storchſchnabel für beide Pflanzen, die ſie natürlich ihren Früchten verdanken, „dieweil ſie knöpfflin bekommen mit langen ſchnäbeln, gleich einem ſtorckenſchnabel oder kranichhals" (Brunfels). Indem man nun die Pflanze nach dem

[1]) Vgl. Nachtſchatten. Veralteter Namen der Tollkirſche „Bärenmutz".

[2]) Griech. erōdiós Reiher.

[3]) Griech. géranos Kranich, Storch.

Digitized by Google

adebar benannte, übertrug man zu gleicher Zeit eine besondere Eigenschaft desselben auf sie. Wie der odeboro, d. h. der Schatz-, Besitz-, Glückbringer, dessen erster Bestandteil ôd = Schatz, Besitz noch in unserm, dessen zweiter, das got. bairan, ahd. peran (engl. bear) in unserer Bahre[1]) enthalten ist, den alten Völkern zumeist heilig war und dem Hause, auf dem er nistete, Segen und Glück bringen sollte[2]), so wurde auch dem nach ihm benannten Kraute eine das Glück des Hauses, in das es gehängt wurde, herbeiführende und wahrende Kraft zugeschrieben. Die gemeinste Art des Geranium ist daher auch im Volksglauben dem heiligen Ruprecht, dem Schutzgotte des Hauses, gewidmet und wird deshalb auch von dem Botaniker, der wohl weiß, daß der alte Hruotperaht, d. h. der Ruhmglänzende, sowohl Ruprecht als Robert geworden ist, das Geranium Robertianum genannt. Der Nordböhme muß in der Pflanze wohl ein besonderes Arkanum gegen die Wanzen erblicken, da er sie Wanzenkrottch (= kraut) nennt.

Von der Sage aller Kulturvölker ganz umsponnen ist die Mistel. Sie, die nach Ansicht des Altertums non sua geminat arbos (Vergil), d. h. ohne Samen gezeugt ist und ohne Samen sich fortpflanzt, da sie ihre Wurzeln nicht im Erdreich hat, bildet den magischen Zweig der Persephone, den Gabelzweig des Merkur, durch dessen Hilfe die Pforten der Unterwelt sich öffnen, durch den auch dem frommen Äneas der Eingang zu den Abgeschiedenen sich erschließt (Aeneis VI). Sie wurde im alten Gallien bei Anfang des Jahres vom

[1]) Derselbe Wortstamm auch in Heilebart (= Storch). Natürlich auch in gebären (ga-bairan) und in schwed. barn = Kind. Vgl. dazu Söhns: Die Parias 89 ff.

[2]) Gesegnet, „wie ein Haus, das Storken beherberget" (Fischart im podagr. Trostbüchlein). In kleinen Orten der Schweiz findet man nicht selten Storchnester auf den Kirchtürmen.

Digitized by Google

Druidenprieſter mit goldener Sichel einem Baume des heiligen Waldes entnommen, wurde, damit ſie beim Herab fallen nicht mit der unheiligen Erde in Berührung komme in einem ſchwarzen Tuche aufgefangen und ſodann unter die Verſammelten verteilt. Glück und Zufriedenheit war dem für das ganze Jahr beſchieden, der das Zweiglein angerührt. Ein aus der Pflanze bereiteter Trank war das Allheilmittel gegen Krankheiten jeder Art und half gegen Gift und Zauberei. Der Mythologie des Nordländers galt ſie auch als beſonders heilig; war ſie doch nach ihrer Überlieferung vom Himmel ſelbſt auf die Äſte anderer, höherer Bäume herabgefallen, und auch bei ihrer Fortpflanzung ſah man nie eine menſchliche Hand tätig. Und tönen nicht heute noch aus weiter, weiter Ferne verhallende Nachklänge zu uns herüber aus längſt geſchwundener Zeit? Soll die Vielumfabelte nicht heute noch Segen und Fruchtbarkeit ſpenden jedem, der an ſie glaubt? In Frankreich beglückwünſchen ſich in einzelnen Gegenden noch heute die Landleute zum neuen Jahre, indem ſie Miſtelzweige in der Hand tragen, Kinder laufen mit Miſtelbüſchen von Haus zu Haus und rufen ihr au gui l'an neuf[1]), und wer einmal die Neujahrsnacht in Niederöſterreich gefeiert hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß auch bei dem dort — ſowie im ganzen Gebiet der rätiſchen Alpen — üblichen Sylveſterſchlagen die Miſtel ihre Rolle ſpiele. „Man verſammelt ſich dazu im Wirtshauſe, wo die Gaſtſtube an den Wänden und Fenſtern mit grünen Tannenzweigen verziert iſt. In der Mitte der Stube hängt ein Kranz von demſelben Grün oben an einem Balken der Decke, und in der Hölle, zwiſchen Ofen und Mauer, ſteht eine alte, häßliche, verlarvte, flachs-

[1]) Der Miſtel ſei das Jahr geweiht, gui aus lat. viscum = Vogelleim. Zu all dem vgl. Holtzmann, Deutſche Mythologie 209.

Digitized by Google

bärtige Gestalt, die auf dem Kopfe einen Kranz von Mistelzweigen trägt und Sylvester genannt wird. Kommt nun ein Bursche oder Mädchen durch Zufall unter den Kranz an der Decke, so springt Sylvester sogleich aus seinem Versteck hervor und gibt ihm einen derben Kuß. Dies währt bis Mitternacht, wo der Wirt jedem Gaste einen Tannenzweig bringt, mit dem nun, sobald die zwölfte Stunde schlägt, Sylvester zur Tür und Tor hinausgejagt wird. In dieser merkwürdigen Sitte haben wir offenbar das Verbindungsglied, in welchem der bekannte englische Weihnachtsbrauch seine Erklärung findet."[1]) Und wer kennt sie nicht, die englische Sitte, nach der zu Weihnachten der mistletoe oben an der Decke des Zimmers aufgehängt wird?

Holly ho — Mistletoe!
Wir sitzen gedrängt um den trauten Kamin,
Es knattern die Brände, die Kohlen glühn.
Mit der Festzeit Laub ist das Haus bekränzt,
Die Tanne duftet, die Stechpalm glänzt,
Und vom Balkenknauf, weißbeerig sie,
Lauscht die Mistel nieder, die Schelmin die! (Freiligrath.)

Unter dem Mistelzweige findet der Austausch der Glückwünsche statt, unter ihm darf auch das sprödeste Mädchen dem Jüngling den Kuß nicht versagen, ohne sich den Groll der Liebesgöttin, der in alter Zeit die Pflanze heilig war, mit

[1]) Bilfinger, Das germanische Julfest, und A. Tilles kurze Zusammenfassung seiner Forschungen über „die Wurzeln des Weihnachtsbaumes" in der „Woche" (Jahrg. 1900 Nr. 51). Die heutigen Weihnachtsbräuche sind fast sämtlich ursprünglich Neujahrs- und Epiphaniasbräuche und auf das Weihnachtsfest übertragen zu der Zeit, als dieses erst um die Mitte des 4. Jahrh. durch den römischen Bischof Liberius eingerichtete Fest seine beiden Vorgänger an Glanz und Volkstümlichkeit in Schatten zu stellen begann, als man den Jahresanfang geradezu auf den 25. Dezember verlegte.

Digitized by Google

all seinen unberechenbaren Folgen zuzuziehen. Und in Germanien? Durch einen Mistelzweig, den der böse Loki dem Bogen des blinden Hödur auflegt, fällt nach nordischer Sage der reinste der Götter, Balder. Aber dient nicht auch sein Fall der Menschheit zum Segen? Ein neues, reineres Göttergeschlecht zieht herauf, Balder ersteht von neuem, sein Erwachen ist die Morgendämmerung einer besseren Zeit auch für die Erdgeborenen. Auch bei uns knüpft denn die Überlieferung allerlei Segensreiches an den Mistelzweig. Den Tiroler schützt die „Hexebese" gegen Druck und Hexe[1]), besonders wenn er auf einer Eiche gewachsen ist, an der ein Christusbild hängt, der Schwabe bindet ihn um die Weihnachtszeit an die Fruchtbäume seines Gartens, um dadurch ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen, der Holsteiner nennt ihn Gespensterrute, er trägt Teile von ihm als Amulett und hängt sie als solche seinen Kindern um, aus Mistelholz besteht endlich hier und da der Rosenkranz des Katholiken, und Mistelkügelchen, in Silber gefaßt, werden noch heute zur Abwehr alles Bösen als Ringe getragen. An der bergisch-westfälischen Grenze findet sich für die Mistel die Benennung Kraigensnuder (= Krähenschleim), die sie ihren klebrigen Beeren dankt, in Westfalen heißt sie auch Gutheil. Im übrigen vertrat die Pflanze in alter Zeit die spätere Wünschelrute insofern, als man mit ihr landläufiger Meinung nach, besonders wenn sie auf einer Eiche gewachsen war, verborgene Schätze entdecken und bloßlegen konnte; wuchs

[1]) Daher auch Namen wie Jageteufel, Übersetzung der in Braunschweigs Destillierbuche sich findenden Benennung fuga daemonum vgl. Johanniskraut. Der Eichenmistel wurden ganz besondere Kräfte zugeschrieben. Man meinte: „Es habe die Eychel Mistel etwas krafft und gewalt für böse gespenst, henckend auch zum theyl den jungen Kindern an die häls, daß ihnen kein zauberey oder gespenst schaden kann."

Digitized by Google

sie auf einer Haselstaude, so war sicher unter dem Strauche ein Schatz verborgen. Einzelne Gegenden Süddeutschlands nennen sie die Mar des Baumes, weil sie ihn drückt wie die Mar den Menschen, und weil sie nur auf Bäumen wachsen soll, die von der Mar geritten sind.[1]) Natürlich ist sie infolgedessen auch wirksam gegen die Mar (das Alpdrücken). Die Medizin des Mittelalters endlich verwandte die Schmarotzerin gegen Krampf und Fallsucht, der heutigen ist sie nicht mehr offizinell, unsere prosaische Zeit schätzt an der altheiligen Pflanze nur noch das sogenannte Viscin, d. h. den aus ihren Beeren und Stengeln gewonnenen — Vogelleim. Das Volk hält an alten Gesundheitsmitteln fester: in einzelnen Gegenden werden noch heute von Krämpfen befallene Kinder in einer Abkochung der Pflanze gebadet.

Nichts scheint einfacher als der Volksname der „lieblichen Blume Primula veris" (Lenau), unserer Schlüsselblume. „Dich, Schlüßel-Blum", meint Abraham a Santa Clara in seinem Judas (II, 370), „befrage ich im Anfang, weil du die erste im Frühling und von den Lateinern primula veris genennet wirst." Ist sie nicht in der Tat ein kleiner Blumen-Erstling (= Primula, Primel), der als Herold den nahenden Frühling verkündet und das bunte Reich seiner Kinder erschließt? Sendet nicht der Himmel selber den wintermüden Menschenkindern den lieblichen Schlüssel des Frühlings, den Himmelschlüssel? So poetisch die Deutung auch anmutet, es ist nicht die vom Volke dem Namen gegebene. Nach Ansicht des Volkes öffnen die schlanken Blümchen,

Wovon schon eins, wie ihr wissen müßt,
Den Himmel aufschließt, — — (G. Hauptmanns Versunkene Glocke.)

[1]) Über Mar und Martendrücken: Söhns in den Montagsblättern der Magdeb. Ztg. 1892 Nr. 27/28 und in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Ztg. 1898 Nr. 88.

Digitized by Google

den Himmel, sind sie doch der Legende nach nichts anderes als der Pflanzenabdruck des Schlüsselbundes, das einst dem Petrus vor Schreck über die Nachricht, daß einige Unholde sich Nachschlüssel zur Himmelspforte angefertigt, entfallen, zur Erde gesunken sei und daselbst dem Blümlein seine Entstehung gegeben habe. Die Schlüssel selber ließ zwar der erschrockene Himmelspförtner durch einen Engel wieder holen, das Blümlein aber, dem sie durch ihre Berührung mit der Erde die Entstehung gaben, ist zur Erinnerung an die Begebenheit geblieben. Damit kein Zweifel daran sei, nennt der Tiroler die Blume noch heute Petersschlüssel.[1]) Da nun aber allein inniger Glaube dem Menschenkinde den Himmel erschließt, so wurde das hübsche Blümchen, das in der Tat altertümlichen Schlüsseln ähnlich sieht, folgerecht zum Sinnbild frommen Glaubens:

Holde, dich nenn' ich
Blume des Glaubens,

singt Lenau von ihm. Das Charakteristische des Wortbegriffs, das Öffnen des Verschlossenen, ist nun vom Volke natürlich auch für den Aberglauben reichlich ausgebeutet. Da erschließt die Pflanze denn auch auf der Erde alles Mögliche, was sonst dem Menschenauge sich zu entziehen pflegt, in erster Linie natürlich irdische Schätze, die unentdeckt in den Bergen schlummern;[2]) man braucht dazu die Pflanze nur am Hute zu tragen. Der Schlesier nennt die Pflanze Pluderhose. In früherer Zeit wurde eine Abkochung der Pflanze auch wohl dem Weine zugegeben und so „Schlüsselblumenwein" gewonnen, den man für besonders bekömmlich

[1]) Auch Marienschlüssel, nach der Legende hat auch Maria Gewalt über die Pforte des Himmels. Zu der niedersächs. Benennung Tielötche vgl. S. 12.

[2]) Schlüsselblumensagen, Perger 175.

Digitized by Google

und kräftigend hielt. Zu diesem Zwecke erließ im Jahre 1698 und 1699 die mecklenburgische Kammer eine Verordnung an das Amt Neustadt dahin: „eine Quantität von sogenannten Schlüsselblumen zum Behuf Unseres Hofweinkellers sammeln und selbige ungesäumbt und noch frisch und gut an den Hofweinschenken liefern zu lassen." (Glöckler.) Eine der bekanntesten Primelarten ist die Aurikel, d. h. das Öhrlein (vom lat. auris, auricula), ursprünglich vollständiger auricula ursi, das Bärenöhrlein, das man nach der Ähnlichkeit seiner Blätter mit den Ohren des Meisters Petz also genannt hat. Des Älplers Benennung Speik für die in seinen Bergen so heimische Pflanze geht natürlich auf das lat. spica = Ähre zurück, mit der er vielleicht die Blütenform der Blume in Verbindung bringt. Vielleicht — denn durchaus notwendig ist das bei ihm nicht, er benennt auch eine ganze Anzahl anderer Pflanzen, die mit einer Ähre noch weniger Ähnlichkeit haben, mit demselben Namen, wenn sie nur schön aussehen und in reicher Fülle in seinen Bergen wachsen.[1]) Nach Ansicht des Oberbayern soll man die Fastenblume, wie er sie nach der Zeit ihrer Blüte nennt, am Walpurgistage (1. Mai) vor Sonnenaufgang pflücken und zu Pulver zerreiben, sie hilft alsdann sicher gegen allerlei Viehkrankheiten. Eine andere Art ist die auf dem Kamm des Riesengebirges wachsende Primula minima, die Zwergprimel, und traut wie ihre Gestalt, ist auch ihr Name — Habmichlieb.

Mein bitten
Was (war), das sy mir ain krantz
Von habmichlieb solt machen —

singt das Liederbuch der Hätzlerin im 15. Jahrh. Ob sie freilich gerade diese Primel damit meint, ist fraglich.

[1]) Vgl. Lavendel.

Digitized by Google

Der Südamerikanerin Passiflora caerulea, der weißblauen Passionsblume, hat eine kirchliche Symbolik den Namen gegeben. Der 1653 zu Siena gestorbene Jesuit J. B. Ferrari verglich in seinem Werke De florum cultura (1633) die Blütenteile der Pflanze mit den Marterwerkzeugen Christi. Die drei Narben stellten nach ihm die Nägel vor, die fünf Staubbeutel die Wunden, die als rotbesprengter Fadenkranz entwickelte Nebenkrone die Dornenkrone, der gestielte Fruchtknoten den Kelch, die dreilappigen Blätter die Lanze und die Ranken die Geißeln. Da somit die einzelnen Blütenteile der Pflanze ebensoviele Attribute des Leidens Christi zeigen, erhielt sie selber den Namen Passionsblume, und einer unserer größten Lyriker, Wilhelm Müller (1794—1827), singt von ihr:

Hochgebenedeite Pflanze,
Deren schöner Blütenstern
Uns in mildem, weißem Glanze
Zeigt das Martertum des Herrn.

Andere haben dem Äußeren der Pflanze eine andere Deutung zugrunde gelegt. Sie haben ihren Strahlenkranz mit einem Glorienschein verglichen, die fünflappigen Blätter einzelner Arten für die Hände der Verfolger, die zehn Blumenblätter für die zehn Apostel angesehen. Die beiden fehlenden Apostel sind Petrus, der seinen Herrn verleugnete, und Judas, der ihn verriet.

Nicht minder von der Legende verherrlicht ist Polygonatum[1]) officinale, dessen Volksnamen sich meist auf den weißen, fleischigen, wagrecht im Boden kriechenden Wurzelstock beziehen. Jedes Jahr treibt dieser an seiner Spitze einen oberirdischen Stengel, der nach der Fruchtreife abstirbt und sich vom Wurzelstock ablöst, wobei er eine deutliche runde

[1]) Griech. polýs = viel, gónу = Knoten, also vielknotige Pflanze.

Digitized by Google

flache Narbe hinterläßt. Dieſe Stengelnarben haben bei flüchtiger Betrachtung eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem darauf abgedruckten Siegel. Da dieſes Siegel der Pflanze wegen der ihr innewohnenden Wunderkraft von keinem Geringeren als dem König Salomo aufgedrückt ſein ſollte, ſo nannte man die Pflanze natürlich dementſprechend Salomonsſiegel. Auch zum Sprengen des Felſens bei Aufbau ſeines Tempels ſoll ſich der weiſe König dieſes Teiles der Pflanze bedient haben, und noch heutzutage ſprengt ſie, die Springwurzel unſerer Märchen, Stein und Eiſen, Fels und Tor und bahnt den Weg zu den verborgenſten Schätzen. Die Beſchaffung der Springwurzel iſt nach Grimm ziemlich einfach. Man treibt einen Keil in die Öffnung eines Spechtneſtes und hält ſich dann in der Nähe desſelben, der Dinge gewärtig, die da kommen ſollen. Der Specht kommt heran, und da er ſein Neſt verkeilt findet, fliegt er flugs davon, um die alles ſprengende Wurzel zu holen. Er hält die Unfehlbare an den Keil, und dieſer ſpringt ſofort heraus. In dieſem Augenblicke hat man nur nötig, das Tier durch plötzliches Hervortreten zu erſchrecken, und es wird ſofort die Wurzel fallen laſſen, die man dann ruhig in Beſitz nehmen und für ſeine Sonderzwecke verwenden kann. Letztere werden denn freilich meiſt weit proſaiſcherer Art ſein, als ſie Rudolf Baumbach in ſeiner „Springwurzel" andeutet, der ſinnig ein feſtverſchloſſenes Mädchenherz damit ſprengen will, um zu ſehen, ob er oder ein anderer ſeinen Sitz darin habe:

Ich weiß, es wohnet einer drin,
Doch weiß ich nicht, ob ich es bin;
Das hat mich oft verdroſſen.

Noch ein Wort von unſerer Maiblume (Convallaria[1])

[1]) Lat. convallis = Tal.

Digitized by Google

maialis). In altslawischen Ländern (Sachsen, Schlesien, Böhmen) hat sie andere Benennungen. Des Sachsen und Schlesiers Zaupe, Tschaupe, Tschäupchen (meist gespr. „Scheibchen") geht auf niederwendisch tšup (tschup) = Schorf, Grind zurück, gegen die das Pflänzlein wirksam sein sollte, des Deutschböhmen Zauke auf oberwend. caltka (spr. zawka), die Verkleinerungsform von calta (= Semmel), zurück. Vielleicht faßte man die Glöckchenreihe als aneinander gereihte Semmelchen (Semmelzeilen!) auf, denen die Glöckchen in ihrer Anordnung tatsächlich ähnlich sehen. Russische Bauernmädchen färben sich mit der Wurzel des Blümchens die Backen rot.[1]) Des Schweizers Benennung Maierisli beweist, das der Liebling des Mai ihm ein Reislein ist, von dem das Kinderlied singt:

Roti Rösli im Garte,
Maierisli im Wald,
Wie schön isch's im Summer,
Und im Winter so kalt.

Dem Bremer ist die Ähnlichkeit der Blätter der Pflanze mit dem Ohre Freund Lampes aufgefallen, er hat daher das poetische Blümlein sehr prosaisch Haselöhrke (Hasenöhrchen) genannt. Dem Herforder ist die Maiblume eine Lilie. Der Schlesier nennt sie Springauf, weil beim Erblühen der lieblichen Pflanze ihre vorher geschlossenen Glöckchen aufspringen;

Unten der Springauf, des Frühlings Zier,
Stößet sein artige Glöcklein herfür —

singt der Schlesier Wenzel Scherffer von ihr. In Klopstocks Bardiet Hermanns Tod (XIV) ist die Blume des Mai der

[1]) Demitsch, Russische Volksheilmittel aus dem Pflanzenreiche. (Histor. Studien des Pharmakologischen Instituts der Kaiserl. Universität Dorpat. 1889.)

Digitized by Google

Liebling des alten Siegmar, dessen Schild Thusnelda mit den „Blumen unschuldigen Mutes" schmückt. Aber die Maiblume hat nicht nur einen lieblichen Duft, sondern sie hat auch wunderbare Kräfte. Wein, vier Wochen mit Maiblumen gemischt, wird klar wie Gold, und wer ihn trinkt, ist in dem betreffenden Monate gegen Schlaganfall gefeit, ganz abgesehen davon, daß dieser Wein auch die Vernunft des Trinkenden stärkt; er braucht nur Nacken und natürlich auch die Stirn damit gehörig einzureiben.

Der Springwurzel ähnlich an Wirkung ist ein anderes ebenso bekanntes Märchenkind: die Wünschelrute.[1]) Nur der Vollständigkeit halber einige Worte von ihr. Sie wird bekanntlich zumeist vom Haselstrauche (seltener von der Mistel) gewonnen, dem auch allerlei andere wunderbare Kräfte zugeschrieben werden und in den der Blitz nie schlägt, seitdem sich einst die Mutter Gottes auf ihrem Wege zur Elisabeth bei argem Wetter unter ihn geflüchtet. Die Beschaffung der Wünschelrute ist etwas umständlicher als die ihrer Schwester, der Springwurzel: Man muß das Zweiglein — und zwar einen einjährigen, in zwei Ästen gegabelten Trieb — zunächst an einem besonderen Tage schneiden, am wundertätigen Johannistage, am heiligen Dreikönigstage, am Karfreitage oder endlich zu Fastnacht. Der Mond muß dabei scheinen und die Sonne eben im Aufgehen begriffen sein, so daß beide Gestirne dem Zweige ihre Kraft verleihen können. Indem man nun um diese Zeit den Zweig — nicht mit einem Messer, sondern vermittelst eines scharfen Feuersteines — mit

[1]) Zu dem Namen vgl. Nibelungenlied, Schilderung des Hortes: der wunsch der lac darunter, von golde ein ruetelîn.

Eingehender handeln über die Wünschelrute Leoprechting 98, Perger 241, Reling-Bohnh. 39, besonders Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche II 296.

Digitized by Google

raschem Schnitte vom Stamme lostrennt, muß man sprechen:

Ich schneide dich, liebe Rute,
Daß du mir mußt sagen,
Um was ich dich tu fragen,
Und dich so lang nit rühren,
Bis du die Wahrheit tust spüren.

Andere bevorzugen den Spruch:

Gott grüß' dich, edles Reischen! Im Namen Gottes des Vaters sucht' ich dich, im Namen Gottes des Sohnes fand ich dich, im Namen Gottes des heiligen Geistes schneid' ich dich.

Die Wünschelrute ist offenbar ein Nachklang uralter Zeit, in der man Götter und Magier mit allgewaltigen Zauberstäben ausstattete, in der auch Wodan der „Gott des Wunsches und Stabes" genannt wurde. Auch die Tausendkünstler und „Professoren" der Magie unserer Tage bedienen sich bekanntlich bei ihren Kunststücken des „Zauberstabes". Im Mittelalter wurde der Glaube an die Wirksamkeit des Haselzweiges förmlich kultiviert und „Rutengänger" nannte man die Bergleute, die derlei in der Johannisnacht unter allerlei geheimnisvollen Bräuchen geschnittene Haselzweige zu ihrem abergläubischen Treiben handhabten.

Wir Bergleut wolgemuth,
In wüsten örtn und Wäldern
Nachm Schlag der Wünschelruth
Einschlagen, sincken, wenden.

(Rinckharts „Eislebischer Ritter".)

Übrigens verwandte man zur Aufsuchung der verschiedenen Metalle auch Ruten verschiedener Holzarten: die Haselrute für Silber, die Eschenrute für Kupfer, die Kiefernrute für Blei und den Waidstengel für Eisen. Mit Beziehung darauf sagt Athanasius Kircher (17. Jahrh.): die Wünschelrute ist eine zweigabelige Rute von verschiedenen Bäumen,

Digitized by Google

und der Rutengänger hält bei seinem geheimnisvollen Treiben in jeder Hand eine Gabel des Zweiges.[1])

Verborgene Schätze erschließt ferner die Actaea spicata, nach Linné das Kraut des Aktäon, der in einen Hirsch verwandelt, von seinen durch den Genuß dieses Krautes wütend gewordenen Hunden gefressen wurde. Frommer Glaube widmete die Pflanze dem heiligen Christophorus und nannte sie daher Christophkraut. Der heilige Christoph aber ist Herr und Meister aller Geister, also auch der bösen, die die unterirdischen Schätze bewachen. Berührt man mit der Pflanze die Stelle, unter der Schätze dieser Art verborgen liegen, so muß der böse Schatzwächter weichen, und der Zugang wird frei.[2]) Es gab dazu ein eigenes Christophgebet, und das Beschwören selbst hieß das Christopheln. Übrigens führt die Pflanze nach Ansicht des abergläubischen Mittelalters durch ihren Genuß ebensoleicht schnellen Tod herbei, wie sie imstande ist, ihn abzuwenden, ein Gegensatz, der in der Symbolik und Mythologie häufig begegnet. Ja, der bloße Anblick des Heiligen hat eine todbannende Wirkung, und daher seine häufigen Abbildungen am Äußern und im Innern von Kirchen.[3]) Auf die Gifthaltigkeit der

[1]) Über die Wünschelrute als Finderin unterirdischer Bodenschätze vgl. Klinckowstroems „Bibliographie der Wünschelrute". Die Schrift enthält eine ausgiebige, bis ins 16. Jahrh. zurückgehende Zusammenstellung der auf die Wünschelrute bezüglichen Literatur. Außerdem Behme: Die Wünschelrute (1913), eine Schrift, die auf Anregung der Landwirtschaftskammer der Provinz Hannover entstanden ist und alles enthält, was bisher von Anhängern und Gegnern der Wünschelrute über diese geschrieben ist.

[2]) Vgl. Moser: Unterricht vom Reich der Geister III, 501.

[3]) Tizians heiliger Christoph des Dogenpalastes zu Venedig, ferner der des Domes zu Erfurt, sowie der der Pariser Notre-Dame-Kirche; daß er auch am Äußeren von Gebäuden angebracht wurde, bezeugt noch heute das Herzogshaus in der Neuen Straße

Digitized by Google

Pflanze geht die Benennung des Naheufers Giftschwanz. In Niederösterreich heißt sie von der Zeit ihrer Blüte Johanneskraut und Sunawendkraut.

Auch um den Aron (Arum maculatum) hat sich die Legende geschlungen. Schon Plinius (XIX, 5) leitet den Namen auf das ägyptische ar zurück, aus dem das griech. aron, d. h. Natterwurz, entstand; indessen hinderte das nicht, das schon das frühe Mittelalter, durch den Gleichklang verführt, den dunkeln Blütenkolben der schildförmig ausgespannten Blattüte mit dem Stabe Arons (4. Mose 17,8) zusammenbrachte, der bekanntlich im Alten Testament urplötzlich zu grünen und zu blühen und Mandeln zu tragen beginnt. Von da an hieß die Pflanze Aronsstab. Der Böhme und der Schlesier nennt sie Zehrwurz, weil die getrockneten Wurzeln gegessen, ja in den Karpathen sogar dem Brotmehle untermischt werden, der Westelbier Eselsohr wegen der den Ohren des Grautiers ähnelnden Hülle, welche die Blüte umgibt, der Schweizer Judechindli (= Kindlein). In einzelnen Gegenden Deutschlands und in Tirol wird das giftige Kraut den Kindern in das Bett gelegt, um sie vor Alp, Drud und Hexe zu schirmen; gräbt man es unter der Schwelle ein, so ist das Haus vor allem Bösen geschützt. Besonders vorsichtig geht der Bergische mit der Pflanze um, denn er meint, wer sie mit den Fingern berührt und diese

Hannovers. Wahrhaft riesige Bilder des Heiligen finden sich in den Alpen der katholischen Kantone der Schweiz, so im Bündner Oberlande, wo sie ganze Giebelseiten von Kapellen einnehmen, damit sie von den hohen und entfernten Alpweiden gesehen werden können, denen das Bild Glück und Gedeihen bringt. In Italien ist der „Herr des Todes" gar zum Kraftwagenheiligen geworden, seitdem im Weltkriege fast alle Lazarettkraftwagen zum Schutze der Verwundeten sein Bildnis mit sich führten.

Digitized by Google

dann an die Augen führt, ist der Gefahr der Erblindung ausgesetzt.

Aus dem Blute Johannis des Täufers — nach anderen aus dem Christi — ist das um die Zeit seines Festes blühende Johanniskraut (Hypericum perforatum) entstanden, das daher der Augsburger noch heute Blutkraut nennt, während andere Gegenden die Benennungen Gottesgnadenkraut, Herrgottsblume (Eifel), Herrgotts Wundkraut und besonders Hartheu dafür haben. Am Johannistage wurden ehedem Kränze (Johanniskronen!) aus der Pflanze gewunden, und man tanzte damit um das Johannisfeuer. Zur Entstehung von Namen wie Blutblume, Christi Blut (Hunsrück) und Christi Wundenkraut hat der rote Farbstoff Veranlassung gegeben, der in den uneröffneten Blumenkronen enthalten ist.[1])

Die Wirkung des Krautes ist natürlich wunderbar über alle Begriffe, wie Böhmers Ableitung seines wissenschaftlichen Namens (vom griech. hypér = über und eikōn = Bild, Vorstellung) ergibt.[2]) Alle möglichen Krankheiten heilt es, die Unholde verjagt es — daher Namen wie des Schlesiers Jageteufel[3]) und des Schweizers Hexenkraut[4]) —, im Kriege schirmt und feit es seinen Träger

[1]) Aus demselben Grunde nennt man bei Gmünden auch Medicago maculata Christi Blut.

[2]) Andere wollen das Wort ereikē (Erica, das Heidekraut) darin finden. Sprachlich würde dem nichts im Wege stehen, aber sachlich? Wie soll das Heidekraut in Beziehung zu der Pflanze gebracht werden?

[3]) Vgl. Mistel.

[4]) In den Hexenprozessen fand das Kraut vielfache Verwendung. Ein Trank aus Harthen und Distelsamen hob alle Gewalt des Teufels in den Gefolterten auf und zwang sie, die Wahrheit zu sagen.

Digitized by Google

und im Frieden erwirbt es ihm die Liebe seiner Mitmenschen. Bestreicht man den Lauf eines Gewehres mit dem Saft der Pflanze, so ist dadurch unfehlbare Treffsicherheit gewährleistet. Von besonderer Wichtigkeit ist das Kraut für das schöne Geschlecht. Wenn die Mädchen es um die Mitte der Johannisnacht pflücken und in das Wasser streuen, so dürfen sie aus dem Aufblühen oder Verwelken der Pflanze mit zweifelloser Sicherheit schließen, ob sie in dem laufenden Jahre einen Freier haben werden oder nicht. Aber nicht nur als Liebes-, sondern auch als Lebensorakel wird das bedeutsame Kraut verwandt. In Thüringen schneidet man von ihm so viel kleine Zweige ab, wie Menschen im Hause sind, und steckt jeden derselben in ein besonderes Glas; der, dessen Zweig zuerst verwelkt, muß auch zuerst sterben. Infolge ihrer hellen Öldrüsen erscheinen die länglichen Blättchen der Pflanze durchlöchert oder durchbohrt (daher das lateinische Beiwort perforatum), und Satanas selber hat sie durchbohrt aus Zorn darüber, daß das Johannisblut, d. h. der besonders den Blumenblättern entpreßte Saft der Pflanze, seinen Teufeleien überall im Wege steht. Soll dieser Saft doch sogar die Kraft haben, ihn selbst zu bannen! Unsere ungläubig-nüchterne Zeit bereitet eine Art Schnaps aus der Pflanze, der gut gegen Leibweh ist (daher der dithmarsche Name Liefwehblom), oder vermischt auch wohl ihren Saft mit Baumöl und erzeugt so das nach seinem Erfinder benannte Johann-Clausenöl, das früher mehr als jetzt bei Heilung von Wunden zur Verwendung gebracht wurde. In Böhmen wird die Pflanze gegen Schmerzen im Rückgrat angewandt und führt daher den Namen Kreuzkrottch (= kraut).[1]) Wo das Johanniskraut auf dem Markte zum

[1]) Zur Sage von der Hexenkuhle vgl. das über Scleranthus annuus Gesagte.

Digitized by Google

Kauf angeboten wird, soll es als Tee gegen Nervenschmerz dienen.

Eine Kultuspflanze ist auch die Verbena officinalis, die den Namen Eisenkraut führt, weil nach Ansicht der Alten das Eisen durch nichts so gut gehärtet werden kann als durch sie, oder, wie andere sagen, weil ihr Saft frische, durch Eisen verursachte Wunden zusammenziehen und, mit Honig gemischt, selbst alte schnell vernarben lassen soll. Sie ist das Sinnbild der Versöhnung und des Friedens, sozusagen des Zusammenziehens alles dessen, was (wie bei Wunden) zerrissen ist. Bei den Ägyptern war sie, „die Träne der Isis" (Conz), dieser geweiht, die Magier der Perser hielten während ihres Gebetes zur Sonne einen Zweig von ihr in der Hand, und auch die alten Druiden hielten das Kraut hoch und opferten der Erde, bevor sie es ihr entnahmen. Infolge ihrer Versöhnung herbeiführenden Wirkung hatte die Pflanze eine völkerrechtliche Bedeutung: Gesandte, die behufs Friedensschlusses geschickt wurden, führten sie nach Plinius (XXII, 3) bei sich, und sie trugen einen Kranz davon auf dem Haupte, wenn sie kamen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Die Verbena machte sie in diesem Falle unverletzlich, sie war eine Art antiker Parlamentärbinde. Auch bei unseren Vorfahren spielte sie eine Rolle bei den Opfern, die zur Feier des eingetretenen Friedens veranstaltet wurden. Aber auch sonst ist das Kraut von erstaunlicher Wunderkraft, nur muß man es wieder zu gewinnen verstehen, und dafür gibt Thurneysser in seinem Kräuterbuche den einzig richtigen Weg an:

verbeen, agrimonia, madelger, charfreytags graben[1]),
hilft dir sehr, daß dir die frawen werden hold,
doch brauch kein eisen, grabs mit goldt!

[1]) = gegraben.

Digitized by Google

Aber nicht genug damit. Es muß außerdem nun liegen bleiben, bis Morgentau darauf fällt, und der glückliche Besitzer muß selber dabei bleiben und darf es erst vor Sonnenaufgang aufheben. Mit Eisen darf er während des ganzen Hergangs beileibe nicht in Berührung kommen, sonst ist all sein Werk vergebens. So gewonnen, erwirbt das Kraut aber nicht nur Frauenhuld, es schützt auch gegen die Pest, fallende Sucht, Kopfweh, Kropf, Besprechung, Schlaflosigkeit, Gespenster[1]), wendet nach Ansicht des Tirolers Müdigkeit ab, wenn man es in die Schuhe legt, und gibt endlich — hört! hört! — Kindern Verstand und Lust zum Lernen. Eisenkraut sollte in keinem Garten fehlen!

Der Heidnisches und Christliches vermischende Volksglaube hat sich besonders auch des dornigen Strauches bemächtigt, der mit dem wissenschaftlichen Namen Lycium barbarum[2]), zu deutsch aber gewöhnlich Bocksdorn oder Teufelszwirn, genannt wird. Woher diese Namen? Dem altgermanischen Barbarossa der Götterwelt, dem Donar, waren so ziemlich alle Pflanzen und Tiere heilig, deren Äußeres gelblich-rote Färbung trägt, so unter den Pflanzen das Johanniskraut und, ihrer roten Früchte wegen, die Ebereesche, unter den Tieren besonders das rotbrüstige Rotkehlchen, der Fuchs, der Wolf und der Bock. Dieser letztere besonders war so sehr Vertreter des Hammerschwingers, dessen Gespann bekanntlich in der Mythologie auch von Böcken gezogen wird, daß der rotbärtige Donnergott nicht selten geradezu mit dem Namen des Bockes genannt oder

[1]) Swer die verbenam bi im hât, der gedarf nimmer dehein (= kein) Zauber gefurchten. (Arzneibuch aus dem 14. Jahrh. Vgl. Hoffmanns Fundgruben I 327.

[2]) Lycium von griech. lýkion, einer Dornart, die besonders in Lykien gedieh, barbarum, weil aus der Berberei stammend.

Digitized by Google

wenigstens unter demselben verstanden wurde.[1]) So steht z. B. in dem sehr unchristlichen Ausrufe „Hol's der Bock!" dieser einfach für Donar, und da der Wolkenerschütterer, der Gott alles Zaubers und aller Hexerei, in christlicher Zeit allmählich mit dem Teufel gleichgesetzt wurde, ebenso natürlich für den Gottseibeiuns selbst.[2]) Nach dem Donar also ist die Pflanze, die ja auch rötliche Blüte und Fruchtbeere zeigt, benannt. Und sie ist denn auch durch und durch ein Zauber- und Hexenkraut. Auf ihren dornigen Ruten reiten die Hexen, wenn Donar sie in der zaubervollen Nacht vor Walpurgis[3]) zu jenem unheimlich wilden Feste ladet, das seine letzte Verherrlichung in Goethes großem Meisterwerke gefunden, und für das im Norden Deutschlands der hexenumschwirrte „Wolperberg" (der Brocken), in Schwaben der Heuberg bei Rothenburg und in Bayern der bei Forchheim gelegene Walpurgberg der Schauplatz ist. Das fränkische „Walperl" trägt jetzt freilich eine Kapelle und ist ein gar beliebter Wallfahrtsort der weiten Umgebung geworden, denn selbstverständlich versäumten es die christlichen Priester nicht, die zaubervollen, zum Teil sehr unsittlichen Gebräuche jener alten Donarnacht und des darauf folgenden, im Kultus dazu gehörigen Tages dadurch zu vernichten, daß sie den ersten Tag des Mai zu einem christlichen Festtage machten und Berg und Tag der heiligen Walpurg widmeten. Und so ist denn auch heute noch der alte Donartag der

[1]) So gibt es „Bocksberge", Opferstätten des Donar, so wird im 16. Jahrhundert (Peter Lev) Beelzebub häufig Belzebock genannt.

[2]) Voß' XIII. Idyll: Der bezauberte Teufel.

[3]) Niederd. Wolper (aus Wolborghe). Daher Wolpertag (1. Mai), Wolperstraßen und die Redensart: Was der Teufel nicht tut in der Wolpernacht! Der besonders in Niederdeutschland häufige Familienname Wolper jedoch aus Wolf-bert.

Digitized by Google

Haupttag aller dorthin unternommenen Wallfahrten, und nicht nur der Anhänger katholischer Konfession, sondern auch zahlreicher Protestanten und Anhänger der reformierten Kirche, insbesondere der Musensöhne der bierberufenen Universitätsstadt Erlangen, und — gewiß weniger ein Nachklang alter heidnischer Sitten als ein Ausfluß germanischer Lebensfreude überhaupt — noch heute dient dieser Tag nebenbei der Lust und der Fröhlichkeit, in munterem Tanze dreht das junge Völkchen sich hoch oben auf dem luftigen, platten Berge nach den verführerischen Klängen der Musik. Dabei ist es bezeichnend genug, daß dort oben an diesem Tage reifenartig gewundene Wurzeln des seiner gelben Farbe halber dem Donar heiligen, in der Nähe von Bamberg stark angebauten Süßholzes (Glycyrrhiza glabra) in Menge zum Verkauf ausgeboten und von den jungen Tänzern schärpenartig um Schulter und Hüfte getragen werden.[1]) — So ist die Walpurgnacht in der Tat nichts anderes als der Rest eines dem Donar gewidmeten Frühlingsfestes, an dem nicht nur alle heilsamen, sondern auch Schaden bringenden Hexenkräuter zu neuem Leben erwachen nach langem Winter-Todesschlafe, an dem sie in der Versammlung aller Unholde und Unholdinnen gleichsam zu neuem

[1]) Der Ruhm dieses Bamberger Süßholzes ist alt. Schon in Michael Lindners Schwankbuche Katzipori (16. Jahrh.) heißt es: „Bamberg, da die guten zwyfel wachsen und das süße Holtz, das wie leckkuchen schmeckt und ein gutter trunck sanfft darauf thut." Bekanntlich wird aus Süßholz Lakritzensaft (Lakritzel aus glycyrrhiza verderbt) bereitet. Dazu stellt sich das in Hans Sachs' Fastnachtspielen häufig begegnete Bild: der bösen Frau gegenüber Süßholz in den Mund nehmen, d. h. sie mit schmeichlerischen Worten zu besänftigen suchen — wobl die Vorbildung unseres „Süßholzraspelns". — Griechisch glykyrrhiza, wörtlich: 'süße Wurzel'.

Digitized by Google

Gebrauche vom großen Zaubergotte geweiht werden. Was nun aber den Hexen heilig und ihnen bei ihrem bösen Tun Mittel ist, schützt zugleich in der Hand des Unschuldigen gegen ihre heimtückischen Werke. Der feurige Drache, der in der Walpurgisnacht umherfliegt, kann dem Hause des guten Menschen keinerlei Schaden zufügen, wenn an seine Tür ein Zweig des Donarkrautes gehängt wird, und wenn ein Rind nicht fressen will, sondern wütet, also behext ist, so tut man wohl, an beiden Seiten der Tür das alte Zauberzeichen des Drudenfußes anzubringen, auf dem Herde ein Feuer anzuzünden und das betreffende Tier nach diesen Vorbereitungen mit dem Bocksdorn zu schlagen; dadurch wird die Hexe sofort erkannt, ja selbst getroffen und muß zugrunde gehen. In Schwaben heißt die Pflanze Wolfsdorn, und wir wissen, daß auch der Wolf seiner gelblichen Farbe wegen dem Donar heilig war, also später ebenfalls ein Geschöpf des Teufels wurde. Der an diese gelblich-rote Farbe des Donar sich heftende Aberglaube des Volkes hat sich, jeder Aufklärung spottend, alle Jahrhunderte hindurch bis heute erhalten. Wer denkt nicht daran, daß in der dunkelsten Zeit menschlichen Aberglaubens, in der Zeit der scheußlichen Hexenprozesse, häufig schon die rötliche Farbe der Augen und des Haares genügte, die Hexe zu kennzeichnen und sie zu martervollem Tode zu verdammen?[1]) Die Schauererzeugnisse der Ritter- und Räuberromane am Anfange des 19. Jahrhunderts bieten gar manch ein „rotes Scheusal", und rothaarige Menschen gelten dem Volke noch in unseren Tagen als ganz besonders boshaft und im Umgange zu meidende. In dem 1023—30 in Tegernsee entstandenen, früher dem Mönche Frômund zugeschriebenen Ruodlieb ist die erste Mahnung, die der König dem scheiden-

[1]) Die mecklenburgische Redensart: Rooden Baert, duivels aerd.

Digitized by Google

den Ruodlieb gibt: Traue nicht einem Rotkopf, denn solche sind jähzornig und treulos! Der Samiel des Freischütz, auch ein schattenhaftes Nachbild Donars, trägt noch heute eine rote Hahnenfeder auf dem Hute, mit rotem Blute ist Kaspars Teufelsverschreibung abgefaßt, und in welcher Farbe erscheint Mephistopheles auf den Brettern? Wenn unser Teufelskraut in Helgoland Laube heißt, so will dieser Name nur sagen, daß es auf der roten Insel seiner langen, rutenförmigen Äste wegen gern zu Laubenbekleidungen verwandt wird; aus ähnlichem Grunde heißt es in Böhmen: Je länger je lieber.[1]) Von diesem aber singt das Volkslied:

Das Kraut Jelängerjelieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer sich davor nicht hüt.

Ich hab es wohl vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht alltag.

In Beziehung zu Donar, d. h. zum Teufel, steht auch die Skabiose[2]), die Donnerblume des erzgebirgischen „Schneebergers", die mit dem Linnéschen Namen Scabiosa succisa, (=Succisa pratensis), mit dem Volksnamen wegen ihres kurzen, wie abgebissen erscheinenden Wurzelstockes Teufelsabbiß genannt wird und von deren Namensentstehung folgende Sage geht: Vor alters verschrieb sich einmal ein junger Mann dem Teufel, damit ihm dieser alle Heilkräfte

[1]) Geläufiger ist der Name (Lübeck: Längleiwer) für die Lonicera caprifolium, die früher als Blutreinigungsmittel diente.

[2]) Eigentlich Krätzkraut, lat. scabies, scabiosus. Sie wurde früher arzneilich gegen die Krätze gebraucht.

Digitized by Google

der Pflanzen kundtun sollte. Da nun aber infolge dieses Paktes der junge Arzt, ähnlich seinem halbgöttlichen Ahnherrn Asklepios, dem diese Sage offenbar nachgebildet ist, gar zu geschickt wurde, niemand mehr starb, also auch der Hölle keinerlei Zuwachs zugeführt wurde, so entschloß sich Lucifer endlich zu einer wahrhaft teuflischen Tat: er blendete den Jüngling. Indes blinder Eifer schadet nur — selbst dem Teufel. Selbstverständlich wußte sich der junge Mann, der ja alle heilsamen Kräuter kannte, auch bald das zu verschaffen, das seinen Augen das Licht wiedergeben mußte. Er wandte seine Kunst an seiner eigenen Person an und wurde wieder sehend. Der Teufel aber biß darauf in höllischem Zorn der heilenden Pflanze die Wurzel ab, und daher nannte sie das Volk, zu dessen Ohren das ganze schauderhafte Ereignis bald gedrungen war, Teufelsabbiß. Andere sagen freilich, der „Schwarze" habe selbst soviel Unfug mit der Wurzel getrieben, daß die Mutter Gottes aus Erbarmen mit den Menschenkindern ihr die Kraft nahm. Erst daraufhin habe er denn seinem Ingrimm durch den kräftigen Biß Luft gemacht. Wie dem auch sei, es gibt eine Zeit, in der die Wurzel noch unabgebissen, noch mit all ihrer Kraft begabt ist: Mitternacht vor Johannis, einem alten Donarfeste wie St. Walpurg. Das ist die einzige Stunde, in der der Teufel sie überhaupt nicht abbeißen darf. Nutzt man diese Stunde, um sich die Wurzel in ihrer Vollkraft zu beschaffen, so ist es leicht, ihn selber sogar damit zu bannen.[1]) Der ganzen Pflanze wohnt außerdem die Kraft des Erisapfels inne;

[1]) Über den Aberglauben, von dem die Pflanze umsponnen ist, vgl. ferner K. Schiller: Zum Tier- und Kräuterbuche des mecklenburg. Volkes I, 18: Zingerle in der Z. f. Myth. IV, 42 und in volksmedizinischer Hinsicht Wildenhahn in Nieritz' Volkskalender 1852, S. 62.

Digitized by Google

wirft man sie in irgendeiner Gesellschaft unter den Tisch, so wird bald Ruhe und Frieden aus der Versammlung weichen und eitel Streit und Zwietracht zur Herrschaft gelangen. Im Vogtlande nennt man die Pflanze Gottvergessen[1]) und legt diesem Namen ebenfalls die Fabel vom gottvergessenen Jünglinge zugrunde. Da dem bärtigen Donnergotte in der christlichen Kirche besonders gern der Apostel Petrus untergeschoben wurde, auf dessen Namen ja auch zahlreiche Donarsberge germanischen Landes (so die bei Halle, Kelbra, Erfurt) umgetauft wurden, so ist es nicht wunderbar, wenn unser Kraut in Schlesien und Mecklenburg das Peterskraut heißt. Die Zillertaler Tiroler nennen es wegen der rötlichen Farbe seiner Wurzel Rötelwurz, die Elsässer der Farbe seiner Blüte halber Roßgüggle, d. h. Pferdeauge. Übrigens gehörte auch der Teufelsabbiß zu den Kräutern, die ihren Besitzer gegen alle Teufels- und Hexenkünste feien, „also das ihm kein zauberey geschaden mag von den bösen weyben". Ähnlich ist es mit der Benediktenwurz (Geum urbanum)[2]): „wo diß wurtz in dem huse ist, do mag der tufel nicht schaffen und fluhet sie, und darumb ist sie gebenedeyt für alle anderen wurtzeln".

Dem Donar geweiht sind ferner das Sedum Telephium, das geradezu den Namen Donarkraut führt, das Sempervivum, der Bärlapp und die verschiedenen Johanniskräuter.

[1]) Der Elsässer und das Althochdeutsche benennt mit diesem Namen den weißen Andorn (Marrubium vulgare), weil diese Pflanze nach Martin und Lienhart ein lästiges Unkraut und ihre Beseitigung „gottvergessen" schwer sein soll. (P) Über Andorn Ausführliches bei A. Ostheide in den Hessischen Blättern für Volkskunde V.

[2]) Geum leitet man allgemein, aber schwerlich mit Recht, von griech. geúo = schmecke, koste ab. Urbanus lat. = städtisch, fein.

Digitized by Google

Das Sedum[1]) wurde (wie alle übrigen Donarpflanzen, besonders das Sempervivum) am Hause aufgehängt, um es gegen Schäden des Blitzes zu schützen. Es wird aber wirkungsvoll nur am Johannistage, und auch an diesem nur mittags zwischen 11 und 12 gefunden. Es wird auch (und das ist ihm wieder mit dem Sempervivum gemein), besonders im mythenreichen Thüringer Lande, zu Lebensorakeln verwandt. Will man sehen, wer im Hause am frühesten dem Tode verfallen wird, wer am spätesten, so schneidet man von dem Donarkraut so viel Stengel ab, als das Haus Bewohner hat, steckt jeden Stengel in ein besonderes Glas Wasser und sieht dann zu, wessen Kraut am frühesten welkt; der Besitzer desselben „muß zuerst fort", zuletzt der, dessen Stengel am längsten grün geblieben. Alle diese Orakel, auf die wir bei den dem Donar geweihten Kräutern stoßen, weisen auf ihn als den Gott des Todes, der Unterwelt hin, der ja auch bei herannahendem Winter alle seine allmählich absterbenden Pflanzenkinder in die dunkle Erde birgt, um sie im folgenden Jahre wieder zu neuem Leben zu erwecken.

Noch schläft die Mutter Erde,
Träumend vom Auferstehn,
Da ruft sein mächtig „Werde!"
Der Gott; es muß geschehn.
Er spaltet mit dem Hammer
Des Eises starkes Tor,
Da tritt sie aus der Kammer
Bräutlich geschmückt hervor. (Wägner.)

Und Braut und Bräutigam stürmen darauf sinnberauscht zur ausgelassenen Feier des großen Frühlings- und Zauberfestes der letzten Nacht des April. Der Name Johannis-

[1]) Lat. sĕdum ist unerklärt. Telephium, der Sage nach von Telephus, der damit eine Wunde geheilt haben soll, die ihm von Achilles beigebracht war.

Digitized by Google

kraut, den Brunfels diesem Sedum gibt, war früher für die Pflanze gebräuchlicher als heute, wo ihn nach Pritzel-Jessen nur Ostfriesland und Helgoland erhalten haben. Sehr landläufig sind aber noch heute Donarzusammensetzungen in Namen der Pflanze. So heißt sie in Braunschweig Donnerbar, was aus Donnerbart verstümmelt ist; ebenso in der Schweiz, genau wie das Sempervivum (mit dem das Altertum sie übrigens gleichsetzte, daher die vielen Übereinstimmungen) und in Göttingen endlich, verbunden mit der wegen ihrer knolligen Wurzel auch in Tirol und der Schweiz ihr gegebenen Benennung Bohne, die Donnerbohne. Als Donarpflanze stellt sie sich ferner dar, wenn man sie in Ostpreußen Wolfsbohne oder Wolfskraut nennt.

Das Sedum acre[1]) führt nach seinem scharfen, pfefferartigen Geschmack und seinem häufigen Vorkommen auf Mauern den Namen Mauerpfeffer. Die drolligste Benennung darf das Sedum reflexum[2]) für sich in Anspruch nehmen: Fetthenne und Tripmadam. Beide sind ihm wegen seiner dicken, fleischigen Blätter gegeben, die letztere natürlich von unseren diesmal wenig galanten Nachbarn, die das Pflänzchen Tripe-Madame, d. h. etwa dicke, quabblige Madam, benannten. Auch Namen wie Schmerwurz (Tübingen), Schmerfett und Schmirbling (Salzburg, smirven, smirben = fett machen) sind auf die fleischigen, fetten Blätter des Krauts zurückzuführen. Im Erzgebirge heißt sie Kuckuckskraut, in Mecklenburg ihrer großen Heilkraft halber Heil aller Wunden, und der Ostfriese nennt sie, weil sie nach seiner Meinung immer nur in jedem

[1]) Lat. acer = scharf.

[2]) Lat. reflexus zurückgebogen, wegen seiner zurückgekrümmten Stengelblätter.

Digitized by Google

siebenten Jahre ihre Wunderkraft entwickelt, das Söwenjahrskrut.

Was das Sempervivum tectorum betrifft, so führt es diesen Namen „quod perpetuo virescit“ (Brunfels), weil es immer grün ist, trotz der heißen Sonnenstrahlen, denen es bei seinem freien, ungeschützten Standorte ausgesetzt ist. Wir nennen es Donnerkraut, und diesem Namen liegt, wie dem des „Bettstrohes“, ein Stück uralten heidnischen Glaubens zugrunde. Man pflanzte die Dachwurzel (Gotha) auf den Dächern der Häuser an, wie auf Pfählen, die man eigens zu diesem Zwecke in die Zäune gesteckt und oben mit einer mit Erde gefüllten Höhlung versehen hatte, und sie sollte die Kraft haben, Seuchen und namentlich den Blitz Donars vom Hause abzuhalten. Sie war die dem Donnergotte vor allem geheiligte Pflanze, den Römern das Kraut des dem Donar entsprechenden Donnerers Jupiter[1]), das sie daher auch Jovis Barba (= Jupitersbart, in der französischen Schweiz noch heute Joubarbe, im Deutschen Donnerbart) nannten, und mit dem sich selbst die römischen Imperatoren bekränzten, um ihr sieggekröntes Haupt vor Blitzen zu schützen. Der abergläubische Brauch der Anpflanzung, die kein Geringerer als Karl der Große einst sogar befohlen[2]), hat sich bis heute, natürlich besonders

[1]) Daß Jupiter völlig mit Donar gleichgesetzt wurde, dafür zeugt unter anderem die lateinische Benennung des Mittelalters für die zu Geismar gefällte Donareiche = robur Jovis, dafür zeugen ferner die vielen montes Jovis mittelalterlicher Erwähnung, die wir fast durchgehends mit Donnersberg wiederzugeben haben. Auch der berühmte Milleschauer des böhmischen Mittelgebirges, der in älterer Zeit Donnersberg genannt wurde, gehört hierher. Thor autem (sagt Adam von Bremen) cum sceptro Jovem simulare videtur.

[2]) — et ille hortulanus habeat super domum suam Jovis barbam; und der Gärtner soll das Kraut auf seinem Hause haben.

Digitized by Google

im Gebirge und bei den am Alten fester hangenden Landbewohnern, erhalten; sie glauben noch immer an die Wirkung der Pflanze, während den Aufgeklärteren schon Brunfels seiner Zeit (1530) spöttelnd zurief: sane inefficax futurum fulmen, quod tam fragili herba retrudatur.[1]) Und nicht nur auf Dächern und Pfählen wird das Kraut angebracht, auch in den Schlot hängt man es, damit die bösen Hexen nicht hineinfahren können, — denn über diese Pflanze können sie nicht hinweg. Selbst an die Blüte der Pflanze knüpft sich allerlei Aberglaube. Ist sie mit langem Stengel versehen, so soll ein wichtiges Ereignis der Familie bevorstehen, und während die weißen Blüten einen nahen Todesfall verkünden, zeigen die roten ein zu erwartendes freudiges Ereignis an. Wird die Pflanze welk, geht sie gar aus, so wird zweifelsohne auch die ganze Familie in kurzer Zeit dahinschwinden mit dem Kraute des Donar.

Johanneskraut hieß früher auch der Bärlapp (Lycopodium clavatum)[2]), der sich denn in seiner thüringischen Benennung Drudenkraut[3]), durch seinen im Harze gebräuchlichen Namen Hexenkraut und durch die Elsässer Bezeichnung Drudenfuß als echte Hexen- und Teufelspflanze ausweist. „In alter Zeit nagelte man die Pflanze gegen Hexen an Stalltüren, hängte sie in Form eines Kranzes gewunden unter dem Namen Unruhe (weil der Kranz sich infolge seiner gleichmäßigen Dicke sehr leicht und fast stets be-

[1]) Das muß denn freilich ein recht matter Blitz sein, der von so schwachem Kraute abgestoßen werden könnte.

[2]) Lycopodium = Wolfsfuß, clavatus = mit einer Keule (clava) ausgestattet, so genannt von der Keulenform der sporentragenden Äste. Bärlapp = Bärenfuß (lappo = Hand, Pfote) nach der Form der Zweigspitzen.

[3]) Zu drude „Alp, Hexe" (Reallexikon der germanischen Altertumskunde S. 493).

Digitized by Google

wegte) in Schlafkammern auf und trug sie auch als Gürtel um den Leib" als Abwehrmittel der Ermüdung. In Ulm nennt man sie daher auch wie die Artemisia den St. Johannisgürtel. Im übrigen ist nach Matthiolus der „Beerlapp nur ein kriechender truckner grüner Mooß mit kleinen weissen Fäden an die Felsen angehenckt, als ein langer Haarechter Wurm". Der Elbinger nennt ihn daher auch Schlangenmoos, der Bergener Schlangenkraut. Den Sporenbehältern entstammt das „Hexenmehl", vom Bergener auch Teufelsdreck genannt, das auf Brandwunden gestreut und besonders auch bei Wundsein der Kinder gebraucht wird.[1])

Den Namen Johanneskraut führt endlich auch Scleranthus annuus[2]) (in Ostpreußen, Mecklenburg und der Mark auch Johannesblut genannt), das natürlich, wie alle Pflanzen des Johannes, in alter Zeit dem Donar, dem späteren Hexengotte, heilig war und noch heute in Holstein für ein gar wundertätiges Kraut gehalten wird. M. Busch in seinem „Deutschen Volksglauben" erzählt davon folgendes: Zu Klostersande bei Elmshorn in Holstein befand sich früher zwischen dem Pilgerberge und Kuppelberge eine Vertiefung, die Hexenkuhle genannt. Noch jetzt wandern am Johannistage in der Mittagsstunde alte Frauen umher, suchen das Kraut, das in seiner Wurzel Körner mit einem scharlachroten Saft besitzt, und bewahren es sorgfältig auf, da es sehr heilsam sein soll. Aber nur zwischen 12 und 1 Uhr Mittags gepflückt kann es Wunder tun, sobald die

[1]) Leithäuser, Bergische Pflanzennamen 1912.

[2]) Scleranthus griech. = Hartblume, Dürrblume, entweder weil sie an dürren Stellen wächst, oder weil ihre vertrocknete Blüte erst mit dem Samen abfällt, also lange dürr dasteht. Annuus = einjährig.

Digitized by Google

Uhr Eins schlägt, ist der Zauber gebrochen und des Krautes Kraft zu Ende.[1]) Der Saft der Pflanze wird Johannesblut genannt, und seine hervorragende Heiltüchtigkeit deutet das alte Sprüchlein an:

Nimm Dosten und Johannesblut,
Die sind für alle Krankheit gut.

Eine Donarpflanze ist ferner unser „nordisches Edelweiß", das Gnaphalium dioicum[2]) (= Antennaria dioica). Sein gebräuchlichster Name ist Frühlings-Ruhrkraut, der natürlich die Pflanze als ein Kind des Frühlings darstellt, das die Kraft besitzt, wirksam gegen die Leiden der Ruhr vorzugehen. Wenn dieser Name besonders im Norden gebräuchlich ist, so finden wir eine andere Benennung, Himmelfahrtsblume, zumeist nur in Süddeutschland und vorzüglich in Württemberg vertreten. Es kann nicht wundernehmen, daß sich an diese Himmelfahrtsblume allerlei Mystik knüpft, aus der noch hier und da leicht erkennbar das altgermanische Heidentum hervorschimmert. Himmelfahrt ist ursprünglich ein germanisches Fest des Donarkultus, — — mußte da nicht die Donarpflanze, die an diesem Tage blühte, die an demselben gepflückt und verwandt wurde, von ganz besonderer göttlicher Kraft sein? Wenn man, heißt es im Schwabenlande, am Himmelfahrtstage die Pflanze noch vor Sonnenaufgang pflückt, sie in Kränze windet und dann das ganze Jahr hindurch in den Stuben und Ställen aufhängt, so hat sie sicherlich, wie die meisten der übrigen Donarkräuter (so die Donardistel, Eryngium campestre, und der Donnerpflug, Fumaria bulbosa, d. s. Corydalis

[1]) In der Mark Brandenburg weiß man das gleiche vom Hypericum perforatum zu berichten.

[2]) Zu griech. knáphalon 'Wolle'; dioicus = zweihäusig.

Digitized by Google

spec.), die Kraft, den Blitz von Menschen, Vieh und Häusern fernzuhalten; ja, es gibt sogar Leute, die behaupten, daß man sich vermittelst des rötlichweißen Blümchens unsichtbar machen könne, wie denn ähnliches auch vom Rainfarn[1]) und der weißen Wegwarte ausgesagt wird. Von ungemeiner Bedeutung ist das Pflänzlein in Kriegszeiten; an einem „doppelten Sonntage" (Festtag, der auf einen Sonntag fällt) ausgegraben, macht es schußfest. Die Benennung des Schweizers für die Pflanze, die eins der zuerst erscheinenden Alpenkräuter seiner Heimat ist, ist Chatzatöpli oder -tälpli und bedeutet die Talpe oder Pfote der Katze, mit der das Blümchen eine gewisse Ähnlichkeit hat. Der St. Galler und Appenzeller nennt sie auch geradezu Chatzepfötli, daneben Hasenöhrli und auch Mûsöhrli, wie die Myosotis, der Niederösterreicher hat neben Katzenbrankerl auch seine Berenpratzerln für sie, das Naheufer nennt sie Hasenklee, der Elbinger Strohblume. In Ulm und seiner Umgebung heißt unser Kraut Engelblümchen, weil der Legende nach die heiligen Engel es in den Händen trugen, als sie dem gen Himmel fahrenden Heiland zum Empfange entgegenflogen. Nebenbei: Es ist durchaus nicht wunderbar, daß das Christentum sich der Pflanzendeutung in so hohem Grade annahm, es mußte sich mindestens um die Pflanzen kümmern, welche als Attribute der altheidnischen Gottheiten im Volke galten und deren Zahl keine geringe

[1]) Eigentlich Rain-Fane, wie das Altdeutsche und jetzt noch der Schweizer sagt. Nach der Blattähnlichkeit mit dem Farnkraut zusammengebracht. Dieses ist verwandt mit dem angelsf. féarn, engl. fern = Flügel, Feder. Farn also = federähnliches Blatt. Über den an das Farnkraut sich knüpfenden Aberglauben siehe Greifs Agnes Bernauer, in der Herzog Ernst von der schönen Baderstocher meint: Sie hat wohl Farnkraut zu sich gesteckt, „das schön macht, die es heimlich bei sich tragen".

Digitized by Google

war. Dabei wurden denn natürlich die Kräuter der in Teufel gewandelten Götter zu unheilvollen gestempelt, die der zu christlichen Glaubensgestalten umgeschaffenen mit einem Legendenkranz umwoben. Es ist eben darum nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß den meisten dieser Legenden irgendeine heidnische Göttersage zugrunde liegt, und diese aufzufinden, wie man die Grundschrift eines Palimpsestes findet, muß die Aufgabe des germanistischen Forschers sein, mit deren Lösung bereits die Grimm, Müllenhof, Dahn u. a. begonnen haben. — Daß unsere Pflanze in der Altmark Stenblom benannt wird, kann bei ihrer Gewohnheit, auf unfruchtbaren, steinigen Hügeln ihren Platz zu wählen, weniger wundernehmen, als ihr in derselben Gegend gebräuchlicher Name Tobacksblom. Wird das Kraut in der Altmark tatsächlich geraucht? Der württembergische Schwarzwald hat für Antennaria dioica den Namen Schäppele (mhd. schapel), was „kleine Kränze" bedeutet, die besonders in Schwaben daraus geflochten werden und die in katholischen Gegenden am Himmelfahrtsfeste in der Kirche geweiht und dann im Wohnzimmer aufgehängt werden. Die „Schappel" selbst aber, nach dem diese gestaltgleichen Kränze den Namen haben, ist eine Brautkrone, wie sie, aus Perlen geflochten, in der Betzinger Gegend noch heute üblich ist.

Impatiens Noli tangere[1]) — wie langatmig und gesucht unser Name Empfindliches Springkraut, wie volkstümlich dagegen das thüringische Hüpferling, das westböhmische Huppemannl und die oberösterreichischen Altweiberzorn und Kikrihahn! Nicht minder bezeichnend

[1]) Latein. wörtlich: ungern leidend, rühre nicht an. Weil die reifen Samenkapseln schon bei der leisesten Berührung die Samen weit fortschleudern.

Digitized by Google

ist für die Pflanze der Name Judenhut. Sieht doch ihr Blütenkelch in der Tat dem spitzen Hute ähnlich, wie ihn die Juden im Mittelalter und noch später tragen mußten.

Wir kommen zu unserer suppenwürzenden Petersilie, die sich griechischer Namensabkunft rühmen darf. Was der Lateiner Apium (Eppich) nannte[1]), ist dem Griechen sélinon. Dieses Selinon nun erscheint in drei Pflanzen, die alle drei bei uns verschiedene Namen erhalten haben. Das Hydroselinon (das römische Apium palustre) ist der Wassereppich des Mittelalters, den die Botanik kurzweg als Eppich, Apium graveolens, bezeichnet, das Hipposelinon (Apium Macedonicum) ist der mittelalterliche Großeppich, den wir heute mit dem nicht ungewöhnlichen Übergange des n zu r Sellerie, die Kulturform des Eppichs, nennen, und das Petroselinon endlich, das Apium hortense (Garteneppich) des Römers, ist der Felseneppich, den wir nach seiner Veredelung in unseren Gärten unter dem Namen Petersilie (Petroselinum sativum) kennen und verwenden und von dem Fuchs meint, daß er „wil ein naß und feucht erdtrich haben, er wechset auch von im selbs bei den pfülen, lachen und gräben, doch nit allenthalben, sondern an gewissen stetten, als im Wirtemberger land umb Canstatt, da er mit hauffen wechßt".[2]) Keine dieser Eppicharten hat soviel zum Teil ganz drollige Namenswandlungen im Volksmunde erfahren wie das Petroselinon: Es ist z. B. bei Brunfels zum Peterlein, in der Schweiz zu Peterli, in Bayern zum Paiterling und im Eichsfelde gar zur

[1]) Apium, eigentlich 'Bienenpflanze', zu lat. apis 'Biene', sélinon zu pselióō 'umwinde, bekränze'; die Alten bekränzten sich damit.

[2]) Im Mittelalter wurde die Petersilie wegen ihrer kühlenden Wirkung als Mittel gegen den Aussatz gebraucht.

Digitized by Google

Pauterſille geworden. Das ſind die drei Eppichpflanzen, und wenn man nun heutzutage die Namen Eppich und Efeu häufig einander gleichſetzt, ſo geht aus dem Geſagten hervor, daß noch das Mittelalter die beiden Namen ſtreng auseinander hielt, daß alſo erſt die neuhochdeutſche Zeit ſich durch den ähnlichen Klang derſelben zu ihrer Gleichſetzung verführen ließ. Bei den Griechen wurde der Eppich, wie das Veilchen, beſonders gern auf Gräber gepflanzt, auch Tote pflegte man damit zu beſtreuen. Es war die den Göttern der Unterwelt heilige Pflanze der Trauer und Tränen. Daher kam es auch, daß Eppich auf dem Wege antreffen den Griechen ſoviel hieß als Unglück auf dieſem Wege haben, und Plutarch erzählt, daß Timoleons Soldaten gegen die Karthager geführt, den Mut verloren, als ihnen unterwegs eine größere Anzahl mit Eppich beladener Maultiere entgegenkam. In älterer Zeit muß man freilich anders über das Kraut gedacht haben, denn aus Eppich beſtanden urſprünglich die Kränze, mit denen die Sieger in den iſthmiſchen Spielen ſowohl als in den nemeiſchen geſchmückt wurden. Von den Wirkungen des Eppich ſagt Megenberg: „Daz haimiſch epfich macht den munt wolſmeckend (= wohlriechend), aber ez iſt dem Haupt poes und erwecket den vallenden ſiechtum, der zu latein epilencia haizt. Wer auch des krauts wurzeln an den hals henkt, dem vertreibt ſie den zantſmerzen.“ Ammen aber iſt es nach ſeiner Anſicht ſehr ſchädlich: es macht ſie „unkäuſch“!

Den Namen der Päonie leiten die Griechen, in deren Lande ſie wild wächſt, von Päon, einem Beinamen des allheilenden Apollo ab, und ihre Heilkraft, beſonders gegen die Gicht, iſt ſeit uralter Zeit bekannt. Woher ſollte ſie ſonſt auch Gichtroſe heißen? Die heutige Medizin hat andere Mittel gegen die Gicht, und die Pflanze wird in unſeren

Digitized by Google

Tagen eigentlich nur noch ihres Samens wegen geschätzt, der auf Fäden gereiht und zahnenden Kindern in den Mund gegeben wird, damit sie die Zähne daran durchbeißen sollen (Zahnkorallen). Dem Oberbayer sind diese Samenkörner der heiligen Apollonia († 249) geweiht. Da diese einst durch einen starken Backenstreich ihre sämtlichen Zähne verloren haben soll — andere behaupten, der Henker habe sie ihr vor dem Tode mit der Zange herausgebrochen —, ist sie zur Patronin für Zahnleidende geworden. Es ist daher natürlich, daß man die Samenkörner unserer Pflanze in Oberbayern Apolloniakörner nennt. Der Volksname Putenje für die Pfingstrose, wie sie auch nach der Zeit ihrer Blüte genannt wird, erscheint — wohl mit Anlehnung an die freilich ganz anders-geartete Betonie — aus Päonie verderbt. Von den bergischen Benennungen der Pflanze sind banônje und das drollige Pfingstkanone (penkskanone) ebenfalls aus Päonie entstellt, während Stinkrose auf ihren üblen Geruch hindeutet und Pferd- und Kuhrose sich wohl auf ihre Größe beziehen. (Vgl. Meerrettich.)

Der Gamander ist entstanden aus dem mittelalt. chamandreus, griech. chamaidrys, und ist in dieser alten Form des Wortes noch erhalten in den wissenschaftlichen Namen Teucrium Chamaedrys und Veronica chamaedrys, dem Gamander-Ehrenpreis. Brunfels nennt das Kraut mit genauer Übersetzung aus dem Griechischen quercus (drys) terra und quercula minor wegen seiner denen der Eichen ähnlichen Blätter. Das griech. chamai aber (= auf der Erde liegend, niedrig) kommt in einer großen Anzahl ähnlicher Bildungen vor.

Ältere Zeit nannte den Gamanderehrenpreis mit einem Namen, den wir heute einer ganz anderen, freilich auch blaublühenden Pflanze geben: dem Vergißmeinnicht. So sagt

Digitized by Google

Frischs Wörterbuch vom Jahre 1741: „Gamanderlein (gemeint ist Gamanderehrenpreis?) ist eine Blume, so von einigen Chamaedrys genannt wird. Ist eigentlich ein Kraut, dessen Blumenstengel oben in einem Schneckenring (in linea helica) liegt und viel Blütenknöpflein hat, von denen alle Tage einige aufblühen, bis auch die Spitze gerade wird. Von welcher Blume einige im Scherz eine Applikation auf das Angedenken der Freundschaft und der Liebe gemacht, welche immer wieder neu aufblühen soll, und deswegen einander diese Blume gezeigt, wovon ihr Name: Vergißmeinnicht, geblieben ist."[1]) Heute geben wir den Namen Vergißmeinnicht der Myosotis.[2]) Sie hat ihn, wie einst „das Gamanderlein", ihrer blauen Farbe zu danken, die nach der Farbensymbolik Treue und Beständigkeit bedeutet.

Der blauen Farbe won ich gerne bi:
blau beteutet stet —

heißt es in einem alten Liede. Daher mahnt Blauäuglein im Namen der Geliebten den Liebenden immer und immer: Vergiß mein nicht![3])

Ein plümlein heißt vergiß mein nit,
des grunt stet in dem herzen mein,
das selbig plümlein welkt auch nit,
ich mein das weiplich pilde fein.[4])

[1]) Aus diesen Worten kann nur geschlossen werden, daß das Vergißmeinnicht früher auch als „Gamanderlein" bezeichnet wurde, denn die Beschreibung paßt nur auf Myosotis. Keine Veronica-Art hat oben einen „Schneckenring", also einen Wickel, den aber alle Myosotis-Arten haben.

[2]) Von griech. mys, Gen. myós = Maus und ūs, Gen. ōtós = Ohr, also Mausohr, nach seinen vorn abgerundeten, behaarten und daher mausohrähnlichen Blättern.

[3]) Vgl. Goethes Frühling, in dem das Mahnende „die liebliche Kleinheit" und „das holde Auge" des Blümchens sind.

[4]) Locheimer Liederbuch Nr. 30. Vgl. dazu Geroks Gedicht „Vergißmeinnicht".

Digitized by Google

Goethe aber ist es „das Blümlein Wunderschön", von dem der gefangene Graf sagt:

Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur. Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder ins Leben.

Das Stammwort des Gamanders liegt auch der Kamille zugrunde: aus griech. chamaímēlon entstanden, heißt sie wörtlich Erdapfel. In Süddeutschland wird sie auch Kamelblume, Kühmelle und in der Ruhlaer Mundart gar Kammerblume genannt. In Böhmen führt sie den Namen Hermannl. Die Hundskamille ist die alte noch heute in Skandinavien so genannte Baldrsbra, die Baldersbraue, gehört also zu dem Baldermythus, der einst besonders über den Norden Germaniens verbreitet war. „Mit dem Sonnenauge des Tages oder mit dessen Strahlenwimpern wurde die gelbe Blumenscheibe samt dem sie umgebenden Kranze spitzer Blütenblättchen zunächst verglichen."[1]) Übrigens stärkt die Kamille nach Megenbergs Ansicht das Hirn, ist gut gegen Kopfschmerz und „benimt die gelsucht". Kamillentee als eins der besten (besonders blutreinigenden) Hausmittel ist allbekannt.

Der Name Herzgespann für die Leonurus Cardiaca[2]) geht darauf zurück, daß man diese Pflanze in früherer Zeit gegen Magenkrämpfe („Spannungen" der das Herz umgebenden Haut) verwandte.

Der Augentrost (Euphrasia officinalis)[3]) verdankt seinen Namen den ihm seit alters nachgerühmten Heilkräften bei

[1]) Herrmann: Nordische Mythologie. 1903. Zu Tagesange vgl. Gänseblümchen.

[2]) Leonurus von griech. léōn (Löwe) und urá (Schwanz), cardiaca von griech. kardiakós (zum Herzen gehörig). Leonurus des langen Blütenschweifes halber genannt.

[3]) Griech. euphrasia = Frohsinn, wohl von der Heilwirkung.

Digitized by Google

Augenkrankheiten. Offizinell ist er noch heute, vor allem in der Homöopathie, und (als Tinktur) vom Pfarrer Kneipp ganz besonders wieder als Volksmittel eingeführt. Innerlich wirkt er gegen Gelbsucht und Magenbeschwerden, äußerlich aber noch immer gegen Augenleiden. In der Dichtung ist er von jeher ein beliebtes Blümlein gewesen. So singt schon das Liederbuch der Hätzlerin (15. Jahrh.) von ihm:

ich sach plüen augen trost,
das edel plümlin gar erloszt
mein hertz von allem ungemach

Mit gleicher Symbolik nennt die Frau den Geliebten ihren Augentrost:

mein augentrost, das tuo gar pald,
daz ich nicht were trostes ân (ohne).

Der Wachtelweizen (Melampyrum) führt seinen griechischen, aus mélas = schwarz und pyrós = Weizen entstandenen, wie seinen deutschen Namen nach seinen schwarzen weizenkornähnlichen Körnern, die von den Wachteln besonders begehrt werden. Im älteren Schrifttum heißt er tatsächlich auch Schwarzweisen und Brandweizen.

Durchaus nicht so leicht zu erklären, wie es den Anschein hat, ist der heute sehr gebräuchliche Name Wohlverleih für die Arnica montana.[1]) In der Volksmedizin wird sie besonders zu Einreibungen und Umschlägen benutzt, der Apotheker verwendet sie zu ähnlichen Zwecken — alles das gibt ihr sicherlich einen Anspruch auf die Benennung Wohlverleih. Aber der Name ist jung, und je weiter wir ihn in seiner Entstehung zurückverfolgen, um so deutlicher tritt ein ganz anderes Wort als erster Bestandteil hervor: der Wolf. Wolvisgelegena heißt die Pflanze bei der heiligen Hildegard,

[1]) Arnica, zu lat. arnion 'Schafzunge'? Lat. montanus auf Bergen wachsend.

Digitized by Google

Wolfilegia latiniſiert ſie der Cordus des 16. Jahrhunderts' und Wolfsdiſtel, auch wolfeszeisala nennen ſie alt- und mittelhochdeutſche Quellen, wulveleie kommt im Mittelniederdeutſchen vor. „Wolfsart" wird der Sinn dieſes Wortes ſein, das erſt ſpäter vom Volk auf „wohl" und „verleihen" bezogen wurde. Der Oſtfrieſe nennt die Pflanze noch heute Wulfsblöme.

Trotz der ſchlimmſten politiſchen Erfahrungen haben die Deutſchen in früherer Zeit keine Nation mehr verehrt, keine mehr ins Herz geſchloſſen, als die franzöſiſche. Das änderte ſich, als Napoleons Joch ſchwer auf Deutſchland laſtete, als ſein berüchtigtes Ausſaugeſyſtem auch bei uns einſetzte. Das Franzöſiſche wurde dadurch in vielen Gegenden unſeres Vaterlandes zum Böſen, Unheilbringenden. Damit hängt es ſicherlich zuſammen, daß man auch die in jener Zeit zu uns gedrungene Wucherpflanze, deren wiſſenſchaftlicher Name Galinsogaea auf einen ſpaniſchen Arzt Galinſoga zurückgeht, das Franzoſenkraut nennt.[1]) Auch daß ihr Same durch die maſſenhaft aus Frankreich herübergeſchafften Futtervorräte jener Zeit mit eingeſchleppt worden ſein mag, hat zur Entſtehung des Namens beigetragen. Die Behauptung, daß ſie ihre Benennung den „Franzoſen" (berüchtigte Geſchlechtskrankheit) danke, gegen die ſie als Mittel angewandt ſei, iſt unhaltbar. In ganz Deutſchland ſich heimiſch zu machen, iſt ihr glücklicherweiſe bis heute nicht gelungen, es gibt deutſche Länder, in denen ſie völlig unbekannt iſt. In unſeren Wörterbüchern wird man das beſonders im Nordweſten Deutſchlands geläufige Wort, wie ſo viele andere, vergeblich ſuchen.

[1]) Gemeint iſt Gallinsogaea parviflora, d. h. die kleinblütige, die nach ihrer Blütenform auch Knopfkraut genannt wird. Zum Obigen vgl. Danger, Unkräuter und pflanzliche Schmarotzer. Hannover 1887, S. 96.

Digitized by Google

Die Euphorbia[1]) Esula (abzuleiten von edere essen), auch genannt Esula minor), ist dem Volke zu der zwar formell naheliegenden, aber ableitlich durchaus unrichtigen Eselsmilch (auch Eselskraut) geworden. Ihren landläufigen, schon dem 12. Jahrh. bekannten Namen Wolfsmilch dankt sie natürlich dem milchartigen Safte ihrer Stengel, der innerlich angewandt giftig ist, äußerlich aber reizt und Blasen zieht. Daß man sie ihres Saftes wegen auch mit Teufeln und Hexen in Zusammenhang brachte, beweisen ihre Bergischen Benennungen Teufelskraut und Hexenmilch.

Durch Verderbung des wissenschaftlichen Namens ist aus der Verkleinerungsform von betonica, aus betonicula, unser Batengel, aus dem Asparagus[2]) unser Spargel geworden, der noch in Fischarts „Lob des Landlustes" und in Grimmelshausens „Teutschem Michel" (1673) Spargen heißt. Die Wertschätzung des Spargels ist uralt. Schon die alten Ägypter haben ihn kultiviert. Die Griechen freilich scheinen ihn nur als Arzneipflanze benutzt zu haben; der alte Cato aber nennt ihn eine „Schmeichelei für den Gaumen", und Plinius fügt hinzu, daß er daneben die „zuträglichste Speise für den Magen" sei. Die heutige Medizin schätzt ihn als Mittel gegen Herzleiden und Wassersucht, und dem Volke gilt er als blutreinigend. Die ersten Spargelbeete in Deutschland werden 1565 im Stuttgarter Lustgarten und 1578 am Niederrhein erwähnt. Bald darauf erscheint Ulm als Mittelpunkt der neuen Kultur, die von da an bald ihren Siegeszug durch ganz Deutschland hielt. Der alte Hieronymus Braunschweig (16. Jahrh.) sagt bereits: „Man pflegt sein stengel zu essen in etlichen landen, dieweil es jung ist,

[1]) Der Name nach Plinius herkommend von Euphorbos, dem Leibarzte des mauretanischen Königs Juba.

[2]) Griech. aspáragos, zu spargáo 'ich strotze'.

Digitized by Google

gleich einem Salat." Dagegen meint Ehrhart[1]): „Spargen ist eine liebliche Speise für die Müßiggänger, doch stets genossen, schwächet es die Natur." Die Alten nannten den Spargel wegen seiner roten Früchte auch Korallenkraut, ein Name, den er heute nur noch in Schlesien und Ostpreußen führt.

Convolvulus arvensis[2]) führt neben dem einfachen Namen Winde, „massen diese Blum sich hin und her wind" (Abraham a Santa Clara), auch den der Wewinde, und dieses We stammt aus dem niederd. wede (zusammengezogen wê), das Geflecht bedeutet und sehr bezeichnend für dieses Zäune, Pflanzenstengel usw. umflechtende, äußerst lästige Gartenunkraut ist. Im Gothaischen heißt die Pflanze Bingen (d. h. Binden)[3]), weil das dem Gärtner verhaßte Schlinggewächs die Pflanzen aneinander bindet, die es umflochten hat. Möglich freilich auch, daß Bingen einfach aus Wingen verbildet ist. Der Niederösterreicher nennt die Winde Drehfuß, der Oberösterreicher Ackerlaus und Strumpf, der Schweizer auch Regenblume, weil sie sich schließen soll, wenn Regen bevorsteht. Auch am Abend schließt sie sich, und zwar ziemlich früh, geht also früh zu Bett, wer „mit den Winden schlafen geht", tut das Gleiche. In dem Augenblick, da sie ihr Auge schließt, zieht auch der liebe Gott sein Hemd aus; öffnet sie sich anderen Tages, so zieht er es an. Am genauesten weiß das der Ostpreuße, der die hübsche,

[1]) Zugabe zu Lonicers Kräuterbuch 1783.

[2]) Convolvulus = Winde, von convolvere zusammenwickeln, arvensis = auf Äckern wachsend.

[3]) Der volkssprachliche Übergang von nd zu ng (binden: bingen, finden: fingen, Spendeln: Spengeln, Schlund: Schlung, Winde selbst bergisch zu Winge) findet sich schon früh. Bingen aus Binge mit dem n gebildet, doch nicht nur der Gothaer weiblichen, auf e endenden Worten gern anhängt.

Digitized by Google

wenn auch dem Acker verderbliche Blume daher auch Gotteshemdchen nennt. Die gleiche Ansicht liegt wohl auch dem Bergischen Namen Engelshemdchen zugrunde, während der niederrheinische Pöttchesblôm (Töpfchenblume) auf die Gestalt ihrer Blüte hinweist. Convolvulus tricolor, die dreifarbige Winde, heißt auch Eintagschönchen, weil sie nur einen Tag blüht. Der Franzose nennt sie daher auch Belle de jour.

Das zwischen den Ähren erblühende „Sinnbild ländlichen Glücks"[1]), die Kornblume, „die blaue Cyane" Schillers, trägt in Niederdeutschland den auf den Stamm trim (= sich schwankend hin und her bewegen)[2]) zurückzuführenden Namen Tremse (und Tremisse), den Voß auch in die Schriftsprache übernahm, wenn er (I, 100) sagt, daß Luisens freundliches Antlitz

Schirmte, gekränzt mit Tremsen, der feingeflochtene Strohhut.

Im nördlichen Böhmen und in Schlesien erscheint für die im Getreide nicht gern gesehene Pflanze der Name Ziegenbein, den wohl ihr langer, dünner Stengel veranlaßt hat. Weil sie dem Boden Kraft entzieht, ihn aushungert, nennt sie das Hannoversche Wendland geradezu Hunger und behauptet: Hunger und Meddel (Melde) makt de Bur tom Bettel. An der unteren Weser heißt sie ihrer blauen Farbe wegen Himmelsblaume und Kaiserblaume, und zwar scheint diese letztere Benennung hier nicht erst, wie anderwärts, durch die Schule ins Volk gedrungen zu sein. In Westpreußen führt sie auch den Namen Schimmelblume, weil das Brot verschimmeln soll, wenn man sie ins Haus bringt,

[1]) Geibel, Die Kornblume.

[2]) Nach anderen von altf. trim (engl. trim) = fein, hübsch, schmuck, also etwa „Schönchen".

Digitized by Google

besser aber wohl von dem Schimmel (Mehltau), der besonders ältere Pflanzen oft überzieht. Der Ostpreuße schätzt die „blaue Cyane" auch als Teepflanze.

Rein volksetymologisch ist die Benennung Feine Grete für den Boxhornklee, Trigonella Foenum graecum, aus dessen lateinischem Namen foenum graecum (= griechisches Heu) hervorgegangen.

Volksetymologische Umdeutungen zeigen ferner:

1. Die Osterluzei, die aus dem griechischen Namen Aristolochia entstand, der seinerseits auf die griechischen Worte áristos und lóchos (= das Beste für die Niederkunft) zurückgeht und dadurch auf die Wirkung der Pflanze bei Geburten hindeutet. Pulverisiert wurde sie früher gegen den Biß giftiger Tiere angewandt, trocken verbrannt verscheucht sie böse Geister. „Trauft" man endlich „sein saft in die ôrn mit honig, daz scherpft daz gehörn (Gehör) und rainigt die ôrn von iren unsauberkaiten und wert (wehrt), daz ihts (etwas) aiters dar inn werd." (Megenberg.)
2. Das Burzelkraut aus lat. Portulaca (mittellat. porcilaca, ital. porcellana), das eine Verkleinerungsform von porta (= Pforte) ist.[1]) In Sachsen landläufige Benennung Portulak. Nach Ansicht der Alten ist das „Pörzelkraut" besonders gut gegen die Cholera, aber zugleich „benimt es den lust zu essen".
3. Die Eberraute oder Eberrute (Artemisia Abrotanum), die mit Raute und Rute nicht das geringste zu tun hat, sondern nach Martin auf das griech. ábrotos zurückgeht, das unsterblich heißt und sich auf das frischbleibende Aussehen der Pflanze beziehen soll. Die Pflanze galt früher

[1]) Nach Wald, weil sich die Samenkapsel mit einem Deckelchen öffnet.

Digitized by Google

als ein gutes Schwitzmittel. Im Bergischen, wo sie auch Abergunst heißt, wird sie, getrocknet, in Kleidungsstücke gelegt, um diese vor Motten zu schützen. Eine nicht minder bekannte Artemisiaart ist A. Dracunculus, so genannt, weil das Kraut seinen Träger vor den Bissen der Drachen und Schlangen (draco) sicherstellen sollte. Wir haben das Wort jetzt in seiner französischen Gestalt in unserem Estragon, den man volksableitlich im Bergischen Dragoner und im Gothaischen gar Astrachan nennt.

4. Das Odermännchen, Ackermännchen, altenburg. Ottermännchen, im 15. Jahrhundert Odermynge, in der Schweiz Argemündli, alles das aus dem einfachen Agrimonia.[1]) „Adermenie, oderme", schreibt Petrus de Crescentiis im 15. Jahrhundert, „getrunken laßt nit schaden das stechen der vergifftigen thier. das auch gestossen und gebunden uff den biß eines wütenden hundts, es heylet". Am Hils ist die Pflanze vor allen anderen Heilkräutern geschätzt: „Odermennig", sagt man dort, „aller Kräuter König". In einigen Gegenden Ostpreußens führt die Agrimonia den Namen Mauchkraut, weil sie als Heilkraut gegen die Mauche (niederd. Mauke), eine Fußkrankheit der Pferde, gebraucht wird: „die Hirten brauchen es (das Kraut) dem Vieh, so sie (die Tiere) die Mauch haben, das ist ein krankait, die bricht in ob den klaen (Klauen, hier = Füße) heraus.[2]) In Österreich werden die Blätter des Odermennigs unter den

[1]) Schon bei den alten Römern volksetymologisch an ager 'Feld' angelehnt. Ursprünglich zu griech. árgema 'weißer Fleck der Regenbogenhaut'.

[2]) Harders Kräuterbuch. Vgl. Schmeller I 1560.

Digitized by Google

Rauchtabak gemischt, und die Pflanze ist dem Volke wohlbekannt.

5. Fenkohl (Fenchel, Foeniculum vulgare) mit Anklang an Kohl aus dem lat. foeniculum (von foenum = Heu, seiner schmalen Blattabschnitte halber so genannt). Daß der Fenchel bei Augenleiden mit Erfolg zu verwenden sei, wußten schon unsere Altvorderen, und zwar sollen „die Schlangen den Fenchel offenbaret und in Beruff bracht haben, denn sie erläutern ihr Gesicht jährlings mit dem Fenchel, fürnehmlich wan sie ihre Bälge abstreiffen, das hat der Mensch war genommen und gelernet, daß der Fenchel den dunckeln Augen behülfflich sey".

6. Aklei aus lat. Aquilegia, d. h. die Wasserſammlerin (aquam legere), weil die noch nicht ausgebreiteten Blätter, wie die des Sinaus, den Regen sammeln. Goethe sagt von ihr in seinem „Frühling":

Schön erhebt sich der Agley, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ist's Mutwill? Ihr ratet es nicht.

Der Österreicher nennt die Pflanze nach der Form ihrer Blüten Glöckl, der Schweizer ebenso Glöckli. Rachel in seinen satirischen Gedichten (1664) hat dafür Hokeley und sagt von der verschmitzten Frau:

Sie weiß, was Kotian (Nicotiana, Tabak), Alraun und Hokeley,
Was Stein und Tisikus (Schwindsucht), Klystier und Pillen sey.

Von holderer Weiblichkeit aber singt Paul Fleming:

Acklei, tulpen und narzissen,
Sieht man aus dem boden sprießen,
Den ihr tretet für und für.

Digitized by Google

Am Niederrhein führt die Pflanze die auf den Kultus zurückgehenden Namen Frauenhandschuh[1]) und Gotteshut.

7. Günsel (Ajuga) aus dem älteren Namen Consolida, den alte Kräutersammler allen wundenheilenden (lat. consolidare = zuheilen machen) Pflanzen beilegten. Der Niederösterreicher nennt den Günsel Kuckuck, der Oberösterreicher Himmelschlüssel.

8. Bertram aus griech. pýrethron (Ableitung aus pȳr = Feuer). Die deutsche Form ist an den gleichlautenden Männernamen angelehnt.[2]) Man unterschied einen deutschen und einen römischen Bertram. Mit dem ersten Namen bezeichnete man sowohl Anacyclus officinarum, der wegen seiner heilkräftigen Wurzel (Radix Pyrethri germanici) viel gebaut wurde, als auch die Sumpf-Schafgarbe, Achillea Pharmica. Als römischer Bertram ging der n Asien und Nordafrika heimische Anacyclus Pyrethrum, dessen Wurzel (Radix Pyrethri romani) als vorzügliches Mittel gegen Zahnschmerzen galt. Von dem wahren Pyrethrum benutzt man nur die Blütenköpfe als Insektenpulver, und zwar stammt das dalmatinische Insektenpulver von dem Chrysanthemum (Pyrethrum) cinariifolium Dalmatiens und das persische von Chrysanthemum (Pyrethrum) roseum des Kaukasus oder von Ch. Marschallii Westasiens.

9. Sanickel (auch verderbt Saunickel) aus spätlat. sanicula. „Sanickel", schreibt Matthiolus, „ist ein berühmbt und kräfftig wundkraut zu heylen allerley wunden, daher es auch den Lateinischen Namen, nemlich Sanicula a

[1]) Über Frauen vgl. S. 38.

[2]) Männernamen tragen auch die Kräuter Mangold, Burkhard, Waldmeister.

Digitized by Google

sanando (sanare = heilen) bekommen hat", und seine Kraft äußert sich nach Bocks Kräuterbuche über alle Maßen: Disz kraut wird heilsamlich zu allen wundträncken gebraucht, das wasser heilet alle äußerliche wunden und leibwehe (= Krankheiten) und stopft allen unmäßigen unnatürlichen blutfluß, legt auch, übergelegt, alle geschwulsten.

Ähnlich ist es mit der Salbei. Auch sie hat von ihrer Heilkraft (lat. salvus = heil) den Namen erhalten.

Wüchse ein kreutlein vor den todt,
Es wer fürwar die salb (Salbei) ohne spot.

Wunderbare Dinge weiß der Hortus (1485) von dem Kraute zu erzählen: „Salvey gelegt in mist vier Wochen daraus wechst ein vogel, der hat ein wedel gleich als ein schlang und ist weiß und geleichet einem vogel zu latein genant merula, daz ist ein drostel, disen vogel soll man prennen zu aschen und zu pulver. Wilt du hübsche abentheur mit dem pulver dreiben, so nym ein ampel und thu darein öl und diß pulvers und mach darein ein wichen (Docht) von einer schlangen haut und baumöl und wan dises also brinnet gleich einem liecht, so duncket alle die in dem hauß sind das hausse lauff voll schlangen und diß haben uns beschrieben magi (Magier) von salvay." „Daz kraut haizet auch ambrosia deorum ze latein", sagt Megenberg — also Götterspeise. Kurzum: Sälf (sagt der Bergische) es en got Krût, dat wässt (wächst) en jedermanns Gâren (Garten) nit.

Zierpflanzen, besonders fremdländische, sind meist nach Personen genannt, teils nach denen, die sie zuerst uns gebracht haben, teils nach solchen, die sich um ihre Kultivierung besondere Verdienste erwarben. Wir führen hier nur einige

Digitized by Google

der bekanntesten auf, da eine eingehende Behandlung ihrer Namen außerhalb des Rahmens unserer Aufgabe liegt.

Da fällt uns zunächst die stolze Hortensie ins Auge, die der französische Naturforscher Commerson nach Hortense Lapeaute, der Gattin des Astronomen Lapeaute, nannte. Beide nahmen an der Weltreise Commersons teil. Die amerikanische, überaus beliebte Fuchsie, der Ohrbommelbaum des ostpreußischen Saalfelders, der Glockenstrauch des Bergeners, das Blotsdröppche des Rheinländers, mit ihren zahlreichen Spielarten, wurde nach dem 1565 gestorbenen Naturforscher Fuchs, „einem der Väter der Botanik", genannt, der sie bei uns heimisch machte. Die prächtige Kamelie führt ihren Namen nach dem Jesuiten Georg Jos. Camel (ital. Camelli), der sie 1739 aus Japan nach Europa gebracht hat, und der Gloxinie hat der französische Botaniker L'Héritier im Jahre 1784 ihren Namen zu Ehren des Straßburger Botanikers P.B. Gloxin gegeben, der die gefleckte Gloxinie (Gloxinia maculata) in seinen botanischen Beobachtungen als Art anführte. Die schönste Art derselben, Gloxinia speciosa, hat im Jahre 1817 zum ersten Male in Europa geblüht in der berühmten Handelsgärtnerei von K. Loddiges in London. Nach dem französischen Botaniker P. Magnol, † 1638, führen die allbekannten Magnolien, nach J. Th. Gleditsch, † 1714 zu Leipzig, die hohen, dornigen Gleditschien, nach dem Engländer W. B. Forsyth die lachenden, gelben Forsythien, nach Professor M. Begon, † 1638, die Begonien ihren Namen. Die Robinie (Akazie) wird nach J. Robin, einem bedeutenden Baumgärtner Ludwigs XIII. genannt, der die erste Akazie 1600 aus Nordamerika nach Europa brachte, wo sie im Jardin des Plantes zu Paris gepflanzt wurde. Und die stolze Georgine? Um das Jahr 1784 fand Vincen

Digitized by Google

Cervantes in Mexiko die Pflanze. Er sandte sie nach Madrid an den Direktor des botanischen Gartens Cavanilles, der sie zu Ehren des schwedischen Botanikers Dr. Dahl Dahlia nannte, ein Name, der für sie nicht nur in Italien, sondern auch bei uns (Cactus-Dahlie) heute recht geläufig ist. Von Spanien aus kam dann die Mexikanerin in alle Kulturländer und 1804 durch Humbold und Bonpland auch nach Deutschland. Den Namen Georgine gab ihr Wildenow zu Ehren seines Freundes, des Petersburger Gelehrten Georgi. Anfangs waren die Engländer Meister in Zucht und Veredelung der Pflanze, seit den dreißiger Jahren sind sie indessen darin von den Deutschen überflügelt, mit den Züchtungen Christian Deegens im thüringischen Rosenzuchtorte Köstritz können sie nicht mehr fort. Seit der Zeit sind auch ihre bis dahin in Deutschland beliebten, sehr einträglichen Dahlienausstellungen unterblieben.

Zum Schluß: Das kleine Blümchen mit der Farbe der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, unsere reizende Lobelie, die mit ihren vielen kleinen himmelblauen Blumen (die weißen sind weniger schön!) ebenso zur Zierde des Fensters wie zur Einfassung von Blumenbeeten sich eignet, hat seinen Namen von dem 1616 verstorbenen Botaniker Lobel, der die liebliche Amerikanerin nach Germanien übergeführt hat. Weil sie der Frühlings-Männertreu ähnliche kleine Blüten hat, heißt sie dem Nordböhmen wie jene: Männertreu. Wohl in Erinnerung daran, daß blau die Lieblingsfarbe des alten Kaisers Wilhelm war — man denke an das herrliche blaue Kaiser Wilhelm-Stiefmütterchen — nennt sie das Volk in einzelnen Gegenden, besonders Sachsens, auch den „blauen Wilhelm".

Digitized by Google

Namenverzeichnis.

Abergunst 202
Ackerdenkeli 50
Ackerlans 199
Ackermännchen 202
Ackerveilchen 49
Ackerwurzel 145
Adebarsblom 156
Adebarsbrot 156
Adebarsnabel 157
Adonisröschen 19
Aklei 203
Allermannsharnisch 48. 127
Alraun 148
Als 91
Alsam 91
Alterweiberzorn 190
Altsitzerkraut 102
Ampfer 122
Andorn 182
Anemone 24
Angerbleaml 79
Angerrösl 79
Apolloniakörner 192
Argemündli 202
Arme Sünderblume 116
Arnika 196
Aronsstab 172
Asch-Lauch 127
Astrachan 202
Augenblüte 109
Augentrost 195
Aurikel 165
Bachbohne 55
Bachbummel 55
Bachbunge 54
Baldersbraue 195
Baldurskraut 137
Baldgreis 143
Baldrian 137
banônje 193
Bar(Ber-)winkel 46
Bärlapp 182. 186
Basler Nägli 11
Batengel 54. 198
Becherblume 13. 141
Begonie 206
Beifuß 87
Beinholz 57
Beinwurz 57
Belladonna 157
Benediktenwurz 182
Berenpratzerln 189
Berfink 46
Bergjagerl 134
Bergmännerchen 18
Bertram 204
Berufkraut 47. 137
Berwinkel 45
Bettpisser 154
Bettstroh **38.** 61
Bibernell 139. 141
Bickbeere 111
Biewer 50
Bilsenkraut 101
Bingen 199
Bitzblume, Bitzwurz 28
Biwest 87
Bläch-(Bleich-)blume 79
Blacke 123
Blatsche 123
Blaue Distel 116
Blaue Violen 25
Blauer Holler 74
Blauer Wilhelm 206
Blotblom 173
Blutkopf 141
Blutkraut 95. 173
Blutströpfchen 20. 206
Blutwurzel 136
Bocksdorn 176. 179
Böser Heinrich 55
Bolle 124
Borrenälche 18
Braut in Haaren 137. **145**
Brennkraut 120
Brombeere 111
Büchsenholz 67
Bullerjan 139
Bummel 55
Büngelkraut 55
Bünnerpel 107
Burzelkraut 201
Busch 47
Buschweide 22
Buschwindröschen 24

Digitized by Google

Butterblume 121. 154
Butterschmirgel 57

Cerenchen 74
Charlotte 127
Chatzatöpli 189
Christi Blut 173
Christi Wundenkraut 173
Christophkraut 171
Chrisrose 33
Christwurz 36
Christwurzel 95
Cichorium 83. 117
Cyane 200
Cypresse 18

Dachwurzel 185
Dahlie 206
Dauweschässcher 30
Deifelsgüggle 157
Deiwelskersche 157
Dickkopskraut 144
Dill 137
Ditzeweck 133
Donarkraut 182
Donnerbar 184
Donnerbart 184. 185
Donnerblume 180
Donnerbohne 184
Donnerdistel 188
Donnerkraut 182. **185**
Donnerpflug 188
Donnerrebe 58
Dost, Dosten 47. 188
Dragoner 202
Drehfuß 199
(Dreisgen 45.)
Drudenfuß 186
Drudenkraut 186
Dukka 106.
Dullkraut 102
Dürrwurz 47
Duwenkutschen 30
Duwenwok 99

Eberraute, -rute 201
Edelmann-Bettelmannsblume 82
Ehrenpreis 52
Eierbräst 111
Eintagschönchen 200
Eisblume 87
Eisenhut 29
Eisenkraut 88. 154. **175**
Elendsblume 23
Eliaswagen 29
Ellhornbaum 64
Else 91
Endivie 118
Engelblümchen 189
Engelshemdchen 200
Engelsüß 144
Enzian 146
Eppich 191
Erbern 107
Erdgerste 56
Erdrauch 96. **130**
Erdtuffken 106
Erpel 106
Eselskraut 84. 198
Elselsmilch 198
Eselsohr 172
Estragon 202

Fackelblume 120
Fägs, Fäks 142
Färberwau 51
Farnkraut 189
Fastenblume 165
Faule Magd 110
Fäuli Gredel 110
Federgras 143
Feigwurz 55
Feine Grete 201
Feldkerze 120
Feldkümmel 59
Feldpol 60
Feldthymian 58
Fenchel 203
Fenkohl 203
Fetthenne 184
Feuerauge 20
Fisadernsblätter 120
Figlette, Filette 92
Fimstart 151
Fischerkip 29
Flachs, türkischer 143
Flätte 92
Fledermais 156
Fleißiges Lieschen 110
Flieder 68
Flinke Räffelcher 50
Forsythie 206
Franzosekapp 29
Franzosenkraut 197
Frauendistel 40
Frauenhaar 46
Frauenhandschuh 204
Frauenmantel 41
Frauenpolei 59
Frauenschuh 41
Frauenschuhlich 30
Frauentreu 155
Freschegiggele 54
Frobulig 61
Frueblümlein 79
Frühlings-Knotenblume 15
Frühlings-Ruhrkraut 188
Fuchsie 206
Fuchsschwanz 99
(Fuen 72)
Füerooge 20
Fule Lis 110
Ful' Elschen 110
Fule Gredel 110
Fulenzchen 110

Digitized by Google

Fürwitzel 25
Fußstapfen des weißen Mannes 120

Gachheil 136
Gäkgänschen 23
Gamander 56. **193**
Gänseblümchen 24. **79**. 80
Gänseloutschen 42
Gänseplatschl 42
Garbe 135
Gauchheil 78. **108**
Geckenheil 109
Geißblume 24. 79
Gelbveigelein 11
Gentiane 146
Georgine 206
Geranium 158
Geispensterrute 162
Gespik 61
Gevatterblume 81
Gewitterblüml 54
Gichtblome 24
Gichtrose 192
Gichtrübe 151
Giftbäumli 22
Giftschwanz 172
Gibkraut 51
Gillerle 25
Ginster 111
Gipsche Rüßchen 52
Gläsli 13. 18
Gleditschie 206
Glitzerli 57
Glockenstrauch 206
Glöckl, Glöckli 18. 203
Gloxinie 206
Godeskraut 52
Goldapfel 96
Goldblume 82. 121. 154
Goldgras 50
Goldkraut 95
Goldlack 11
Goldmiele 48
Goldwurz 95. 96
Gömichen 144
Göumlich 144
Got gerök 52
Gottesgnadenkraut 173
Gotteshemdchen 200
Gotteshut 204
Gottesschühlein 146
Gottheil 109
Gottvergessen 182
Grabekraut 91
Gränsing, Grensing 135
Gretel im Busch, im Grünen 145
Grindkraut 123
Grüblingbaum 107
Grumbeeren 107
Grumbirn 107
Gründheil 52
Guggelblume 28
Gundelkraut 58
Gundelrebe 58
Gundermann 58
Gundling 59
Günsel 204
Gutheil 162
Gutterputzer 105

Habichtskraut 94
Habmichlieb 165
Hackel-, Hackenkraut 28
Hähdorn 86
Hahneklötenblaume 133
Halwergaul 85
Hambörger Mützen 29
Hänkelzelat 56
Hansl beim Weg 116
Harthen 173
Haselöhrke 168
Hasenbrot 50
Hasenklee 189
Hasenkorn 50
Hasenkraut 96. **132**
Hasenöhrli 189
Hasenstrauch 132
Hauhechel 85
Hechelkamm 85
Hechelkraut 86
Heckel 85
Heidhikel 85
Heil aller Schaden 54
Heil aller Welt 54. 109
Heil aller Wunden 184
Heilebartsblaume 156
Heinrich, böser, sanfter, roter, eiserner, guter 55
Helmwurz 23
Hembeklecker 24
Hembepater 24
Herbstzeitlose 132
Hermannl 195
Herrgottsbettstroh 40
Herrgottsblume 173
Herrgotts Wundkraut 173
Herzblatt 87
Herzblume 105
Herzfreude 38
Herzgespann 195
Heudorn 86
Hexebese 162
Hexenfinger 152
Hexenkraut 137. 173. 186
Hexenmilch 198
Hienendarm, Hühnerdarm 110
Hilligesblaume 82
Himbeere 111

Digitized by Google

Himmelbrand 120
Himmelbrot 56
Himmelfahrtsblume 188
Himmelgerste 56
Himmelsblaume 54. 200
Himmelsblümli 54. 85
Himmelschlüssel 12. 23. **163**. 204
Himmelstern 14
Hohlwurz 23
Hokeley 203
Holder 62
Holler 62, blauer 74
Hollunder **62**
Holzkatterl 24
Hornsenblume 14
Hornungsblume 14. 15. 24
Hortensie 206
Huckauf 75
Huflattich 143
Hundskamille 195
Hundskürbis 150
Hundsveigerl 24
Hunger 200
Hungerkraut 123
Hüpferling 190
Huppemannl 190
Hyazinthe 16

Jachendel 69
Jageteufel 162. 173
Je länger je lieber 180
Immergrün 44
Johannisblut 187
Johannisgürtel 88. 187
Johanniskraut 172. **173**. 184. 186. 187
Josephsblume 15
Josephsstab 15
Judehindli 172
Judenhechel 85
Judenhut 191
Jungfer im Busch, im Grünen 145
Jungfer Kathl 15
Jungfernkraut 46
Jungfern-Rosmarin 70

Kaddig, Kaddick 70
Kadeluse 26
Käseblume 24
Kaiserblaume 200
Kaiserkrone 18
Käkgänschen 23
Kaleswagen 30
Kalmus 145
Kamelblume 195
Kamelie 206
Kamille 195
Kammerblume 195
Kannkraut 99
Kanonenputzer 105
Kappes 101
Kartoffel 105
Karwendel 58. **60**
Kattensteert 99
Katzegail 140
Katzenblume 140
Katzenbrankerl 189
Katzenkraut 140
Katzenpfötchen 189
Katzensperre 86
Katzenzagel, — -zahl 99
Keilken 67
Kellerhals 20
Kerbel 85
Kerzenkraut 120
Kettenblume 154
Kiebitzei 18
Kiehdetz 133
Kik dörch en tün 59
Kikrihahn 190
Kinneköppken 105
Kisseken 68
Knoblauch 125
Knopfkraut 197
Knotenblume 14
Kobold 57
Koelschen em für 20
Kohlrabi 100
Kollerdistel 155
Königskerze 120
Konrädchen 79
Kooltje 20
Korallenkraut 199
Körfgeswurzel 150
Kornblume 200
Kraigensnueder 162
Kranawitter 70
Kranbaum 69
Kranber 71
Kranewutstande 68
Kranichschnabel 158
Krauseminze 48
Kreen 100
Kreuzgentiane 147
Kreuzkraut 143. 174
Krien 100
Krokus 134
Kronblom 28
Kronewet 69
Kronsbeere 71
Krötenblume 154
Krötengras 144
Krüp dör den tün 59
Küchenschelle 25
Kuckuck 204
Kuckucksblume 24
Kuckucksbrot 125
Kuckuckskraut 184
Kuckuckswerk 153
Kuffdemad 74
Kuhblume 154
Kuhrose 188

Digitized by Google

Kühmelle 195
Kullerdiſtel 155
Kümmel 59
Kunela 59
Kürbiswurzel 150
Küßkes 50
Kutſchl 30

Labkraut 40
Längleiwer 180
Läpwurzel 35
Lattich 143
Laube 180
Laubritſchen 35
Lausblume 22. 133
Lauſekraut, -holz 22
Lavendel 61
Lebensbaum 69
Leberblümchen 24. 86
Lerchenſporn 23
Levkoje 10
Liebfrauenſtroh 40
Liebſtöckel 144
Liefwehblom 174
Lieschen, faules, fleißiges 109
Lieſchgras 50
Lilak 74
Lilie (= Maiblume) 168
Liſettchen 51
Lobelie 207
Löwenzahn 154
Lubritſchen 35
Lungenkraut 23
Lüppwurzel 35
Luſchdok, Luſtok 145

Machandelbaum 69
Madelger 147
Mädepalme 46
Magenblume 79
Magnolie 206
Maiblume 75. 167
Maierisli 168
Mairan 47
Mannablümli 79
Mannblaume 82
Männertreu 54. 206
Mannstreu 153. 154
Mantelkraut 42
Mar des Baumes 163
Margaretenblume 79
Margenblume 79
Marienbettſtroh 40. 61
Marienblümcheu 12. 79
Mariendiſtel 40
Marienkraut 42
Marienmantel 42
Marienſchlüſſel 164
Marienſchoiken 41
Marientränе 43
Marienwurzel 139
Marroſe 105
Märzbecher 16
Märzblume 24. 143.
Märzglöckli 24
Märzlilie 13
Märzveilchen 24
Maßlieb 79. 82. 134
Matſüßchen 79
Mattengeli 54
Mattenſaffran 133
Mauchkraut 202
Mauerpfeffer 184
Maulafferl 29
Meerrettich 100
Meier 110
Mergendiſtel 40
Michelsblume 133
Michelszwibeln 133
Miere 110
Minze 48
Miſtel 159
Moheitl 134
Mönchskappe 30
Mönchsplatte 154
Muckelholz 67
Müllerblümli 79
Mümmelen, Mümmelken 104
Müsöhrli 189
Muttergottesbettſtroh 40

Nachruf 47
Nachtkerze 29
Nachtſchatten 108. 158
Nackte Jungfer 134
Nadelkerbel 85
Nagelkraut 96
Näglein 74. **91**
Narrenheil 109
Narrenkappe 29
Narziſſe 9. **11**
Natternkopf **82**. 117
Natterwurz 82
Nelke 91
Nerweikraut 123
Neunerblume 110
Neungleich 128
Neunheil 128
Neunkraftwurz 128
Neunſpitzen 128
Nieswurz 35. 108
Nifelkraut 110
Nixblume 105
Nonnenrök 131
Nünhemler 128
Nüniblümli 110
Nünikrut 128
Nymphäa 104

Ochſenpinſel 133
Odermännchen 202
Odermennig 108. **202**
Ohrbommelbaum 206

Digitized by Google

Ollich, Olk, Ölk 124
Önnen 124
Osterblume 13. 24. 28
Osterglöckchen 13. 25
Osterkerze 120
Osterlilie 13
Osterluzei 201
Ostertielötche 12
Ottermännchen 202

Päonie 97. 192
Paiterling 191
Pantukka 107
Papenmütze 29
Päperblume 21
Päperbusk 21
Päpperläppä 86
Passionsblume 166
Pataken, Potaken 107
Patermütze 29
Paterskappe 30
Pauterfille 192
Peer und Wagen 29
Peipes, Peips 87
Peterlein, Peterli 191
Petersblume 147
Peterfilie 191
Peterskraut 182
Petersschlüssel 164
Pfaffenkäpple 30
Pfarreiter 30
Pfefferblümchen 21
Pferdrose 188
Pfingstkanone 193
Pfingstrose 192
Pfingsttielötche 12
Pfriemengras 142
Pfriemenkraut 111
Pimpernelle 141
Pinnholz 30
Pipenstel 100
Ploogsteert 86
Plotschenblume 30
Pluderhose 164
Polei 60
Polsterblume 120
Polter-Johann 139
Porree 127
Portulak 201
Pötschesblôm 200
Preißelbeere 71
Priesterkragen 82
Primel 54. **163**
Purzelkraut 201
Pusteblume 154
Putenje 192

Quakelbusch 69
Quarkblume 24
Quebeken 67
Quecke 69
Quendel 59
Quewweten 67

Rainfarn 189
Rapps 101
Rappeldööskes 50
Rapunzel 101
Räffelcher (flinke) 50
Rattenschwanz 99
Raute 111
Reckholder 69
Regenblume 199
Regendächle 42
Reiterkapp 29
Releken 137
Reschermte 42
Reseda 51
Resettche 51
Rettich 101
Ringelblume 154
Roäslimari 75
Robinie 206
Rockenbohl 127
Rockerl, Ruckerl 79
Rohrkolben 105
Rosamarie 75
Rosmarin 61. 70. 73. **75**. 109
Roßgüggle 182
Rötelwurz 182
Rotkopf 141
Rübenräpps 101
Ruhrkraut 188
Rükes 52
Ruprechtskraut 159

Sadebaum 70
Safran 135
Salbei 204
Salomonsiegel 167
Sanikel 204
Saubohne 101
Sauerampfer 122
Säukraut 101
Sannickel 204
Schabenkraut 185
Schachtelhalm 98
Schafgarbe 135
Schafthalm 98
Schalotte 127
Schäpplein 190
Scharbockskraut 55
Scharlotte 127
Schäß 30
Scheibchen 168
Schell- (Schöll-)kraut 94
Scheuerkraut 99
Schibiken 67
Schimmelblume 200
Schlangenkraut 187
Schlangenmoos 187
Schlawwerhaube 29
Schlotfegerkappe 30
Schlüsselblume 163
Schmackeduzchen 105
Schmalzblume 57
Schmerfett 184
Schmerwurz 184
Schmirbling 184

Digitized by Google

Schneeglöckchen 12
Schneekalt 36
Schnee-Katherl 15
Schneekönigin 36
Schneerose 36
Schneetröpfl 24
Schneeveilchen 15
Schnivâlk 15
Schnîgâlchel 15
Schotschken 67
Schuhchen 30
Schulblume 133
Schürkraut 98
Schwalbenwurz 94
Schwarzblätterkraut 25
Schwarzbraunes Mädchen 20
Schwarzkümmel 145
Schwarzwurz 57
Schwarzwurzel 58
Schwertlilie 156
Schwestern, ungleiche 23
Seelenholz 57
Seepuppe 104
Segenbaum 70
Seidelbaſt **21**
Sellerie 191
Serblenſaat 90
Settche 51
Siebenbaum 70
Siebenhämmerlein 128
Siebenſchläferle 28
Sieglauch 128
Siegwurz 127
Silberblüte 75
Silberkraut 42
Silnhalz 57
Singrün 44
Sinnau 42
Sirchen 74
Sirenchen 74
Sommertürchen 15
Sonnenblume 116
Sonnendraht 116
Sonnentau 44
Sonnenwendel 116
Sonnenwendgürtel 89
Söwenjahrskrût 185
Spargel 198
Speerenſtich 147
Speik 165
Spengelbüchſe 98
Spik 61
Spindelbaum 30
Spinnblume 133
Spinnerin 133
Spinnlich 99
Springauf 168
Springkraut 190
Springwurzel 167
Spygblümli 61
Stachelkraut 86
Steinbrech 97
Steinſamen 97
Stenblom 190
Sternblüml 57
Stiefmütterchen 49
Stinkroſe 193
Storchſchnabel 158
Störkenblom 157
Störkenbrot 157
Straßburger 11
Strohblume 189
Strumpf 199
Studentenkraut 86
Studentenröschen 86
Sturmhut 30
Sumpfdotterblume 121
Sumpfherzblatt 86
Sunawendkraut 172
Sûrblot 123
Suri-Muri-Blätter 123
Süßholz 144. **173**
Swînekrût 191
Swûlskrût 95

(Tagesauge 80, 195)
Taubecherl 41
Täuble im Neſt 51
Taufänger 42
Taumantel 42
Tauſchüſſelt 42
Tauſendgüldenkraut 83
Tauſendſchönchen 79. 84
Tazette 15
Teifelsgüggle 157
Tellerblume 82
Teufelsabbiß 180
Teufelsauge 20. 157
Teufelsblume 154
Teufelsdreck 43
Teufelsfinger 152
Teufelskirſche 157
Teufelskraut 198
Teufelsüberſtrich 87
Teufelszwirn 176
Thorshelm 30
Thymian 58
Tieläuſchken, Tielösken, Tielötchen 12. 160
Tobacksblom 190
Tollkirſche 22. 68. 107. **157**
Totenblätter 46
Totenkraut 46
Totenveilchen 45
Tränenſchöne 42
Tremſe 200
Tripmadam 184
Trudemelch 95
Trüffel 105
Trummelſchlagel 105

Digitized by Google

Truttenfuß 186
Tschaupe, Tschäupchen 168
Tuffel 106
Tuffken 106
Tukka 107
Tüllrose 13
Türkenbund 96

Ülk 124
Ungleiche Schwestern 23
Unruhe 186
Unserer lieben Frauen Bettstroh **38**. 61
Unserer lieben Frauen Mantel 41
Use leiven Fruen Haar 47

Veilchen 7
(Veilchenwurzel 97. 157)
Venuskamm 85
Venuswägelchen 30
Verbodden Bum 70
Verfluchte Jungfer 115
Vergißmeinnicht 193
Vernunftkraut 109
Verstandkraut 109
Violen 25
Vorwitzchen 25

Wacholder 68
Wachtelweizen 196
Waglenchte 116
Waisenmädchenhaar 143
Waldglöckli 24
Waldlirbeer 22
Waldmeister 38
Waldschneeglöckchen 15
Waldveilchen 25
Waldviole 24
Wanzaschmeela 50
Wanzengras 50
Wanzenkraut 159
Warzenbast 22
Warzenkraut 95
Wassertocke 104
Wau 51
Wegebreit 118
Wegekraut 112
Wegerich 118
Weghansel 99
Weglenchte 116
Weglueg 116
Wegskorn 116
Wegwarte **112**. 189
Weiberkrieg 86
Weiberzorn 86
Weihnachtsrose 35
Weinkraut 28
Weinkrügle 18
Weißängel 24
Weiße Weinrebe 150
Wermete 89
Wermut 89
Wewinde 199
Widerruf 47
Widerton 46
Wiegenkraut 90
Wiesenhahn 133
Wiesenknopf 141
Wiesenkölblein 141
Wiesen-Lieschgras 50
Wifkenkraut 86
Wilder Kürbis 150
Wilder Pfeffer 21
Wilhelm(blauer) 206
Winde 199
Wintergrün 46
Wittögschen 24
Wohlgemut 48
Wohlverleih 196
Wolfsbast 22
Wolfsblume 197
Wolfsbohne 184
Wolfsdorn 179
Wolfskraut 184
Wolfsmilch 95. 198
Wolfswurz 51
Wucherblume 81
Wundkraut 95
(Wünschelrute 169)
Wurstkraut 47

Zauke, Zaupe 168
Zaunrübe 149
Zehrwurz 172
Zeidelbast 21
Zeiland 21
Zeitlose 15. **133**. 154
Zerenchen 74
Zibbel 124
Zibken 67
Zichorie 83. 117
Zichtüd 29
Ziegenbein 200
Ziegenblume 24
Zigeunerblume 116
Zigeunerkraut 56
Zigeunersalat 56
Zilande 21
Zinngras 99
Zinnhen 99
Zinnkraut 99
Zirinken 74
Zitelbascht 75
Zitrenen 74
Zittergras 50
Zitwersamen 90
Zöpfli 61
Zottelfränsle 68
Zuckerei 116
Zuruf 47
Zypresse 19
Zwiebel 123
Zwilinde 21

Digitized by Google

Verzeichnis der lateinischen Namen der Pflanzen.

Achillea millefolium 135, Pharmica 204
Aconitum lycoctonum, variegatum, napellus, Stoerkianum 29
Actaea spicata 171
Adianthum (capillus Veneris) 46
Adonis 19
Agrimonia 202
Ajuga 204
Alchemilla 41
Allium 124, ascalonicum 127, victorialis 127
Anacyclus 204
Anagallis 109
Anemone hepatica, nemorosa 24, pulsatilla 25, montana 25
Anethum graveolens 137
Apium 191
Aquilegia atrata 29. 203
Aristolochia 201
Armoracia 99
Arnica montana 196
Artemisia abrotanum 201, absinthium 87. 89, dracunculus 202
Arum 172
Asa foetida 43
Asparagus 198
Atropa Belladonna 157

Balsamina soltana 110
Begonia 206
Belladonna 157
Bellis 79. 133
Brassica oleracea, rapa 100
Briza media 50
Brunella vulgaris 109
Bryonia 149

Calamus acorus 145
Caltha palustris 121
Camellia 206
Carduus Marianus 39
Centaurea cyanus 200
Chaerophyllum 85, bulbosum 86
Cheiranthus cheiri 10
Chelidonium 94
Chenopodium bonus Henricus 55, rubrum 128
Chrysanthemum 81. 204
Cichorium intybus 112, endivia 117
Cirsium eriophorum 155
Cochlearia armoracia 100
Colchicum autumnale 13. 132, Illyricum 103
Consolida 204
Convallaria maialis, polygonatum 167
Convolvulus arvensis 199, tricolor 200
Cornus mas. 25
Corydalis cava 23
Crepis tectorum 132
Crocus vernus, sativus 134

Digitized by Google

Cypressus 19
Cypripedium 41

Dahlia 206
Daphne mezereum 20
Delphinium Aiacis 16, consolida 197
Dianthus barbatus 79
Drosera 42

Echium 82
Equisetum 98
Erigeron 47. 140
Erodium 158
Eryngium campestre 154. 188
Erythraea centaurium 84
Esula 198
Euphrasia 195
Euphorbia esula 198
Evonymus europaeus 30

Ficaria ranunculoides 55
(Filius ante patrem 134)
Foeniculum 203
Foenum graecum 195
Forsythia 206
Fritillaria imperialis, meleagris 18
Fuchsia 206
Fumaria bulbosa 188, officinalis 130

Galanthus nivalis 14
Galinsogaea 197
Galium verum 38
Genista 111
Gentiana 146, cruciata 147
Georgina 206
Geranium 158, Robertianum 159
Geum urbanum 182
Gladiolus palustris 127
Glechoma hederaceum 58
Gleditschia 206
Gloxinia 206
Glycyrrhiza glabra 178
Gnaphalium dioicum 188

Hedera 46
Helleborus niger, viridis 35
Hepatica triloba 23
Herba siteritidis 47
Herba centaurea 82
Herba hederae terrestris 47
Herba origani 47
Herba Serpylli 58
(Hermodactylus 134)
Hieracium 94
Hipposelinon 191
Hortensia 206
Hyancinthus 16
Hydroselinon 191
Hyoscyamus 101
Hypericum perforatum 173

Impatiens noli tangere 190
Iris florentina 96 (157), pseudacorus 156, tuberosa 103
Iuniperus 70

Lactuca 143, sativa 143
Lavandula 61
Leontodum taraxacum 154
Leonurus cardiaca 195
Leucoium 10. 15
Ligusticum levisticum 144
Lilium martagon 96
Lithospermum 97
Lobelia 207
Lonicera caprifolium 180, xylosteum 57
Lycium barbarum 176
Lycopodium clavatum 128. 186

Magnolia 206
Mandragora 148
Marrubium vulgare 182
Matricaria chamomilla 195
Matthiola annua 11

Digitized by Google

Medicago maculata 173
Melampyrum 196
Mentha crispa, silvestris 48
Mercurialis 55
Muscari botryoides 18
Myosotis 194

Narcissus 11
Nigella damascena 145
Nymphaea 104

Oenothera 28
Ononis spinosa 85
Origanum vulgare, majorana 47

Paeonia 97. 192
(Palatium leporis 132)
Parnassia 86
Passiflora caerulea 166
Pecten Veneris 85
Petasites officinalis 128
Petroselinum sativum 191
Phleum pratense 50
Pimpinella saxifraga 141
Plantago maior 118
Polygonatum officinale 166
Polygonum aviculare 55, bistorta 82
Polypodium vulgare 144
Polytrichum 46
Portulaca 201
Poterium 141
Primula veris 163, minima 165
Pulmonaria officinalis 23
Pulsatilla 25
Pyrethrum 204

Reseda 51, luteola, beccabunga
Robinia 206
Rosmarinus 75
Rumex 123, acestosa 55

Salvia 204
Sambucus 62
Sanicula europaea 204
Saxifraga 97
Scabiosa succisa 180
Scandix pecten 85
Scleranthus annuus 187
Scorzonera 58
Sedum acre, reflexum 184, Telephium 182
Sempervivum 182, tectorum 185
Senecio vulgaris 143
Serpyllum 58
Silybum Marianum 40
Solanum tuberosum 105, nigrum 108
Solsequium maius 113
Stellaria media 110
Stipa pennata 142
Symphitum officinale 57
Syringa 74

Tanacetum 189
Taraxacum officinale 154
Teucrium 193
Thymus serpyllum 56
Trigonella 201
Tuber cibarium 105
Typha latifolia 105

Valeriana 137
Veratrum album 35
Verbascum 121
Verbena 154. 175
Veronica 52, chamaedrys 155. 193
Vinca minor 44
Viola canina, odorata 7, tricolor 49
Viscum 159

Digitized by Google

Blütengeheimnisse. Eine Blütenbiologie in Einzelbildern von Prof. Dr. Georg Worgitzky. Mit 47 Abbild., Buchschmuck von J. V. Cissarz und 1 farb. Tafel von P. Flanderky. 2., vermehrte Aufl. Geb. M. 3.—

„Verf. gibt in anregender populärer Form einen tiefen Einblick in die vielgestaltigen Beziehungen, die das geheimnisvolle Triebwerk des organischen Lebens mit den Verhältnissen der Außenwelt verknüpfen." (Gaea.)

Die Pflanzen Deutschlands. Eine Anleitung zu ihrer Kenntnis. Die höheren Pflanzen. Von Prof. Dr. O. Wünsche. 10., neubearb. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. J. Abromeit. Mit 1 Bildnis O. Wünsches. Geb. M. 6.—

„Es erübrigt sich, dem Buche des bekannten Gelehrten ein empfehlendes Wort mit auf den Weg zu geben. Ebenso wie uns der alte wird auch der neue ‚Wünsche' auf Wanderungen durch die Natur ein lieber und oft befragter Begleiter sein." (Pharmazeutische Zeitung.)

Die verbreitetsten Pflanzen Deutschlands. Von Prof. Dr. O. Wünsche. 7. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. B. Schorler. Mit 621 Abbildungen. Geb. M. 4.80

Dieses seit langem erprobte Bestimmungsbuch hat in der Neuauflage durch zahlreiche neue Abbildungen, Hinzufügung biologischer Angaben und schärfere Präzisierung weiter an Brauchbarkeit gewonnen, ohne dadurch seine Handlichkeit einzubüßen.

Exkursionsflora für Nord- und Mitteldeutschland. Ein Taschenbuch z. Bestimmen d. im Gebiete einheimischen u. häufiger kultivierten Gefäßpflanzen f. Schüler u. Laien von Prof. Dr. K. Kraepelin. 8., verb. Aufl. Mit 1 Bildnis K. Kraepelins u. 625 i. d. Text gedruckt. Holzschnitten. Geb. M. 5.60

„Während der letzten Sommerferien habe ich auf meinen zahlreichen Sammelausflügen nach diesem Buche bestimmt und kann es wohl aussprechen, daß keine der mir bekannten Floren bei dem gleichen geringen Umfang ein so sicheres Auffinden der Pflanzen ermöglicht. Ich kann diese handliche Flora aufs wärmste empfehlen." (Sächsische Schulzeitung.)

Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung z. Beobachtung d. heimischen Natur in Monatsbildern von weil. Prof. Dr. B. Landsberg und weil. Dr. W. B. Schmidt. 6. Aufl., vollst. neu bearb. von Dir. Dr. A. Günthart. Mit zahlr. Originalzeichnungen und Abbildungen.

„...Niemand mehr, der dieses Buch als seinen Führer erwählt hat, wird gleichgültig im Freien herumgehen, sondern er wird überall und jederzeit etwas finden, das sein Denken beschäftigen wird...." (Westermanns Monatshefte.)

Naturstudien. Von Prof. Dr. K. Kraepelin. Mit Zeichnungen von O. Schwindrazheim. Geb. Im Hause. 4. Aufl. M. 3.20. Im Garten. 4. Aufl. M. 4.80. In Wald und Feld. 4. Aufl. M. 4.80. In der Sommerfrische. 2. Aufl. M. 3.60. In fernen Zonen. M. 3.60. Volksausgabe. Eine Auswahl. 3. Aufl. M. 1.30.

„Wer kennt sie nicht, die unvergleichlichen Naturstudien Kraepelins! Verfasser wendet sich an die heranwachsende Jugend, um in ihr Interesse für die mannigfachen Erscheinungen und Geschehnisse im Garten und draußen in Feld und Wald zu erwecken und sie zu eigener Beobachtung, zu eigener geistiger Arbeit hinzuleiten...." (Preußische Schulzeitung.)

Botanisches Wörterbuch. Von Dr. O. Gerke. (Teubners kleine Fachwörterbücher Bd. 1.) Geb. M. 5.—

Gibt in mehr als 5000 Stichwörtern eine sachliche und worterklärende Umschreibung der wichtigeren Pflanzennamen und botanischen Fachausdrücke und zwar enthält es die lateinisch-griechischen Artbezeichnungen und Gattungsnamen der Pflanzen, die wissenschaftlichen und deutschen Namen der Familien und größeren Gruppen, die nach Bau, Eigentümlichkeiten und Verwendbarkeit beschrieben werden.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlags (September 1920 100%, Abänderung vorbehalten) und teilweise der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Teubners
Naturwissenschaftliche Bibliothek

Die Sammlung will Lust und Liebe zur Natur wecken und fördern, indem sie in leichtfaßlicher Weise über die uns umgebenden Erscheinungen aufklärt und die Selbsttätigkeit anzuregen sucht, sei es durch bewußtes Schauen und sorgfältiges Beobachten in der freien Natur oder durch Anstellung von planmäßigen Versuchen daheim. Zugleich soll der Leser einen Einblick gewinnen in das Leben und Schaffen großer Forscher und Denker, durch Lebensbilder, die von Ausdauer, Geduld und Hingabe an eine große Sache sprechen.

Serie A. Für reifere Schüler, Studierende und Naturfreunde.

Alle Bände sind reich illustriert und geschmackvoll gebunden.

Große Physiker. Von Direktor Prof. Dr. Joh. Keferstein. Mit 12 Bildnissen . . . . . M. 3.-

Physikalisches Experimentierbuch. V. Studienr. Prof. H. Rebenstorff. In 2 Teilen. I. Teil. Mit 99 Abb. M. 3.-. II. Teil. Mit 87 Abb. M. 3.-

Chemisches Experimentierbuch. Von Prof. Dr. Karl Scheid. In 2 Teilen. I. Teil. 4. Auflage. Mit 77 Abb. M. 4.-. II. Teil. Mit 51 Abb. M. 3.-

An der Werkbank. Von Prof. E. Gscheidlen. Mit 110 Abbildungen und 44 Tafeln . . . M. 4.-

Hervorragende Leistungen der Technik. Von Prof. Dr. K. Schreber. Mit 56 Abbildungen. M. 3.-

Vom Einbaum zum Linienschiff. Streifzüge auf dem Gebiete der Schiffahrt und des Seewesens. Von Ing. Karl Radunz. Mit 90 Abbildungen. M. 3.-

Die Luftschiffahrt. Von Dr. R. Nimführ. Mit 99 Abbildungen . . . . . M. 3.-

Aus dem Luftmeer. Von Oberl. M. Sassenfeld. Mit 40 Abbildungen . . . . . M. 3.-

Himmelsbeobachtung mit bloßem Auge. Von Oberlehrer Franz Rusch. 2. Aufl. Mit zahlreichen Figuren. [U. d. Pr. 1920.]

An der See. Geogr.-geologische Betrachtungen. Von Prof. Dr. P. Dahms. Mit 61 Abb. M. 3.-

Küstenwanderungen. Biologische Ausflüge. Von Dr. V. Franz. Mit 92 Figuren . . . . M. 3.—

Geologisches Wanderbuch. Von Dir. Prof. Dr. K. G. Volk. 2 Teile. I. Mit Abb. u. 1 Orientierungstafel. 2. Aufl. [U. d. Pr. 1920.] II. Mit 193 Abbildungen . . . . . M. 4.40

Große Geographen. Bilder aus der Geschichte der Erdkunde. Von Prof. Dr. Felix Lampe. Mit 6 Porträts, 4 Abb. und Kartenskizzen . . M. 4.-

Geographisches Wanderbuch. Von Priv.-Doz. Dr. A. Berg. 2. Aufl. Mit 212 Abb. M. 4.40

Anleitung zu photograph. Naturaufnahmen. V. Lehr. G. E. F. Schulz. M. 41 photogr. Aufn. M. 3.-

Vegetationsschilderungen. Von Prof. Dr. P. Gräbner. Mit 40 Abbildungen . . . . M. 3.-

Unsere Frühlingspflanzen. Von Prof. Dr. Fr. Höck. Mit 76 Abbildungen . . . . . M. 3.-

Große Biologen. Bilder a. d. Geschichte d. Biologie. Von Prof. Dr. W. Mach. Mit 21 Bildnissen. M. 3.-

Biologisches Experimentierbuch. Anleitung z. selbst. Stud. d. Lebenserscheinung. f. jugendl. Naturfreunde. V. Prof. Dr. C. Schäffer. Mit 100 Abb. M. 4.40

Die Ameisen. V. Dr. med. H. Brun. [U. d. Pr. 1920.]

Insektenbiologie. Von Prof. Dr. Ch. Schröder. (U. d. Presse 1920.)

Erlebte Naturgeschichte. (Schüler als Tierbeobachter.) V. Schulvorst. C. Schmitt. 2. Aufl. Mit Abb.

Das Leben unserer Vögel. Von J. Thienemann . . . . . ca. M. 4.-

In Vorbereitung:

Große deutsche Industriebegründer. Von C. Matschoß. - **Große Mathematiker.** Von E. Löffler. **Große Chemiker.** Von O. Ohmann und R. Winderlich.

Serie B. Für jüngere Schüler und Naturfreunde.

Physikalische Plaudereien für die Jugend. Von Oberlehrer L. Wunder. Mit 15 Abb. Kart. M. 1.-

Chemische Plaudereien für die Jugend. Von Oberlehrer L. Wunder. Mit 5 Abb. Kart. M. 1.-

Mein Handwerkszeug. Von Prof. O. Freß. Mit 12 Abbildungen . . . . . Kart. M. 1.-

Vom Tierleben in den Tropen. Von Prof. Dr. K. Guenther. Mit 7 Abbildungen. Kart. M. 1.-

Versuche mit lebenden Pflanzen. Von Dr. M. Oettli. Mit 7 Abbildungen. . . . Kart. M. 1.-

Jungdeutschland im Gelände. Unter Mitarbeit von E. Doernberger, R. Loeser, M. Sassenfeld, Chr. C. Silberhorn hrsg. von Prof. Dr. Bastian Schmid. Mit 36 Abb. u. 8 Karten. Kart. M. 1.-. 10 Expl. u. mehr je 95 Pf., 25 Expl. u. mehr je 90 Pf., 50 Expl. u. mehr je 85 Pf., 100 Expl. u. mehr je 80 Pf.

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschlag: September 1920 100%, Abänderung vorbehalten

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google